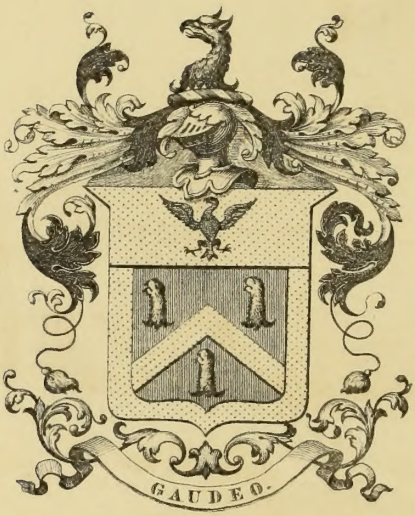
GAUDEO

A 166



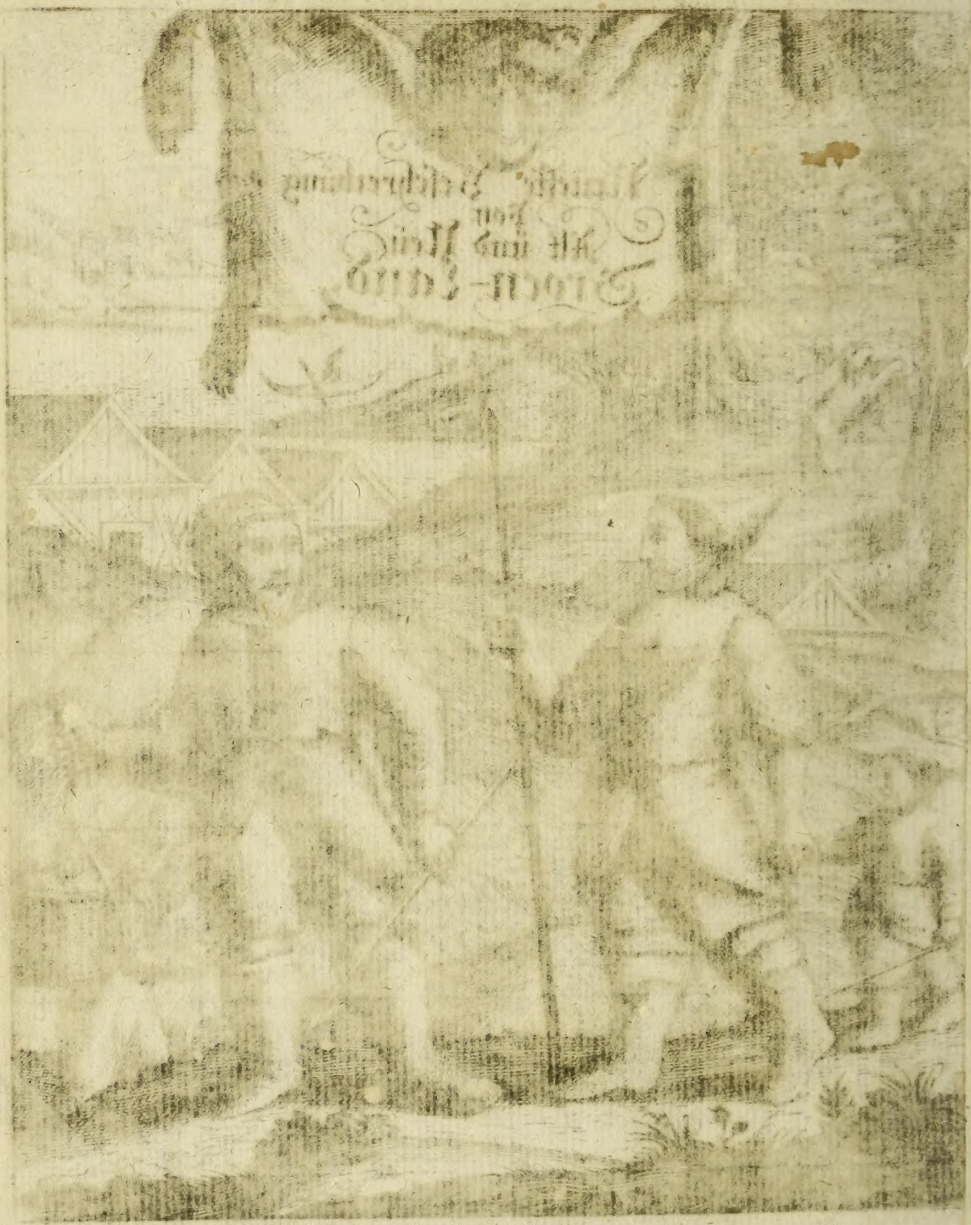
John Carter Brown.

BOUND BY HAYDAY.

La Peyrère, Isaac de

Sabin 38974

Neueste Beschreibung
von
Alt und Neu
Groen-Land.



Ivern 953
JOHN CARTER BROWN

Ausführliche Beschreibung

des

theils bewohnt- theils unbewohnt- so genannten

Grönlands/

in zwey Theile abgetheilt:

Deren erster handelt

von des

Alt- (nunmehro verlohrnen) Grönlands Gelegenheit/ Erfindung / Inwohnern / Fruchtbarkeit / Gewächsen/ Thieren und Meerwundern.

Der andere:

von dem

Neuen (durch Suchung des alten / gefundenen) Grönland/ Eigenschafft der Wilden/ und viel andern merckwürdigen Dingen mehr.

Nebenst

Einem kurtzem Begriff der seltsamen Reisen / so M. Forbeisser / Gotzke Lindenau/Christian Richard/und die Koppenhagen-Grönländische Gesellschafft/alt Grönland wieder zu finden/in unterschiedlichen Jahren gethan.

Mit

Anfügung des Tagbuchs eines die Durchfahrt zwischen Grönland und America suchenden Dänischen Schiffes: wie auch des kurtzen Inhalts und seltsamen Zufälle der Holl- und Seeländischen Schiffsausrüstung nach Nova Zembla zu eben dem Ende vorgenommen:

Samt Erzehlung der wunderbaren Zufälle/ so dreymal Sieben Personen/ welche den Winter über auf den Spitzbergen und der Mauritiusbay sich aufgehalten/ begegnet/ und wie elendiglich sie umkommen sind.

Beschrieben / und mit verschiedenen Historischen Anhängen durchgehends erklärt und erweitert

durch

S von V.

Nürnberg / in Verlegung Christof Riegels / 1679.

BSB

Vorrede
an den
LESER.

Günstiger Leser.

EBen als ich beschäfftigt war mit verschiedenen grosen Wercken / dieselbe unter die Presse zu liefern / komt mir ein guter Freund / mit Ersuchen / diese Winterische Abendstunden gegenwärtiges Tractätlein ihm aus dem Frantzösischen in unsere Niederteutsche Sprache zu setzen / und also diesem ausländischem Gemächte ein niederländisch Kleid anzulegen. Weil nun die Kälte der gedachten Winterischen Abenden / mich zum öfftern aus meinem Studiergemach hinab nach dem Camin triebe / allda ich / zu Fortsetzung der bemeldten grossen Wercke / die darzu benöthigten Bücher nicht um mich haben und gebrauchen konte / hab ich ihm doch solch sein Begehren nicht wollen abschlagen / sondern die Zeit / so ich ohne dem mich zu wärmen muste zubringen / zu übersetzung des Berichtes und beygefügter völliger Ausführ- und Beschreibung seines kalten Landes angewandt.

Nachdem unser Drucker diese Grönländische Beschreibung gesehen / ward er gleich Rahts / dieselbe allen Liebhabern mitzutheilen / und durch seine Druckpreß iedermann gemein zu machen; iedoch ersuchte er mich / dieses allzukleine Wercklein etwas gröſſer zu machen / mit Beyfügung alles dessen / was diesen Grönland / oder der gantze / theils bewohnt- theils unbewohnte Nordwinckel einiger massen betreffend in andern grossen Niederländischen Wercken / und aus einiger jährlich dahin reisender Schiffer eigenhändigen Verzeichnungen / deren etliche er mir zugleich einhändigte / zu haben seyn möchte. Zu Ende nicht weniger auch anzuhängen die sämtliche Schiffarten der Holländer nach Nova Zembla, um allda eine Durchfahrt nach Indien zu finden / zusamt noch anderen Historischen Erzehlungen mehr / deren kurtzer Capitels-Inhalt / gleich nach dieser Vorrede / gestellt / zu sehen seyn wird. In welchem seinem Ansuchen ich ihm ebenmässig gerne zu Willen gewesen /

wesen/ und es also zusammen gebracht/ wie es alhier/ in gegenwärtigem Werclein vor Augen ligt.

Man wird alhier unter vielen andern Merckwürdigkeiten mehr vorgestellt finden ein verlohren Land/ welches/ so es wieder funden werden möchte/ dem Erfinder nicht wenig Nutzen uñ Vortheil geben könte. Man wird alhier ersehen / was vor Mühe man bereits zu Wieder-Erfindung dessen angewendet/ wie auch wie viel man zu unterschiedlichen malen sichs kosten lassen/ die so offt und vielfältig gewünschte Durchfahrt nach Indien auszuforschen; wiewol bis auf diese Stunde allerdings umsonst und vergebens. Nicht weniger wird man bemercken/ die fast unüberwindliche Schwerigkeit uñ Hindernus zu einem oder andern dieser beeden Endzwecken zu gelangen: iedoch zugleich auch spüren können/ daß es nicht allerdings unmöglich scheine. Ich wil zwar niemand rechten/ mit so grossen Unkosten wieder aufs neu sich dessen zu unterwinden/ was albereit so vielen misgelungen ist. Gleichwol aber darf ich mich wol erkühnen/ dis zu sagen/ daß/ wofern einig bemittelte Personen wären/ welche nicht so sehr auf die gewaltige Vermehrung ihrer Güter/ als auf das rühmliche Vornehmen/ die verlohrne Länder wieder zu suchen/ sähen/ sie ihren Namen eine immerwehrende Gedächtnus stifften solten. Es geriehte nun ihr Vorhaben/ daß sie fänden/ was sie suchten/ oder ginge ihre Fahrt ohne Frucht ab: Zumalen das Vornehmen grosser Sachen/ im Fall sie ehrlich/ und dem gemeinen Bästen nutzlich sind/ allzeit preißwürdig sind / ob sie schon ihren Endzweck nicht allemal erreichen mögen.

Es wird der günstige Leser allhier viel Dinge finden/ die in Warheit merckens wol wehrt/ und denen weiter vernünfftig nachgedacht werden kan; Andere / so ihm eine historische Ergetzlichkeit geben; theils auch / die ihn zu grosser Verwunderung bewegen werden. Dieweil aber die Beschreibung kurtz ist/ bin ich nicht vorhabens in dieser Vorrede mehrere Anregung darvon zu thun. Trage immittest die Zuversicht/ es werde dis Werclein von iederman mit Gunst und Gewogenheit aufgenommen werden / wormit ich schliessend den geneigten Leser versichere / daß ich iederzeit seyn und bleiben werde

Dessen

Freundwilliger

S de V.

Kurtzer

Kurtzer Inhalt der Capitel dieses Werckleins.

Erstes Buch von Alt-Grönland.

Cap. Blat.

I. Erzehlung der Gelegenheit des alten (nunmehr verlohrnẽ) Grönlands. 2
Anhang. Von den ersten Inwohnern der Mitternächtischen Länder. Gelegenheit des Königreichs Norwegen. Art der Inwohner. Lappländer fast ohne alle Kranckheiten/ samt andern Dingen mehr. 3

II. Anweisung der Erfindungsweis Alt-Grönlands. 6

III. Auf was vor weis Alt-Grönland mit Inwohnern besetzt worden. 9
Anhang. Unachtsamkeit der alten Teutschen in Beschreibung ihrer Sachen. 10

IV. Von Zeit der Erfindung Alt-Grönlands/ und Bekehrung der Inwohner zum Christlichen Glauben. 11
Anhang. Von dem ersten Dänischen Könige. Worvon Dännemarck diesen Namen bekommen. Wann es zum Christlichen Glauben bekehrt. Irthum einiger Schreiber angewiesen. Beschreibung Islands/ u. s. f. 12

V. Alt-Grönlands Abtheilung. Aufruhr der Grönländer wider den König von Norwegen. 34

VI. Beschreibung Alt-Grönlands nach der Isländischen Chronic. 36
Anhang. Von allerhand Wunderbrunnen/ Wassern und Flüssen in vielen Orten der Welt. 19.

VII. Beschreibung Alt-Grönlands nach Meinung des berühmten Wurmii. 23

VIII. Fruchtbarkeit dieses Lands an Gewächsen und Thieren. 23

Cap. Blat.

IX. Abhandlung der sehr köstlichen Zähne/ so man Einhörner nennet. 26

X. Von den wahren Einhörnern/ mit Beweis/ daß die so genannten Hörner nur Fischzähne sind. 29
Anhang. Anweisend einen Mißverstand des Schreibers. 30
Ander Anhang. Handlend etwas weitläufftig von den wahren Einhörnern/ und wie vielerley Thiere gefunden werden/ die nur ein Horn an der Stirn haben: zusamt einem Anhange vom Schwertfisch. 31

XI. Anmerckung aus Aristotele von den zwey-uñ einhörnigen Thieren. Urtheil über das Horn zu St. Denis. 35
Anhang. Von einem einhornigen Fisch/ gesehen im Jahr 1648. 39

XII. Von der Lufft in Alt-Grönland. Donner/ Aschen-Regen/ Sommer/ Winter/ wunderlichem Nordschein des neuen Monds. 39
Anhang. Von einig brennenden Bergen/ in einigen Orten der Welt. 42

XIII. Gesuchte Entdeckung des Nord-Östischen Grönlands. Abscheuliche Leute in diesem Lande. Weg von Norwegen nach Grönland. 43

XIV. Von einigen Meer-Wundern in der Grönländischen See. 45
Anhang. Handlend von unterschiedlichen Seltsamkeiten einiger Seemänner und Seeweiblein. Wunderlicher Seeschlund in Norwegen. 46

Zweytes Buch
von
Neu-Grönland.

Cap. Blat.

I. Warum die Fahrten nach Grönland so lang unterlassen worden. 49

II. Handelt von dem letzten Bischoff in Alt-Grönland. Ingleichen von einigen Königen von Dännemarck / die sich bemühet haben / Grönland wieder zu suchen. 51

Anhang. Von der Königin Margaretha / genannt die Teutsche Semiramis und Dänische Amazonnin von Erich den IX. 52

Von Christophel dem III. Christian dem I. 53

Von Johann Christierno dem II. 53

Von Friedrich dem Friedsamen 54

Von Christian dem III. 55

Von Friedrich dem II. Christian dem IV. Friedrich dem III. Christian dem V. Krieg zwischen Dännemarck und Schweden hat gewährt unter 12. nachfolgenden Königen 280. Jahr lang. 56

III. Reis Martin Forbeisser aus England nach Grönland und seine Begegnungen 57

IV. Beschreibung der Grönländischen Wilden. Deren Kleidung / Reichthum / Schiffe. Erzehlung einiger Thiere dieses Landes. 60

V. Erste Schiffs-Ausrüstung nach Grönland unternommen durch Christian den IV. Handel der drey derselben nach Dännemarck geführt. 62

VI. Erzehlung der andern Ausrüstung desselben Königs. 65

VII. Erzehlung der dritten Fahrt nach Grönland durch eben denselben wie die gefangne Wilde sich in Dännemarck erzeigt / mit verschiednen andern Dingen mehr. 67

VIII. Erzehlung der vierdten Fahrt nach Grönland durch die Grönländische Gesellschafft zu Koppenhagen ; mit unterschiedlichen merckwürdigen Dingen. 73

IX. Anzeigung der Ursachen des verlornen Wegs nach Grönland. 76

X. Ob Grönland an Asia und America angräntze. 78

XI. Eigendliche Beschreibung der Spitzberge / und Seltsamkeiten dieses Landes. 80

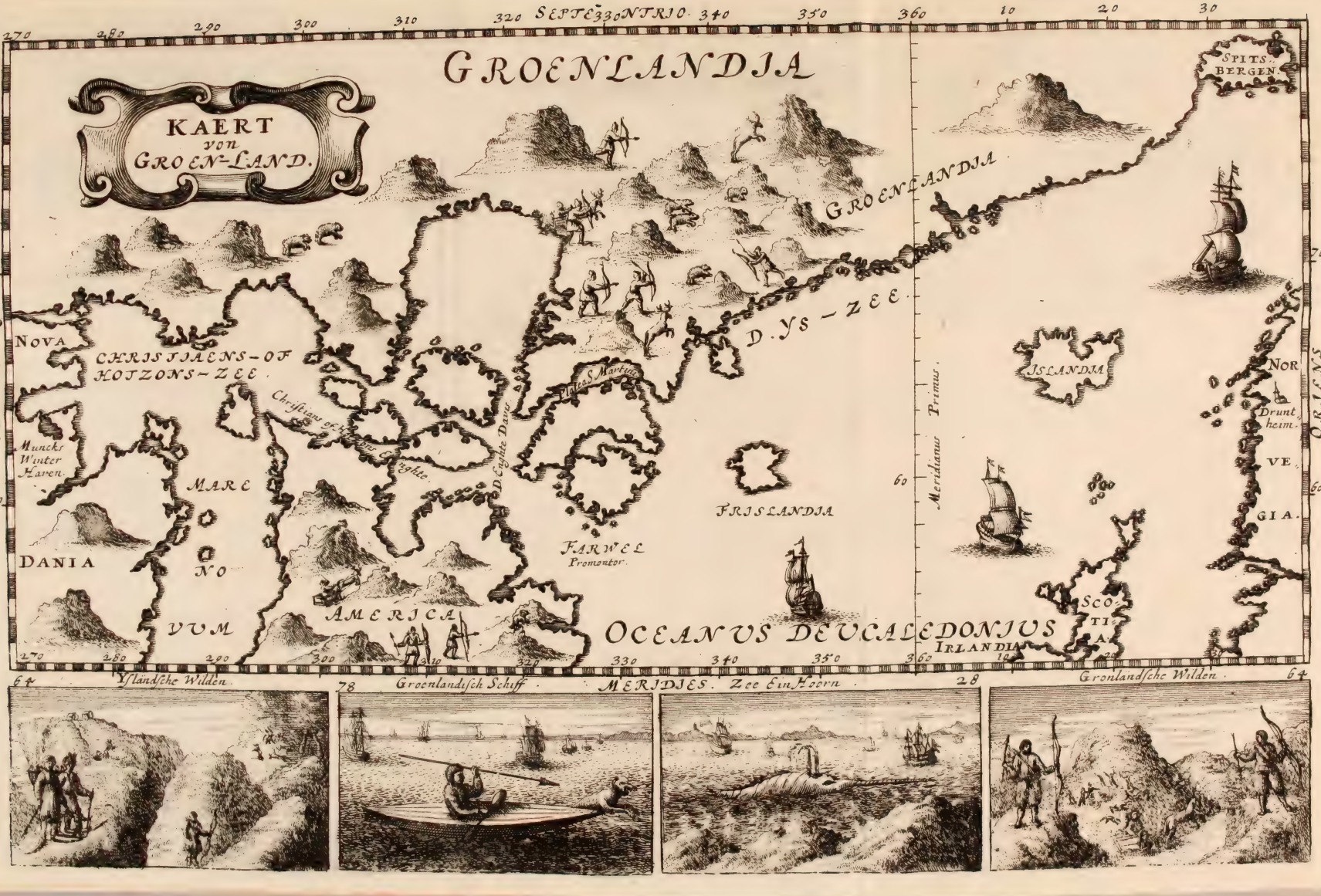
Kurtzer Begriff der merckwürdigen / und seltsamen Begegnungen des Dänischen Capitains Johann Müncken / als er zwischen Grönland und America einen Weg nach Ost-Indien gesucht. 85

Zweyte dieses Müncks vorgenommene doch nicht fortgesetzte Reiß / neben Erzehlung seines Todes / durch Zorn sich selbst verursacht. 95

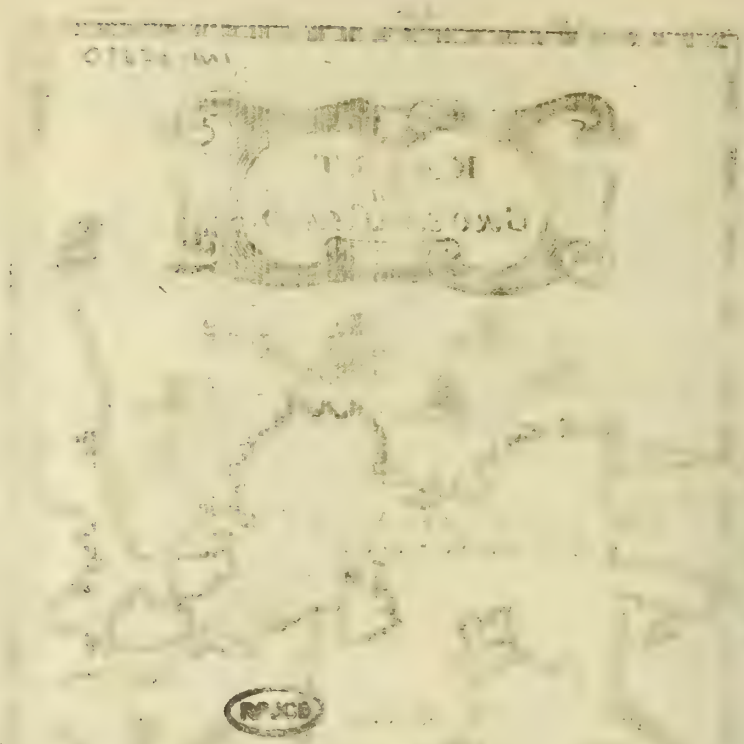
Erklärung der beygefügten Charten über Grönland. 98

Folgt nun ferner der beygefügte kurtze Inhalt der ersten Holl- und Seeländischen Schifffahrten nach Nova Zembla, um die Durchfahrt zu finden nach Cathay und China / zusamt ihren kurtzen Begegnungen / wie auch ein kurtzer Inhalt der Zufälle sieben Personen / noch sieben dergleichen / und noch andern sieben / so auf den Spitzbergen zu überwintern geblieben / u. s. f. 101

Aus-



64 Yslandsche Wilden. 78 Groenlandisch Schiff. MERIDIES. Zee Ein Foorn. 28 Gronlandsche Wilden. 64



Ausführliche

Beschreibung

des

Alten (nunmehr verlohrnen) und (durch Suchung des Alten gefundenen)

Neuen Grönlands/

an Herrn

DE LA MOTHE LE VAYER.

Das erste Buch von Alt-Grönland.

Mein Herr ꝛc.

Ich sehe wol/daß es nicht gnug ist/einen langen Brief von Isßland an denselben zu schreiben: sondern die Billigkeit erheischet/ daß ich/meinem Versprechen gemäß/ Ihm anbey einigen Bericht von Grönland übersende. Mein Herr verwundere sich nicht/daß ich in der Uberfahrt von dem einen zum andern so lange Zeit zugebracht. Dafern Mein Herr erwegen wird/die unendliche Gefahren und tausenderley Beschwerlichkeiten dieser Schiffahrt/wird Er zur Gnüge befinden/ daß ich Ursachen gehabt nicht zu eilen; sondern allenthalben des Wegs/den ich nehmen und halten müssen/mich genau zu erkundigen/ wofern ich anders das verlangte Nordland erreichen wollen: welches iedoch mit ungleich grösserm Recht das Unbekandte/als das Süderland: Obwol nicht der Meinung/ als ob gar keine Norweger alldar gewohnt/ oder in die fünff oder sechshundert Jahr her ihren Handel alhier solten getrieben/ oder dahin sich begeben haben/ auf eine Zeitlang sich allda aufzuhalten.

Einleitung des Autors zum nachfolgenden Werck.

Was Er hiermit gethan habe.

Jedoch/damit nicht alles unter einander geworffen/und das anstatt des Haupts ordinirt werde/was eigentlich zum Leibe dieser Erzehlung gehörig/ als wil ich Meinem Herrn alles anzeigen/ was ich von diesem/ allen Völckern weit entlegnem/Lande vernomen/und erfahren habe/und zwar in so guter Ordnung/ als mir immer zu thun müglich seyn wird/ worbenebenst ich auch nicht vergessen werde/ mit beyzubringen/ was ich aus mancherley Dänischen Schreibern hiervon Warhafftes bekommen können.

Aus was für Schrifften diese Erzehlung gezogen.

Dann ich die Ehre gehabt/ daß Herr de Rets/ ein guter Dänischer Edelmann/ dieselbe mir gelesen/und mir zu Liebe/in unser Mutterspach/seinem Diener/alsobald in die Feder dictirt. Was derselbe aber für eine qvalificirte Person sey/ wird Mein Herr in Kürtzen erfahren / und Jhn selbst auch persönlich zu sehen bekommen: dann Sein gnädigster Herr/der König von Dennemarck/Jhn/wegen seiner sonderbaren Qvalitäten und erwiesenē vielfältigen Tapfferkeiten/ zum Residenten in Franckreich erklärt. Welcher dann auch mündlich alles das/ was ich allhier erzehlen werde/ bekräfftigen wird.

Das erste Capitel.

Worinne von der Gelegenheit Grönlands gehandelt wird.

Gelegenheit Grönlands.

Grönland ist eben das Norder-Theil der Welt/welches sich erstreckt von Suden nach Osten / Nordwarts sich ziehend/ vom Vorgebirg Farwel des Deucaledonischen Meers langshin an der Seite des gefrornen Meers; welche bis an die Spitsberge und Nova Zembla reichet.

Obs an die Tartarey stosse?

Einige wollen / daß dis Land an die Tartarey gräntze; so aber gantz ungewiß / wie wir hernach hören werden. Also hat es Ostwarts das gefrorne Meer; gegen Suden das Deucaledonische; und nach Westen die Enge Hotzon/ oder die Christians-Enge/ und die Hotzonische / oder Christians-See / wordurch es von America abgesondert wird.

Kreutzbreite oder Latitudo.

Die Kreutzbreite auf der Nordseite ist unbekandt. Die Dänische Chronic sagt / es seye dis das Ende der Welt/und ausser diesem gegen Norden kein Land mehr zu finden. Einige sind der Meynung/ als ob Grönland fast an America gräntze / weil die Engländer / so durch die Enge Davis einen Weg nach Osten gesucht / befunden/ daß eben das/ welches Davis für eine enge durchgehende See gehalten/ nur ein Meerbusen sey.

Ich

Ob Grönland fest an America?

Ich habe aber bey mir beruhend einen ausführlichen Bericht eines glaubwürdigen Dänischen Hauptmanns/ Namens Johann Münck/ welcher gleichfalls eben denselben Weg nach Osten gesucht/ durch den Nordweststrich des Vorgebirgs Farwel: woraus eigentlich erhellet/ auch allem vernünfftigem Vermuthen nach anders nicht seyn kan/ dann daß dis Land allerdings von America unterschieden sey. Welches Mein Herr nachgehends/ wann ich von dieser seiner Reise melden werde/ zur Gnüge sehen wird.

Polus-Höh / genommen auf dem Vorgebirg Farwel.

Die Elevatio oder Erhöhung des Poli in Grönland/ genommen auf dem Vorgebirg Farwel/ (welcher Theil desselben am weitsten gegen Suden ligt) ist/ nach wolbesagten Hauptmann Münckens Abmessung/ auf 60. Grad/ und 30. Minuten. Die andere Theile erhöhen sich/ ie mehr sie dem Polo nähern: Jedoch finde ich derselben keinen mehr/ als die Höhe der Spitsbergen (welches die Dänen zu Grönland rechnen) und werden gerechnet ohne gefehr auf 78. Grad.

Longitudo oder Länge Grönlands ist unbekandt.

Von der Länge dieses Lands kan ich nichts melden/ weil meine darvon habende Berichten disfalls allerdings schweigen: ich auch hiervon selbst nichts sonderbares erfahren können/ ausser/ was unsere Charten hiervon zu erkennen geben. Wird sich also Mein Herr vergnügen/ so viel zu vernehmen/ daß das Vorgebirg Farwel an keiner Seiten der Canarischen Eylanden und unsers ersten Süderkreutzes anlige.

Anhang.

Grönlands Gelegenheit.

GRönland ligt Nordwestlich von Eisland/ und ist/ nach Behauptung Johann Phocylides Holwardæ in seinen Anmerckungen über dem Weltspiegel Sebastian Franckens/ ungewiß/ ob es ein Eyland sey/ oder ob es nicht vielmehr an das faste Land von Nord-America gehörig. Dis Land ist durch den Wallfisch-fang gnugsam berühmt.

Erste Inwohner der Mitternächtigen Lande.

Ehe wir aber zum Verfolg dieses Wercks weiter fortgehen/ haben wir nicht undienlich geachtet/ einige Regeln alhie beyzufügen von den Mitternächtigen Völckern ins gemein/ und welches die ersten Inwohner dieser Landen gewesen seyn solten. Arngrimus Jonas, ein geborner Isländer/ und ein emsiger Erforscher der Antiquitäten und Alterthums seines Landes/ vermeinet/ lib. 1. c. 4. daß die erste Inwohner gedachter Mitternächtiger Länder gewesen/ Riesen/ und Nachkömmlinge der Cananiter/ von Josua und Caleb aus dem gelobten Lande dahin vertrieben; und daß/ vor denselben Niemand/ in Norden gewohnt habe. Welches Er/ unter andern Beweisgründen mehr/ auch aus ihren verrichteten Thaten sich bemühet zu erweisen/ die man noch sehen kan an den grossen und hohen Steinfelsen. Inglichen aus den Vorbilden der Riesen/ die vor Zeiten alhier gewohnt haben; und von welchen das Risaland den Namen bekommen; wie auch noch ein ander Land Jo-

Sollen gewest seyn Riesen und Nachkömlinge der Cananiten/ durch Josua und Caleb vertrieben.

tum Hasmar, das ist / der Riesen Wohnung geheyssen. Nachmals haben sich auch andere Völcker in diesen mitternächtigen Landern niedergelassen; als ohngefehr vier und zwantzig Jahr vor Christi Geburt die Asiatische / unter ihrem Anführer Odinus; vielleicht auch vorher annoch andere / nach dem Trojanischen Kriege / von welchem dis Riesen-Geschlecht vertilgt worden ist. Gilbertus Genebrardus (lib. 1. Chronograph. pag. 13.) verweist eben hierum den Teutschen / daß sie von den Cananiten herstammen / welches auch der berühmte Rabbi Aben-Ezra thut / indem er sie die geflüchtete aus Canaan nennet / da sie vor den Kindern Israel geflohen wären. Allein dieser besagter Verweiß geschicht mit schlechten Grunde und Verstand: Dann in Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas / sondern eine neue Creatur: und in den Tagen des Neuen Bundes (Testamentes) siehet GOtt weder der Juden noch Griechen / weder Barbaren noch Scyten an: Sondern ein jeder / der glaubt und Gerechtigkeit wirckt / ist ihme angenehm.

Verweis deswegen an die Teutschen / jedoch ohne Verstand.

Norwegische Sprache worvon entsprungen.

Von diesen ersten Inwohnern / wie auch von den folgenden / durch den besagten Odinus dahin gebracht / ist nachmals eine vermischte / nemlich die Norwegische Sprache entstanden / die in Isßland noch am meinsten gefunden wird / entsprungen aus der vollkommenen Gotischen Sprache / welche in Vorzeiten von allen Nordisch- und Mitternächtischen Völckern / auch von den nachbarlichen Engländern / Schott- und Irländern gebraucht würde.

Diese Meinung wird von andern nicht angenommen.

Allein diese Meinung / daß die erste Bewohner dieser Lande sollen gewesen seyn Nachkömmlinge der Cananiten / wird von Einigen (unter welchen auch ist Johannes Isaacius Pontanus) nicht angenommen / sondern für ein lauteres Vermuhten und Gedicht gehalten / das so leicht kan verneinet als bejahet werden. Das Zeugnus Genebrardi, welcher (als wir schon gesagt haben) will / daß die Nachkömmlinge der Cananitischen Riesen sich durch Teutschland und Sclavonien ausgebreitet haben sollen / wird wenig beobachtet / weil er den Teutschen / von wegen ihrer Religion / entgegen zu seyn schemet / und ihnen solches dannenhero zur Schmach vorzuwerffen suchet. Halten daher und aus der Ursache viel glaubwürdiger die Meinung derjenigen / so da schreiben / daß alle Europæische / und folgar auch Mitternächtige Völcker Nachkömmlinge Japhets seyn. Das Urthel über diesen Streit aber befehlen wir dem sorgfältigen Nachforscher.

Und geglaubt / daß sie Nachkömmlinge Japhets seyen.

Gelegenheit Norwegens.

Norwegen ist vor Alters ein Königreich vor sich selbsten gewest. Hat gegen Suden Dennemarck; gegen Westen das grosse Meer; gegen Osten das Königreich Schweden; und gegen Norden Lapland: von welchem es abgeschieden ist durch hohe Berge / so allzeit mit Schnee bedeckt liegen. In die Länge erstrecket sichs über 400. Meilwegs. Ist ein gantz unfruchtbar Land. Hat klein Vieh / weisse Beeren und Biber. An die West-Ufer kommen viel Walfische: welche zu vertreiben / die Inwohner Biber-Gallen ins Wasser werffen; worauff sie sich von Stund an wieder nach dem Grunde begeben. Unglaublich viel Stockfische werden allhier gefangen / absonderlich im Januario, weil sie in grosser Kälte müssen ausgetrucknet werden.

Thiere / Wallfische und Stockfische.

Natur / Gestalt und Beschaffenheit der Inwohner.

Die Mitternächtige Völcker sind einer kalt- und trocknen Natur; dannenhero auch groß und starck von Leibe / schön von Angesicht / und einer guten lebhafften Farbe; iedoch darbeneben ziemlich grob und ungeschickt / mistrauisch und arglistig. Wundervil pflegen sie von sich selbsten zu halten; welches einen sonderbaren Hochmut in ihnen verursacht. Zum trincken und der Trunckenheit sind sie sehr geneigt:

Aber

Aber wenig Seuchen und Kranckheiten des Leibs unterworffen. Haben überaus hitzige Mägen / und können daher ihre grobe Speisen sehr wol verdäuen. Stellen sich in ihrem Ansehen sehr ernstlich: Reisen gerne von einem Ort zum andern / und seynd unglaublich neubegierig / zu Besuchung fremder Lande. Das Frauenvolck ist allhier nicht ungeschickt / und geben insgemein gute Haushalterinnen.

Die Lapländer sind mehrentheils von kurtz-untersetzter Statur / aber einer eifernen Gesundheit / welch letztes man meint verursacht zu werden / durch die meiste Zeit über habende klare Lufft / und ihre grobe Speisen. Die Aertzte solten unter ihnen aus Mangel wol Hungers sterben müssen / wann sie sich vom heilen und geneesen der Krancken nehren müsten. Pest und hitzige Fieber kommen nicht in ihre Gräntzen. Die mit diesen Quahlen behafft sind / und in dieses Land kommen / werden stracks gesund / aus welcher Ursach der berühmte Erasmus Franciſci dis Land einen Gifft des Giffts / und ein Grab der Pest nennet. Olaus Petri bezeugt / (beym Scheffero in deſcriptione Laplandiæ cap. 27.) daß / als vor einigen Jahren die Pest mit dem Hanf-Kauf in Lapland gebracht worden / niemand dardurch das Leben verlohren / als allein die Weiber / so im spinnen den vergifften Hanf durch den Mund lassen gehen. Der Schwedische Priester Samuel Rheen bezeugt / daß sie ihr Leben insgemein über 70/ 80/ 90/ ja / 100. Jahr bringen. Bey solch einem hohen Alterthum sind die meisten noch ziemlich frisch / starck und tüchtig zur Arbeit / so daß sie ihre Geschäffte und Wercke füglich verrichten / und die Büsche / Wildnusse und Gebirge tapfer durchlauffen können. Sehr spat erst werden sie grau / also / daß die Lappen nicht durch Kranckheit / sondern durch die Zeit verzehret und ins Grab gerucket werden. Gleichwol sind sie auch einigen Gebrechen unterworffen / als an den Augen / wegen des grossen Rauchs und Feuers / da sie zum öfftern sich hinzunahen und wärmen müssen / welche beyde Dinge geschworne Feinde des Gesichts sind. Uber das / auch das Seitenstechen. Unterweilen Engbrüstigkeit / iedoch sehr wenig; auch Hauptschwindel und Ruckschmertzen. Man kan leichtlich abnehmen / daß diese Schwachheiten verursachet werden / so wol durch die kalte Lufft / als auch und zwar am meinsten durch die grobe gedörrte Speisen. Von andern Leibs-Kranckheiten wissen sie bey nahe gar nichts.

Lapländer sind sehr gesunde Leute.

Wissen fast von gar keinen Kranckheiten.

Hohes und noch sehr geruhiges Alter.

Als man um das Jahr 1000. nach Christi Geburt die drey Königreiche Schweden / Dennemarck und Norwegen mit 6. Steinen voneinander absonderte / und der letzte zwischen Bleckingen und Morræ (oder Morra) gelegt wurde / machten die drey Könige die Stadt Dantzigholm / zur Gräntzscheidungs-Stadt zwischen Dennemarck / Schweden und Norwegen. Die besagte drey Könige setzten sich allhier an eine Tafel / ieder auf seinen eignen Boden. Nachdem die Mahlzeit verrichtet / satzte sich der König von Dennemarck zu Pferde. Der von Norwegen hielte ihm den Zaum; der von Schweden den Steigbügel; und iedweder (dieser drey Könige) stunde damals auf seinem eigenen Grunde und Boden.

Absonderung der drey Königreiche Schweden / Dennemarck und Norwegen.

Das II. Capitel.

Worinne die Erfindungsweise Grönlands angezeigt wird.

Autores, woraus diese Beschreibung genommen.

ZU Beschreibung der Grönländischen Geschichten hab ich vornemlich zwey Chronicken gebraucht / eine alte Isländische und neue Dänische / beyde in Dähnischer Sprache heraus gegeben; die eine in gemeiner ungebundener / die andere in gebundener Schreibart oder Versen.

Die Isländische von Schnorro Storlefon.

Die Isländische Chronic ist ursprünglich auch in Isländischer Sprach verfertigt / Schnorro Storlefon, einen gebornen Isländer / der in dieser Landschafft Nomophylax (wie Arngrimus Jonas ihn nennet) oder / Ober-Richter gewest. Eben dieser hat auch d' Edda, oder die Fabulen der Isländischen Poëlie (worvon ich an einem andern Orte ausführlichere Erwöhnung gethan) zusammen getragen.

Und die Dänische von Claudius Christophori.

Die Dänische Zeitbücher oder Chronicken sind in Reimen und Versen von einem Dänischen Prediger Claudius Christophori beschrieben / welcher vor etlichen 40. Jahren nemlich 1633. gestorben.

Erste Erfinder und Bewohner von Grönland.

Diese Dänische Chronic gibt uns Bericht / daß einige Armenianer / durch eine grosse Ungestümmigkeit der Winde / in die Nordsee getrieben / zufallsweise an Grönland gestossen / und allda eine Zeitlang sich aufgehalten / nachgehends aber nach Norwegen übergesetzet / und auf den Klippen des gefrornen Meers gewohnt haben. Allein es wird dieses ohne Grund vorgegeben / und beruhet bloß auf einem alten Gedicht / das weit-abgelegene Völcker auf die Bahn gebracht / damit einen Ursprung zu erfinden. Viel glaubwürdiger und sicherer ist / daß die Norweger in Grönland angekommen; dasselbe Land entdeckt / und so fort bewohnet haben / und zwar auf folgende Weiß.

Gedicht davon.

Glaubwürdiger und gewisser Bericht von dieser Sach.

Ein namhaffter Edelman aus Norwegen / Torwalda benamset / hatte / neben seinem Sohn Errich oder Erick / der Rohtkopf zugenannt / in gedachtem ihrem Vaterlande / einen Mord begangen; derhalben sie die Flucht nach Island nahmen; alda Torwalda nach Verlauff einiger Zeit seinen Geist aufgab. Nach dessen Abschied sein Sohn Erich / ein wüster / grimmig- und unverträglicher Mensch / noch eine andere Person in Island umbrachte. Und dieweil er nicht

wuste /

wuste / wohin er / der scharffen Verfolgung des Richters zu entgehen / fliehen solte / beschloß er / ein Land zu suchen / welches ein ander / Namens Gundebiurne / von Island / Westwarts ab gesehen zu haben / ihm erzehlt hatte. Fand es auch / und landete an durch eine Einfahrt zwischen zweyen Vorgebirgen; deren das eine gelegen am Ende eines Eylands / gerad gegen dem festen Lande von Grönland über / das andere aber am festen Boden selbst. Das Vorgebirg des Eylands wird genannt Huydsercken. Das andere auf den festen Lande Huarf. Zwischen diesen beyden ist eine Gute Reede / genannt Sandstaffen; allwo die Schiffe / in sehr guter Sicherheit / und wol bewahrt für allem Ungewittern füglich ligen können.

Grönland erst erfunden von einem Mörder.

Huydsereken ist ein wunder-hoher Berg / ungleich / gröſſer als der auf den festen Lande ligende Huarf. Erich / der Rohtkopff / gab ihm den Namen Muckla Jockel / das ist / die grosse Eysscholle. Nachgehends ward er genannt Blosercken / welches so viel gesagt als Blauhemd. Und dann zum drittenmal Huydsercken / welches in unser Sprach so viel andeutet als Weißhemd. Beyde letztere Nam-Veränderungen sind ohne zweiffel entstanden vom Schnee / welcher zugleich allhier schmeltzt und wiederum gefriert / erstlich ein Eis machet / so an Farbe dem an den Steinklippen wachsendem Moß gleich ist; allein durch stets-währendes fallen und gefrieren des Schnees wird das Eis über die massen dick / und bekommt also seine natürliche weisse Farbe. Dis bezeugt die Erfahrung auch in Schweden / da man aus eben dieser Ursach die Klippen theils blau theils weis sihet.

2. Vorgebirge / Hauydsercken und Huarf.

Gestalt des Bergs Huydsercken.

Ich will Meinem Herrn aber nicht bergen / immassen auch der Herr Gesandte bekräfftigen wird / daß wir / im Winter aus Schweden nach Dennemarck in einer Gutschen über die See / zwischen Elseneur und Koppenhagen / reisende / an unterschiedlichen Orten / aufeinander gehäuffte Stucken Eis sahen / so gantzen Häusern gleich schienen; einige weiß / andere so blau / als das schönste Lasur / das man jemals anschauen mag. Die Ursach dessen konnten wir auf keinerley Weise ersinnen: Dann sie aus einerley Wasser entstanden waren. Auch sahen wir sie dergestalt an / daß der Unterschied des Ansehens nicht gnug war / solche wider-einander lauffende Farben zu verursachen. Worbey ich mich des Virgilii Versen erinnerte / da er von den kalten Weltstrichen (Zonen) also gesungen:

Grosse Stucken Eiß als gantze Häuser.

Von weiß und blauer Farb.

Cœru-

Cœruleâ glacie concretæ, atq; imbribus atris.
das ist:
Zusammen geronnen aus blauem Eis und schwartzen Platzregen.

Wiewol ich darfür halte / es müsse durch die beede Wörter Cœruleâ glacie allhier verstanden werden schwartz Eis / welches Virgilius sich eingebildet / daß es in den düstern und dunckelen Landschafften seyn müsse. Wie dann eben dieser Poet das Wort Cœruleus an einem andern Orte in sothanigem Verstande gebraucht / wann er sagt:

Olli cœruleus super caput adstitit imber:
welches in unser Sprach heisset:
Uber seinem Haupte stund ein dunckelschwartzer Platzregen.

Da man zur Genüge sehen kan / daß Cœruleus allhier dunckelschwartz bedeute / und wiederum:

-- -- -- stant manibus aræ
Cœruleus mœstæ vittis, atrâq; cupresso.

Erickſun oder Erichs-Eyland.

Erich der Rohtkopf meynte / das beste zu seyn / gute Erkäntnus von diesem Eyland einzunehmen / ehe er sich aufs feste Land begäbe. Trat derohalben aus seinem Schiff / und benamsete dieses Land Erickſun / das ist / Erichs-Eyland. Allhier blieb er den gantzen Winter über. So bald der Frühling wieder begunnte anzubrechen fuhr er von diesem Eylande ans feste Land / welchen er den Namen Grönland gab / wegen der sonderbar-schönen und lieblichen Grüne / so wol an den Viehwayden / als Bäumen. Den Hafen / allwo er austrat / benamte er Erichs-Fiorden / das ist / Erichs-Hafen. Unweit darvon baute er ein Häuslein / und benamsete es Ostrebugh / welches so viel als Ost-Gebäu andeutet. In nachfolgender Herbstzeit gieng er gegen Westen / und richtete aldar eine andre Wohnung auf / Westrebugh / das ist / West-gebäu von ihm benannt: Kehrte aber gleichwol gegen den Winter wieder nacher Erickſun / entweder weil er befand / daß die Wohnung des festen Lands kälter und für ihn unbequemer war / als die auf besagten Eyland; oder weil er sich in dem Letzten mehr gesichert hielte / als in dem Ersten.

Ursprung des Namens Grönland.

Ostrebugh und Westrebugh.

Schneefiel oder Schneefels.

Nachdem der Winter wieder vorbey / fuhr er zum andern mal an das feste Land / und weil er Nordwerts angieng / kam er an den Fuß eines sehr hohen Felsen / welchem er den Namen Schneefiel / das

das ist/ Schneefelß gab. Weiter kam ihm vor ein Hafen / den er nannte Ravens-Fiorden/ das ist / Raben-Hafen/ von wegen der grossen Menge Raben / die sich um denselben aufhalten. Dieser Hafen lag an der Nordseite / gerade gegen Ericks-Fiorden über/ der sich ereignete an der Südseite. Von einem zum andern kunte man fahren durch einen Arm der See / welcher in beyde diese Häfen laufft. Endlich kehrte er wieder nach seinem Eyland/und verbrachte alldorten auch den dritten Winter.

Ravens-Fiorden oder Raben-Hafen.

Anhang.

Diese Geschicht des mehrerwehnten Torwalde und seines Sohns Erichs finden wir auch von unterschiedlich- andern Autoren beschrieben / mit eben diesen Umständen. Jedoch ist dieser Unterschied/daß an statt des Torwalde bey einigem Torbalde; bey andern Torvalde gesetzt ist.

Torwalde von einigen Torbalde genannt.

Das III. Capitel.

Auf was Weise Grönland mit Inwohnern besetzt worden?

Als nun auch der dritte Winter wiederum vorbey/und der Früling ankommen war / nahm Erich sich vor/ in eigner Person nach Island über zu schiffen / und einige Inwohner dieses Lands zu bereden / ihm nach Grönland zu folgen. Zu dem Ende erzehlte er ihnen viel Wunder seines neu-erfundenen Landes; rühmte die Menge des grossen und kleinen Viehs / den herrlichen Wiesen-wachs/die vielfältige Jagden und Fischereyen: Und beredte sie dergestalt / daß er mit einer grossen Anzahl Schiffen/ angefüllet mit Isländern/ die ihme folgten / wiederum nach seinen gefundenen Lande kehrte.

Das newentdeckte Grönland wird bevolckt mit Isländern.

Gedachten Erichs Sohn Namens Leiffe aber/der mit seinem Vatter in Island überkommen war / fuhr aus Island nach Norwegen über / allwo er (inmassen meine Isländische Chronic berichtet) den König Olaus Trugger fande / welchen er offenbarte die Güte des Landes / so sein Vatter Erich funden und entdeckt hatte.

Ericks Sohn geht nach dem König von Norwegen.

Dieser König von Norwegen / der auch unlängst zuvor zum Christlichen Glauben getretten / ließ diesen Leiffe / (der bisher noch ein Heyde gewest) in Christenthum unterweisen; und nachdem er sich hatte lassen tauffen / nöthigte er ihn / selbigen Winter über / an seinem Hofe zu bleiben. Den nächst-folgenden Sommmer aber/ sandte er ihn seinem Vatter wieder zu/ nebenst einem Priester / um

Da er den Christlichen Glauben annimmt und wieder nach Grönland kehrt.

beedes seinen Vater Erick/ als auch das bey sich habende Völcklein/ ebenmässig in der Christlichen Lehr zu unterrichten.

Kommt alda glücklich an.

Als nun Leiffe zu seinem Vatter in Grönland kam; ward er von den Einwohnern dieses Lan.s Leiffen-Hepne/ das ist/ Leiffe der glückseelige benamset/ weil er die grosse Gefahr dieser Reise so glücklich überstanden hatte. Allein sein Vatter Erich empfing ihm bey seiner Ankunfft sehr übel/ weil er einige Fremdlinge mit in dis Land gebracht. Dieselbe nun waren etliche arme Schiffleute/ die durch einen gewaltigen Sturm der See mit ihrem Schiff an einen Eisberg geworffen worden/ wordurch es in voller See in Stucken gebrochen: Da sie gleichwol noch auf dem Hintertheil stunden/ und alle Augenblick erwarten musten/ daß es mit ihnen in Abgrund sincken würde.

Wird aber von seinem Vatter nicht wol empfangen.

Weil er einige Fremdlinge mit sich bringt.

Leiffe/ der durch das Ungewitter in nicht geringer Gefahr gestanden/ und eben zu der Zeit vorüber fuhr/ und sie in dieser erbärmlichen und äusserstem Noht sahe/ ward zu Mitleiden bewogen/ daß er sie auf sein Schiff nahm/ und mit in Grönland brachte. Es war aber Erich über die massen entrüstet/ daß sein Sohn Leiffe Fremdlingen den Weg in diß Land gewiesen hatte/ dieweil er durchaus nicht wolte/ daß es andern kunt werden solte. Jedoch besänfftigte dieser großmütige Sohn endlich das wilde Gemüt seines Vatters/ und gab ihm zu verstehen/ worzu die Leutseelig- und Freundlichkeit/ welche aus Menschen wahre Menschen macht/ einen iedweden verbinde. Nachgehends redete er auch von der Christlichen Liebe; und bate sehr ernstlich/ daß er sich doch wolte belieben lassen/ den Priester zu hören/ welchen der König von Norwegen ihm hätte zugegeben. Diese Sache glückte so wol/ daß Erich endlich bewogen wurde/ beedes sich selbst/ als seine Unterthanen/ tauffen zu lassen.

Grönland zum Christlichen Glauben bekehrt.

Anhang.

BIshero haben wir gehört die Ursach und Weise der Entdeckung des Grönlands/ nach Anweisung und Bericht der Isländischen Chronic/ und weil wir nichts gewissers können finden/ müssen wir uns hiermit begnügen lassen. Dafern iemand dieser Erzehlung ja nicht vollkommenen Glauben geben will/ so wird er iedoch die Warscheinlichkeit darvon nicht laugnen mögen/ auf welcher in den letzten der Ursprung alter Völcker in den vergangenen Zeiten mehrentheils beruhen muß: Insonderheit der Teutschen und derer/ so aus ihnen entsprossen und hergekommen sind: weil sie sich nicht viel bemühten/ ihre Vorfahren zu beschreiben; sondern mehr geneigt waren/ die Waffen als Federn zu führen/ mehr tapffere Thaten zu thun/ als dieselben aufzuzeichnen/ und also der greisen Ewigkeit einzuverleiben: ja/ sie wusten kaum/ was lesen oder schreiben war.

Das

Das IV. Capitel.

Darinne angezeiget wird die Zeit/ wann nemlich Grönland erfunden worden?

Wann die Abfahrt des von Torwalde geschehen.

DJe Jrländische Chronick / setzet die Abfahrt des Torwalde und seines Sohns Erichs des Rohtkopffs / aus dem Hafen Jedren in Norwegen in die Zeit Hakens Jarls / beygenamset der Reiche; mit welchem besagtes Königreich den Anfang machet / und unter die Regierung des Norwegischen Königs Olaus Truggers / die da fällt ohngefehr um das Jahr der Gnaden 982. allein die Dänische Chronic gehet nun ein gutes weiter zuruck / und sagt / daß die ermelde Abfahrt geschehen im Jahr 177.

Uneinigkeit in den Jahren.

Darum ist die Zeit/ wañ Grönland zum Christenthum bekehrt worden / ungewiß.

Nun hab ich / mein Herr / in meinen Jsländischen Geschichten gewiesen / daß dieselettere Rechnung einen bässern Schein habe / als die erste / aus Ursachen einer gewissen Bulle Pabsts Gregorii des IV. gerichtet an den Bischoff Ansgarius im Jahr 835. zu Fortpflantzung des Glaubens in alle Nordische Länder / absonderlich in Jsland und Grönland. Zwar will ich mich in diesem strittigen Handel nicht lang aufhalten / sondern allein diese zweyerley sagen: Vors erste / daß eben dieselbe Dänische Chronick erzehlt: Daß / als der König von Dennemarck den Christlichen Gottesdienst angenommen / unter der Regierung Ludwig des Gütigen / Grönland darüber ein starckes Gerücht erweckt habe. Zum andern / daß Herr Günther / Königl. Dänischer geheimer Secretarius, ein hochgelehrter und erfahrner Mann / auch mein besonderer guter Freund / mich glaubwürdig berichtet / die er unter denen Archiven / in der Cantzeley des Ertzbischoffs von Rom / gefunden eine gantz alte Chronic / worinnen er angetroffen einer gewissen Bullen Copey; durch welche der Ertzbischof von Bremen bestättigt worden zum Geistlichen Haupte / über die sämtliche Nordische Länder / insonderheit über Norwegen / und die darzu gehörige Eyländer / Jsland und Grönland / iedoch konnte er sich nicht mehr erinnern / in welchem Jahr eigentlich diese Bulle geschrieben worden; das aber vergewisserte er / daß es unfehlbar vor dem neunhundertem Jahr geschehen.

Gleichwol ist es nicht so spät geschehen/ als von etlichen geachtet wird.

Anhang.

Erster König von Dännemarck.

DAß die Dänische Chronic die Abfahrt des von Torwalde nach Grönland stellt in das Jahr 177. und daß kurtz hernach die Bekehrung dieses Lands zum Christenthum solle erfolgt seyn / ist ein vor allemal ausser aller Warscheinligkeit /

weil so wol Dennemarck als Norwegen erst sehr lang hernach die Lehre des Evangeliums angenommen haben. Nach der gemeinen Meinung der Geschichtschreiber/ und Ordnung der Könige / denn wie dieselbe nacheinander gefunden werden / auf dem grossem Saal zu Kronenburg / so haben von Dan ab / dem ersten König von Dannemarck/ bis auf die Geburt Christi regieret 23. (andere setzen 24.) Könige.

Woher Dännemarck dem Namen bekommen.

Dan war ein Sohn Humbli / Königs der Gothen : Der unter der Regierung Amazix / des Königs Judæ / und Jerobeams / des andern / Königs Israel / das Königreich Dännemarck aufgerichtet / und ihm den Namen / nach dem seinen/ die Marck des Dans/ gegeben hat. Zur Zeit der Geburt Christi regierte Froto der dritte / der 23. und 24. in der Ordnung. Von dieser Zeit der Geburt Christi und Froto des dritten / werden noch gezehlet 38. Heydnische Könige (andere setzen 36.) bis auf den König Regner/Regnoer oder Regnifried/ beygenannt Lodbrogh oder Lohbrod / herrschend unter der Regierung Kayser Ludwig des gütigen. Als sein Vorsaß Harald aus Dännemarck vertrieben ward/flohe er zu gedachtem Kayser Ludwig/ und nahm/ nebenst seiner Gemahlin / seinem Bruder Erich / und anderen vornehmen Dänischen Herren zu Maynz die heilige Tauffe der Christen an.

Ist vor dem 800. Jahr nicht zum Christenthum gekom̃en.

Regner that desgleichen / im Jahr 826. indem er hierdurch hoffte die Teutschen desto eher zu Beyständen zu bekommen / wider gedachten seinen Feind Harald. Allein als ihm dieses misglückte / kehrte er wieder zum Heydenthum / und that denen Christen in Friesland / Franckreich / Flandern u. s. f. unglaublichen Schaden. Nach ihm kam sein Sohn Sivard zur Kron / regierte aber nicht lang ; deswegen die Regierung an vorgedachten Erich / des Haralds Bruder / der allbereit ein Christ war/ kam. Darum er auch für den ersten Christen-König gerechnet wird. Dieser starb ohngefehr ums Jahr 850. Und dieses ists/was wir bey verschiednen der

Darum muß Grönland noch später bekehrt worden seyn.

ältsten Geschichtschreiber finden ; und zu folge dessen kan Grönland wenigstens vor dem 900ten Jahr vom Christenthum keine Erkänntnus gehabt haben/es wäre dann/ daß man den Wagen vor die Pferde spannen wolte. Um das Jahr 800. war Schweden / um das Jahr 1000. Hungarn/Polen und Preusen annoch Heydnisch ; mit was Scheine will man dann behaupten / daß die Nordische Länder/ und so gar auch Grönland/ so gar früh/ zum Christenthum gebracht seyn solte?

Kurtze Beschreibung des Islands.

Dieweil unser Autor alhier Erwähnung thut seiner Isländischen Geschichtschreibung / und aber wir dieselbe nicht haben bekommen können / als hat uns nicht unrahtsam zu seyn bedünckt/ ein wenig von diesem Lande einzufügen.

Gelegenheit und Grösse.

Island ist eine Insul / gelegen ohngefehr 150. teutsche Meilen Westwarts von Norwegen / in dem grossen Ocean. Die Länge wird gerechnet auf 100 / und die Breite auf 60. Meilen. Gehört unter dem König von Dännemarck/und wird getheilt in vier Theile. Hierinne sind keine Städte / und dannoch hat dis Land zwey Bistümmer. Es ist ein über die massen kaltes Land / und hat dessen ungeacht sehr gute Wayde vor das Vieh. Man findet alhier weisse Hasen und Beeren ; auch Adler mit weissen Schwäntzen / aber wenig Holtzes / ausgenommen Wachholderbäume. Verschiedene Schreiber / und unter denselben auch Johann. Ludov. Gothofredus / in seiner Archontologia Cosmica , erzehlen / daß alhier der Brunn sey / dessen Dampff alle Dinge in Stein verändert. Und noch ein ander / dessen Wasser die Menschen / so darvon trincken / augenblicklich tödte / eben als ob sie Gifft zu sich genommen hätten. Von den Gebürgen müssen wir alhier noch etwas reden. Die Isländer wohnen bey ihren Pferden und Kühen/ führen ein sehr armsälig

Gute Wayde vors Vieh.

Seltsame Brunquellen.

fälig Leben / und sind zu frieden / mit demjenigen / so ihnen der Acker dargibt. Die Berge sind ihre Städte / die Brunquellen ihre Weinkeller; dann die Arme trincken nichts als Wasser / die Reiche aber Milch. Jedoch wird ihnen ietziger Zeit aus andern Landen auch Bier / Wein / Leinwad und wölline Tücher zugeführt. Ihr Reichthum bestehet in verkauffen ihres Viehes. Die Englische und Teutsche holen von ihnen Ochsenhäute / gedörrt Fleisch und Schwesel. Mehrentheils leben sie von Fischen / welche sie bey der Kälte und dem Wind dörren / hernach zu Mehl stossen / und Brod darvon backen. Bey dieser geringen Speise befinden sie sich viel gesünder und bässer / als die / so täglich die herrlichsten Leckereyen an ihren Tischen geniessen.

Armsälig Leben der Inwohner.

Brot von Fischen.

Arngrimus Jonas nennet dis Eyland Crymogæa, und meldet / daß es dreyerley Namen bekommen. Erstlich das **Schneeland** / wegen der Vielheit und Menge des Schnees. Darnach **Gardersholm** / nach einem Erfinder / desselben Namen **Garder**: Und endlich nach dem dritten Erfinder / (ein Seeraubер **Floko** genannt) **Island** / von der grossen Menge des Eisses / das allhier gefunden wird. Dieser Floko gebrauchte sich an statt des Compasses (der dazumal noch nicht erfunden war / die Seefahrt darnach zu richten) der Raben / die er einem nach dem andern ließ ausfliegen / und entdeckte ihm der dritte durch seinem Flug dis Land / also / daß er mit seinem Schiffe dahin fahren konte.

Verschiedene Namen.

Raben an statt eines Compasses gebraucht.

Dieses Eyland hat erstlich angefangen bewohnt zu werden im Jahr 874 / nach Zeugnus und Bericht des gedachten Arngrim Jonas gebornen Isländers. Derohalben kan diß der alten Thule nicht seyn / welche lang zuvor ist bekanndt gewest. In besagtem Jahr ist **Ingulf** / ein Norweger / aus vornehmen und Fürstlichem Geschlecht / und sehr reich / dahin kommen / nachdem erwöhnte drey Erfinder dieses Lands **Naddock** / **Garder** und **Flocko** / ihme den Weg gewiesen hatten. Seine Schwester Helga Mann / ist gleichfalls zusamt vielen andern dahin gezogen; welche dieses wüste Land / voller Büsche / zu bauen begonnnen haben. Derohalben dann auch die Isländische die alte rechte Norwegische Sprache / die anitzo noch allein in Island zu finden ist; worvon wir auch bereits etwas in unserm ersten Anhange gesagt haben. In Dennemarck und Norwegen ist diese Sprach sehr verfälscht worden / wegen des Kauffhandels mit den Ausländern.

Wann man dis Eyland angefangen zu bewonnen?

Die Isländische ist die rechte Norwegische Sprache.

Um das 1000te Jahr nach der Heilgeburt / ist der Christliche Gottesdienst / durch Hülf des Königs Olai von Norwegen / erst völlig in Norwegen eingeführt / nachdem der vorbemeldte Isländer **Torwalde** oder **Thorvalde** / im Jahr 982. darinne den Anfang gemacht hatte. In eben selben Jahr hat der gedachte König auch in Grönland (wohin Erich der Rohtkopf sich begeben und dieses Land bevolckt hatte) die Christliche Lehr predigen lassen. Der erste Isländische Bischoff war Isleiffus / ein Isländer / im Jahr 1056. oder 1057. durch den Ertzbischoff von Bremen / auf Befehl des Pabsts / geweyhet. Dieser heyratete nachmals zu Dalla des **Torwalds von Halse in Fnioscedal** Tochter; und starb im Jahr 1080. hinter sich lassend drey Söhne; unter welchen ihm Gysser (vom Ertzbischoff zu Mayntz im Jahr 1082. geweyhet) nachfolgte im Bisthum Scalholtia / gelegen in Suder-Island. Er nahm auch ein Weib zur Ehe. Die Ordnung der folgenden Bischöffe zu erzehlen / würde uns zu lang fallen.

Wañs zu Christlichem Gottesdienst bekehrt?

Einige meinen / es sey Island allbereit lang zuvor bevolckt gewesen.

Dessen ungeachtet sind einige Gelehrte der Meinung / daß Island allbereit lange zuvor bekanndt und bewohnt gewest. Und bekennen doch nichts desto weniger / daß

daß die Norweger von uralten Zeiten schon die erste Inwohner dieses Eylands gewesen / iedoch nachmals auf einmal alle ausgestorben / oder dermassen geschwächt worden / daß man nicht allein aus Norwegen / sondern auch aus andern Landen / auch selbst aus Irrland und Britannien / Völcker dahin geführt habe. Dieser Autoren Beweiß gründet sich auf die Wort Plinii, da er saget / daß man aus Norigen oder Norwegen nach Thule wäre gefahren. Allein wann man vermeinet / daß dis Thule Island gewesen sey / ligt dieser Grund über einen Hauffen. Worvon wir iedoch in einem andern Werck etwas weitläufftiger handeln wollen; wie ingleichen auch von benamten **Friesland / Griesland / Estland / Estotiland / Engvoland** / ꝛc.

Wiewol auf keinen festen Grund.

In diesem Eyland sind insonderheit drey sehr hohe Berge / welche allzeit mit Schnee bedeckt ligen. Der eine genannt **Hecla** oder der **Heckelberg** / wirfft zum öfftern Schwefel und Feuer aus / also daß die Erde von der Asche über 10. Meilwegs bedeckt wird. In dem **Heega-Berg** ist ein sehr tieffer Abgrund / um welchen sich die Teuffel (wie man darvon schreibt) in mancherley Gestalt sehen lassen.

Helga und Hecla zween Berge in Island.

Das V. Capitel.

Von Grönlands Abtheilung: und dem Aufruhr der Grönländer wider den König von Norwegen.

Abtheilung Grönlands ins Östliche und Westliche Theil.

Worter erzehlt die Dänische Chronic / daß nachdem die Nachkömmlinge besagten Erichs / deß Rohtkopfs / sich vermehrt gehabt in diesem Lande / sie sich tieffer in das Land begeben / und zwischen denen Gebürgen ein fruchtbar Land gefunden / so in großreichen Wiesen und guten Bächen bestanden. Dannenhero sie Grönland getheilt in das Östliche und Westliche Theil / nach dem Vorbild und Anleitung des Erichs / durch Aufrichtung der Gebäue / Ostrebug und Westrebug. An der Ostseite baueten sie eine Stadt auf / die sie Garte nannten; dahin die Norweger ihre verschiedene Kauffmanns-Waaren brachten / und denen Inwohnern verkaufften / um sich dahin zuziehen.

Die Stadt Garde erbaut.

Ihre Kinder sind dann weiter hineingeruckt / und haben eine andere Stadt erbaut / dero sie den Namen Albe gegeben. Hierbeneben nahm auch der Eyfer dieser neuer Christen allmählig zu: Derohalben sie am Ufer der See ein Kloster gebaut / und zwar dem heiligen Thomas zu Ehren. Die Stadt Garde war der Bischoffliche Sitz / und die Niclas-Kirch in derselben die Dom-Kirche des gantzen Grönlands. Diesen St. Nicolas hat man zum Patron und Schutzherrn dieses Stiffts angenommen. Wie die Bischöffe einander

Noch eine andere Stadt Albe.

Ein Kloster St. Thoma zu Ehren gestifft.

nder in der Ordnung gefolgt / und wieviel ihrer an der Zahl gewe-
en / kan man ersehen in Arngrimi Jonæ Specimine Islandico:
worinnen er von Grönland handelt / von der ersten Erbauung oder
Bevolckung an bis aufs Jahr 1389. dann es uns allzulang fallen
würde / die Liste hier beyzufügen.

Grönländer unterwerffen sich im Geistl. und Weltl. der Cron Norwegen.

Pontanus, in seinen Dännemärckischen Geschichten erzehlt / daß in gedachtem 1389. Jahr / einer Namens Heinrich / Bischoff von Garde / den Dännemärckischen Ständen / die sich zu Neuburg und Finnen enthalten / langs dem Ufer des grossen Belds / beygestanden sey. Gleichwie nun Grönland den König von Dännemarck im Weltlichen erhub / oder zum Haupt hatte: Also haben auch ihre Bischöffe im Geistlichen die Bischöffe von Drumtheim in Norwegen erhaben. Dann die Bischöffe von Grönland öffters zu denen von Drumtheim übergeschifft / sie um Raht zu fragen über einigen wichtigen vorgefallenen Religions-Sachen.

Leben nach den Isländischen Gesetzen.

Grönland hat gelebt nach den Gesetzen derer von Island / unter Königlichen Stadthaltern / so durch den König von Dennemarck dahin gesand waren. Die Namen der Guverneren / wie auch verschiedene grosse Thaten / so die Isländischen Helden in Grönland ausgewürckt / kan der günstige Leser finden in obangezognem Specimine Islandico; worinne mehr-bemeldter Arngrimus, als ein gebor-ner eifriger Isländer / ihrer nicht vergessen hat.

Werden wider den König von Dännemarck aufrührig.

Die Dänische Chronic berichtet uns / daß im Jahr 1256. die von Grönland wider den König Magnus von Norwegen aufrührig worden / und geweigert den Tribut zu bezahlen. Derohalben Erich / der damalige König von Dännemarck / auf Ansuchung Königs Magni, der seine nahe Verwandte geehligt hatte / eine Schiffsflotte ausrüstete. Als nun die Grönländer die Dänische Fahnen fliegen sahen / und der blinckenden Waffen auf den Schiffen ansichtig und gewahr wurden / entfiel ihnen das Hertz / und sie geriethen in einen solchen Schrecken / daß sie um Gnade geschriehen und Frieden begehrten.

Aber gar bald komt der Schrecken über sie.

Und unterwerffen sich.

König Erich von Dännemarck / der Schwachheit des Königs von Norwegen nicht zu seinem eignem Vortheil mißbrauchen wollend / dieses Land für sich zu behalten / ließ ihm dasselbe / aus Neigung zu seiner Befreundin und ihren Kindern. Dieser Friede ist gemacht im Jahr 1261. Arngrimus Jonas, so auch hiervon Meldung thut / setzt die Namen der drey vornehmsten Inwohner auf

Grön-

Grönland/ welche diesen Vortrag in Norwegen unterzeichnet haben. Declarantes, sagt er/ suis factum auspiciis, ut Gronlandi perpetuum tributum Norvego denuo jurâssent. Das ist: Zu erkennen gebende/ was massen durch ihre Unterhandlung zu wegen gebracht / daß die Grönländer vom neuen an dem König von Norwegen den ewigen Tribut geschworen hätten.

Das VI. Capitel.

Beschreibung Grönlands nach der Isländischen Chronic.

Erzehlung eines Capitels der Isländischen Chronic/ Grönlands Beschreibung betreffend.

DJe Isländische Chronic / welche ein kurtzer Begrif allerley anderer Geschichts-Erzehlungen/macht ein besonder Capitel/ unter dem Titel: Beschreibung Grönlands. Dieser Schreiber hat/ nach meinem Bedüncken / den Staat der Norweger in diesem Lande am allerbesten vor Augen gestelt. Dannenhero ich den Inhalt gedachten Capitels alhie von Wort zu Wort einzufügen vor rahtsam geachtet/wie ich denselben aus der Dänischen Sprache empfangen habe. Worinne der Schreiber also saget:

Scagefiord eine Stadt in Grönland.

Die aller-Östlichste Stadt in Grönland wird genanndt Scagefiord ; allwo ein unbewohnter Steinfelß / und tieffer in der See ein Klippe stehet/die den Einlauff der Schiffe verhindert/wann nemlich kein groß Wasser ist. Bey hohen Wasser aber/ oder sonsten / so ein ungestümmer Wind entstehet / kommen die Wall- und andere Fische mit Hauffen in den Hafen / allda sie in grosser Menge gefangen werden.

Fungebuder ein Hafen.

Ein wenig höher hinauf nach dem Osten ist ein Hafen/ genannt Fungebuder / nach einem Edelknaben des heiligen Olaus, gewesnen Königs von Norwegen / der / neben viel andern allhier Schiffbruch erlitten.

Roanses ein Eyland.

Noch höher aufwarts / dichte bey den Eisbergen / findet man ein Eyland / genannt Roanses. An diesem Orte sind sehr grosse Jagden / von allerley Thieren/und unter mehr andern auch von vielen weissen Beeren. Auffer diesen Jagden sihet man/so wol zu Land als zu Wasser/nichts als lauter Eis.

Kindelfiord ein Seearm.

Auf der Westseite wird man gewahr eines Seearms/Kindelfiord benamst/auf der Seiten/gantz bewohnt. An der rechten Hand besagten Seearms / stehet eine Kirche / die Korb- oder in unser Spra-

Sprache Creutz-Kirche. Diese erstreckt sich bis an Petresinck/allda Wandalebug ist. Auf jener Seite ligt ein Mönchs-Closter / dem heiligen Olaus, und heiligen Augustinus zugeeignet. Dis Kloster gehet bis an Bolten.

Dicht an Kildefiord ist Rumpesinfiord; und allda ist eine Versammlung von München. Allhie sind einige kleine Eyländlein/ die viel warme Wasser haben; im Winter so heiß / daß man nicht zu denselben nähern darff; im Sommer aber sind sie gemässigt. Diese Wasser sind sehr gesund / und geneesen vielerley Kranckheit darvon in den Menschen/welche diesen gebrauchen. Rumpesinfiord. Seltsame Wasser.

Nicht weit von dannen ist Einetsfiord. Zwischen hier und Rumpesinfiord stehet ein Königliches Haus / genamset Foß/und eine Kirche zu Ehren des H. Nicolas erbauet. Einetsfiord.

In Lunesfiord findet man ein Vorgebirge/geheissen Klining; und etwas weiter von dannen einen Seearm / genannt Grantenig. An jener Seiten ligt das Haus Daller / so zum Dom von Grönland gehörig. Das Vorgebirg Klining.

Der Dom hat im Besitz gantz Lunesfiord / und insonderheit das grosse Eyland an jener Seiten des Eynetsfiord / Rayatsen genannt/von wegen der überaus grossen Menge Rennthiere/die sich alhier enthalten / und nehren. In diesem Eyland findet man den Talgstein/ welcher sehr daurhafft / daß ihn auch kein Feuer verzehren kan; und anbey gleichwol so weich zu schneiden / daß man Trinckgeschirre und Häfen; ja/ so gar auch Bräukessel draus macht/und zwar von solcher Grösse / daß in 10. bis 12. Tonnen Wasser hinein gehen. Lunesfiord/und das Eyland Rayatsen. Wunderlicher Stein.

Etwas weiter gegen Westen sihet man das Eyland Langen/ worinne acht Bauerhöffe ligen / der Dom hat itzo dis gantze Eyland in Besitz. Dicht an der Kirch Eynetsfiord erscheint das Königliche Haus Hellestadt. Das Eyland Langen.

Nicht weit von dannen ist Erichsfiord. In den Eingang dieses Seearms ligt ein Eyland / so den Namen Herrieven/ in unser Sprach/ so viel / als Herren-Eyland / führet. Die eine Hälfft hiervon gehört dem Dom; die andere Hälffte der Kirchen Diurnes; so die allervornemste in Grönland ist / und wird gesehen / so bald man in Erichsfiord einkommt. Diurnes hat alles unter sich / bis an Midfiord / sich Nordwest von Erichsfiord erstreckend. Dicht daran auf der Nordseite ist Bondefiord. In diesem Erichsfiord das Eyland Herrieven. Midfiord und Bondefiord.

sem Norder-Theil sind eine gute Anzahl Eyländer und Häfen.

Land zwischen Ostrebug und Westrebug ist gantz wüst und unbewohnt.

Das Land zwischen Ostrebug und Westerbug ist gantz wüst und unbewohnt. Dicht an dieser Wüsten ist die Kirch Strobneb/ so vor diesem gewest die Haupt-Kirche und der Bischöffliche Sitz. Die Skreglinguer oder Skreglingers haben gantz Westreburg inne. Man findet alhier Pferde / Geisse / Ochsen / Schafe und allerhand wilde Thiere / aber keine Menschen / weder Christen noch Heyden. Diesen Bericht hat gethan Juer Berr / der eine geraume Zeit des Bischoffs von Grönland Hoffmeister gewest. Welcher dis alles gesehen / und ist einer aus denen gewest / die der Richter von Grönland ausgesandt / die Skreglingers zu verjagen.

Skreglingers.

Urtheil des Autoris über dieses Buch.

Das ist der Inhalt des gantzen Capitels / in der Isländischen Chronic / welchen ich nach allen Vermögen getreulich übergesetzet. Und dieweil ich keine besondere Karte von Grönland habe / noch einige andere Geschichtschreiber finde / die diesem Bericht zustimmen / oder auch widersprechen / will ich kein Urtheil drüber fällen / sondern sende Meinem Herren solches zu / so gut ich ihn empfangen habe.

Anstoß einer darin erzehlten Sachen.

Das / woran ich am allermeisten hierinne anstehe / ist / daß gesagt wird / es sey die Kirch Stroßnes / erbaut zwischen der Wüsten Osterbug und Westerbug / anfänglich die Haupt-Kirche in Grönland / und der Bischöffliche Sitz / da doch niemaln in Zweiffel gezogen worden / daß die Stadt Garde von allen Zeiten her dis Vorrecht gehabt habe.

Betreffend die Bischöffliche Residentz in Grönland.

Die Dänische Chronic klaget über den Verlust dieses Lands / und daß selbiges nun nicht mehr kan gefunden werden / uns anbey versicherend / daß / wofern nur die Stadt Garde (der alten Bischöffe Sitz- und Wohnungs-Platz) annoch vorhanden wäre / oder man zu demselben kommen könte / alda viel denckwürdige Sachen solten anzutreffen seyn / um eine vollkommene und warhafftige Beschreibung zu Pappier zu bringen und ans Liecht zu geben. Arngrimus Jonas der Isländer selbst sagt / da er von diesem Bischöflichem Sitz und Residentz redet / ausdrücklich : Fundata in Bordum (soll Garden seyn) Episcopali residentia in sinu Eynatsfiord Gronlandiæ Orientalis. Das ist : In Bordum oder Garde ist aufgerichtet die Bischöffliche Residentz und Ost-Grönlandschafft Eynadsfiord. Ich glaube zwar wol / daß der Autor dieses Berichts ein guter Hofmeister; aber ein schlechter Geschichtschreiber gewest /

Arngrimus Jeugnus.

die-

dieweil er nicht einmal berichtet oder erklärt / wer die Skreglingers gewesen / wider welchen er doch / neben andern / ausgesandt worden.

Anhang.

Wunderlicher Pfuhl in Nordhumbrien.

DJe erwähnte warme Wasser in Grönland / die im Winter über die Massen heiß / dargegen aber im Sommer laulicht sind / erinnern mich des Pfuhls in Nordhumbrien / Myrtous genannt / von welchem Thuanus im 5. am 148. Blat Erwöhnung thut / daß ein Theil davon auch im Sommer befroren lige / der ander Theil aber auch im kältsten Winter nicht gefriere. Martin Zeilerus in seinem Collectaneis gedencket eines klenen Brunnens bey der Stadt Grenoble im Delphinat / genannt la Fontaine qui brusle, oder der brennende Brunquell / welcher stetig Flammen auswirfft; insonderheit wann die Lufft nebelhafft ist / oder regnet. Alles was man drein wirfft / wird verbrannt. Zu Ofen in Hungarn enthalten sich in den warmen Wassern Fische / welche / wann man sie in kalt Wasser wirfft / augenblicklich sterben. In Campanien oder Tarra di Lavoro, ist ein stets siedend schwartz Wasser / das alles / so drein geworffen wird / völlig kochet; iedoch also / daß das Viertel darvon allzeit zu rucke bleibt und abgehet. Zum Exempel / wann man vier Eyer drein legt / bekommt man derselben nur drey wieder. Nach dem Zeugnus Leandri Alberti in seiner Beschreibung von Campanien. Bey der Debris / im Land der Garamantiers / ist / nach Erzehlung Solini, ein wunderbarer Brunn gewest. Die Nacht mässigt sonst die Hitze des Tages; so bald aber die Sonne untergangen war / wurde dis Wasser unglaublich heiß. Die Sonne des Tages erwärmet alles. Aber so bald dis grosse Liecht wieder aufgegangen / konte man / wegen der grimmigen Kälte / dasselbe nicht trincken. Wer muß sich nicht verwundern / daß ein Bronnen / durch Hitze kalt / und durch Kälte heiß wird? In einem andern Wercklein werde ich weitläufftig von einer grossen Anzahl wunderbarlicher Wasser / Brunnen und Pfühlen / handeln. Nichts destoweniger muß ich allhier noch etwas weniges von dieser Materie beyfügen.

Feuriger Brunn bey Grenoble.

Andere Brunnen von wunderlichen Eigenschafften.

Der Fluß die Brentz in Schwaben frieret niemalen zu / wie grimmig kalt der Winter auch seyn mag. Der Pfeffer-Fluß laufft ohngefehr hundert Schritte nah am Kloster Königbrunn im Brentz-Thal vorbey. Wann man einige Fische aus andern Wassern drein thut / werden sie augenblicklich blind. Einige thun Erwähnung des Pilatus-Pfuhl im Schweitzerland / in welchen man gantz und gar nichts werffen darf / dafern man nicht will / daß ein groß Ungewitter entstehe. Zu Wißbaden findet man zween Brunnen nebeneinder / der eine von siedend-heiß / der andere von eiskalten Wasser. M. Zacharias Theobaldus im I. Theil des Hussiten-Kriegs cap. 76. bezeugt / daß beym Schloß Riesen-Berg / eine Meilwegs von Taus in Böhmen / auff einem hohen Berge gelegen / ein Brunn sey / einer solchen Art / daß er sich / wann eine Frauens-Person / dero es geht nach der Weiber-Weiß / darzu kommt / Wasser zu schöpffen / von Stund an verliere / und einige Jahre ausseubleibe. Dannenhero von dem Herrn des Schlosses allzeit ein alter Mann zum Brunnen gestelt wird / der kein Weib dahin kommen läßt. Desgleichen ist im Dorff Deltz / anderthalb Meil von Slan / auff dem Wege nach Prag / ein Brunquell / der in einem gantzen Jahr kein Wasser gibt / nachdem ein Grätziger /

Seltsamkeit des Brentz- und Pfeffer-Flusses.

Von Zween Bronnen zu Wisbaden.

Von einem andern Bron beym Schloß Riesen-Berg.

Ein Bron beym Dorf Deltz.

Aussätziger / Frantzösiger oder mit ander Unreinigkeit behaffteter daraus getruncken / oder darinne sich gewaschen hat. Im Schweitzerischen Ergau ligt ein Alpengebirg / worauf man vom Brach-Mond an / biß auf den Monat Augusti / die Küh lässet wayden. Diese gantze Zeit über laufft ein Bächlein aus einem Steinfelsen in eine Grube / nicht mehr als zweymal des Tages / nemlich morgens und abends / und um eben diese Zeit / wann man gewohnt ist / das Vieh zu tränckẽ. Sonsten findet man dieses Orts niemals / weder bey Tag noch Nacht / einige Wasser. Wann auch das Vieh wieder weggetrieben ist / bleibt das Bächlein auf einmal aussen. Zwey Meilwegs von der Stadt Perigneux in Franckreich / ist ein Brunn / dessen Wasser sich in Stein verändert / und als Eis gefriert / auch verschiedene seltsame Figuren machet. Was man darein wirfft / wird zu Stein / oder mit einem Sardigen Bast überzogen. Zwölf Frantzösische Meilen von der Stadt Montpellier ligt ein Berg / Hortus Dei genannt / und darbey ein Dorf / darinn ein Brunn ist / in welchen man nichts werffen darff / weil sonsten von Stund an ein schweres Donnern und Blitzen entstehet. Wie man das glaubwürdig schreibet. Beym Dorf Peru ist ein Brunn / der die Gesunde kranck machet / die mit Fibern behaffte / darvon erledigt / und alle Thiere / so darvon trincken / tödtet. In Phrygien schreibt man / sollen zween Brunnen seyn / von welchen der eine die jenige / so draus trincken / weinen / der andere im Gegentheil lachen machet. Weswegen auch der erste der Weinende / der ander der Lachende genennt wird. Bey der Abtey Monastro / unfern Siena in Italien stehend / findet man ein Meer / worinne das Wasser so schwartz als Dinten ist / und gantz anders von Art / weder andere Wasser sind / nach Erzehlung Paradus in der Continuation der Geschichten seiner Zeit. Alles was in andern Flüssen und Pfühlen schwimmt / als Holtz und dergleichen Dinge / gehet alhier zu Grunde. Die Inwohner dieses Lands sagen / es habe vor Zeiten an diesem Ort gewohnt ein Gotts- und Ehr-vergessner Mensch / der die schändliche Sodomiterey-Sünde getrieben / und in dem Greuel täglich wider die Natur gelebt. Deswegen Gott endlich die Erde sich auffthun / und diesen abscheulichen Unflat mit seinem gantzen Hausgesind verschlingen lassen. Da dann an statt des versuncknen Landes dis höllische Meer entstanden / wider die Art der andern Wasser; gleichwie diese Sünde wider die Natur war. Philostratus im Leben Apollonii Thyanei gedencket eines Flusses / welcher die Meineydige / wann sie sich daraus gewaschen / aussatzig gemacht. Bey dem gelehrten hochteutschen Opitz lesen wir / von einem Brunn in Teutschlande / etwas seltzames. Wann iemand ein Huhn darein steckt / so ihme von Rechts wegen zukommt / fallen ihm alle Federn stracks aus: wann ers aber gestohlen / sollen sie keines Wegs abgehen. In Teno ist ein Springbrunn / dessen Wasser sich unter keinen Wein mischen lässt. Wofern alle Wasser solcher Art wären / solten viel Weinwirth wider ihren Willen aufrecht und redlich bleiben müssen. Aber hiervon ein mehrers zu reden / will die Kürtze unserer Anhänge nicht zulassen.

Von einem Bächlein in Ergau.

Von einem Brun in Franckreich.

Von einem andern beym Berg Hortus Dei.

Von einem Brunn in Phrygien.

Wunderbar Meer in Italien.

Seltzamer Brun in Teutschlande.

Das VII. Capitel.

Beschreibung Grönlands / nach des gelehrten Herrn Wurms Meinung.

Was vor ein Volck die Skrecklinger gewesen.

NUnmehr / Mein Herr / will ich ferner berichten / was ich so wol münd- als schrifftlich von Doctor Wurme verstanden / der gewißlich in Nachforschung des Nordens der Verständigst und Erfahrenste unter allen Gelehrten ist. Es waren / sagt er / (die Skrecklinger nemlich) Inländische wilde aus Grönland / welchen ausser zweiffel die Norweger diesen Namen gegeben / iedoch weiß ich nicht warum. Vermuthlich haben sie gewohnt an den Ufer des Seearms Kindelfiord auf der Westseite von Grönland / dessen eine Seite von den Nordwegern bewohnt wurde.

Werden Inländige wilde Grönländer genennet.

Wo sie gewohnt haben.

Waren einer sehr verzagten Art.

Wann nun diser Geschichtschreiber meldet / daß die Skreglinger gantz Westrebug haben innen gehabt / hat er solches verstanden von dem Ufer nach dem Westen / sintemal nicht glaublich ist / daß er von der Ostwarts dargegen über ligenden Seiten / als die von den Nordwegern bewohnt ward / reden wollen. Nun ist gantz wahrscheinlich / daß einige Waaghälse / nachdem sie in geringer Anzahl über Kindelfiord gegangen waren / von denen Skreglingern sind erschlagen worden. Derohalben der Königliche Norwegische Stadthalter (den der Bericht / der Isländischen Redart nach / den Richter von Grönland nennet) um die Ursach solcher einer unfreundlichen Handlung zu vernehmen / einen starcken Hauffen Volcks dahin gesand / und zu dem Ende ein gut Schiff ausrüsten lassen.

Sich verschliessende / sobald sie andere Menschen sahen.

Die Wilde / dieses Schiff und die darauf befindliche Gewaffnete sehende / wurden / ihrer Gewohnheit nach verzagt; verkrochen sich in die Büsche und verbargen sich in die Steinklippen / oder tieffe Hölen. Worauf dann die Norweger / weil sie auch nicht die allergeringste Bewegung von ihnen vernehmende / und Niemand am Ufer antreffende / alle Beute / die sie alldar funden / zusammen brachten / und in ihrem Schiffe von dannen wegführten. Und dis ist es dann / was diesen einfältigen Berichter bewogen hat zu schreiben / daß man bey den Skreglingern Pferde / Geisen / Ochsen / Schafe / und viel andere Dinge mehr finde / allein gantz keine Menschen / weder Christen / noch Heyden.

Irthum und Fehler in dem Bericht angewiesen.

Die Skreglinger sind vielleicht Americaner gewesen.

Wolgedachter Herr Wurm hält darfür / diese Skreglinger seyn nicht weit von der Enge Davis abgelegen / und vielleicht Americaner gewesen: oder sie mögen gehalten werden für die ursprüngliche Jnwohner des neuen Grönlandes; welches die Dänen / unter der Regierung Christians / des vierdten / König von Dännemarck / entdeckt haben / und worvon wir hernach weiter reden wollen: Also daß sie gegräntzt an die Norweger und Jnwohner des alten Grönlands; wie auch besessen haben einen Theil von Westrebug / ehe Erich / der Rohtkopff / sich des andern Theils bemächtigte.

Urtheil des Autors von den itzterzehlten.

Um nun / Mein Herz / zu berichten / was mich hiervon bedünckе / so wäre nicht vonnöhten / Americaner in diese Landschafft zu bringen. Das letzte Vermuthen des Herrn Wurms aber ist sehr wol bedacht / und der Warheit gleichförmig. Worzu ich dieses annoch beyfügen will / daß gleichwie Westrebug seine ursprüngliche Jnwohner gehabt / als die Norweger daselbst ankommen; also auch Ostrebug die Seine. Und weil die Ostseite der Eissee / oder dem gefrornen Meer näher ligt / und der Ursach halber auch unfruchtbarer und viel wüster ist / als die Westseite / so haben die Norweger / weil sie auf dieser Seite weniger Widerstand gefunden / als auf der andern / viel leichter Ostrebug als Westrebug übermeistert. Derohalben sehe ich auch in meinen Berichten nicht / daß sie sich hart vorgenommen haben solten / Westwarts zu gehen / sondern vielmehr Nortwarts: Da ich dann befinde / daß sie gantzer acht Tage lang fortgezogen / und anders nichts / dann Schnee und Eis / angetroffen haben / wormit die Thäler allenthalben angefüllt sind.

Thäler gantz mit Schnee angefüllt.

Was vor Landschafft in Grönland / ehemaln die Norweger es bewohnt haben.

Auf diese Weise nun / kan Mein Herz leichtlich urtheilen / daß die Landschafft / welche die Norweger in Grönland innen gehabt / und bewohnt haben / gleichsam eingeschlossen gewest zwischen denen Seen gegen Suden und Osten; zwischen denen (von wegen der grossen Eis-Menge) ungangbaren Bergen nach Norden / und zwischen den Skreglingern / welche ihren Fortgang auf der Westrebugischen Seite haben gehemmt gefunden.

Grösse von Grönland.

Uber das ist zu wissen / daß / wie uns die Jsländische Chronic für gewiß berichtet / die Norweger in Grönland so gar wenig besessen / daß solcher Theil nicht so groß zu achten / als der dritte Theil eines Bisthums in Dännemarck: Da doch die Dänische Bisthümer nicht gröſſer sind / als die in Franckreich. Und eben dieses meldet auch die Dänische Chronic mit diesen Worten: Daß nemlich gantz

Grön-

Grönland wol hundertmal grösser sey / als das jenige / so die Norweger drinnen besessen haben. Und; bewohnt gewesen von unterschiedlichen Völckern / deren jedes seinen besondern Herrn und Regenten gehabt / welche denen Norwegern niemals bekanndt gewesen.

Die Norweger haben einen geringen Theil davon besessen.

Das VIII. Capitel.

In sich begreiffend die Fruchtbarkeit des Lands / in Gewächsen und Thieren.

DJe Isländische Chronic redet unterschiedlich von der Fruchtbarkeit dieses Lands / nach Unterschied der Berichten / nemlich / woraus selbige zusammen geordnet. An einem Ort sagt sie / daß daselbst das bäste Korn wachse / deßgleichen kaum in der gantzen Welt zu finden sey: Auch Eychbäume / von sothaniger Stärcke und und Grösse / daß sie Eycheln tragen / so an Grösse den Aepffeln nichts nachgeben. Aber im Gegentheil an einem andern Orte meldet sie / daß auch das allergeringste von deme / was man säet / nicht wolle auffwachsen / wegen der allzugrimmigen Kälte / und die Inwohner daher nicht wissen / was Brod sey. Welches mit der Dänischen Chronic übereinstimmet / da sie erzehlet / daß Erich / der Rohtkopff / als er erstlich in dis Land gekommen / wegen Unfruchtbarkeit des Grundes / sich allein mit dem Fischfange nähren müssen.

Ungleichheit wegen der Furchtbarkeit von Grönland.

Eycheln so groß als Aepffel.

Unfruchtbarkeit.

Gleichwol erzehlet diese Dänische Chronic auch / daß des Erichs Nachkömmlinge / die nach seinem Tode noch tieffer ins Land gegangen / zwischen denen Bergen ein fruchtbar Erdreich gefunden / Wiesen und Bäche / die dem Erich noch nicht entdeckt und bekandt gewesen. Der Isländischen Chronic stehet / (weil sie sich selbsten widerspricht) kein Glaube zuzumessen / wann sie sagt / daß in Grönland gar nichts wachsen könne / wegen der grimmigen Kälte. Die Ursach / die sie einführt / machet mich zweiffelen / an dem / was sie erzehlt. Dann gewiß ist / daß das Theil von Grönland / welches die Norweger ehmaln bewohnt / mit Urland gleicher Polus-Höhe ist / da doch Urland die allerfruchtbarste Landschafft in Schweden ist / allwo sehr viel / und besonder gut Korn gebauet wird. Über das redet die gedachte Chronic sehr wol und gut / von der Polus-Höhe / wann sie an einem andern Orte meldet / daß es in Grönland nicht so kalt sey / als in Norwegen. Nun ist zur Genüge bekanndt / daß in Nor-

Fruchtbarkeit.

Ob die Kälte das Korn-Gewächs alhier verhindern solle?

Urland in Schweden das fruchtbarste Land und liegt unter eben der Polus-Höhe.

Norwegen sehr schön Korn und ander Getraidig wächst: was ich aber ietzt erzehle / wird dem Herrn vielleicht fremd vorkommen / allein ich kan versichern / daß ich solches aus glaubwürdiger Personen Erzehlung ebenmässig gehört habe.

Einige Nordwegische Landschafften

Es sind einige Landschafften in Norwegen / in welchen man innerhalb drey Monden zweymal ernden kan; nach der Ordung und Ursachen / die ich bald anzeigen will. Diese Landschafften sind ebene Felder / ligen gegen hohe Klippen / an welche die Sonne sehr heiß zu scheinen pflegt / währender Zeit der drey heissen oder Sommer-Monaten / als Junii / Julii und Augusti. Von diesen Klippen strahlet ein dermassen heisser Wiederschein zu ruck auf die flache Aecker daselbst / daß man innerhalb 6. Wochen pflügt / säet und das reiffe Korn einerndet. Und dieweil dieses Erdreich sehr fett und safftig ist / wegen der Vielheit des geschmoltzenen Schnees / welcher von der Sonnen wol gekocht / diß Land befeuchtiget / so wird zum andernmal darein gesäet; und fehlet nicht / daß nach 6. Wochen die zweyte Erndte / eben so reich / als die Erste / verrichtet werden kan.

Erndtet man innerhalb 3. Monden Zeit 2. mal gut Korn.

Zwar ist wol zu vermuthen / daß Grönland auch eben wie andere Landschafften aus guten und bösen / aus einem ebenen und bergigten / aus einem fruchtbarn und unfruchtbarn Grunde und Boden bestehe. Gar gewiß ist / daß viel Steinfelsen drinnen. Und die Isländische Chronic auch ausdrücklich sagt / daß man alda Marmel finde von allerhand Farben. Hierinnen aber kommen die Scribenten einhellig überein / daß das Gras oder Viehwayde über die massen gut / und daselbsten sehr viel / so wol groß / als kleines Weidwerck und Thiere gefunden werden. Als Pferde / Haasen / Hirschen / Rennthiere / Wölffe (so wol der gemeinen / als grossen / den Leopardengleich) Füchse / und eine grosse Menge Beeren / so theils weiß / theis auch schwartz sind.

Marmel von von allerley Farben.

Eine grosse Menge Thiere.

So lieset man auch in der Isländischen Chronic / daß man alhier Biber und Marder gefangen habe; die von Fellen so fein gewesen / daß sie den Moscowitischen Zobeln nichts nachgegeben. Man sihet allhier weisse und schwartze Geyer-Falcken / in sehr groser Menge / und mehr / als an einigem andern Ort in der Welt. Vor Zeiten wurden diese Vögel / wegen ihrer wunderbar-guten Art / zu einer besondern Seltsamkeit oder Raritat den Königen von Dennemarck verehrt; die dann wiederum andere benachbarte oder verwandte Könige und Fürsten darmit beschenckten; weil die Vogel-

Weisse uñ graue Falcken.

Baitz

Baitz in Dännemarck / als auch in andern Nordischen Landen gar nicht gebräuchlich ist.

Die Grönländische See ist über die massen Fischreich / hat auch sehr viel Seewölffe / Seehunde und Seekälber / Wallfische sind alda in unglaublicher Menge. Belangend die weisse Grönländische Beeren / weiß ich nicht / ob selbige unter die Land- oder Wasser-Thiere zu zehlen seyn. Dann gleichwie die schwartze Beeren niemaln vom Erdboden kommen / und sich vom Fleisch nehren; eben also verlassen die weisse Beeren niemaln die See / und leben von Fischen. Der Art nach sind sie viel gröſſer und wilder / als die schwartzen. Lauren sehr begierig auf die Seehunde und Seewölffe / welche ihre Jungen / aus Furcht für den Wallfischen / auf das Eys werffen. Uber die massen geschwind sind sie auf die jungen Wallfische / und stellen denselben mehr als einigen andern Fischen nach. Nicht gerne wagen sie sich in die offne See / wann das Eis geschmoltzen ist. Welches nicht geschiehet / als ob sie nicht solten schwimmen oder im Wasser leben können / wie die Fische; sondern weil sie sich fürchten vor den Wallfischen; als die durch eine natürliche Antipathia oder Feindschafft sie auch von fernen riechen und grausam verfolgen; darum / daß sie ihre Jungen fressen. Wann derohalben das Eis von Grönland sich gegen Norden löst / und Sudwerts getrieben wird / dörffen die darauf sich befindende weisse Beeren nicht trauen / darvon sich abzugeben / sondern kommen entweder in Jsland / oder in Norwegen an / nachdem sie nemlich von gedachtem Eys fortgeschwemmt werden: Da sie inzwischen gleichsam als wütend von Hunger werden und sich geberden.

Seefische in Grönland.

Weisser Beeren Beschreibung / von derselben Art.

Scheuen die Wallfische / sind aber sehr geschwind nach den Jungen.

Heu malè tum solis Norwegum erratur in oris.

das ist:

Der ist gewißlich ein unglückseliger Mensch / welcher in den Norwegischen Einöden allein umher irren muß.

Man erzehlt verschiedene seltsame Geschichten von gräulichen Raubereyen dieser Thiere / welche von ihnen in diesen Landen verübt werden.

Anhang.

OLaus Magnus erzehlt / daß die Jäger in denen Nordischen Landen die Häute der weissen Beeren in die Kirchen verehren / auf daß die Priester / wann sie vor dem Altar stehen / im Winter sich darmit wider die grimmige Kälte beschützen können.

Jhre Häute sind gut vor die Kälte.

Das IX. Capitel.

Worinne gehandelt wird von den kostbaren Zähnen/ die man Einhörner nennet.

Viel genannte Einhörner in Grönland.

GRönland ist allzeit sehr fruchtbar gewest an denen Hörnern/ die man Einhörner nennet. In Dännemarck findet man viel gantze: Aber noch mehr abgebrochene derselben Spitzen oder Vordertheile; und eine unzehlbare Menge anderer Stücke. Um welcher Ursachen willen selbige in diesem Lande sehr gemein sind.

Werden uneigendlich also genannt.

Nun wird mein Herr ohne zweiffel zu wissen begehren/ was für Thiere doch diese Hörner tragen? worauf ich zur Nachricht gebe/ daß diese Hörner/ welche gantz uneigentlich Hörner genennet werden/ mit denen/ so diesen Namen billich führen/ nichts gemein haben/ von was Natur dieselbe auch seyn mögen. Und gleichwie der Nam in Zweiffel gezogen wird/ also sind auch einige/ welche zweiffeln/ ob die Thier/ so selbige Hörner tragen/ Thiere/ so auf Erden leben/ oder Fische seyn.

Sind alle von einerley Gestalt und Krafft.

Dann die Hörner der Einhörner/ welche wir/ in Dännemarck/ so wol gantz als zerstuckt gesehen/ sind einer geraden Gestalt/ gleicher Materie/ gleicher Tugend und Kräfften/ als die jenige/ welche in Franckreich und anderweit gezeigt werden.

Ein sehr schön Horn zu Friedrichsburg in Dännemarck.

Das sehr schöne und gantze Horn/ welches ich zu Friedrichsburg beym König von Dännemarck gesehen/ und worvon anderweit Bericht gegeben/ ist/ ohne alles widersprechen/ viel grösser/ dann das/ so zu St. Denis bewahrt wird. Zwar ist nicht ohne/ daß es durchgehends gerad/ sondern an der Spitze/ oder gegen dem Ende zu/ ohngefehr 2. oder 3. Schuh gekrümmt ist/ wie ein Sichel oder Sensen: iedoch ists im übrigen in gleicher Farb/ gleicher Gestalt/ und gleiches Gewichts/ wie das Horn zu St. Denis. Belangend die Stücke dieser Hörner/ derer verschiedene wir in Koppenhagen gesehen/ werden selbige für eine gewisse Artzney wider den Gifft gehalten/ eben wie auch von dem zu Paris und anderer Orten mehr befindlichen geglaubt wird.

Was für Thiere diese Hörner tragen?

Man halte nun für gewiß/ daß diese Art Hörner/ welche man in Dännemarck findet/ denen in Franckreich durchgehends gleich seyen: Und daß diese in Dännemarck aus Grönland komen; so wird doch billig gefragt/ was für Thiere in Grönland solche Hörner tragen?

Ob/

Einhorn wird bewiesen/ ein Fisch zu seyn.

Obwolgedachter Herr Wurm ist der erste / der mich berichtet hat / daß es Fische sind: worüber ich mit ihm / da wir zu Christianstadt beysammen waren / in einen weitläufftigen Wortstreit geriehten; in Betrachtung/ diese seine Meynung aller alten Naturkündiger Meynung und Erzehlung / die von den Einhörnern geschrieben/ und dieselben unter die vierfüssige wilde Thiere gezehlt haben/ übern Hauffen stösset. Zugleich auch vielen Oertern heiliger Schrifft widerspricht / welche anders nicht können verstanden werden/ dann von Einhörnern mit vier Füssen. Allein der gute Herr Wurm / als sehr wol erfahren in allerley seltsamen Sachen der Nordischen Landen/ schrieb mir aus Koppenhagen zuruck / diesen nachfolgenden Fall/ den ich aus seinem Schreiben von Wort zu Wort allhier beyfügen will:

Besihe Museum Wormianum lib. 3. cap. 14.

Schreiben von dem in Nordischen Sachen sehr erfahrnen Herrn Wurm/ betreffend das Einhorn.

Es sind / schreibt er / nunmehr einige Jahre verstrichen / daß " ich mich befand bey dem Herrn von Frisen / Reichs-Cantzler von " Dännemarck/ und Anteceſſore des Herrn Thomasſorns/ welcher " dis Amt anietzo bekleidet/ und beklagte mich bey diesem vornehmen " Mann (der Zeit seines Lebens gewesen eine rechte Stütze seines " Vatterlands) über den Unfleiß unserer Schiff- und Kauffleute/ " die nach Grönland führen; und doch nicht recht erforschten und sich " erkundigten / was vor Thiere es wären / deren Hörner sie mit sich " zu uns heraus brächten: Noch auch iemals einig Stück Fleisch " oder Haut mit sich nähmen / damit man zu desto besserer Erkäntnus derselben kommen möchte. "

Dörner Hauptschedel vom Fisch Narwal besagtem Herrn gezeigt.

Hierauf gab er mir zur Antwort: Sie sind vielleicht sorgfältiger/ " als ihr euch einbildet. Ließ auch alsobald herbringen einen grossen " gantz dörren Haupt-Schädel / worinne ein Stumpff von dergleichen Horn innen stack/ ohngefehr vier Schuch lang. Ich war nicht " wenig erfreuet / ein so seltsam und köstlich Ding in meinen Händen " zu sehen. Meine Augen kont ich mit Anschauen nicht gnug ersättigen / und war mir anfänglich unmüglich zu begreiffen / was dis " doch seyn möchte. Bat daher/ der Herr Cantzler wolte mir doch " vergönnen/ daß ichs mit mir nach Haus dürffte nehmen/ damit ich " Zeit zu dessen genauere Betrachtung haben möchte/ welches er mir " gerne verstattete. "

Beschreibung desselben.

Allhier befand ich nun/ daß dieser Hauptschedel eigentlich sich " vergleiche mit dem Kopff eines Wallfisches; dann er hatte im obern " Theil zwey Löcher/ welche von oben im Haupt ab bis in den Mund "

„durchgiengen. Auſſer Zweiffel ſind dieſe die Oeffnungen der Röh-
„ren/wordurch dieſer Fiſch das eingeſoffene Waſſer wieder ausſpeyt.
„Ich bemerckte auch/ daß das jenige/ welches man ſein Horn nen-
„net/ angehefft war in dem lincken Theil oben im Rachen. Hierzu
„rieff ich die allerneugierigſten meiner Freunde/ auch meine beſte
„Auditores und Diſcipel zu mir/ auf daß ſie dieſe Rarität auf mei-
Eigentliche Abbildung/ ſo wol des Haupts/ als des darinn feſtſteckenden Horns.
„ner Kammer ebenmäſſig mit anſchauen möchten. Zugleich ließ
„ich auch einen Mahler kommen/ der in Gegenwart aller dieſer Zu-
„ſchauer eigentlich abbildete die Geſtalt dieſes Schedels/ mit ſei-
„nem Horn/ in eben der Geſtalt und Gröſſe/ als dieſelbe waren/
„auf daß ſie ſämtlich könten bezeugen/ daß die Abbildung gantz ei-
„gentlich getroffen ſey/ nach dem warhafftigen Original oder der
„urſprünglichen Sache ſelbſt.

„ Es ließ es aber meine Neugierigkeit hierbey noch nicht beru-
„hen. Dann als ich hörte/daß ein dergleichen Thier oder Fiſch bey
„Island angetrieben und dahin wäre gebracht worden/ ſchrieb ich
„von Stund an an den Biſchoff von Hole/Thorlac Scabonium/
„der ehedeſſen mein Diſcipel geweſt; und bat ihn/ als meinen
„Freund/ daß er belieben wolte/ die eigentliche Abzeichnung dieſes
„Thiers mir zu überſchicken. Welches er williglich thate/ und be-
„richtete mich zugleich/ daß die Isländer dieſes Thier Narwal
„nennten/ eben als ob man ſagte/ ein Wallfiſch/ der ſich vom Aas
„nehrete. Dann Hual einen Wallfiſch/ und Nar ein Aaas be-
„deutet. Die beſagte Abbildung vorſtellte einen Fiſch/ von eben
„einer ſolchen Geſtalt/ als die Wallfiſche ſind. Wann der Herr
„wieder nach Chriſtianſtadt kommt/ will ich ihm ſolches/ nebenſt
„Abzeichnung des Kopffes oder dörren Hauptſchedels/ den ich vom
„Herrn Cantzler Frieſen gehabt/ ſehen laſſen.

Beſagten Fiſches Haubt mit dem Horn.

Dieſer Herr Wurm nun ermangelte nicht/ bey unſer Zuruck-
kunfft ſeine Zuſagung zu halten/ ja/ noch wol mehr beyzufügen.
Wie auch die Abbildung des gantzen Narwals.

Dann er vergnügte ſich nicht/ mir die Abbildungen der Fiſche zu zei-
gen/ ſondern brachte mich auch in ſeine Kammer. Da ſahe ich auf
einer hierzu verfertigten Tafel das Hauptwerck (den Schedel)
ſelbſt/ den ihm der Herr Cantzler ehedeſſen gezeigt und vertraut hat-
te. Dann er nunmehro denſelben/von einem Däniſchen Edelmann/
des von Frieſen nahen Befreunden/ dem er in der Erbtheilung zu-
kommen/und auf 8000. Thaler geſchätzt war/ unter Verſicherung/
eben wieder empfangen und bey ſich hatte. Dieweil er ihn dem Herrn
Geſanden ſehen laſſen wollen.

Ich

Ich kan wol versichern/daß ich diese Rarität mit Lust und Verwunderung angesehen. Und als ich dem Herrn Gesanden solches zu erkennen gegeben / wolte ers gleichfalls alsobald beschauen / so auch geschehen. Und sahe seine Hoheit dieses Werck mit sonderbarer Lust an / anbey den Herrn Wurm ersuchend / ihm diesen Schedel doch so lang zu vertrauen / bis er solchen abzeichnen lassen möchte den er auch empfangen/eigentlich lassen abbilden und mit sich nacher Paris führte.

Wird auch vom Frantzösischen Gesanden gesehen.

Dieser vornehme Herr / der ein großmütig Wolbehagen hat an allen tugendhafften Leuten / wird sich nicht weigern / dem Herrn diese Schilderey sehen zu lassen / und mitzutheilen alles / was er aus Norden neues und seltsames wird mit sich bringen. Insonderheit/ weil er dem Herrn sehr wol geneigt / und allen denjenigen / welche in der so hochberühmten Mercurial-Gesellschafft der Bibliotheck des Herrn Bourdelot sind. Ich versichere Meinen Herrn / daß seine Kammer/ welche er entschlossen ist darmit zu bezieren / so fern ihn Gott durch seine Gnade gesund wieder in Franckreich und nach Hause bringt / für ihn und alle besagte Herren allzeit zu ihrer aller höchster Belustigung offen stehen werde.

Diese Abbildung mit nach Paris genommen.

Das X. Capitel.

Von warhafftigen Einhörnern / mit fernerm Beweiß / daß die so genanndte Hörner nur Fisch-Zähne seyn.

Es ist zur Gnüge bekandt / daß der Nam des Einhorns gantz zweiffelhafftig gehalten / und vielerley Geschlechten der Thiere zugeeignet werden könne; als dem Onyx und dem Indianischen Esel/ dessen Aristoteles gedenckt. Ingleichen auch dem wilden Thiere/welches/nach Plinii Beschreibung/einen Hirschen-Kopff/ einen Pferd-Leib/ und so starcke Hüfften als ein Elephand hat; und dann ferner versehen mit einer unvergleichlichen Geschwindigkeit und Stärcke.

Zweiffel über dem Namen Einhorn.

Verschiedene Thiere mit einem Horn.

Auser zweiffel aber ist dis das warhafftige Einhorn / von welchem die H. Schrifft an verschiedenen Orten redet; so schnell / daß/ gleich als von einem seltsamen Wunder/ der H. David von demselben spricht: GOtt mache die Berge Libanon und Syrion/ wie ein junges Einhorn. Und so starck / daß auch die Krafft GOttes selbst mit seiner Stärcke verglichen wird. GOtt sagt Moses / hat ihn/

Wahre Einhörner.

(verstehe die Kinder Jsrael) aus Egypten ausgeführt: Seine Kräffte sind/wie eines Einhorns. (Was der Mann Gottes Hiob von dieser seiner Krafft schreibet / kan der Leser nachsehen / cap. 39; 12. und die folgende Verse.) Nun ist es aber gar nicht warscheinlich/ daß unser Nordische Einhörner/ als welche Wasser-Thiere sind / gerechnet werden solten unter diese Art Einhörner / die man in Suden und Osten zu seyn vermeint / und warhafftig sich auf dem Erdboden nehren.

Psalm. 29. v. 6. Num. 23. v. 8. und 32. v. 22.

Zeugnus in Gottes Wort vom Einhorn. Jes. 31. v. 6. 7.

Als der Prophet Esaias den Juden verkündigte / daß sie GOtt aus Jerusalem werde vertreiben/ und ihre Könige/ (die er Einhörner nennet) mit ihnen / spricht er: Descendent unicornua cum eis; das ist / die Einhörner werden mit ihnen hinabgehen: welches nicht anders kan verstanden werden / als von einem Abgang im Lande. Dann wann der Prophet hätte geglaubt / daß die Einhörner Fische wären / würde er ohne zweiffel an statt des Worts Descendent, das ist / sie werden hinab gehen / gesagt haben Natabunt, sie werden dahin schwimmen.

Auslegung dieses Orts.

Anhang.

Misverstand unsers Autoris in Auslegung der Worte Jes. 31. 6. 7.

ES ist ein Misverstand unsers Autoris / daß er den Ort Jes. 31. v. 6. 7. zu seyn meldet eine Bedrohung der Juden / daß GOtt sie / und ihre Könige mit ihnen/ aus Jerusalem wolle vertreiben. Dann es eine Propheceyung / so da verkündiget die Verwüstung und das Verderben der Feinde der Kirchen Gottes / unter dem Namen der Edomiten / immassen erhellet aus dem vorhergehenden und nachfolgenden Versen. Um auch zu behaupten / daß die Einhörner nicht unter die Fische und See-Thiere / sondern unter die Thiere des Feldes müssen gezehlet werden/ darff man es allein im Wort / hinabgehen/ nicht suchen. Dann in dem Texte noch andere Beweisthüme; welche also lauten: Der HERR hat ein Schlacht-Opffer zu Bozra (der Hauptstadt) und eine grosse Schlacht im Lande der Edomiter. Und die Einhörner (das ist/ wie unsere gelehrte Rand-glossatores anmercken/ die Mächtige und Hocherhabene / die alle andere in Tyranney und Grausamkeit übertreffen in Verfolgung der Gottseeligen) werden mit ihren (verstehe Lämmern und Böcken) hinabgehen / (nemlich zur Schlacht) und die Farren mit den Stieren. Durch Lämmer und Böcke / werden verstanden die Schlechte und Geringe; oder auch die Junge und Alte. Durch Farren und Stiere / die Starcke und Gewaltige. Man nehme nun den Beweis aus dem Wort Schlacht-Opffer / worzu keine Fische / sondern Erden-Thiere wurden gebraucht. Oder daß die Einhörner werden gestellt zu andern Feld-Thieren / Lämmern / Böcken / Farren / Stieren. Und dann/ daß sie mit denenselben solten hinabgehen zur Schlacht / welches alles keines Wegs auf einen Fisch kan applicirt werden. Am Ende dieses Capitels wollen wir weiter darvon reden.

Klärer Beweis aus diesem Ort/ daß Land-Einhörner seyn.

Ob diese Fische nicht eine Art

Dannenhero wolte ich von diesem wol eine Art oder Geschlecht See-Einhörner machen / gleichwie man eine besondere Art hat von See-Hunden/ See-Kälbern

und

und See-Wölffen (auch von See-Pferden / See-Kühen / See- oder Meer-Schweine ꝛc.) und gewiß würde dieses nichts neues seyn / nachdem der hochgelehrte Dänische Scribent Bartholinus / in seiner Beschreibung der Einhörner / ein besonders Capitel von See-Einhörnern macht. Allein man kan leicht sehen / daß eine widrige Meinung dieses bald übern Hauffen werffen dörffte. Dann billig gefragt wird / ob diese Einhörner / worvon wir auf dismal reden / warhaffte Einhörner seyn; und ob dasjenige / so wir ein Horn nennen / auch ein wahres Horn / oder wol nur ein Zahn sey?

von See-Einhörnern solten seyn können.

Die Auflösung der ersten Frage wird sich hervor thun in Entbindung der andern. Dann wofern die so genannte Hörner Zähne / so können diese Fische keine Einhörner seyn / weil sie keine Hörner haben. So es aber Hörner / so sinds gewiß Einhörner / dieweil sie nur ein einig Horn haben. Mehr-wolgedachter Herr Wurm bewährt / daß es Zähne seyn / und keine Hörner. Arngrimus Jonas nennet sie gleichfalls Zähne / in seinem Specimine Islandico, an dem Orte / allwo er redet von einem merckwürdigem Schiffbruch des Bischoffs von Grönland / Namens Arnold: Dessen Schiff / als er nach Norwegen wolte fahren / durch Ungestümmigkeit der See und Winde / in der Landenge West-Islands zerbrochen ward. Dis Unheil wiederfuhr ihm im Jahr der Gnade 1126.

Seine Antwort auf 2. vorgestellte Fragen.

Schiffbruch des Bischofs von Grönland.

In Aufzeichnung der Dinge / so noch herausgefischt / und von den zerstreuten Gütern wieder zusammen gelesen wurden / schreibt besagter Arngrimus Jonas also: Reperti sunt Dentes balænarum pretiosi & potiores, maris æstu in siccum rejecti, ac literis Runicis indelebili glutine rubrescentis coloris, inscripti, ut Nautarum quilibet suos peractâ aliquando navigatione, recognosceret. Das ist: Man hat gefunden grosse und köstliche Wallfisch-Zähne / so durch die Fluht der See aufs Trockne ausgeworffen waren / beschrieben mit Runischen Buchstaben / durch einen unauslöschlichen Kliebrichen Staub einer rohten Farbe / auf daß die Schiffer / nach vollbrachter ihrer Reise / iedweder das Seine wiederum kennen möchte.

Beweis des Autoris aus Arngrimo Jona.

Daß die besagte Einhörner Fischzähne seyn.

Nun ist unlaugbar / daß das / was Arngrimus alhier nennet Dentes balænarum pretiosos, das ist / köstliche Wallfisch-Zähne / in Dännemarck für Hörner sey genommen worden / auch nicht anders gedeutet werden kan / als von denen Hörnern / welche wir Einhörner nennen / und worvon wir anietzo reden.

Das aber / so mich bewegt zu glauben / daß es Zähne / und keine Hörner sind / ist / was Aristoteles für warhafftig schreibt / daß alle Einhörner ihre Hörner vorn an der Stirn an einem gewönlichem Orte tragen. Allein diese Fische haben ihre fälschlich so genannte Hörner vornen an der Spitz des Kiefers und im Zahnfleisch / an dem Ort / allwo die Zähne eingefasst stehen. Die Hörner setzen sich an die Stirn / per Symphysin, die Zähne aber stehen eingewurtzelt im Munde per Gomphosin, oder Einschliessung. Nun haben wir augenscheinlich gnug gesehen an dem Schedel / welchen uns Herr Wurm gezeigt / daß das jenige / so wir für ein Horn gehalten hatten / in den Kiefer eingesenckt war / ohngefehr eines Schuhs tieff: und ragte fornen sehr lang heraus / gleich einer gefälten Lantzen. Auf gleichmässige Art / als der Fisch Pristis seine Sege / und der Fisch Xiphis sein Schwert trägt.

Andere Ursachen / wordurch sie sich bewogen finden / dieses zu glauben.

Anhang.

Laurentius Catalanus, Apothecker zu Montpellier / hat ein besonders Werckelein von den Einhörnern geschrieben. Weswegen wir nicht undienlich noch misfäl-

Viererley Einhornsgeschlecht

misfällig zu seyn erachtet/ dessen Gestalt kürtzlich hier beyzufügen. Im ersten Capitel meldet er / daß man derselben viererley Arten oder Geschlechte finde / die mit einem einigem Horne versehen seyn. Als I. der Vogel Dynon in Mohrenland. II. Vletif / in den mitternächtischen Landen / von einigen das See-Einhorn genannt / so oben an der Stirn ein Horn / in Gestalt einer Seege hat. III. Eine gewisse Heuschrecken-Art/derer Plinius gedenckt. IV. Gewisse vierfüssige Thiere/derer achterley Geschlechte / die allesamt nicht mehr als ein Horn haben ; nemlich: 1. der Elephantenmeister Rhinoceros oder Naricornis das Nasenhorn genannt. 2. Die Waldesel oder Onagri, in den Mohrenländischen Einöden. 3. Einhörnige Ochsen und Kühe / in Mohrenlande. 4. Pferde in Indien. 5. Ein gewisses Thier / genannt Amphytias Camphure. 6. Die Geisen in einigen Landen. 7. Das Thier Rangifer in Liefland. Alle die Hörner ietztbedeuter Thiere sind sehr gut wider Gifft. 8. Das rechte Einhorn / in Indien Cardazonus; in Franckreich und Italien Lycornu oder Löwenhorn benamset ; weil diß Thier so starck und grimmig ist / als einiger Löw iemals solte seyn mögen.

Unter den vierfässigen Thieren sind achterley Gattungen / die ein einig Horn haben.

Rechte Einhörner werden nur in 3. Oertern der Welt gefunden.

Von diesem Einhorn handelt gedachter Catalanus im 2. Capitel / seines Buchs / und sagt am 23. Blatt / daß sie gefunden werden an drey verschiedenen Orten in der Welt ; 1. bey den Mohren. 2. Zu Carajan / Basiman und Lambry / welche Eyländer unter Java gehörig. 3. In den Morgenländischen Eylanden. Ferner berichtet er / daß man sie insonderheit durch Jungfrauen fange / wiewol die Hörner auch sonsten gefunden werden.

Wo dergleichen Hörner zu sehen sind?

Worvon einige zu finden zu Rom beym Pabst / bey den Königen von Franckreich / England / und Pohlen / bey dem Großhertzog von Florentz / bey den Hertzogen von Mantua und Venedig/bey der Stadt Straßburg und beym Herrn Marggraf von Baden / welches in Schweitzerland untern Sand ist gefunden worden. Ebenmässig haben Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen eins hangend an einer guldnen Ketten / so auf 100000. Gulden æstimirt wird. In unser Stadt Utrecht sind selbiger dreye. Besagter Catalanus selbsten hat gleichfalls ein gantzes Einhorn / ohngefehr 5. Spannen lang / so inwendig noch voller Marg ist. Im dritten Capitel setzt er die Einwürffe der jenigen / welche sich unterstehen zu laugnen / daß Einhörner seyn ; und widerlegt sie im 5. Capitel sehr gründlich. Belangend den Unterschied der Farben / sagt er darvon / daß dieselbe werden verursachet durch die Unterschiede des Alters ; wie auch durch den Unterschied der Länder. Wann man ein groß Brot aus dem Offen nimmt / dasselbe in zwey Theile schneidet / und das Horn darzwischen legt / wird es weich. Welche Kunst auch die Rauber wissen / die zum öfftern in den Gebirgen das Viehe stehlen/ und durch das Mittel die Hörner anders drehen/ auf daß die Eygenthums-Herren/ ihr gestohlen Vieh auf den Marckt suchende/ es nicht kennen mögen.

Worvon der Unterscheid der Farben dieser Hörner kommen?

Beweiß/daß gewiß noch Einhörner gefunden werden.

Der Sachen aber etwas näher zu kommen/ und zu beweisen / daß warhafftig Einhörner in der Welt seyn/will ich hier einige Augenzeugen beybringen. Herr Ludwig di Barthoma, ein vornehmer Italiänischer Edelmann/meldet in seiner Reisbeschreibung / daß er im Jahr 1503 zu Mecha zwey Einhörner gesehen / welche der König von Mohrenland dem Sultan selbiger Stadt zu einem besondern Schatz verehrt. Das eine war ohngefehr so groß/ als ein dritthalbjährig wol aufgewachsen jung Pferdfüllen / mit einem Horn von vier Spannen lang. Er beschreibet diese Thier also : Die Farbe ist/als eines dunckel-braunen Pferds. Hat ein Haupt als ein Hirsch. Der Hals ist gar nicht lang ; versehen mit einigen wenig kurtzen

Herr di Bartholma ein Augenzeuge im Jahr 1503.

Haaren/

Haaren / auf der einen Seiten abhangende. Die Beine sind geschlang und lang/ wie eines Nehebocks. Die Füsse ein wenig gespalten. Die Klauen sind als Geis-Klauen. An dem hintern Theil der Beine sihet man viel Haare. Es ist gantz furchtsam und wild. Welche Beschreibung übereinkommet mit des Herrn Michael Herrn Erzehlung / in seinem gründlichen Unterricht von Art und Eigenschafft der vierfüssigen Thiere. Am 47. Blat.

P. Hieronymi Bericht vom Einhorn.

Aber wir wollen noch beyfügen andere Zeugen dieser unser Zeit. Pater Hieronymus ein Jesuit aus Portugal in seiner neuen Beschreibung des Mohrenlands saget hiervon also: Unter den vierfüssigen Thieren kommen wir zu dem Welt-berühmten Einhorn / so insonderheit hoch zu achten / weil die H. Schrifft darvon Meldung thut / auch viel Dinge / ja so gar auch GOtt und Menschen darmit vergleicht. Kein Schreiber / so darvon handelt / gibt uns Bericht von seinem Ursprung und Lande / sondern bleiben bloß und allein bey seinen Tugenden. Das Geheimnus von seinem Geschlecht vorbeygehende. Daß das Einhorn nicht müsse vermengt werden mit dem Thier Abada (wie gemeiniglich pflegt zu geschehen) erhellet aus dem Unterscheid der Namen; weil das eine Rhinoceros, das andere Einhorn genennet wird: Welche beyde Namen diesem einem Thiere nicht zuzuschreiben sind. Um so viel mehr/weil sie an Leib und Gliedmassen mercklich unterschieden; wie man klärlich sehen kan an dem bekanndten Abada und denen abgemahlten Einhörnern. Dieses hat ein lang und gerades Horn / einer sehr vortrefflichen Würckung. Aber der Rhinoceros oder Abada hat deren zwey/ einiger massen gebogen / und nicht so kräfftig / wiewol sie gleichfalls wider den Gifft gebraucht werden. Das Land/ worinne man die Einhörner findet / (ein Affricanisch Geschöpff / und allein alida bekandt) ist die Provintz Agaos, im Königreich Damotes, (in Parp. Jacob. Land gelegen) wiewol nicht allerdings unglaublich / daß sie auch in andere Oerter verlauffen. Dis Thier ist so groß/als ein mittelmässig Pferd/ schwartz-braun von Farbe. Hat einen schwartzen Schwantz und schwartzen Mähn / beyde dünn von Haaren und kurtz / (wiewol sie an andern Orten dieser Provintz länger und dicker gesehen werden) mit einem schönen gewundenem Horn in der Stirn / ohngefehr 5. Spannen lang/ auch unterweilen länger/ nach der Mahler Abbildung: Die Farb ist weislich. Sie enthalten sich in den düstern dicken Büschen. Unterweilen kommen sie auf die Felder / werden aber gar selten gesehen; dann sie überaus furchtsam sind/und daher verborgene Oerter suchen. Die Barbarische und wilde Völcker der gantzen Welt haben diese Thiere um sich/und nehren sich von denselben/wie von andern Thieren.

Unterschied zwischen dem Abadæ oder Rhinoceros und Einhorn.

In welchem Land ein Einhorn gefunden werde.

Beschreibung seiner Gestalt.

Bishieher P. Hieronymus dem gemeinen Gerücht und Meynung nach. Nunmehro kommt er der Sachen etwas näher / und bringt hervor etliche einige bekanndte Augenzeugen. Wollen derohalben erzehlen / was weiter folget: Ein Jesuit/ dieses Autoris Reisgefert / der sich eine Zeitlang in dieser Landschafft aufgehalten / wendete/ weil er gehört hatte/ daß dis Thier darumher seinen Aufenthalt/ allen Fleiß an / um eines derselben zu bekommen. Endlich brachten die Landleute ihm ein gantz junges Füllen; allein es war solches so zart / daß es wenig Tage hernach starb. Ein Portugeesischer Hauptmann / eine betagte ansehnliche / und bey vielen Fürsten dieses Landes wehrte Person / so alhier in Kriegsdiensten war / gab dem Autori P. Hieronymo folgenden Bericht. Daß/ als er einsmals mit 20. andern Portugeesischen Soldaten von der Armee (die er alle Sommer neben dem

Einem Jesuiten P. Hieronymi Reisgeferten wird ein jung Einhorn gebracht.

Portugeesischer Edelmann mit 20. Soldaten auf der Reis sehende.

Kayser Malac Segued zu besuchen pflegte) wieder zuruck gereist / und sich in einem kleinen Thal / und dicken Holtz umzingelt / ein wenig zu ruhen und zu essen / niedergelagert; und mitlerweil ihre Pferde grasen gehen lassen / sie bald darauf aus dem dicken Gebüsche unversehens ein sehr schön Pferd herausspringen sehen / von sothaniger Gestalt / Farb und Haar / als oben beschrieben. Dessen Lauff so schnell und muthig gewesen / daß es der andern Pferde nicht gewahr worden / bis es mitten unter sie gesprungen gewest. Da es dann zu stutzen und wieder zuruck zu kehren begonnte. Gleichwol hatte diese Gesellschafft so viel Zeit / daß sie dis Thier genau sehen konnten. Das Anschauen seiner Gliedmassen erweckte in ihnen eine sonderbare Wunderung und Wolbehagligkeit; vornemlich als sie das schöne gerade Horn an seiner Stirn oder Vorhaupt sahen. Es schien in seinem Lauff voller Furchte zu seyn. Die andere Pferde meynende / es wäre dis Thier von ihrem Geschlechte / liessen auf selbiges zu; und die Soldaten / denen es so nahe kommen / daß sie es mit einem Rohr solten haben erreichen können / waren mit denselben unbereit; bemühten sich aber äusserste selbiges zu umringen und zu fangen. Allein sobald es selbiges gewar ward / flohe es wieder mit so schnellem Lauff / als es herauskommen war / dem Gebüsche zu. Unterdessen waren sie doch allesamt sehr wol vergnügt / daß sie dis berühmte Thier mit eignen Augen gesehen hatten / iedoch aber nach und nach auch nicht wenig betrübt / daß sie diesen edlen Raub wieder hatten entwischen lassen. An einem andern Ort bemelder Provintz / (im rauhesten und aussersten Gebirge) Namens Hania siehet man dieses Thier zum öfftern unter andern Thieren wanden. Und weil dis der äusserste Ort dieses Landstrichs ist / werden diejenige / so der Kayser sicher will verwahrt haben / dahin gebannt. Es endigt sich im hohen Gebirge / worvon man viel grosse Flecken und dicke Wildnussen übersehen kan / die alle mit verschiedenen Arten wilder Thiere wol versehen sind. Der Tyrannische Kayser Adamus Sequed verbannte hieher einsten ohne Ursach einige Portugeesen; welche von der Höhe dieser Berge das Einhorn zum öfftern wayden gehen sehen. So viel sie von fernen urtheilen konten / war es so groß / als ein gutes Füllen / ein gerades Horn in dem Vorhaupt habend. Die Gezeugnusse dieser Portugeesen / und insonderheit eines darunter sich befindenden Manns / von hohem Alter / Namens Johann Gabriel / nebenst dem / was vorbesagter Jesuit berichtet / bekräfftigen / (sagt unser Autor) gnugsam / daß die sonst weltberühmte Einhörner in erwähntem Landstriche gezeuget werden.

Sihet unversehens ein Thier aus dem Busche kommen.

Da sie dann gewahr wurden / daß es ein Einhorn wäre.

Wird dickmals in äusserstem Eck der Provintz Agaes im Reich Dametes gesehen.

Nach vieler Zeugnusse.

Viel andere Schreiber reden ebenfalls mit Sicherheit von diesen Einhörnern.

Ich solte noch verschiedene andere Schreiber alhier können beybringen / die mit guter Gewiß- und Sicherheit von denen Einhörnern Meldung thun; allein es möchte zu lang fallen. In einem andern grossen Wercke werde ich weitläufftiger darvon schreiben. Ob nun die Hörner / so hier und dar gezeigt werden / von diesen Thieren oder aber vom Fisch Narwal seyn / darüber will ich das Urtheil dem verständigen Beschauer überlassen.

Schwertfische in Sicilien von den Griechen Xiphias, von den Lateinern Gladium genannt.

Der Schwerdfische von welchen unser Autor am Ende dieses Capitels Meldung thut / und bey den Griechen Xiphias, bey den Lateinern Gladium genennt / werden in Sicilien gnug gefunden / und von den Messineesischen Fischern auf eine wunderliche Weis gefangen. Sie fahren auf einem bestimten Tag im Monat May aus / in einer sonderbaren Schiffleins-Gattung / auf die Sicilianische See / genannt il Faro. Nachdem sie an den gewönlichen Ort kommen sind / so bindet einer / der erfahrnste und stärckste unter ihnen / mit einem langen Tau an seinen Arm ein Eisen /

mit

mit drey Spitzen / und stellt sich also vornen auf die Schuyt. Ein ander / der neben ihm stehet / rufft und nöhtigt / mit besondern Worten / Zeichen und Gesängen (so unter diesen Fischern allein bekanndt) die Fische zu sich; die gedachte Worte gehört / aus der Tieffen empor kommet. Darauf der / welcher den dreyzack in der Hand hat selbigen ihm mit aller Macht in den Leib wirfft / lässt hierauf das Tau schiessen / und den verwunden Fisch hin und her schweiffen / biß er durch stetige Bewegung gantz abgemadt / sich krafftlos in die Schuyt einziehen / und vollends tödten lässt. P. Caspar Schottus beschreibt diesen Fisch in seiner Physica Curiosa, und erzehlt / daß er dem Fangen derselben mit besondrer Lust beygewohnt habe. Im 4. Theil seiner Magiæ Naturalis am 216. Blatt / gedenckt er dessen etwas weitläufftiger / und berichtet / daß der berühmte P. Athanasius Kircherus im Jahr 1638 / (nach Messina reisend) ebenmässig bey dieser Fischjagt gewesen sey / und den gantzen Handel gesehen habe; auch alles sich von den Fischern lassen erzehlen / nebenst den Worten / wormit sie die Fische anlocken / und sind dieselben nachfolgende:

Kurtze Erzehlung der seltsamen Manier.

Mamassu di Pajanu
Palletu di Pajanu
Majossu Stigneta
Palletu di Pajanu

Palè la stagneta
Pro nostu varitu pressu
Du visu è da terra.

Und die unbekannte Worte / auf und durch welche sie gefangen werden.

Niemand in Sicilien mag diese Worte verstehen. Allein die Fischer wissen die Bedeutung darvon / iedoch halten sie solches unter sich / als ein groß Geheimnus. Wissen auch nicht / ob solche verbastart Griechisch oder alt-Sicilianisch sind. Gedachter P. Kircherus will dis alles natürlichen Ursachen zuschreiben: P. Schottus aber ist einer andern Meynung: Und ich glaube / daß die meinste Verständige es darfür halten sollen / daß dieses entweder Teuffliche Beschwerungen / oder zum wenigsten aberglaubige Worte seyn. In dem andern Theil meiner grossen Historischen Schau-Bühne handele ich weitläufftiger hiervon / und ob dieses auch natürlicher Weise zugehen könne.

Das XI. Capitel.

Gewisse Anmerckung / genommen aus Aristotele von den zweyen einhornigen Thieren. Urtheil über das Horn zu St. Denis.

Einhörnige Thiere haben ungespaltene / die zweyhörnige aber gespaltene Klauen.

Aristoteles hat eine artliche Ursach / oder vielmehr Anmerckung gegeben / warum das Einhorn nur ein einig Horn habe. Selbiger schreibet / daß alle Thiere / welche zwey Hörner haben / auch ihre Klauen spalten: und hingegen an allen Einhörnigen feste und ungespaltene Klauen gefunden werden. (Wiewol obangezogner Herr di Barthema, wie wir in vorhergehendem Anhange gewiesen haben / daß ihre Füsse etwas gespalten seyn bezeugt.) Daß derohalben die Natur an der Einhörnigen Füssen und Häuptern eine gleiche Vereinigung und Festigkeit gemacht; gleichwie sie eine

gleichmässige Spalt- oder Scheidung der Klauen und Hörner anderer Thiere geordnet hat.

Einige Folgerungen hieraus gezogen.

Woraus dann entspringt / daß der Unterschied / dardurch die einhörnige Bestien von andern werden unterschieden / bestehe in der Vereinigung und Unzertheiligkeit ihrer Hörner und Klauen. Und aus eben dieser Ursache die Einhörnigen / weil sie ihre Klauen an den Füssen tragen / wie andere Thiere; also auch ihre Hörner an eben demselben Orte / als jene / nemlich am Vorhaupte führen. Und gleichwie ferner die Thiere / so zwey Hörner haben / dieselben tragen an beyden Seiten der Stirn; also zeigen die Einhörnere ein einig Horn in der Mitten des Vorhaupts.

Und Schluß auf den Fisch Narwel.

Der Fisch aber / von welchem wir alhier reden / hat weder Füsse noch Klauen / und kan derohalben auch kein Horn haben. Und also folge dann / daß eben das / so wir sein Horn nennen / weil dasselbe in dem obersten Kiefer steckt / nicht vornen an der Stirn steht / kein Horn / sondern nur ein Zahn sey.

Ration für die Meynung / daß dieser Fische Waffen Hörner und keine Zähne seyn.

Anfänglich zwar bin ich dieser Meynung nicht gewest. Und als ich hierüber mit Herrn Wurm in einen Wortwechsel gerieth / kam eben zu unsern Streit der Herr Reichshofmeister von Dännemarck / dessen hohes Geschlecht und vortreffliche Meriten ich bereits in meinen Briefen in etwas berichtet habe / ingleichen auch von seinem grossen Ehr-Ansehen / welches er in diesem Königreich hat / daß er nemlich der Nächste nach dem Könige: Dieser grosse Mann hat mich einer sonderbaren Gunst gewürdigt / und so viel ihm müglich war / meine Neugierigkeit erfüllt. Zu dem Ende erzehlte er eine Sache / die mich in meiner ersten Meynung stärckte / nemlich / daß es Hörner und keine Zähne wären.

König von Dännemarck lässt eins zersegen und ein Stuck wegschencken.

Er erzehlte / daß sein Herr der König von Dännemarck einsten ein Stuck dieser Hörner habe wollen wegschencken / und derhalben Befehl gab / daß solches sehr schön und sauber seyn / und man zu dem Ende ein gantzes durchsegen solte / und zwar am dickſten und schönſten Orte / nemlich beym Stumpf der Wurtzel. Als man nun ein Stuck von demselben Horn / das man gewiß für fest gehalten / abgesägt / ward es hol befunden. Darneben sich jederman nicht wenig verwunderte / als man in der Holigkeit eines kleinen Horns / so von ebenmässiger Gestalt und Wesen war / als das grosse / ansichtig wurde.

Findet ein ander Horn in diesem.

Hierauf gieng der Seger fort in seinem Werck / und schnitte das grosse Horn / ohne Verletzung des kleinen / rings umher ab / endlich

sahe

sahe man / daß das kleine im grossen stack / so weit / als die Höle gieng. Das übrige des grossen Horns war dicht und fest. Diese Erzehlung gab mir eine starcke Einbildung / daß diese gehörnte Fische ihre Hörner abwürffen / wie die Hirschen zu thun pflegen; so daß ihnen die alten abfielen / und wieder junge an deren Stelle wiechsen: Und eben darum so viel Hörner von den Häuptern abgesondert aus Grönland nach Eysland auf dem Eise getrieben kämen.

Genommen zum Beweis / daß es Hörner.

Allein so bald ich den erwähnten Schedel angeschaut / und genau betrachtet die Länge der Wurtzel / welche im Kienbacken stacke / ward ich überwunden / und konte nicht mehr widersprechen / daß es ein Zahn seyn solte. Ja / eben das / was der Herr Reichshoffmeister mir hatte erzehlt / bewog mich nunmehro zu glauben / daß das durchsägte warhafftig ein Zahn und kein Horn wäre. Daß auch vielleicht diesen Fischen die Zähne ausfielen / und wieder wüchsen / gleichwie man zu geschehen siehet in den Kindern und einigen betagten Personen / in welchen die Zähne / so ihnen aus dem Munde fallen / fortgestossen / und gäntzlich ausgetrieben werden / durch andere neue Zähne / welche hervor wachsen / ehe die Alten noch ausfallen.

In Gegentheil aber eben zur Ursach / daß es Zähne.

Wie die Hirschen ihre Hörner abwerffen.

Ob solche Weise legen die Hirschen ihre Hörner nicht ab / sondern nachdem dieselben abgefallen / bleiben ihre Häupter gantz glatt und bloß / eben als ob sie niemals Hörner gehabt hätten / bis daß die neuen wieder hervor wachsen / und eine Gestalt gewinnen.

Von dem Horn zu St. Denis.

Jedoch damit dieses so langwierige Gespräch von den Hörnern nicht etwan verdrießlich falle / will ich nach dem Ende darmit eilen / und beschliessen mit dem Urtheil über das Horn zu St. Denis / das man ein Einhorn nennet.

Ingleichen von denen in Moßkau / in Teutschland / Italien / Franckreich / u. s. f.

Hiervon hab meinem Herrn Bericht gethan / daß dieses Horn in allen Theilen denen Hörnern in Dänemarck gleich sey. Uber das glauben die Dänen für gantz gewiß / ja / dörffen sich wol vermessen und verpflichten / zu beweisen / daß alle dis Geschlecht der Hörner / so in Moßkau / Teutschland / Italien / Franckreich / und so fortan / allesamt aus Dännemarck gekommen / allwo der Handel mit dieser Kauffmanschafft sehr im Schwange gewesen / zur Zeit / da die Fahrt zwischen Norwegen und Grönland frey und bekandt gewest / und man gemeiniglich jährlich aus Norwegen auf Grönland / und von Grönland wieder auf Norwegen eine Reis gethan.

Betrug der Dänen/ Fischzähne für Einhörner zu verkauffen.

Die Dänen / welche diese Hörner hin und wieder verführten / haben nicht sagen wollen/daß es Fischzähne wären/sondern gaben sie aus für Hörner von Einhörnern / auf daß sie dieselben desto eher an den Mann brächten / und desto theurer verkauffen möchten. Und was sie ehemaln gethan haben / thun sie noch auf diesen Tag. Es ist noch nicht lang / daß die Gesellschafft von Neu-Grönland in Koppenhagen einen ihrer Mitgenossen nach Moßkau abgefertigt mit sehr viel und grossen Stücken dieser Hörner / und unter andern auch ein Stuck von mercklicher Grösse / dieselben seiner Czarischen Majestät von Moßkovien zu verkauffen.

Artlicher Fall zwischen der Grönländischen Compagnie in Koppenhagen/ und dem Groß-Fürst von Moßkovien.

Man erzehlt/daß der Großfürst ein groß Behagen an diesem einem Stucke gehabt / und dasselbe durch seinen Leib-Medicum probiren lassen. Dieser/ mehr Wissenschafft davon habend / als die andern / berichtete seine Czarische Mayst. daß es ein Fischzahn wäre. Darauf muste dieser Abgeordnete unverrichteter Sachen wieder nach Koppenhagen gehen / und seine vermeinte Hörner wieder mit zuruck führen. Als er nun seinen Compagnien dieser seiner Reise halber Rechenschafft that / warf er alle Schuld dieses vergeblichen Zugs und verlornen Unkosten auf den P. Medicum, der seine Waar veracht und gesagt hatte / daß alle seine mitgebrachte Waare anders nichts/ als Fischzähne wären. Allein der Eine aus ihrer Compagnie antwortete ihm / ihr seyd nicht klug genug umgegangen / dis Werck zu verrichten / ihr hättet diesem Medico 2. oder 300. Ducaten verehren sollen / um dardurch ihn zu bewegen/daß er diese Zähne Einhörner genennt hätte.

Beständige Meinung des Autoris.

Dahero zweiffle ich nicht/ Mein Herr/ das Horn zu St. Denis sey ursprünglich aus eben demselben Lande dahin kommen / und auf dergleichen Weise für ein Horn verkaufft worden. Ich darff nicht sagen/ in wie langer Zeit ich dieses Horn nicht gesehen habe; gleichwol / wofern die Gedächtnus seiner Gestalt / so noch in mir überblieben / mich nicht betriegt / so ist es anders nichts / dann ein Zahn / in allem denjenigen gleichförmig/die wir in Dennemarck gesehen haben. Dann er eben solch eine Wurtzel hat / als die andern. Diese Wurtzel ist ausgehölt und erfüllt/ eben als ein verdorbner Zahn zu seyn pflegt.

Daß das Einhorn zu St. Denis ein Zahn vom Fisch Narwal ist.

Wann dem nun also ist beschliß ich / daß dis so genanntes Horn ein von sich selbst aus dem Maul des / von den Isländern/ Narwal oder Narhual genannten Fisches ausgefallner Zahn sey. Und derohalben für kein Horn gehalten werden müsse.

An-

Anhang.

Als Schiffer Douwe Janſſe von Staveran dem 9. Junii des Jahrs 1648. mit seinem Schiff war kommen ohngefehr zehn Meilen Süd-Osten vom Jan-Mayen-Eylande: sahe der Commandeur etwas im See treiben/ welches sein Volck anfänglich für einen Wallfisch / hernach für eine stinckende Kreng hielte. Der Schlupe wurde ausgesetzt/ und als man darzu kam/ ward geruffen: es wäre ein Einhorn. Diese Worte fanden keinen Glauben/ bevor das Thier/ oder der Fisch / an den Schiffsbord gebracht/ und an drey Stucken über gehoben ward. Das Horn stund ohngefehr anderthalben Schuh tieff im Haupte/ und war in allem neundhalb Schuh lang. Die Länge des Fisches war ohngefehr 3. die Dicke 2. Klafftern. Untem am Bauch war er aufgefressen/ das Haupt muste man mit Beilen in Stücken hauen/ welches bey nahe einem Karpffen-Kopff gleich schiene. Das Ruckgrad lieff gantz nach dem Schwantze zu / auch war der Schwantz von Bein / Gelencken / iedes einen Schuh lang. Das Maul stund ohngefehr einen halben Daumen breit unter dem Horne. Die Haut war schwartz / und ohngefehr einen halben Daumen dick. Er blutete/ wie ein Thier/ das geschlachtet wird. An iedes Seite hatte er eine Flossen eines Schuhs lang. Am Ruckgrad waren Rieben / iede eines halben Schuhs lang. Das andere war rund / und so dick / als man mit zweyen Händen umfassen kan. Unangesehen aber solcher Hörner / oder (wie unser Autor will) Zähne an den Fischen werden gefunden / so hindert das nicht / daß nicht auch warhafftig solche Thiere seyn sollen / die ein Horn vornen am Haupte haben/ und daß solche Hörner irgendwo solten können zu finden seyn.

Ein todter Fisch mit einem solchen Zahn in der See gefunden. 1648.

Haben am Haupt ein Horn oder Zahn von neundhalb Schuh lang.

Gestalt des Fisches selbst.

Das XII. Capitel.

Von der Lufft in Grönland: vom Donnern/ Asche-regnen/ vom Sommer/ Winter/ wunderlichem Nordschein des neuen Monds/ u. s. f.

WEr nun wiederum auf Grönland zu kommen / so berichtet uns die Isländische Chronic / daß die Lufft allhier gemässigter sey/ als in Norwegen; daß es allda weniger schneie; und die Kälte eine so mächtige Krafft nicht habe. Welches man iedoch nicht verstehen soll/ als ob es allda nicht auch unterweilen hart gefriere/ oder sie nicht jezuweilen greuliche Sturmwinde solten empfinden: Sondern es will der Autor nur sagen/ daß die strenge Kälte und grosse Ungestümmigkeit sich nicht so offt und viel ereigne / noch auch so lang daure/ als in Norwegen.

Lufft in Alt-Grönland ist leidsamer und gemässigter/ als in Norwegen.

Die Dänische Chronic setzet / als eine fremde Sach und ungewöhnliche Geschicht / daß es im Jahr 1308. in Grönland sehr erschrecklich gedonnert. Daß auch das Feuer vom Himmel auf eine gewisse

Gewaltiger Donner in Grönland.

gewisse Kirche/genannt Skalholt/gefallen/sie von Grund aus abgebrennt habe. Nach diesem Donnerwetter und Brand / entstunde ein solches Ungewitter / daß die Spitzen der Steinklippen wurden zur Erden gestürtzt / und der gebrochnen Felsen Staub in sothaniger Menge durch die Lufft gestreuet ward / daß man anders nicht meynte/ es liesse GOtt Staub oder Kieß regnen / um die Völcker dieses Landes zu straffen. Auf dieses Ungewitter folgte ein dermassen strenger Winter / daß dergleichen in Grönland nie gewesen. Dieses blieb ein gantz Jahr unzerschmeltzt ligen.

Schwerer Aschenregen allhier gefallen.

Als ich diese Geschicht des Wunderregens und Staubs dem Herrn Abgesandten erzehlte / antwortete er / daß zu der Zeit / als er zu Roschell gewest/ ein gewisser Schiff-Capitain / von den Canarischen Eylanden allda ankommend/ ihn für gewiß erzehlt habe / was Gestalten / als er ohngefehr 6. Meilen weit von den erwähnten Eylanden vor Ancker gelegen / eben ein solcher Staubregen über die Reede/ allda er sich damalen befande/ gefallen wäre / der das Schiff bedeckt hatte/als obs starck drüber geschneyet habe: Die Ursach aber war diese; daß / mit einem erschrecklichen Erdbeben / welches die Feuerberge in Canarien bewegte / entstunde ein ungewöhnlich-schwerer Sturm / welcher die Aschen oder dem Staub aus diesen Gebürgen über 6. Meilwegs in die See triebe.

Ein ander dergleichen bey den Canarischen Eylanden.

Welchem nach denn vermuhtlich / daß die Asche aus den Grönländischen Klippen / durch eine ebenmässige Ursach fortgetrieben worden : Zumalen in dieser Landschafft ebenwol Feuer-speyende Berge und unterirdisch-brennende Höhlen sind / als in den Canarischen Inseln und ander Orten. Dieses kan ohne einige Widerred nachgegeben werden / wegen des Vorbilds und Nachbarschafft des Bergs Hecla in Island; der doch viel Nordlicher ligt / als dieses Theil von Grönland; wie auch von wegen andrer brennender Berge mehr/ die in Lapland gefunden werden / und sich weit über den Circulum Arcticum oder Nordkreis erstrecken. Uber das wird dieses bekräfftigt durch das jenige / so hiervor (im sechsten Capitel) bey der alten Beschreibung dieses Landes erzehlt worden/ nemlich / daß allhier warme Wasserbäder sind/ von solcher Hitze/ daß man selbige auch im Winter nicht vertragen kan.

Glaubwürdig und warscheinliche Ursach deß-selben.

Brennende Berge in Grönland / Island/ Lappland/ u.s.f.

In Grönland ist allzeit ein schöner Sommer/so wol bey Nacht/ als bey Tage ; dafern man anders die Dämmerung (die in gedachtem Sommer die Nacht macht / und gantze Nächte daurt/) eine

Sommer und Winter in Grönland.

Nacht

Nacht nennen mag. Allein gleichwie die Winter-Tage allhier sehr kurtz sind / also sind im Gegentheil die Nächte sehr lang.

Die Natur wirckt an diesem Ort ein besonder Wunder / welches ich mich nicht unterstehen dörffte zu erzehlen / wofern es die Isländische Chronic nicht selbst beschriebe / als ein merckwürdig Wunderwerck / und ich dem Herrn Retz / der mir solches verdollmetscht und erklärt hat / völliges Vertrauen beymässen könte. Zur Zeit des neuen Monds / oder wann derselbe nunmehro beginnet neu zu werden / erscheint in Grönland bey Nacht ein sehr heller Glantz / welcher das gantze Land erleuchtet / nicht anders / als ob der Vollmond zum klärsten schiene. Je dunckler die Nacht / je heller dieses Liecht ist. Sein Weg ist aus Norden / und wird daher der Nordschein (von einigen die Nordflut) genennet.

Ein besonders Wunderwerck der Natur.

Im Nordschein und Zeit des neuen Monds.

Es gleichet einem fliegenden Feuer / und streckt sich in der Lufft aus / als ein langer umgekehrter Pfahl. Es schiesst von einem Ort zum andern / und wo es gewest / hinterlässt es einen Rauch oder Dampff. Die Geschwindigkeit und leichte schnelle Bewegung dieses seltsamen Wunders wird sich niemand leichtlich können einbilden / als der es gesehen hat. Es währet die gantze Nacht über / höret aber mit der Sonnen Aufgang auf.

Gestalt / Daursamkeit und schnelle Bewegung.

Die Ursach dieses Lufft-Feuers überlaß ich denen / so in tieffen Physicalischen Vernunffts-forschen geübt sind / und im Erkänntnus der natürlichen Sachen bässer erfahren sind / als ich; solches zu erforschen / obs vielleicht ein Dampff seyn möchte / so aus der Erde des Lands auffstiege / sich durch die Bewegung erhitzend und anzündend / mit gleicher Geschwindigkeit / als wir sehen / die langen Racketen empor steigen / und in der Lufft hinschiessen / oder auch / als die fliegenden Feuer sich über den Gräbern entzünden. Man hat mich versichert / daß dieses Nord-Liecht bey klarem Himmel ohne Wolcken auch in Island und Norwegen sehr helle gesehen werde.

Was vielleicht die Ursach dieses Feurigen Scheins seyn möge?

Uber dis erleuchtet es nicht allein die Nordische Völcker / sondern erstreckt sich auch bis an unsern Himmelstrich. Ausser zweiffel ist dieses eben dasselbe Liecht / welches / wie unser wehrter Freund / der hochverständige und sinnreiche weltweise Gassendus, mir gesagt / er hat zum öfftern wargenom̃en. Er nannte es Auroram borealem, oder Nordische Morgenröhte. Das allermerckwürdigste / so man iemals beobachtet / ist das / so bey gantz dunckler Nacht (dann der Mond war nur einen Tag alt) zwischen 12. und 13. des Herbst-mo-

Wird auch in Island und Norwegen / wie auch an andern Orten / unterweilen gesehen.

nats/im Jahr 1621. die gantze Nacht durch/ gesehen worden. Wie er solches kürtzlich beschrieben im Leben des Herrn Peresca: sehr weitläufftig/ umständlich und vortrefflich aber in seinen gelehrten Anmerckungen/ gerichtet in der Continuation seiner Exercitationen wider Doctor Flud: wohin ich meinen Herrn hiermit will gewiesen haben/ um mich in dieser Sache nicht länger aufzuhalten/ sondern den abgerissenen Faden meines Berichts wieder anzuknüpffen/ worzu ich nun mich bereit mache.

Anhang.

Brennende Berge/ als Chymera, Masaja, Æthna, Vesuvius, Hecla.

UNter den brennenden Bergen (worvon in diesem Capitel Meldung geschicht/) sind vornemlich bekannt Chymera, in Lycien: Masaja, in America: Æthna, in Sicilien: Vesuvius (von einigen Autoren genannt Vesevus, Vesvius oder Vesbius, auch Monte di somma) in Campanien/ und Hecla/ sonsten Heckelfort/ in Island: der insonderheit im Jahr 1341. daselbsten umher grossen Schaden an Menschen und Vieh gethan hat. Wunderliche Dinge werden von diesem Isländischen Berg Hecla erzehlt; als/ daß er nicht allein erschrecklich Feuer auswirfft/ mit einem solchen krachen und Donnern/ daß mans viel Meilwegs ferne hören kan: Ingleichen auch/ daß man allhier dickmaln ein ungewönliches und grosses Geschrey/ und jämmerliches Geheule/ betrübtes Klagen und ängstiges Seufftzen warnimmt. Uber das ein gewaltig Geräusch und Geholder/ wann irgend eine Feldschlacht geschiehet/ oder einig grosses Blutbad wird angerichtet/ es sey in welchem Theil der Welt es seyn mag. Dannenhero auch das gemeine Volck dieses Lands glaubt/ daß allda die Thür der Höllen sey. Hiervon kan nachgesehen werden Saxo Grammaticus, Olaus Magnus, Philippus Camerarius, Jacobus Stolterfothius, und andere mehr.

Eigentlicher Bericht vom Berg Hecla oder Heckelfort in Island.

Dicht an diesem Berg Hecla findet man einige Schwefel-Minen/ woraus der Schwefel in grosser Menge gegraben/ und überal hin verführt wird.

Und seine erschreckliche Würckungen im Brennen.

Wann es beginnet anzugehen/ macht es ein solches Gedonner/ daß denen Zuhörern die Haare drüber zu Berge stehen. Gewaltig grosse Steine wirfft er aus/ mit unglaublich viel Schwefel: und bedeckt das umliegende Land dergestalt mit Aschen/ daß niemand daselbst umher auf 20. Meilwegs sich enthalten oder den Grund bauen kan. Viel betrügliche Höhlen sind allhier; worein vielmal lebendig begraben werden die jenige/ so diesem Berg zu nahe kommen/ um dieses Wunder zu erforschen. So entstehet allda auch ein gewisses Feuer/ so das Wasser verzehrt/ und nicht Flachs oder Werck. Der Brand/ nach Erzehlung des erwähnten Saxons/ währt allhier immerdar/ unangesehen die grosse Kälte dieses Lands/ welche doch diesem Feuer Materie zu weigern scheinen solte: Ja unangesehen auf dem Gipffel oben allzeit eine grosse Menge Schnee ligt/ der durch die Sommer-Wärme nicht mag zerschmoltzen werden/ noch auch durch die so nahe darbey sich ereignende Flamme selbsten.

Noch andere brennende und Feuer-zeigende Berge in Italien und China.

Neben diesem ietztbeschriebenem Berge/ wird noch ein anderer in Italien gefunden/ dichte bey Pietro Mala, auf dem Weg von Bolonien nach Florentz/ der beständig/ so wol Winter als Sommer/ gleich als ein helles Feuer in der Flamme stehet. Bey Taichen in China ist der Berg Lingsung/ der/ wann es den Tag über geregnet hat/ allzeit bey Nacht eine grosse Flamme von sich gibt/ niemals aber bey trucknem Wetter. Bey Canchey, in selbem Königreich/ findet man den Berg Cicencho,

encho, worauff sich des Nachts ein Liecht erzeigt / als von glühenden Kohlen. Der Berg Haa wird der Feuer-Berg genannt / weil man alle Nacht daselbsten siehet einige Liechter / als von angesteckten Kertzen. In einem andern Tractat werde ich weitläufftig von allen diesen brennenden Bergen / wie auch die seltsame / auch hochschädliche Auswürckungen derselben / ingleichen auch von den wunderbaren Eigenschafften einig-anderer schreiben.

Das XIII. Capitel.

Von der gesuchten Entdeckung des Nord-Östlichen Grönlands / abscheulichen Leuten in diesem Lande / und dem Wege aus Norwegen nach Grönland.

Eisschollen / beladen mit Beeren / bey Island kommen angetrieben.

DJe Dänische Chronic meldet / daß im Jahr 1271. durch einen sehr starcken Nord-Ost-Wind / eine so grosse Menge Eis / geladen mit Beeren und Holtz / bey Island angetrieben kommen / daß man daraus sicherlich geschlossen / daß das jenige / so man gegen Westen von Grönland entdeckt / noch nicht gantze Grönland wäre / sondern / daß sich dis Eyland gegen Nord-Osten vielweiter müsse erstrecken. Dis hat einige Schiffer bewogen / einen Versuch zu thun / ob sie dis Land nicht weiter entdecken möchten können; allein sie fanden anders nichts / dann Eys.

Gesuchte Entdeckung des Nordöstlichen Grönlands.

Die Könige von Norwegen und Dännemarck hatten bereits lang zuvor eben dergleichen Vornehmen und Gedancken gehabt: und zu dem Ende schon verschiedene Schiffe dahin gesandt. Ja / waren auch selbst in eigner Person dahin gegangen; iedoch hatten sie nichts mehr verrichtet / als die erwähnte Isländische Schiffleute. Das aber / so einen oder den andern zu dieser Reise angereitzt / ist gewesen / entweder einig gethaner Bericht / oder eine vorgefasste Meinung / auf iemands Gerücht gegründet / als ob in diesem Lande viel Gold- und Silber-Adern / wie nicht weniger auch köstlich-edle Gesteine seyn solten.

Aber allzeit vergeblich.

Einige Kauffleute sind mit grossen Schätzen von dieser Reiß wieder nacher Haus kommen.

Und eben dieselbe Dänische Chronic berichtet uns / was gestalten ehmalen einige Kauffleute von dieser Reise wiederum nach Hause kommen / und sehr grosse Schätze mitgebracht. Ingleichen erzehlt sie auch / daß zur Zeit des Königs Olai, von Norwegen / einige Friesländische Schiffleute aus eben dieser Ursach gedachte Reiß unternommen haben. Allein als sie ein grosses Ungestümm überfiel / welches sie an die Klippen dieser Seite anschmisse / fanden sie sich gezwungen / in einen sehr bösen Hafen einzulauffen / und allda ihre Rettung zu suchen.

Metallsteine/ worin Gold und Silber.

Weiter sagt die gedachte Chronic / daß sie sich erkühnt hätten/ aus ihrem Schiff ans Land zu tretten / und hätten dicht am Ufer einige in die Erde gegrabne Hütten gefunden / wie auch rund um dieselben grosse Hauffen Metallsteine / woraus viel Gold und Silber geglintzert / dieses erweckte in ihnen eine Begierde / einige Stücker darvon mitzunehmen / wie sie dann auch gethan / ieder so viel/ als er ertragen können. Als sie aber wieder nach ihren Schiffen gekehrt/ wären aus diesen schelmisch-bedeckten Gruben hervor kommen ein Theil gantz misgestallig-abscheuliche Leute / bey nahe einer teufflischen Gestalt / versehen mit Bögen / Schleudern und grossen Hunden/die sie verfolget hatten.

Abscheuliche Menschen in Grönland.

Zerreissen einen der Bootsgesellen.

Die Furcht / welche die Boots-Gesellen sehr hefftig überfiel/ trieb sie an / zu einer schnellen Flucht; beedes das / so sie trugen / als auch ihr Leben / zu retten. Gleichwol blieb einer von ihnen/ zu seinem Unstern/ etwas dahinden/ und gerieht derohalben den Wilden unter die Hände; welche ihn / vor seiner Mitgesellen Angesicht/ in einem Augenblick in Stücken rissen. In weiterer Ausbreitung dieser Geschicht/ bekräfftiget der Dänische Chronic-Schreiber / daß dis Land voller Reichthüme sey. Und dannenhero ein Sprüchwort entstanden: Daß Saturnus allhier seine Schätze verborgen; allein/ daß dieses Land von lauter Teuffeln bewohnt werde.

Grosse Reichthüme in diesem Lande.

Welchen Strich die Alten gebraucht haben.

In der Isländischen Chronic wird ein Capitel gefunden / mit dieser Uberschifft: Von dem Weg und der Fahrt aus Norwegen nach Grönland. Der Inhalt derselben ist dieser: Der rechte Strich nach Grönland / (der erfahrnesten Schiffer in Grönland geborn/oder unlängst daher gekomenen/Erklärung nach) ist der nachfolgende: Von Nordstaden Sundmur in Norwegen gerad nach Westen bis an Floresunt auf der Ostseite Islands ist eine Fahrt von 7. Tagen von Schnofuls Jockel / dem Schwefelberg in Island/ bis in Grönland/thut man die kürtzste Reise/wañ man seinen Strich nach Westen nimmt. Im Mitten dieser Fahrt zwischen Island und Grönland begegnet man Gunderbiurne Skeer. Dis ist gewest die alte Fahrt / ehe das Eis aus dem Nordischen Lande kam; welches dieselbe sehr gefährlich hat gemacht.

Von Norwegen nach Grönland zu fahren.

Gundebiurne Skeer.

Languenes Ostrehorn Hualsbredde.

Ferner liest man in einem sonderbaren Capitel also: Von Languenes in Island/ so das äusserste dieses Lands / gegen Norden/ gerade Nordwarts / sind achtzehn Meilen bis Ostrehorn. Von Ostrehorn bis Hualsbredde ist eine Reis von zween Tagen und zwo Nächten.

Wel-

Welches ich nicht darum beygebracht / daß iemand in der Schifffahrt nacher Grönland sich nach diesem Striche richten solte. Dann alles / was ich hiervon bekommen können / ist / daß diese See zu allen Zeiten sehr beschwerlich und gefährlich zu fahren gewest: wie man dieses gnugsam bemercken können aus dem / so ich von Leifens Ruckkunfft zu seinem Vatter Erich dem Rohtkopff in Grönland: Ingleichen von dem Schiffbruch Arnoldi, und aus dem / so ich hieroben von den Friesländischen Schiffleuten gesagt habe.

Diese Fahrt ist allzeit sehr beschwerlich.

Das XIV. Capitel.

Von einigen Meer-Wundern in der Grönländischen See.

Meerwunder in der Grönländischen See.

Über das ist noch ein ander Capitel in der mehr gedachten Isländischen Chronic / dessen Uberschrifft also lautet; Abschrifft aus einem alten Buch / genannt Speculum Regale, betreffend die Geschäffte von Grönland. Der Inhalt dieses Capitels ist viel deutlicher / als die ietzt bemeldte Uberschrifft. Man hat / stehet allda / ehemaln in der Grönländischen See gesehen drey Meerwunder / sehr groß und von unformlicher Gestalt.

I. Meerwunder / oben die Gestalt eines Manns habend.

Das erste haben die Norweger gesehen / von oben ab bis auf die Mitten zu / und es genennt Haffstramb. In Ansehung des Haupts / Angesichts / Naß und Munds / war es einem Manne gantz gleich / ausser allein / daß das Haupt über die massen hoch war / und oben spitzig zulieff. Er hatte breite Schuldern / und an denselben zween Arme / iedoch stumpff und ohne Hände. Von unten zu war der Leib schmaal und dünn / wie er aber von der Mitte abwarts gestalt gewesen / hat man niemaln bemercken können. Im äussern Ansehen schien er von lautern Eis zu seyn. So offt dieser Seemann oder Gespenst über dem Wasser erschienen / ist allzeit darauff ein grosser Sturmwind erfolgt.

Ist ein Kennzeichen eines baldkommenden Sturms.

II. See-Mensch / oberhalb die Gestalt eins Weibs habend.

Das zweyte Wunder-Thier wird genannt Marguguer. Dieses war von oben ab bis in die Mitte gestaltet / wie ein Frauen-Bild. Es hatte ziemlich grosse Brüste; fliegend zerstreute Haare / unten an den Armen dicke Hände / und lange aneinander gewachsene Finger / an denselben; fast den Gantz-Füssen nicht ungleich. Man hat gesehen / daß es in diesen Händen Fische gehalten und gefressen. Dieses Unthier ließ sich allzeit sehen / wann ein groß Ungewitter obhanden war. Wann sichs im Wasser dummelte / und das Angesicht den

Auch ein Kennzeichen eines Sturms und Schiffbruchs.

Schiffern zu wendete/war es ein Anzeigen/ daß sie sich keins Schiffbruchs zu besorgen; wann es ihnen aber den Rucken zukehrte / warn sie unfehlbar verlohren.

III. Seeberge/ durch welche die Schiffe/ so darein gefallen/verschlungen worden.

Das dritte ungeheure Monstrum führt den Namen Hofgierdinguer. Dis war zwar eigentlich kein Unthier / sondern drey Wasser-Köpffe oder Berge / erhaben durch einen Sturm oder Ungewitter. Wann nun durch Verunglückung einige Schiffe in diesen dreyeck/ so von gedachten drey Bergen gemacht war/ einfielen oder liefen / fielen sie in eine elende Gefahr / und entkamen diesem verderblichen Untergange sehr wenig. Dis so genannte Wunderthier ward geursachet von den Strömen oder Wirbeln der See/und den widerstrebenden sehr ungestümmen Winden/welche die Schiffe überfielen und verschlungen.

Eisschollen als gebildete Seulen.

Noch weiter berichtet mehrerwähntes Buch / daß in derselben See gefunden werden sehr groß und erhabene Eisschollen/ gleich als obs gebildete Seulen wären/von wunderbarer Gestalt. Die jenige/ so nach Grönland reisen wollen/ werden unterrichtet/ daß sie etwas mehrers Sudwest müssen angehen / ehe sie an dis Land anfahren/ wegen der grossen Eis-Menge / welches es auf dieser See sehr weit vorhin treibet / auch so gar im Sommer. Neben dem gibt dis Buch

Raht / für die nach Grönland fahrende Schiffer.

den Schiffleuten/welche sich in der Eis-Gefahr finden möchten/ den Raht / daß sie (inmassen auch andere in solchem Fall gethan) ihre Schluppen auf das Eis sollen setzen/da es am dicksten ist/auch gnugsamen Vorrath an Lebens-Mitteln zu sich nehmen/ und also erwarten/ ob das Eis sie an einig Land antreiben wolle/oder bis es schmeltze / und sie dann ihre Schluppen auf dem Wasser wieder brauchen können.

Anhang.

Beweis aus den Geschichtschreibern/daß Meer-Männer und Frauen seyn.

UNangesehen viel zweiffeln/ ob See-Männer und Meer-Frauen in rerum natura seyen/ja solches allerdings verneinen/so findet man noch dannoch bey verschiedenē ansehnlichen Schreibern nicht wenig Exempel / welche dieses für eine vollkommene Warheit befestigen. Unter einer unglaublich-grossen Anzahl/wollen wir alhier nur einige so wol alte als neue vorstellen. Theophilus Simocatta lib. 7. Histor. Tiberii Imperatoris c. 15. erzehlt: Daß/ als Mona Landvogt in Egypten gewesen/ und sich einsten am Ufer des Flusses Nili befunden / er aus dem Fluß einen Mann hervorkommen sehen / bey nahe einer Riesen-Grösse. Das Angesicht war grausam/das Haar gelb / mit etwas grauen untermengt/die Brust groß und starck/ der Rucken breit/ die Arme fleischicht: Er lies sich nicht weiter sehen/ als bis an die Schaam/ die andere Glieder blieben unter dem Wasser. Drey Stund hernach ließ sich ein ander Thier sehen / einer Frauens-Person gleich / über die massen schön von Angesicht/

Mona siehet in Egypten einen Meermann.

sicht/ mit zum Theil geflochtenen / zum Theil fliegenden Haaren / runden Brüsten/ und dann von vortrefflich wolgestaltem Leibe. Diese zwey liessen sich eine geraume Zeit lang sehen / zu sehr grosser Verwunderung des besagten Landvogts / und aller derer/ die bey ihm waren. Libavius lib. 6. de Universitate rerum, und aus ihm Johannes Adamus Weberus in seinem 100. Unterredungs-Quellen / im ersten Theil pag. 60. gedenckt / daß im Jahr 1526. ein gebärteter Seemann gefangen worden/ der einige Jahr lang annoch gelebt / doch nichts geredt habe. Plinius hat verschiedene Exempel von diesen Meerwundern. Als Theodorus Gaza, ein sehr gelehrter und berühmter Mann zu unser Väter Zeit / einsmals am Ufer des Meers spatzieren gieng / und sich eben ein groß Ungestümm erhub / wurden verschiedene Fische an den Strand ausgeworffen. Unter welchen Gaza eine Meerfrau sahe/ vom Angesicht sehr vollkommen / als einig Mensch iemals seyn mag; schön/ als die schönste Frauens-Person / bis auf die Mitte ihres Leibs. Aber von dar unterwarts hatte sie/an statt der Beine und Füsse/einen Schwantz/ geformt auf Art eines Ahls / als man gemeiniglich die Meer-Göttinnen und Syrenen abgemahlt siehet. Diese lag lebendig im Sande / sehr kläglich heulende/und sich traurig geberdende. Er faste dieses Meer-Weib an/und brachte es nach dem Wasser; worauf es in aller Schnellheit begonnte darvon zu schwimmen. Die umständige Erzehlung kan man lesen beym Alexander ab Alexandro. Der gelehrte Georgius Trapezuntius bezeugt/ daß er/ am Strand wandlende / ebenmässig ein dergleichen Seeweiblein gesehen. Noch wunderlicher und fast unglaublich ist / was besagter Alexander ab Alexandro erzehlt/als eine Sache/die sich zu seiner Zeit gewißlich solte zugetragen haben; nemlich: Es giengen einige Mägdlein öffters zu einem Brunnen / dicht an einem See/ Wasser zu schöpffen. Ein Seemann/ dis in acht nehmend/ verbarg sich in eine Höhle/ darinne laurend/ bis er einsten dieser Töchterlein eines allein sahe / welches er von hinten anfasste/nach der See trug/ und seinen Willen mit ihr pflegte. Dis that er zu verschiedenen malen / bis daß endlich die Inwohner solches gewahr wurden/ ihm aufpassten / und gefangen kriegten. Sie liessen ihn dem Volcke sehen/und wurden alle Glieder eines Manns an ihm gefunden. Man bemühete sich/ihn bey Leben zu erhalten / und bot ihm Essen an / allein er wollte es nicht geniessen / sondern starb nach wenig Tagen für Betrübnus. Der berühmte Guicciardinus meldet / daß in der Friesländischen See ein Meermann gefangen worden / gestaltet wie andere Männer/ iedoch einer dickern und rauhern Haut. Diesen habe man gewöhnt/ Brot und andere Speisen zu essen. Anfänglich / meldet er/ sey er sehr wild gewesen/nachgehends aber etwas zahmer worden. Er hat niemals einig Wort geredt/ doch eine lange Zeit also gelebt. Noch vor wenig Jahren haben die Fischer bey Belle Isle einen Seemann angetroffen/ der sich vor ihnen nicht gescheuet/ sondern sie sehr nahe bey sich kommen lassen. Seine weisse Haare hingen ihm über die Schuldern ab/ und der Bart lag ihm auf der Brust auf. Seine Arme waren etwas kleiner/als die Proportion seines Leibs erheischte / seine Augen groß und grausam ; seine Haut weder schwartz noch weiß. Die Schiffleute meinten/ ihn mit einem Netze zu überdecken/ allein er zerriß es/warf das Schifflein um/und begab sich in die Tieffe Nachgehends ließ er sich wiederum sehen / weil man aber mit einem groben Geschütz nach ihm schosse/ kamer nicht wieder. In den Historien der nach Indien gefahrnen Herren Jesuiten / stehet Tomo 2. lib. 4, daß Pater Henricus Henrici im Jahr 1560. im Eyland Manar 200. Meilwegs von Goa/habe gesehen 7. See-Männer und 9. See-Frauen/ weiblein.

Der gelehrte Gaza hat ein Seeweib gesehen / durch den Sturm ans Ufer geworffen / und trägts ins Meer.

Georg Trapezuntius gleichfals / als er am Strande spatzieren gieng.

Ein Seemann ergreifft ein Mägdlein/ that seinen Willen mit ihr / und wird gefangen.

Seemann von einigen Fischern in der Friesischen See gefangen.

Ein ander Seemann gesehen bey Belle Isle.

Henr. Henrici sie- het 7. Seemänner und 9. See-

2. derselben von einem Chirurgo anatomirt.

Frauen/ welche sämtlich von den Fischern mit Netzen gefangen worden. Ein Chirurgus anatomirte derselben zween/ und befand/ daß sie runde Häupter/ kurtze Hälse/ und Ohren/gleich denen Menschen/hatten. Ihre Augen waren einiger massen misgestaltig/ wie auch die Nasen etwas breitlicht. Ihre Zähne Schnee-weiß / wie auch die Leiber der Weiblein; derer Brüste voll Milch waren. Die Armen befand er ziemlich lang / ohne Elenbogen / Hände und Finger ; breit und bequem zum schwimmen. Unter den Achseln / wie auch an andern Theilen/hatten sie Haare/wie die Menschen insgemein zu haben pflegen. Aber vom Nabel abwarts waren sie den Fischen gantz gleichförmig.

Sind sehr viel in Brasilien.

In Brasilien ist dieses Seevolck sehr gemein; wird von den Wilden genennet Ypupiapra, und fürchten sich für diesen Wunderthiern so sehr/ daß sie mehrmaln für grosser Angst des Todes sind. Sieben oder acht Meilen von Todos los sanctos ist ein Ort / Jagoaripa , allda diese Fisch-Menschen oder Menschen-Fische vielfältig gefangen werden. Man findet dieser Meerwunder auch noch eine andere Art / genannt Berpapina, so klein / gleich den Kindern/und beschädigen niemand. Torquemada, Hexameron pag. 130. und Eusebius Hierenbergius lib. 4. Hist. nat. erzehlen/daß im Königreich Gallicien ein vornehm adelich Geschlecht sey/ die Seelente benamset; die ihren Ursprung genommen von einem Seemann/welcher eine Jungfrau/ an dem Ufer der See spatzieren gehende/ entkräfftet und geschwängert hatte/so daß sie eine Männliche Frucht zur Welt gebracht/ aus welchem dieser Stamm solle entsprossen seyn. Wo solte ich Raum genug nehmen / wann ich alles hier erzehlen wollte / was ich bey vielerley Schreibern von diesen Meermännern/ Meerweiblein und Syrenen/funden und angetroffen? In einem andern Werck will ich eine grosse Anzahl seltsamer Exempel beybringen / anbey auch zugleich handeln/ ob man diesen See-Thieren den Namen eines Menschen geben möge ? welches ich verneine/und die Bewegursachen solcher Verneinung anzeige ; unangesehen einige etliche Dinge von diesen Meerwundern erzehlen/ welche ohne menschliche Vernunfft nicht scheinen geschehen zu können. Ob nicht unterweilen der Teuffel seine Gauckeleyen hierunter treibt? Ob diese Seemänner eine wahre Frauensperson können befruchten/also/daß ein menschlich Geschöpff daraus entspringe? und so fort an. Von einem Seemann in Monat Julio des 1621. Jahrs gesehen/ mit eigentlicher Anmerckung einiger Fischer/ aus dem Texel auf den Fischfang ausgefahren/handele ich in meiner alten und neuen Zeit-Wunder-Schaubühne pag. 145. Zum Beschluß will ich noch dieses hier beyfügen. Spondanus in Hist. Eccles. erzehlet / daß im Jahr 1433. im Balthischen Meer nacher Pohlen gefangen worden ein Seeman/allerdings einem Bischof gleich. Er hatte seinen Bischofs-Hut auf dem Haupte/seinen Bischoffsstab in der Hand/und ein Meßgewanndt an. So ward auch im Jahr 1546. ein Seemann im Teutschen Meer gefangen/ mit einem beschornen Haupt/ Kappe/und allerdings in allem einem Ordensmann oder München gleich.

Ein Seemann schwängert eine Jungfrau/ woraus ein edel Geschlecht in Gallicien entsprossen.

Einige Fragen von See-Thieren.

Die Fischer im Texel sehen einen Seemann bey unser Küst.

Seemañ einem Bischoffe gleichförmig.

Wunderbarer Seeschlund in Norwegen.

Das jenige/so unser Schreiber andeutet von den Wasserbergen/ist so wunderlich nicht/ als wol das folgende/erzehlet von Herrn Justus Georgius Schottelius/ in der Teutschen Sprach-Einleitung pag. 122. Bey Norwegen ist eine Wasserhöle/in dero Mitten ein Felß stehet/genannt Mauske. Dieser Seeschlund ziehet alle 6. Stunden nach sich und verschlinget alles/was alldar vorhanden ist/Wasser/Wallfische/Schiffe/und dergleichen/mit einer unaussprechlichen Gewalt / Gebrauß und Umdrähung. Die folgende 6. Stunden speyet er alles wieder aus/ mit gleichmässiger Ungestümmigkeit / so/ daß kein Lastschiff/ kein Wallfisch so schwer ist/welcher nicht wieder fort muß/oder zu Grund kan gerahten. Und ein solcher Wasserschlund/als dieser Norwegischer/wird (wenigstens so viel uns bekanndt ist) in der gantzen Welt nicht mehr gefunden.

Dergleichen in der Welt nicht mehr zu finden.

Eigent-

Eigentliche

Beschreibung

des

Alt- und

Neuen Grönlands/

an Herrn

DE LA MOTHE LE VAYER.

Zweytes Buch

von

Neu-Grönland.

Das I. Capitel.

Warum die Fahrten auf Grönland so lang unterlassen worden seyn?

Hiermit nun endigt sich die historische Erzehlung von Alt-Grönland: und die Dänische Beschreibung setzet an den Rand das Jahr 1348. in welchem eine sehr schwere und ansteckende Seuche/ die schwartze Pest genannt/ den meinsten Theil der Nordischē Völckern aufgeraumt. Durch eben diese wurden auch weggenommen die vornehmsten Schiffer und Kauffleute in Norwegen und Dännemarck/ die in diesen beeden Königreichen den Handel und Companie auf Grönland unterhalten hatten. Von dieser Zeit ab hat man wargenommen/ daß die Fahrten und Kauffmannshandel nach gedachtem Grönland algemächlich in Abgang kommen/ und endlich gar zu Boden gangen; so/ daß die See dahinwarts unbefahren blieben.

Schwartze Pest in den Nordischen Landen sehr gewaltig.

Hat die Fahrt auf Grönland ruinirt.

Kostbare Wahren von dannen hergebracht.

Nichts destoweniger hat/ ruhmbesagter Herr Wurm/ mich versichert/ daß er in einem sehr alten Buche gelesen / wie ums Jahr der Gnaden 1484. unter der Regierung Königs Johannis / in der Stadt Bergen in Norwegen noch mehr als viertzig Personen gefunden worden/ die alle Jahr einmal nach Grönland gangen / und kostbare Wahren von dannen mitgebracht.

Schändliche begangner Mord.

Als aber selbige die gedachte Wahren in ermeldtem Jahr nicht verkauffen wollen/ denen dahin auf Bergen / nach Gewonheit, kommenden Teutschen Kauffleuten/ hätten besagte Kauffleute allerdings nichts darauf geantwortet / sondern diese Schiffer zur Abendmahlzeit geladen / und die drauf folgende Nacht alle ermordet und umgebracht.

Besichtigung/ ob Vorerzehltes glaublich oder nicht.

Allein es hat dieses/ auf solche Weis/ als es beschrieben worden/ wenig Schein der Warheit. Dann es nicht wol glaublich/ daß man zu der Zeit so leicht von Norwegen nach Grönland solte haben fahren können; über das auch dem (so ich nachgehends erzehlen werde/ und gar gewiß vom Abgang und gantzem Fall der Handlung und Gesellschafft / nemlich / so die Norweger mit denen von Grönland ehedessen hatten) schnur gerad zuwider lauffet.

Einkommen von Grönland gehörten zur Tafel der Königin von Norwegen.

Allhier hat man zu wissen / daß die Einkunfften von Grönland von alten Zeiten her bestimmt und angewandt worden zur Tafel der Könige von Norwegen. Daß auch kein Schiffer / bey Verlust Leib und Lebens/ nach Grönland fahren mögen/ ohne vorher erlangte Erlaubnus. Nun begab sichs im Jahr der Gnade 1389. (als Heinrich Bischoff von Garde nach Dännemarck gieng/ und den Ständen dieses Königreichs/ welche sich in Finnen enthielten/ Beystand thate/ (immassen droben im ersten Buch/ im 5ten Capitel/ erzehlt worden) unter der Königin Margaretha / welche beyde Cronen in Dännemarck als in einen Leichnam bracht) daß einige Norwegische Kauffleute / so ohne Erlaubnus nach Grönland gefahren / angeklagt wurden / als ob sie vernachtheilt/ und zu sich geschmälert die Einkommen und Vortheile / welche allein zu der Königin Tafel gehörten.

Ihro Majestät harte Handlung einiger Kauffleute.

Da dann Ihre Majestät so streng mit ihnen handelte / daß sie auffer allen Zweiffel hätten hangen müssen/ dafern sie nicht einen gräulichen Eyd und schwere Verfluchung ihrer selbst auf das H. Evangelium gethan hätten / daß sie/ ohne Vorsatz/ durch ein gewaltig-ungestümmes Ungewitter/ nach Grönland wären geschlagen worden.

Daß

Daß sie nichts anders mit sich bracht / als gekauffte Wahren / und auf keinerley Weis die Königliche Einkunfften und Zölle berührt oder geschmählert hätten. Auff diesen Eyd wurden sie wieder loß gelassen. Allein die Gefahr / dero sie mit sothaniger Beschwerung entgangen / und das zum andernmal erneute sehr strenge Verbott / daß niemand / ohne ausdrückliche Erlaubnus / nach Grönland fahren solte / schreckte alle andere dermassen ab / daß / von der Zeit an / weder Kauffmann noch Schiffer sich dahin wagen dörffen / um ihr Leben nicht elender Weise in die Schantz zu schlagen und zu verlieren.

Wordurch die Fahrt nachgelassen worden.

Eine zeitlang hernach hat die Königin zwar einige Schiffe nach Grönland gesandt / allein dieselben sind ihr nicht wieder zu Gesicht kommen. So hat man auch nach der Hand niemaln etwas von ihnen gehört oder vernehmen mögen / also daß man nicht wuste / ob sie zu Grunde gangen / oder irgend anders wohin gerahten. Dieses hat den alten Schiffern in Norwegen eine grosse Furcht eingejagt / so / daß sie sich nicht mehr auf diese See begeben wolten. Darneben geriehte die Königin mit der Cron Schweden in Krieg / daher sie selbige zu dieser Fahrt nicht allein nicht mehr gezwungen / sondern auch selbst auf Grönland keinen Gedancken mehr geschlagen.

Und endlich auf einmal zu Grunde gieng.

Das II. Capitel.

Darinne gehandelt wird vom letzten Bischoff in Alt-Grönland / ingleichen von einigen Königen in Dännemarck / die sich bemüht haben / Alt-Grönland wieder zu suchen.

Die Dänische Chronic / aus welcher ich diese historische Beschreibung genommen / berichtet uns / daß kurtz nach dieser Zeit / nemlich im Jahr Christi 1406. der Bischoff von Druntzen / Ezkild genañt / zu Bezeugung einer gleichmässigen Vorsorge über Grönland / als seine Vorfahren gehabt / habe einen / Namens Andreas / dahin gesand / an statt Bischoffs Heinrichs von Garde / allda die Kirche zu regieren / wann er mit Tode abgangen; wo aber nicht / und er annoch im Leben / einige Zeitung von ihm über zu bringen. Aber von der Zeit an / da dieser Andreas zu Schiffe gegangen / und die Segel den Winden befohlen / hat man niemaln etwas von ihm gehört / noch / was Mühe man auch angewandt / vernehmen können / was sich mit ihm und Bischoff Henrichen zugetragen. Und darum ist dieser

Henrich der letzte bekander Bischoff in Grönland.

Einer / Namens Andreas / wird dahin gesandt; aber niemand hat mehr etwas von ihm gehört.

Henrich (oder vielleicht Andreas) der letzte Bischoff gewest/ der aus Norwegen nach Grönland gesand worden.

Erzehlung der Könige von Dännemarck.

Eben dieselbe Chronic beschreibt ferner nacheinander alle Könige von Dännemarck / von der Königin Margaretha an / bis auf den ietzo regierenden König Christian den IV. dardurch anzuweisen/ wie der eine sich wenig um Grönland bekümmert; aber im Gegentheil der ander sichs sehr angelegen seyn lassen / dasselbe wieder zu finden.

Welche sich bemüht habē / das verlohrne Grönland wieder zu finden.

Dahero ich nicht unrahtsam zu seyn erachte / weitern Bericht zu erstatten von Continuation dieser Geschichten / oder vielmehr Unglücken / welche uns haben benommen die eigentliche Erkäntnuß eines sehr berühmten Landes / vorzeiten den Völckern dieser unser Welt bekanndt/auch von denselben mit guten Nutzen bewohnt.

Objectio des Uebersetzers.

Auch vermein ich / es soll nicht mißällig seyn / wann ich allhier beybringe einen kurtzen Begriff der vornehmsten Verrichtungen/der Könige/von welchen unser Schreiber allhier Meldung gethan / und zugleich anzeichne die jenige/welche er vorbey gehet.

König Erich aus Pommern.

Auf Königin Margaretha folgte Erich aus Pommern. Der/ weil er ein fremder Fürst und ein neiter Einkömmling in Dännemarck war / nicht eins die Mühe genommen / zu erfahren / ob auch ein Land in der Welt zu finden wäre/ das den Namen von Grönland trüge.

Anhang.

Königin Margaretha / die Teutsche Semiramis und Dänische Amazonin.

DJe Königin Margaretha/eine Tochter Waldemars des III. wird genannt die Teutsche Semiramis, wegen ihrer tapffern Thaten. Niemaln ist Dannemarck/ seither der Regierung König Kanuts des Grossen/so mächtig gewest/als unter dem Scepter dieser segenreichen Heldin. Uber Dännemarck und Norwegen hat sie auch König Albrechten / Hertzogen von Mechelburg / das Königreich Schweden abgenommen / und also die drey Nordische Cronen miteinander vereinigt. An Kindsstatt nahm sie an ihren Nefen Erich/ Hertzog Wratislai von Pommern Sohn. Diese Dänische Amazonin starb im Jahr 1412.

Hertzog Erich IX. verläßt seine drey Cronen/um ein geruhig Leben zu führen.

Also folgte ihr dieser Erich der IX. in der Regierung nach/suchte/ das verfallne Schleßwichische Lehn wieder zur Cron zu bringen / als Hertzog Gebhard von Ditmarschen erschlagen worden war / worüber zwischen Dännemarck und Hollstein ein grosser Krieg entstunde. Schweden wurde gegen ihn aufrührig. Als er nun sahe/ daß ihm die drey Cronen zu schwer wugen/danckte er selber ab/im Jahr 1438. Begab sich mit einem grossen Schatz nach Pommern/und führte allda ein ruhig Leben/ bis aufs Jahr 1459. da er starb. Andere sagen/daß die Dänen ihm den Gehorsam aufgekündigt/und Hertzog Christophel/Pfaltzgrafen am Rein/die Cron aufgetragen.

Köstlicher Heyrahts / Pfenning.

Mit seiner Gemahlin Philippa/bekam er zum Heyrahtgut einen Pfenning/der auf eine Tonne Golds gewürdigt wurde.

Hertzog

Hertzog Christoffel von Bayern / Hertzog Erichs Reichs-Nachfolger / wendete alle Kräffte des Reichs an / die Wenden (welche die Pommern waren) zu bekriegen.

Hertzog Christoffel von Bayern.

Anhang.

War nicht gar glückseelig.

Dieser Hertzog Christoffel der III. Pfaltzgraf Johannis von Neuburg / und Catharinæ (einer Tochter Wenceslai des Hertzogs aus Pommern und König Erichs des IX Schwester) Sohn folgte seinem Ohm in Regierung der drey Cronen nach. Als er aus Schweden wieder zu rucke kam / nahm er zwar einen grossen Schatz mit / der aber den ungestümmen Meers-Wellen zur Beute ward. Die Schreiber dieser Zeit ergrössern diesen Verlust auf 100000. Gulden; und nennen es einen grossen Reichthum. Allein was solte doch dis ietziger Zeit geachtet werden? Bald hernach nemlich im Jahr 1448. starb er ohne Kinder. Derohalben erwehlten die Dänische Stände Hertzog Adolphen von Schleßwig / aus dem Stamm Königs Waldemar des III. welcher aber die Kron anzunehmen weigerte / und den Ständen vorschlug den Sohn seiner Schwester Hedwig / Graf Christian von Oldenburg; der auch von den Dänen angenommen wurde. Allein in Schweden ward Carln / des Reichs-Marschalks Kanuti Sohne / der Scepter übergeben.

Die Dänische Cron kommt an das Haubt Oldenburg.

Das Oldenburgische Haus / welches heut zu Tag in Dännemarck regiert / hat seine Regierung begonnen im Jahr 1448. An statt nun König Christian / der erste dieses Namens / seine Gedancken nach Norden wenden sollen / kehrte er dieselben wider den Norden. That eine Betfahrt nach Rom / und erlangte vom Pabst das Land Ditmarschen zur Cron / wie auch die Freyheit / zu Koppenhagen eine hohe Schul aufzurichten.

Christian der I.

bringt Ditmarsen zur Cron Dännemarck.

Anhang.

Bemüht sich sehr / Schweden wieder an sich zu bringen.

Dieser König Christian war ein Sohn Theodori des Glücklichen / Grafen von Oldenburg und Delmenhorst / und obgedachter Hedwig / welche diesen ihren Ehe-Heern zubracht das Hertzogthum Schleßwich / und die Grafschafften Holstein / Stormar / Wagrien und Ditmarsen. Dieser Christian oder Christiernus bemühte sich sehr / das Königreich Schweden wieder Stuckweis an sich zu bringen. Zog mit einem Heer in Gothland / als welches der Cron Schweden Mutter: Bezwang selbiges / und eroberte im Jahr 1449. die Stadt Wisby. Kurtz hernach wurden die Schweden der Regierung König Carl Kanuts überdrüssig / entsetzten ihn der Königlichen Würde / und trugen selbige diesem König Christian auf. Also wurden diese drey Cronen wieder unter oder vielmehr auf ein Haupt gebracht / im Jahr 1457. Allein weil seine Amtleute die Schwedische Unterthanen allzu sehr druckten / wurden sie aufrührisch. Worauf er mit gewaffneter Hand dahin zog / in Meynung / alles wieder in Ruh zu bringen: That aber ein unglücklich Treffen mit den Schweden: Muste sich in die Flucht geben / und das Reich vorbedeuten Kanut wieder überlassen. Er starb im Jahr 1482. nach einer vier und dreissig-jähriger Regierung.

Bekommt die 3. Cronen auf sein Haupt.

Verliert aber Schweden wieder.

Als er im Jahr Christi 1473. den Pabst zu Rom besuchte / und allein durch einen Dollmetscher das Wort thun liesse / weil er die Lateinische Sprache nicht verstunde / verwunderte sich der Pabst Sixtus IV. zum höchsten / daß ein so mächtiger König so ungelehrt seyn solte. Es wird als etwas sonderbares von den Schreibern dieser Zeit angemerckt / daß dieser Zug (in welchem er noch durch unterschiedene an-

Seine Ungelehrtheit.

dere Lande reiste / und in Niedersachsen grossen Fleiß anwendete / Hertzog Wilhelm von Braunschweig zu befriedigen mit Hertzog Magnus von Mechlenburg) ihn gekost habe 25000. Rheinische Gulden.

König Christian oder Christiernus der II. wird um seiner Grausamkeit willen vertrieben aus Schweden und Dännemarck.

Diesem folgte Christian oder Christiernus der II. welcher bey seiner Krönung heiliglich gelobte / den möglichen Fleiß anzuwenden / Grönland wieder zu suchen. Aber anstatt er ein Land / welches seine Vorsassen verlohren hatten / gewinnen solten / verlohr er auch den Stand / den er würcklich besaß. Seine unmenschliche Grausamkeit trieb ihn aus Schweden / welches Königin Margaretha den andern beyden Cronen / Norwegen und Dännemarck / zugefüget / und also aus einer Cron drey gemacht hatte. Darauf begab er sich nach Dännemarck / und verübte allda ebenmässige Grausamkeit / als er in Schweden ausgeübt hatte. Weil aber die Dänen selbige eben so wenig vertragen konten / als die Schwedische Unterthanen / ward er gar aus dem Reich verstossen. Dieser Ursach halber wird er unter den Königen von Dännemarck abgebildet / mit einem zerbrochenem Reichsstab.

Ertzbischoff zu Drunthen macht das verlohrne Grönland wieder zu finden.

Sein Cantzler Erich Volckandor / ein Dänischer Edelmann / von vortrefflichen Tugenden / und einem unvergleichlichen Gemüthe / wurde / nachdem sein Herr in Ungunst gerahten / Ertzbischoff von Drunthen. Dieser begab sich in sein Ertzbisthum / und stellte alle seine Gedancken auf die Wiedererfindung Grönlands / und auf die Mittel darzu zu gelangen. Alle die Bücher / welche hiervon geschrieben / durchlas er. Erforschte darneben alle Kauffleute und Schiffer aus Norwegen / welche einige Erkanntnus und Wissenschafft darvon hatten; und ließ eine Charte machen der gantzen Fahrt / welche man haben müsse dahin zu kommen. Allein als er iezt meinte sein Vornehmen ins Werck zu stellen / geriet er im Jahr Christi 1524. mit einem grossen Herrn in Norwegen in Zwiespalt / der ihn zwang / sein Ertzbisthum und zugleich auch das Königreich zu verlassen. Daher er nach Rom flohe / woselbsten er auch dieses Zeitliche gesegnet hat.

Ward aber daran verhindert.

Anhang.

Johannes König von Dännemarck bringt Schweden mit Gewalt unter sich.

ZWischen Christian dem I. und II. hat regiert Johannes / Christiani des ersten Sohn / in beyden Königreichen Norwegen und Dännemarck. Er strebte nach der Schwedischen Cron / und nahm dis Reich mit Gewalt ein / nachdem er aber wieder heimgekehrt / begunnten die Schweden aufrührisch zu werden. Er gieng zum andern mal dahin / um sie zu stillen / ward aber aus dem Lande geschlagen / und im Jahr 1502. der Cron entsetzt. Vor diesem Krieg stritte er auch mit Ditmarsen / welches sich immerdar dem Gehorsam der Cron entziehen / und dem Ertzbischoff von Bremen unterworffen seyn wolte; iedoch so unglücklich / daß er kaum durch die Flucht sein Leben retten konte. Dis geschahe im Jahr Christi 1500. Unter seiner Regierung / 1484 / entstunde in Dännemarck eine unleidliche Hungers-Noht und Pest / wordurch im gantzen Königreich mehr als die Hälffte der Menschen / und so wol des zahm- als wilden Viehes dahin sturben. Er aber starb im Jahr 1530.

Doch verlohr er das Reich wieder.

Christiernus der II. hat keine Ruh / bis er Schweden bekommen.

Christian der II. folgte / als ein unglücklicher Sohn / seinem unglücklichen Vatter in der Regierung nach. Er hatte keine Ruh / Schweden wieder zu erobern: Und muste daher mit Steeno Sturm / dem Jungen / erst schweere Kriege führen. Endlich nahmen einige Schwedische Stände im Jahr 1520. ihn zu ihrem Könige an / worauf er dann so fort solenniter gekrönt ward. Weil er aber so gräulich handelte

delte mit den grossen Herren des Schwedischen Reichs / und 94. vornehme Personen/ auf einem Tage/ durch den Hencker lies ums Leben bringen/ drey Tage lang unbegraben liegen/ und nachgehends verbrennen / viel anderer unmenschlicher Wütereyen zu geschweigen; haben ihn die Schweden wiederum verworffen/ daß er kein König mehr über sie war / und einen andern erwehlt. Als er hierauf in Dännemarck sich eben so blutgierig bezeugte / als in Schweden / wurde er von den Ständen des Reichs gleichfalls vertrieben; und endlich im Jahr 1532. nach einer zehnjährigen Flucht/ gefangen eingebracht; iedoch Fürstlich unterhalten. Er starb in dieser Gefängnus 1559. mit grosser Reu / und Erkänndtnus Göttlicher Gerechtigkeit. Neben seiner keuschen und frommen Gemahlin Isabella / König Philippi aus Spanien Tochter / hielte er noch eine Beyschläferin / welche in den Nordischen Ländern viel Ungelegenheiten und Unruhen erweckt.

Verliert nicht allein dis Reich wieder/ sondern auch Dännemarck und Norwegen.

Friedrich der I. Ohm Christierni/ machte sich Meister des Königreichs Dännemarck und Norwegen. Weil nun die Aufruhr wider Christiernus noch nicht völlig gestillt war / warff er einen Argwahn auf besagten Ertzbischoff Volkander / und furchte sich nicht wenig für ihm. Jagte ihn derowegen aus dem Lande/ und schlug die von ihm angestellte Gesellschafft / Grönland wieder zu suchen / gäntzlich zu Boden.

Fridrich der I. verhindert die Wiedersuchung Grönlands.

Anhang.

Dieser Friedrich war Johannis Bruder: und bekam den Zunamen des Friedsamen. Ward von den Dänischen Ständen erwehlt / an statt seines Nefen Christierni / der den Namen eines Tyrannen sich zu wegen gebracht/ auch im Jahr 1532. mit 25. Holländischen Kriegsschiffen ankam / das Reich mit Gewalt wieder einzunehmen / wie er denn von den Norwegern bereits die Huldigung erpresst. Allein nachdem er in Verhafft gebracht/ bekam Friedrich wieder Ruhe. Unter welches Regierung das Liecht des Evangelinms aufgegangen/ und von ihm eingeführt worden. Er starb im Jahr 1533. Sein Leichnam hat bereits im Sarg viel Blut von sich gelassen / welches von vielen für ein Vorzeigen der nachfolgenden Landplagen/ Straffen und Blutvergiessens/ gehalten ward. Dieser Friedsame Friedrich hat sich mit dem König von Schweden verglichen/ und Abstand gethan von seinem Zuspruch an selbiges Reich.

Erlangte den Zunam des Friedfertigen.

Unter ihm ist das Liecht des Evangelii in Dännemarck aufgegangen.

Hierauf folgte Christian der III. der wieder einen Versuch thun ließ von der Fahrt auf Grönland; allein es konten die / so er zu dem Ende aussande / dasselbe nicht finden / und hierdurch wurde dieser König bewogen/ das scharffe Verbott/ von seinen Vorsassen gegeben / welche die Fahrt nach Grönland nicht wolten zulassen/ ohne ausdrückliche Erlaubnus / gäntzlich aufzuheben. Und im Gegentheil allen und ieden zu vergönnen / der nur Lust und Belieben hierzu haben möchte/ nach Grönland über zu schiffen/ ohne alle vorher ersuchte Bewilligung. Allein es waren damals die Norweger so schwach an Kielen / und darneben so gar arm / daß sie keine Mittel hatten / sich nach Nohtdurfft zu solch einer schweren und gefährlichen Reise zu rüsten.

Christian der III. sucht die Fahrt nach Grönland wieder zu finden. Stellt dieselben einem ieden frey offen.

Anhang.

Dieser Christian der III. ein Sohn Friderici des I. war ein ausbündig frommgerecht/ bescheiden/ weis/ und tapffrer Fürst. Die ihm angebottene Cron weigerte er sehr bescheiden / viel lieber erwarten wollend den Ausschlag der elenden

Ein frommgerecht/ weis/ und tapffrer Fürst.

Zeiten/

Weigert anfänglich die Kron.

Zeiten/ so durch die Mishelligkeit und Spaltungen der Reichsrähte und die Waffen einiger Hanseestädte entstanden / als den beschwerlichen und ungewissen Last der Regierung auf seine Schuldern zu laden. Die grösste Unruhe wurde allhier verursachet durch die Geistlichkeit / welche bis über die Ohren zu in Ehrgierigkeit und Geldgeitz stacken. Der gefänglich verwahrte König Christian der II. half die innerlichen Zwiespalten tapffer hegen und vergrössern / in Hoffnung/ dardurch endlich seine Freyheit und verlohrnen Scepter wieder zu bekommen. Hierzu kam noch/ daß Graf Christophel von Oldenburg ein Kriegs-Heer auf die Beine brachte/ um damit gedachten gefangenen König zu erlösen. Als aber Hertzog Christian sahe / daß er hierüber Haar solte müssen lassen / wendete er die unrechtmässigen Waffen von sich ab / verwüstete einige Seestädte/ und nahm/ nach erhaltenem Siege/ die Kron öffentlich an. Er dämpffte auch die Finnen / die es mit Christierno hielten/ und seinet halben die Waffen ergrieffen. Darnach begunnte er zu reformiren / und durch Hülffe D. Johann Bugenhagen die Evangelische Lehr in Schwang zubringen. Ließ auch die Bibel in die Dänische Sprach übersetzen/ und auf seine Kosten drucken. Die Russische Cron ward ihm angeboten / er aber weigert selbige anzunehmen. Er starb im Jahr 1559. Und also eben in dem Jahr / worinne auch Christiernus der II. den Geist aufgab. Seine Gottesfurcht erhellte unter andern auch hierinne/ daß er täglich sein Gebet kniend gen Himmel sandte.

Ist siegreich/ reformirt / lässt die Bibel in Dänischer Sprach übersetzen / und auf seine Kosten drucken lassen.

Friderich II. sendet Magnus Heignings aus/ Grönland zu suchen.

Friederich der II. folgte seinem Vatter Christian dem III. so wol in seinem Vornehmen / als in der Regierung nach. Sandte Magnus Heignings aus/ Grönland zu suchen: Und dafern wahr ist/ was die Geschichtschreiber von ihm erzehlen/ so ist ihm gewiß eine unbekanndte / geheime und verborgene Sache begegnet/ schnurgerad wider sein Vornehmen / dieses Land wieder auszuforschen. Nach viel und langen Umschweiffen / fand Magnus Heignings endlich das gesuchte Grönland; nicht ohne mancherley ausgestandne Beschwerungen und widerwärtige Zufälle. Allein was halffs ihm? Er konte nicht hineinkommen. Dann so bald ihn das gedachte Land ins Gesichte kam / stund sein Schiff allerdings still; worüber er nicht wenig erschrack; und zwar nicht ohne Ursach. Dann es geschahe in der vollen See/ und gantz tieffen Wasser. Es trieb kein Eis/ das ihn können aufhalten; und über dis alles wehte der Wind ziemlich hart. Als er nun auf keinerley Weise weiter vermochte zu kommen / muste er wieder zuruck fahren / und nach Dännemarck kehren: Allwo er erzehlte / was ihm begegnet war; und zum Könige sagte / daß daselbst auf der See ein grosser Magnet müste seyn / welcher sein Schiff an selbigem Orte hätte aufgehalten. Dafern ihm die Historie vom Fisch Remora (Schiffwiderhalter) bekannt gewest / vielleicht hätte er denselben zu seinem Behuf und Entschuldigung auf gleiche Weis beygebracht/ als diese vom Magnet. Dis hat sich zugetragen um das Jahr Christi 1588. unter der Regierung gedachten König Friederichs.

Der dis Land wol ins Gesicht bekommt.

Jedoch durch einen wunderlichen Zufall verhindert wird/ darein zu kommen.

Anhang.

König Fridrich bekriegt die Cron Schweden.

DIeser Friedrich der II führte mit König Erich von Schweden einen siebenjährigen Krieg/ iedoch ward im Jahr 1570. der Friede gemacht. Er baute das Castel Kronenburg/ und sagte offtermal unter diesem Werck: wann ich wüste/ daß meine Unterthanen einen Stein in diesen Mauren bezahlt hätten/ wolte ich selbigen nit drinnen leiden. Er gieng den Weg alles Fleisches im Jahr 1588.

Sein

Christian IV. ebenfalls nicht gar glücklich.

Sein Sohn Christian der IV. kam zur Kron im 4. Jahr seines Alters. Dieser baute Christianpreis / Christianstadt / Christianian / Christianopolis und Glückstadt. Führte mit den Königen in Schweden Carolo und Gustapho Adolpho, wie auch mit der Königin Christina / langwierige / iedoch an seiner Seite / nicht sehr glückliche Kriege. Mischte sich im Jahr 1625. auch mit in die Teutschen Unruhen / muste aber / weil die versprochene Hülffe seiner Bundsverwandten zuruck bliebe / nach einigen erlittnen Niederlagen im Jahr 1629. Fried machen. Mit seinem Nebenweibe / Catharina Monck / zeugte er viel Kinder / unter welchen auch war / Graf Waldemar / verlobt mit der Tochter des Moscowitischen Czars, weshalben er dahin reiste / iedoch eine zeitlang allda gefangen gehalten ward / weil er den Russischen Gottesdienst nicht wolte annehmen / noch sich umtauffen lassen. Dieser Christian starb im Jahr 1648.

Mischt sich zu seinem Schaden in den Teutschen Krieg.

Friedrich III. kriegt unglücklich wider die Schweden.

Ihm folgte sein Sohn Friedrich der III. hatte viel zu thun mit Graf Corbitz von Ulefeld / Unter-König von Norwegen / und Reichshoffmeister. Mit der Cron Schweden gerieht er im Jahr 1657. in einen schweren und seiner Cron nachtheiligen Krieg; der zwar im folgenden Jahr wieder beygelegt ward / doch vom neuen wiederum entbrandte / also / daß selbiges Feuer nicht gelöscht ward / vor dem 1660. Jahr. Hiernach haben die Stände ihm die Cron erblich aufgetragen; und also aus einem Wahl-Königreich ein Erb-Königreich gemacht. Er starb im Jahr 1670.

Ward ein Erb-König.

Christian V. hat bisher mehr Glück wider die Schweden.

Nach ihm kam zur Cron sein Sohn Christian der V. der noch heut zu Tage regieret / und wieder gegen Schweden krieget / iedoch noch bis diese Stunde mit sehr gutem Glück / als iedem bekannt ist. Der Endzweck unsers Autors / in Erzehlung der Könige von Dännemarck / ist gewest / um zu zeigen / welche unter denselben sich bemüht haben / Grönland wieder aufzusuchen oder nicht. Unser Absehen aber in diesen unsern Anhängen ist insonderheit dieses / daß wir zeigen wollen / wie Dännemarck / nunmehr über die 270. Jahr lang / wider Schweden gekriegt / also / daß unter denen 12. Königen / welche währender dieser Zeit (vom Jahr 1400. bis hieher) regirt haben / nur einer gewesen / nemlich Christian der III. der wider das Königreich Schweden keinen Krieg gehabt. Dann ob wol Friedrich der I. sich mit dem König von Schweden vergliche / im Puncto seinen Zuspruch zur Cron betreffend / so hat er gleichwol erstlich im Krieg mit ihm gestanden.

Krieg zwischen Dännemarck u. Schweden hat gewährt bey 280. Jahr.

Unsere Dänische Chronic aber / welche sich bindet an die Ordnung und Verfolg der Zeit / hat zwischen die zwey Könige Christian und Friedrich einverleibt eine lange und weitläufftige Beschreibung einer Reis / welche sich unterwunden hat Martinus Forbeisser / ein Englischer Hauptmann / im Jahr 1577. um eben dasselbe Grönland wieder zu finden. Diese Erzehlung gibt uns bessere und eigentlichere Nachricht von diesem Eyland / und darinne wohnenden Völckern / als einige der andern / die wir bis daher gehört haben. Dannenhero ich dienlich geachtet / das / so von Grönland darinne gemeldet wird / zu verdolmetschen / und Meinem Herrn zu übersenden.

Kurtzer Inhalt einer merckwürdigen Reis nach Grönland.

Das III. Capitel.

Worinne erzehlet wird die Reis Martini Forbeissers / aus England; und was ihm von den Wilden dieses Eylands begegnet / samt derselben Listigkeit / u. s. f.

Forbeisser reist aus England nach Grönland.

MArtinus Forbeisser stieß / wie wir anietzo gemeldet haben / im Jahr der Gnade 1577. aus England ab / nach Grönland zu fahren. Er fand auch dieses Eyland / konte aber wegen einbrechender Nacht und grosser Eis-Menge / ingleichen auch / weil er vom Winter übereilt ward / an selbiges / besagtes Jahr / nicht anfahren. Kehrte derohalben wieder nach England / und erzehlte der Königin Elisabeth alles / was ihm begegnet war / und er gesehen hatte.

Findet das Eyland / und tritt darauf aus Land.

Jetztbesagte Ihro Königliche Majestät meynte nun / auf seinen gethanen Bericht / das unbekanndte Land albereit gewonnen zu haben. Gab ihm derohalben / als der Frühling wieder herbey kam / drey Schiffe / mit welchen Forbeisser zum andern mal aus England auslief / und (nachdem er das Land wieder hatte ins Gesicht bekommen) an der Ostseite desselben landete.

Grosse Scheu der Wilden.

So bald die Inwohner des Orts / alwo er mit seinem Volck austratt / diese Englische gewar wurden / flohen sie / von Stund an / vor ihnen / verliessen ihre Häuser / und verbargen sich / der eine hier / der ander dort hin. Einige kletterten / aus Furcht / auf die Spitzen der höchsten Klippen / und stürtzten sich von dar herunter in das Meer.

Gestalt der Häuser oder Hütten dieses Volcks / und wovon sie gemacht.

Als nun die Englische sahen / daß sie diese Wilde nicht zur Ruhe stellen noch befriedigen konten / giengen sie in die von ihnen verlassene Häuser / und befanden / daß es eigentlich Zelten oder Hütten waren / gemacht von den Häuten der Meerkälber oder Wallfische / gespannt über vier grosse Pfähle / und mit Bast geschicklich gnug aneinander gehäfft. An iedem dieser Hütten sahen sie zwo Thüren / die eine gegen Westen / die ander gegen Suden geordnet. Aber auf Seiten der Winde / die sie am meinsten beunruhigten / nemlich gegen Osten und Norden / waren sie sehr wol bedeckt und verwahrt.

Finden ein alt Weib / und eine junge schwangere Frau.

In allen diesen Wohnungen fanden sie keinen andern Menschen / als ein alt abscheulich Weib / und eine junge schwangere Frau / welche sie zusamt einem Kinde / (das von vorbesagtem alten Weib

an

an der Hand gehalten ward/ und sie ihr draus rissen/ worüber sie erschröcklich zu heulen begunte/) wegführten. Als sie nun von dar weggiengen / hielten sie die Seite der See Ostwarts an / und wurden auf dem Wasser gewahr eines Wunderthiers/in der Grösse/ als ein Ochs/ welches an der Spitze des Mauls ein Horn trug/ ohnegefehr anderthalbe Elen lang: Schlossen derohalben / daß es ein Einhorn seyn müste. Hierbey ist zu mercken / daß diese Elen nach Dänischer Maas gerechnet worden.

Thier mit einem langen Horn.

Von hier fuhren sie nach Nord-Osten / und fanden ein Land/ allda sie austratten/dieweil es ihnen über die massen lustig schien. Ob nun wol diß Land in dem festen Grönland gelegen war/gaben sie ihm doch den Namen Anawich / um selbiges unter dieser Umtauffung des Namens desto füglicher zu behalten.

Ein Theil dieses Lands von den Englischen Anawich genannt.

Diesen Landstrich befanden sie den Erdbebungen unterworffen zu seyn / welche sehr grosse Klippen zerrissen / und über das flache Feld hinwarffen; dannenhero gefährlich war / allhier zu verziehen/ wann die Erdbeben sich liessen spüren. Sie hielten sich eine zeitlang hier auf/weil sie eine Art Sands fanden/welcher von Gold glintzerte/ und füllten 300. Thonnen mit solchem an.

Ist Erdbeben unterworffen.

Sie wendeten alle nur ersinnliche Mittel an / die Wilde dieses Lands zu befrieden/ auf daß sie mit denenselben in ein Gespräch möchten kommen. Und diese gaben endlich gleich sam einige Blicke / daß sie freundlich wolten mit ihnen umgehen. Auf die gegebene Zeichen gaben sie durch Gegenzeichen Antwort / und so viel zu verstehen / dafern sie etwas höher wolten auffahren/daß sie dann finden solten/was sie suchten. Forbeisser bedeutete ihnen/ er wolte solches thun. Und als er sich mit einigen Soldaten in eine Chaluppe gesetzt / befahl er den dreyen Schiffen / daß sie ihm folgen solten / wie dann auch geschahe.

Die Englische suchen mit den Grönländischen Wilden in ein Gespräch zu kommen.

Also fuhr er langs dem Ufer höher hinan: als er aber eine grosse Menge Wilde auf den Klippen gewahr ward/ merckte er/daß sie ihn zu überfallen trachteten. Die Inwohner/welche ihn am Strande begleiteten / merckten alsobald / daß er furchtsam war; und damit sie ihm die Furcht möchten benehmen / liessen von hinten des Damms drey der ihrigen hinan kommen / so viel bässer gestaltet und bekleidet waren/ als die andere / welche durch Zeichen und freundliche Geberden ihn baten/ daß er allhier ans Land solte tretten.

Forbeisser fährt das Ufer höher hinan.

Die Wilde dieses Landes legen ihm Stricke.

Weil nun Forbeisser mehr nicht dann drey dieser Wilden am Hafen sahe / und daß die andere sehr fern von dannen auf den Klippen waren / gieng er auf gut Vertrauen zu ihnen. Als aber die andern / welche hinter dem Damm verborgen lagen / ihn sahen ankommen / wurden sie ungedultig / und drungen mit Hauffen nach dem Hafen : Derohalben Forbeisser zuruck wiche. Allein die Wilden scheideten sich darum nicht voneinander / vorlohren auch die Hoffnung nicht / ihn / und die so bey ihm waren / noch zu ertappen.

Ihre sonderbare Listigkeit / um die Englische zu ertappen und in ihre Gewalt zu bekommen.

Sie bemühten sich beständig / die Englische anzulocken / und warffen sehr viel roh Fleisch langs dem Ufer nieder / eben als ob sie mit Hunden oder Englischen Doggen zu thun hätten / welche sie durch dis Aas locken wolten. Allein die Englische trauten nicht / zu ihnen zu kommen : Derohalben brauchten diese Wilde eine andere List / sie trugen einen lahmen Menschen (oder vielmehr einen / der sich stellte lahm zu seyn) an das Ufer / liessen ihn allda ligen / und hielten sich eine geraume Zeit verborgen / gleich als ob sie weit / ja / gantz von ihm weggewichen wären ; sich einbildende / es würden die Englische nach Gewonheit der Fremdlinge hinzu nahen / diesen elenden Menschen / der ihnen nicht könte entlauffen / auf zu nehmen / und für einen Dolmetscher zu gebrauchen.

Allein weil diese gantz vorsichtig / machen sie ihren Anschlag zu nichte.

Allein die Englische / so einen Argwohn hatten / es möchte ein Betrug hierunter verborgen ligen / schossen nach diesem gemachten Lahmen eine Musqueten ab : der hierdurch augenblicklich Füsse bekam / in aller Eil darvon lieff / und sich hinter dem Wall versteckete. Hierauf kamen die Wilden in unglaublicher Menge auf gedachten Damm : wurffen erschrecklich mit Steinen aus ihren Schleidern / und schossen mit Pfeilen von ihren Bögen. Diese aber spotteten ihres Gewehrs / und lösten im Gegentheil auf diese Inwohner ihre Musqueten und grob Geschütz / wordurch sie sämtlich die Flucht nahmen / und als in einem Augenblick hin und her zerstreut wurden.

Das IV. Capitel.

Beschreibung der Art und Eigenschafft der Grönländischen Wilden / ihrer Kleidung / Reichthum / Schiffe / samt Erzehlung einiger Thiere dieses Landes.

Art der Grönländer.

Dieser Bericht gibt uns gnugsam zu erkennen / daß diese Wilde seyen einer durchtriebenen verrähterischen Art / und unmenschlichen

chen Grausamkeit / daß sie weder durch freundliche Geberden und Worte / noch durch Geschencke / sich lassen zähmen oder bändigen. Sie sind schwartzleibig und sehr starck von Kräfften. Ihre Farbe ist als Oliven. Man hält darfür / daß auch schwartze gleich den Mohren unter ihnen gefunden werden.

Ihre Farbe.

Ihre Weiber tragen fliegend Haar / welches sie hinter die Ohren stopffen / um also ihr Gesichte (so mit blau und gelber Farbe bestrichen) desto bässer zu zeigen. Sie tragen keine Röcke / wie unsere Weiber / aber viel Hosen / die einen über die andern. Diese sind gemacht von Fischhäuten / und in jedem einen Sack / bey nahe wie eine Tasch / worinne sie ihre Messer / Nähnadel / kleine Spiglein / und dergleichen Dinge von wenig Würde / stecken / die ihnen entweder von Ausländern zugebracht / oder von der See ans Ufer geworffen werden / aus den Schiffen der jenigen / welche nach diesen Ländern fahrende unterwegs Schiffbruch leiden.

Ihre Kleidung. Tracht ihrer Frauen / welche viel Hosen übereinander anlegen.

Die Hemder / so wol der Männer als Weiber / sind gewirckt von Ingeweiden der Fische / und zusammen genehet / mit subtiler Seiden. Beyder Kleider sind sehr weit / und solche umgürten sie mit Gürteln / aus Fischhäuten geschnitten.

Ihre Hemden.

Sie sind gantz schmutzig / unrein und übelriechend. Ihre Zungen dienen ihnen an statt der Hand uñ Nasetücher. Sie schämen sich gar des jenigen / wessen sich andere Menschen gantz nicht schämen. Die / so viel Bögen / Schleudern / Schifflein und Ruder haben / werden unter ihnen reich geachtet. Ihre Bögen sind kurtz / die Pfeile dünn / am Ende versehen mit einer scharffen Spitzen / gemacht von Bein oder Horn.

Sind gantz schmutzig und stincken sehr übel.

Sehr geschickt und geschwind sind sie / mit dem Bogen gantz just und gewiß zu schiessen / auch mit Steinen aus ihren Schleudern zu werffen / und mit ihren Wurff-Pfeilen die Fische im Wasser zu treffen. Ihre kleine Schifflein sind überzogen mit den Häuten von Seehunden. Nicht mehr / dann ein einig Mensch / kan darinnen sitzen. Jedoch sind die grossen gemacht von Höltzern / da eines an das andere gehäfft mit höltzernen Banden / überzogen mit Wallfischhäuten / zusammen gehäfftet mit dicken Stricken oder Banden. Diese Schiffe können zum höchsten zwantzig Personen fassen. Ihre Segel sind gemacht von eben der Materie / daraus sie ihre Hemde bereiten / nemlich von Ingeweiden der Fische / benehet mit sehr feinen Fäden / oder vielmehr Seiden. Und ob wol an diesen ihren Schiffen gantz

Schiffen sehr nett mit ihren Bögen.

Seltsame Gemächt ihrer Schiffe.

Worinne sie sich auf die volle See wagen.

und gar kein Eisen ist / so sind doch die Höltzer so starck und fest zusammen gefügt / daß sie sich darinnen auf die volle See dörffen wagen / und vor einigen Sturmwinden / oder vor den Meers-Wellen nicht zu fürchten haben.

Allhier sind keine vergiffte Thiere / ausser Spinnen.

Allhier sind keine vergiffte Thiere / ausgenommen Spinnen. Mucken findet man hier in grosser Menge / welche sehr übel stechen / und dardurch denen / die sie treffen / im Angesicht sehr schändliche Bäulen verursachen. Die Inwohner haben kein süß Wasser / als das / welches sie vom geschmoltznen Schnee sammlen. Unser Geschichtschreiber hält darfür / daß die grosse Kälte die Adern der Erden zuschliesse / und den Gang der Quellen verstopffe.

Man siehet auf diesem Lande ungewöhnlich-grosse Hunde / die sie vor ihre Schlitten spannen / und sie anstatt der Pferde gebrauchen. Dis ist gedachter Chronic Inhalt.

Das V. Capitel.

König Christian der IV. trachtet Grönland wieder zu finden.

WEr lasst uns nun wieder kehren zu dem König von Dännemarck unsern Christian dem IV. so im Jahr 1647. regierte / und ein Sohn Friedrichs des II. der sich Grönland nicht wenig angelegen seyn ließ / und daher beschloß / sein Bästes zu thun / dasselbe wieder zu finden / unangesehen alle von seinem Herrn Vatter und Großvatter angewandte Mühe vergeblich gewest war.

Send 3. Schiffe dahin unter Admiral Gotzke Lindenau.

Dieses Vornehmen dann ins Werck zu setzen / berief er aus England einen Hauptmann / und einen Schiffer oder Steuermann / welche tauglich geachtet wurden / diese See glücklich zu befahren. Als nun gedachter Steuermann bey Ihro Majestät angelangt / ließ Sie drey Schiffe zurüsten / unter dem Befehl und Commando eines Dänischen Edelmanns / Namens Gotzke Lindenau / als Admiral.

Fahren im Jahr 1605. aus dem Sunde.

Dieser fuhr mit erst ankommender warmer Zeit im Jahr 1605. aus dem Sund; und blieben diese drey Schiffe eine zeitlang beysammen. Als aber der Englische Hauptmann die begehrt und gesuchte Höhe bekommen hatte / nahm er seinen Strich Sudwesten zu / aus Furcht vor dem Eis / auf daß er desto leichter und mit minderer Gefahr an Grönland möchte anlauffen. Diese Fahrt kam überein mit der Alten Strich aus Island / worvon droben geredt worden. Allein der Admiral / sich einbildend / es dörffte der Englische Hauptmann nicht Sudwesten einlauffen / verfolgte seinen Weg gerad gegen Nord-Osten auf / und kam allein in Grönland.

Allein der Admiral kommt in Grönland.

So bald

So bald hatte er kaum den Ancker außgeworffen/ da kamen die Wilde / so ihn von der Höhe des Ufers gesehen / in grosser Menge/ sprungen/ fielen in ihre kleine Schifflein/ und kamen auf ihn zu/ in seinem grossen Schiffe/ ihn zu besuchen. Er empfing sie gantz freundlich / nahm sie hinein / und bot ihnen einen guten Trunck Wein an; allein die Wilden fanden nicht allein keinen Schmack / sondern vielmehr einen grossen Ungeschmack drinen/ uñ machten im trincken gantz widerwertige Geberden. Gleich drauf sahen sie Tran bey ihm/ und forderten vom selben. Man schenckte ihnen einen grossen Krug voll/ welchen sie alsobald rein ausoffen/ mit über die massen grossen Lust und Vergnügen.

Die Wilde kommen an seinen Bord.

Trincken Tran mit grosser Lust/ verwerffen den Wein.

Diese Barbaren hatten mit sich gebracht Fuchshälge / Beeren- und See-Kälber-Häute / zusammt einem grossen Theil Horn-Stücken und Stümpffen / die der Geschichtschreiber köstlich nennet. Diese Dinge vertauschten sie gegen Nehnadeln / Messer/ Spiegel/ Häcklein/ und andere dergleichen Kleinigkeiten von geringer Würde/ welche die Dänen/ als in einen Kram/ feil gestellt hatten.

Vertauschung der Wahren mit ihnen.

Sie spotteten des Golds und gemüntzten Silbers/ das man ihnen anbott; bezeugten aber/ ein sonderbar Gefallen zu haben an allen Manufacturn und Wercken aus Stahl gemacht. Diese Dinge liebten sie / und hielten sie über alle andere in hohen Würden. Diese zu bekommen / gaben sie hin / was ihnen sonsten am liebsten war; als ihre Bögen / ihre Pfeile / ihre Schifflein/ und Ruder derselben. Ja/ wann sie nun nichts mehr zu geben hatten / entkleideten sie sich/ und gaben ihre Hemden dar.

Verachten Gold und Silber/ haben aber grosses Belieben an Wercken von Stahl.

Götzke Lindenau blieb drey Tage lang in dieser Reede. Der Chronic-Schreiber gibt uns keinen Bericht / ob er ans Land getretten oder nicht. Vermuhtlich hat ers nicht dörffen wagen/ seine wenige Mannschafft aus zusetzen auf ein Land / da die Wilden in einer über die massen grossen Menge auf sie ankommen seyn solten.

Sind allhier in grosser Menge.

Endlich ließ er alhier die Ancker heben / und fuhr des vierdten Tages von dannen weg. Gleichwol behielte er vor seinem Abzug zween dieser Wilden in seinem Schiffe; welche sich dermassen wehrten/ und solchen Gewalt / aus den Händen der Dänen wieder loß zu kommen / und sich ins Wasser zu stürtzen/ gebrauchten / daß man sie fäst machen und binden muste. Die jenige / so auf dem Lande stunden/ als sie sahen / daß die Jhrige also gebunden/ und weggeführt wurden / begonnten sehr erschrecklich zu heulen/ schossen eine unzehlbare

Der Admiral fährt weg / behält zween Wilde in seinem Schiffe.

bare Menge Pfeile / und wurffen eine unglaubliche Anzahl Steine aus ihren Schleudern nach den Dänen. Allein diese machten durch Lösung ihres groben Geschützes sie bald voneinander weichen.

Kommt wieder in Dännemarck.

Also kehrte der Admiral allein wieder nach Dännemarck / gleich wie er allein an dis Land kommen war. Aber lasset uns nun besehen / was denen andern begegnet.

Begegnung der 2. andern Schiffe.

Der Englische Hauptmann / wie auch das andere Dänische Schiff / so ihm folgte / nahm seinen Strich nach Grönland / und kam

Kommen an Grönland.

auch allda an / unsers Geschichtschreibers Erzehlung nach; iedoch am äusserſten Theil gegen Westen. Welch äusserstes Theil dann nichts anders kan seyn / als das Vorgebirge Farwel. Wie dann auch gewiß ist / daß er in die Enge Davis eingeloffen / und langs dem Ufer nach Osten hingefahren ist. Er fand viel sehr treffliche Häfen / lustige Landschafften / und grosse ebene grüne Felder.

Tauschung mit den Wilden / u. derselben Mistrauen.

Die Wilde dieses Landes tauschten mit ihm / gleichwie die andere Wilde mit Goltzke Lindenau gethan. Jedoch bezeugten diese / mehr Mistrauen und Furcht zu haben / als vorbesagte. Dann so bald sie das / so sie eingehandelt von den Dänen / in Händen hatten / flohen sie mit aller Geschwindigkeit in ihre Schiffe / eben als ob sie solche Dinge gestohlen hätten / und die Bestohlene ihnen auf den Fersen wären.

Natur dieses Eylands.

Die Dänen bekamen Lust / in einem dieser Hafen ans Land zu tretten. Rüsteten derohalben ihr Gewehr zu / und befanden dis Land sehr lustig; darneben aber auch sandigt und steinigt / auf gleiche Weise / wie in Norwegen. Sie urtheilten aus den auffsteigenden

Steine / in welchen Silber ist.

Dämpffen der Erden / daß alhier Schwefelgruben seyn müsten. Fanden auch nicht wenig Steine / worinnen Silber war; welche sie mit sich nach Dännemarck führten / und allda aus 100. Pfunden gedachter Steine 26. Untzen Silbers bekam / nachdem eins von dem andern abgesondert war.

Charte der Häfen gemacht.

Ehe aber dieser Englische Hauptmann allhier vom Hafen wieder abschied / machte er eine Charta aller derer vortrefflichen Hafen / welche er langs an dieser Seite gefunden / und gab ihnen Dänische

Einige Wilde gegriffen / u. mit grosser Müh mitgeschleppt.

Namen. Er ließ auch vier Wilde / von den wolgestaltsten / die er bekommen konte / greiffen / selbige mit in Dännemarck zu bringen. Einer von diesen / sich gefangen sehend / ward so unsinnig / daß die Dänen / was sie auch thun mochten / ihn nicht konten fort bekommen / und ihn derohalben mit den Kolben ihrer Musqueten todtschlugen; welches

in den

in den andern einen solchen Schrecken verursachte / daß sie / wohin man sie führte / willig folgten.

Von Stund an rotteten sich ein grosser Hauffe Wilden zusammen / den Todt ihres Mitgesellen zu rächen / und die drey Lebendige zu erlösen: Lieffen durch einen andern Weg; kamen den Dänen auch vor / schnitten ihnen also den Paß ab / wolten am Hafen ihnen eine Schlacht liefern / und sie also verhindern / daß sie nicht zu ihren Schiffen kommen möchten. Allein so bald diese ihre Musqueten / und die auf den Schiffen ihr grob Geschütz lösten / erschreckte sie das Donnern und Blitzen vom Feuer dermassen / daß einer hier / der ander dort hinaus flohe / und also den Dänen einen freyen Abzug vergonnten. Darauf sie von Stunden an die Ancker huben / ihren Weg wieder nach Dännemarck nahmen / und die drey genommene Wilde dem König ihrem Herrn lieferten. Da dann seine Majestät diese letzte / von bässerer Gestalt / auch säubrer und geschickter befand / als die ersten / welche Goltzke Lindenau mitgebracht / ja auch in Kleidung / Sprach und Sitten mercklich unterschieden waren.

Treuheit dieser Wilden gegen einander.

Die Schiffe kommen wieder in Dännemarck.

Das VI. Capitel.

Kurtze Beschreibung der andermaligen Ausrüstung König Christiani des IV. nacher Grönland.

Nachdem nun der König von Dännemarck durch die erste Reise ein gutes Vergnügen bekommen hatte / beschloß er zum andern mal / sein Vornehmen fortzusetzen / und fand im folgenden Jahr 1606. mehrermeldten Goltzke Lindenau mit 5. Schiffen wieder nach Grönland.

Zweyte Ausrüstung des Königs von Dännemarck.

Dieser Admiral fuhr aus dem Sund den achten Tag Maymonats / bey sich habend die drey Wilde / die der Englische Hauptmann / in der Enge Davis / gefangen bekommen / einigen Bericht aus ihnen zu haben / und sie für seine Dollmetscher zu gebrauchen. Diese elende Leute (ihr Glück nicht erkennende) bezeugten sich über die massen freudig / als sie vernahmen / daß sie wieder nach ihrem Vatterland kehren solten. Jedoch starb einer aus ihnen / weil sie auf der See waren / und wurde über Bord geschmissen.

Goltzke Lindenau das andermal nach Grönland gesand.

Goltzke Lindenau hielt seinen Strich nach America zu / als welches eben der / den vor einem Jahr der Englische Hauptmann gehal-

Kommt glücklich allda an.

ten / gegen Südwesten und die Enge Davis / neben dem Vorgebirge Farwel hin. Eines von diesen fünf Schiffen irrte durch einen schweren Nebel von den andern ab. Die übrige vier kamen den dritten Augustmonats glücklich in Grönland an.

Wilde haben ein Mistrauen gegen die Dänen.

Bey der ersten Reede / da die Dänen ihre Ancker fallen liessen / zeigten sich die Wilde in grosser Menge an dem Ufer / wolten aber nicht handeln. Und gleichwie sie klärlich gnug liessen mercken / daß sie ein groß Mistrauen gegen diese Fremdlinge hätten; also wolten auch ihnen die Dänen nicht trauen. Musten dannenhero diesen Platz verlassen / und höher hinauf gehen.

Welche immerfort auffahren. Kommen wieder zu andern Wilden / so mit den Vorigen von einer Art.

Kurtz hernach fanden sie einen noch viel schönern Hafen / als der erste war; iedoch waren die Wilde an Bosheit von Art einander gleichförmig. Dann sie die Dänen gantz widerwärtig ansahen / und gnugsam zu erkennen gaben / daß sie beschlossen hätten / alles todt zu schlagen / was seine Füsse ans Land setzen würde. Daher sichs diese nicht unterfangen durfften / sondern fuhren fort; allzeit langs dem Lande hin / da sie die Wilde / in ihren Schifflein sitzende / beständig zur Seite und zu Geleitsleuten hatten. Dannenhero die Dänen sie iezuweilen überfielen / und 6. derselben / nebenst ihren kleinen Schuytjen / und ihren geringen Rüstungen / die darinne waren / an den Bord brachten. Als nun die Dännemärcker zum drittenmal die Ancker auswurffen / ersuchte einer der Knechte des Goltzke Lindenauens (ein überaus vermessner und doll-kühner Soldat) mit grossem Ernste seinen Herrn / daß er ihm möchte erlauben / allein ans Land zu tretten / die Wilden zu besuchen / und zu sehen / wie es mit ihnen Bewandnus habe. Anbey versprechend / sich zu bemühen / wie er sie zu Frieden stellen könne / durch die Wahren / die er mitnehmen wolte / oder daß / indem sie etwas Böses wider ihn vornehmen wolten / er sich dann durch die Flucht zeitlich gnug salviren wolte. Und weil er so gar ungestümmig anhielte / ließ sein Herr sich bewegen / ihm seiner Bitte zu gewähren. Allein er hatte seinen Fuß kaum ans Land gesetzt / da ergriffen ihn die Wilden / und schlugen ihn todt; rissen ihn in Stucken / lieffen darauf weg / und verbargen sich vor dem Geschütz der Dänen.

Ein vermeßner Dänischer Soldat wagt sich unter diese wüste Menschen.

Wird aber elendiglich von ihnē empfangen.

Materie ihrer Messer und Degen.

Die Messer und Degen dieser Wilden sind gemacht von Hörnern oder Zähnen der Fische / die man Einhörner nennet. Sie werden geschliffen und scharff gemacht mit Steinen / und schneiden nicht minder / als wann sie von Stahl oder Eisen wären.

Goltzke

Goltzke Lindenau sehend / daß für ihm an diesem Eylande nichts zu thun war / richtete die Segel wieder nacher Dännemarck. Einer der gefangnen Grönländer / sich über die massen sehr betrübend / daß er sein Land verlassen muste / stürtzte aus Verzweifflung sich selbsten in die See / und ersoffe.

Verzweiffelter Tod eines gefangenen Wilden.

Unterwegen fanden die Dänen ihr fünfftes Schiff / welches in der Ausreise von Haus durch den Nebel von ihnen kommen war. Jedoch blieben sie wieder nicht länger als fünf Tage beysammen. Dann ein gähling entstehendes Ungewitter zerstreute sie alle voneinander / so / daß sie einander nicht wieder ins Gesicht kriegten / bis nach Verfliessung eines gantzen Monats / nachdem der Sturm sich gelegt hatte. Endlich kamen sie / nach mancherley ausgestandner Müh und unglaublichen Gefahren / den fünfften Tag Weinmonats in ihrem Vatterland zu Koppenhagen doch glücklich wieder an.

Die Ruckreis nach Dännemarck.

Allda sie gesund ankommen.

Das VII. Capitel.

Erzehlung der dritten Fahrt nach Grönland / angestellt durch eben denselben König / nemlich Christian den IV. wie sich die gefangne Wilde in Dännemarck verhalten / die Gestalt ihrer Schifflein / Muschel-Perlen in Dännemarck.

König Christian der IV. von Dännemarck / unternahm sich der dritten (und letzten) Reise nacher Grönland. Ließ derohalben zwey grosse Schiffe zurüsten / und stellte darüber zum Befehlhaber einen Hollsteinischen Capitain Karsten oder Christian Richarts-Sohn genannt. Diesen gab er zu Reisgeferten Norwegische und Isländische Schiffleute / ihm in allem behülfflich zu seyn / und an die Hand zu gehen.

Dritte Zurüstung des Königs von Dännemarck nach Grönland.

Dieser fuhr / nach Erzehlung der Dänischen Chronic / aus dem Sund ab / den 13. Maymonats / wiewol das Jahr / in welchem dis geschehen / nicht ausgedruckt. Den achten Tag des Brachmonats sahe er die Grönländischen Berge / konte aber nicht ans Land kommen / wegen der grausamen Menge des Eises / welches sich von diesem Land ab / bis sehr weit in die See hinein / erstreckte. Eine Eisscholle war auff die ander geschoben / zu einer sothanen Höhe / daß es als grosse Klippen schiene. Der Geschichtschreiber sagt allhier / daß das Eis dieses Landstrichs in einigen Jahren / ja auch im Sommer / gantz nicht schmeltze.

Allein wegen Menge des Eis vergeblich.

Grosse Eisklippen.

Eines des Schiffe verworffen durch Sturm.

Dis verursachte / daß der Hollsteinische Capitain gezwungen ward/ohne einige Verrichtung wieder nach Haus zu kehren. Das aber/so ihn noch mehr hierzu bewog/war/weil sein ander Schiff durch Ungewitter von ihm verschlagen / und er allein bey gedachtem Eis ankommen war. Derohalben auch der König von Dännemarck seine Entschuldigung der vorgewanndten Unmüglichkeit für gültig annahm.

Allhier möchte Mein Herr fragen / wo doch die drey erste / und fünff letzte Wilde (die noch von den beeden ersten Reisen überblieben) hinkommen? Worauf ich demselben kürtzlich diesen Bericht und Antwort erstatte.

Der wilden Leut Verwahrung/ Speiß uñ Tranck.

Ihro Königliche Majestät von Dännemarck ordnete ihnen einige Personen zu/ solche mit aller Nothdurfft zu versorgen/und genaue Auffsicht über sie zu haben / iedoch auf solche Weise / daß sie gehen möchten/wohin sie wolten. Man speiste sie mit Milch/Butter und Käß / wie auch mit rohem Fleisch und Fischen / dergleichen sie in ihrem Lande gewohnt zu essen. Dann sie können sich das Brod zu genieſen nicht gewöhnen / viel weniger gekochte Speisen / am wenigsten aber den Wein / weil alle diese Dinge gantz wider ihre Natur sind. Unter allem Getränckе war ihnen nichts liebers/als ein guter starcker Truncke Oehl oder Tran / woran sie ein sonderbar Belieben hatten.

Nichts trincken sie lieber dann Tran.

Unterstehen sich über See nach ihrem Vatterland zu fliehen.

Zum öfftern wendeten sie ihre Augen nach Norden / und seufftzeten / mit überaus grossem Verlangen / nach ihrem Vatterland. Als man eins sie nicht genau in acht genommen / hatten einige / so ihrer Schifflein und Ruder mächtig worden/sich in die See gegeben/und unterstanden durch zu gehen / die aber von einem gewaltigen Ungewitter überfallen/und 10. bis 12. Meilwegs von dem Sund hinweg an die Schonische Seite geworffen worden / allwo sie die Bauren gefangen/und wieder nach Koppenhagen eingebracht. Nach welcher Zeit man sie bäſſer verwahrt / und ihnen weniger Freyheit gelaſſen / auszugehen. Endlich aber wurden sie kranck / und sturben für lauter Ohnkrafft / die sie sich bloß durch ihre Bekümmernus und Traurigkeit selbst verursachten und zuzogen.

Werden aber wieder gefangē.

Ihr Tod und Sterben.

Gesandter von Spanien siehet diese Wilde.

Als einst ein Gesandter aus Spanien in Dännemarck ankam/ waren noch fünfe lebendig und gesund übrig. Diesem Ansehnlichen Herrn Botschaffter eine Zeit-Kürtzung zu machen / ließ der König ihm diese Wilde sehen / und musten mit ihren Schifflein sich auf der See üben.

Die

Die Form und Gestalt dieser Schifflein nun desto bässer zu begreiffen/ so bilde Mein Herz sich ein/ einen Weberspul von zehen oder zwölff Schuhen lang/ gemacht aus den Theilen der Wallfisch-Flossen/ so gleichsam als die Latten/ ungefehr einen Finger breit und dick/ oben und unten überzogen mit Seehund- und Seekälber-Häuten/ mit Seiden zusammen gebunden. Im Mitten dieses Wercks ist ein rund Loch/ so weit als die Dicke eines Manns in der Mitten. Am Ende lauffen diese Schuytjen spitzig zu. Die Stärcke und Fügung bestehet in beyden diesen Spitzen/ worinnen die Stücke der Wallfisch-Flossen zusammen gehen und fest gebunden sind; in dem Loch/ das ist/ in dem obern Bug/ woselbsten alle obere Flossen-Stäbe anstossen/ und in dem halben Unterbug/ welcher am obern Buge bestehet/ ists gleichwie eine umgekehrte Handhebe an einem Brod-Korbe. Er bilde sich ein/ daß alle die unterste Flossen-Stäbe/ oder vielmehr Flossen-Beine/ durch diesen halben Bug durchgehen/ oder daran anstossen: Und das ist alles so wol aneinander gefügt/ gehäfft und überzogen/ daß diese Schuytjen/ wegen ihrer leichten und artigen Zusammensügung/ in der offnen See den Gewalt/ auch der schwersten Sturmwinde/ vermögen auszustehen. Die beygefügte Abbildung/ nach dem Leben nachgezeichnet und gemacht/ wird dem Leser dieses noch deutlicher vor Augen stellen.

Form u. Gestalt ihrer Schuytjen.

Von was für Materie?

Und auf was Art sie gemacht sind.

Die Wilde setzen sich drein durch das oben habende Loch/ mit ausgestreckten Füssen/ nach einem oder andern der beyden Enden zu: stopffen das gedachte Loch rundumher mit ihrem Futterhemden/ so aus Seehund- oder Seekälber-Häuten gemacht/ und oben gegürtet werden/ zu; und binden die Erbel vornen an den Händen fest zu/ und setzen eine Kappe auf ihr Haupt/ welche oben an besagtes Futterhemd gehefftet ist. Also daß/ ob sie gleich durch einen Sturmwind in der See über und über geworffen werden/ (gestalten öffters zu geschehen pfleget) das Wasser gleichwol weder in ihre Schuytjen/ noch an ihre Kleider kommen kan. Sie kommen allzeit wieder oben/ und wissen sich zur Zeit eines Ungewitters viel bässer zu retten/ als ob sie in einem grossen Schiff wären.

Wie sich die Wilde in diese ihre Schuytjen setzen?

Fragen nach keinem Sturmwinde.

Sie gebrauchen nur ein klein Ruder/ in fünf bis sechs Schuh lang/ an beyden Enden platt/ diese Ende sind an Breite und Länge ohngefehr eines halben Fusses/ iedoch die Länge etwas mehr/ als die Breite. Diß Ruder fassen sie in der Mitte/ allda es rund ist/ mit beyden Fäusten/ und dient ihnen solches eins Theils/ sich als eine glei-

Gebrauchen nur ein klein Ruder/ und wie solches gestaltet ist.

che Waage im Gewichte zu halten / anders Theils zu einer doppelten Ruder / um auf beyden Seiten darmit fort zu rudern.

Lauffen über die massen geschwind auf dem Wasser/u. schneller / als ein Weberspul.

Nicht ohne Ursach hab ich diese Schuytjen einem Weberspul verglichen; dann diese/ von den allergeschicksten Weberhänden geschossen / so geschwind nicht durch ihr Werck lauffen / als diese Schuytjen/durch die Geschicklichkeit der Wilden/ mit gedachten ihren Rudern regiert / über das Wasser hinschiessen. Der Spanische Gesande sahe mit höchster Verwunderung an / wie diese Wilde des Königs von Dännemarck sich allhier exercirten und übten. Sie lieffen kreutzweis durcheinander / allesamt so geschwind und schnell/ daß den Zuschauern die Augen drüber vergiengen / und dermassen just/ daß keiner den andern iemals berührte oder hinderlich war.

Prob durch den König von Dännemarck daran lassen thun.

Der König wollte die Fertigkeit eines unter diesen Schifflein probieren wider den Fortgang einer Chaluppe/versehen mit 6. guten Ruderknechten: allein es hatten diese gar gnug zu thun / diesen Schuytjen zu folgen. Der Herr Abgesandte schenckte iedem unter ihnen ein Stuck Geld / welches sie für Dänische Kleider ausgaben. Einige unter ihnen zierten sich auch mit Federn auf den Hüten/ auch Stieffeln und Sporen. Liessen auch Ihro Königliche Majestät ansagen/daß sie deroselben für Soldaten zu Pferde dienen wolten.

Trachten beständig nach ihrem Vatterland.

Allein diese ihre Muhtigkeit daurte nicht lang. Dann sie bald darauf wieder in ihre gewohnte Traurigkeit fielen. Sie waren unabläßlich bedacht / einige Mittel zu erfinden / durch welche sie wieder in ihr Vatterland kommen möchten.

Zween von ihnen gehen zum andernmal durch.

Zween von denen / so vor diesem sich in die See begeben hatten/durch einen Sturm aber in Schonen ausgeworffen worden / (für welche man nunmehro am allerwenigsten bekümmert war / weil man meinte / daß sie der grossen Gefahr einmal entronnen/ das andermal sich darein nicht wieder wagen würden) machten sich Meister ihrer Schifflein / und fuhren Nordwarts an.

Der eine wird wieder bekommen.

So bald man solches innen ward / eilte man ihnen nach/da man sie bereits an dem Eingang der vollen See angetroffen. Den einen bekam man wieder / der ander aber entkam ihren Händen. Allen Vermuthen nach ist er verlohren gegangen / dann nicht wol glaublich / daß er iemals wieder in Gröniand solte ankommen seyn.

Weint/ wann er ein Kind an der Brust sihet/ woraus man schloß / daß er verheyrahtet.

Man merckte an diesem Gefangenen / nun wieder in die Hände der Dänen gefallenen Wilden / daß / so offt er ein Kind an der Brust oder Armen sahe/er zu weinen begunnte: woraus man schlosse/

daß

daß er in seinem Vaterland verheyrathet seyn müste/ und daß er sein Weib und Kind also bedaurte. Die übrige noch in Coppenhagen sich befindende Wilde / wurden fortan schärffer / als vor diesem niemals/verwahrt: welches das Verlangen nach ihrem Vatterland desto mehr vergrösserte/und zugleich auch die Verzweifflung gebar/solches nimmermehr wieder zu sehen.

Sterben für lauter Unmuth/ bis auf zween.

Sie sturben bey nahe alle aus Unmuth / so daß nicht mehr dann zween von diesen unglücklichen Grönländern überblieben / welche noch zehen oder zwölff Jahr lebten/nach dem Tode ihrer Mitgesellen. Die Dänen wandeten allen müglichen Fleiß an / ihnen Liebe zum Leben zu machen / und gaben ihnen zu verstehen / daß sie mit ihnen umgehen wolten / als mit ihren guten Freunden und Landsleuten. Sie zeigten auch / daß sie dis etlicher massen verstunden. Man bemühte sich/sie zum Christenthum zu bringen: Doch konten sie die Dänische Sprache nicht verstehen / und daher unsere Geheimnusse des Gottesdienstes / weil der Glaube aus dem Gehör kommt / nicht verstehen.

Können die Dänische Sprache nicht lernen.

Beten die aufgehende Sonne an.

Die jenige / so genaue Achtung auf all ihr Thun gaben / sahen/ daß sie zum öfftern ihre Augen gen Himmel erhuben / und die aufgehende Sonne anbeteten. Einer von ihnen starb an einer Kranckheit / welche er sich zugezogen / da er im Winter Perlen gefischt hatte. Dann die Muscheln in Dännemarck voll unzeitige Perlen sind: und die jenige / so von dieser Speise essen / empfinden bey nahe nichts anders zwischen den Zähnen / als groben Perlen-Sand. Die Muscheln fischt man mit grossem Hauffen in den Koldingschen Fluthen. Einige unter denselben geben feine Perlen; iedoch mehrentheils klein/ wiewol auch etliche grosse und runde darunter gefunden werden.

Dänische Muscheln voll unzeitige Perlen.

Grönländische Wilde in der Perl-Fischerey erfahren.

Diese Grönländer hatten an diesen Muscheln mercken lassen/ daß man in ihrem Lande auch Perlen fischte / und sie in dieser Fischerey wol erfahren wären. Aus welcher Ursach der Koldingsche Stadthalter sie mit sich dahin in sein Gebiet führte/und ihnen alles bestellte/ was sie vonnöthen hatten/sich in demselben Strom/der Perlen führte/zu üben. Allhier wurden sie angesehen als Wunder. Der eine (der insonderheit hierinnen abgerichtet) gieng unter Wasser/als ein Fisch; und kam nicht wieder empor / bevor er Muscheln hatte / worinnen Perlen waren. Der Stadthalter bildete sich bereits ein/daß indem diese Fischerey so fortgienge / er in kurtzer Zeit die Perlen mit Muldern würde ausmessen können: Allein sein unersättiger Geitz

Thun hierin zu Koldingen eine Prob.

machte

machte alle seine Hoffnung zu nichte. Dann um eben selbige Zeit der Winter angienge. Dessen ungeachtet wolte er nicht warten / bis der Sommer ihm ein bequemer Wetter heran brächte / sondern schickte diesen armen Grönländer immerdar ins Wasser / gleich als einen Wasserhund / und lies ihn so offt unters Eis fahren / bis er endlich von Kälte und Ungemach kranck wurde / und den Geist aufgeben muste.

Allein der Geitz des Stadthalters verursachte dem einen den Tod.

Der letzt übergebliebne Wilde nimt die Flucht.

Sein Mitgesell war über diesen Verlust dermassen betrübt / daß er sich selbst nicht konte trösten. So bald die lustige Frühlings-Tage ankamen / fand er durch Behendigkeit Mittel eines von ihren kleinen Schuytjen zu bekommen / satzte sich drein / und fuhr durch den Sund / ehe mans innen und gewahr ward. Man verfolgte ihn mit allem möglichen Fleiß; dieweil er aber einen guten Vorsprung hatte / konte man ihn nicht einholen / bis er wol dreyssig oder viertzig Meilen in der See war. Man gab ihm durch gewisse Zeichen zu erkennen / er würde Grönland nimmermehr ansichtig; sondern ausser allem Zweiffel der Beeren Speise worden seyn. Er aber antwortete gleichfalls durch Zeichen / daß (dafern er nicht wieder in ihre Hände gerahten) er gehalten haben wollte die Seite an Norwegen / bis auf eine gewisse Höhe; dann wolte er folgends seyn übergeschifft / durch Hülff und Begleitung der Sternen. Als er aber wieder nach Koppenhagen kam / fiel er vor Kümmernus in eine Kranckheit / und starb ebenmässig auch dahin.

Wird aber eingeholt / uñ wieder nach Koppenhagen gebracht.

Stirbt allda auch aus Kümmernus.

Und dis war der Ausgang dieser unglücklich Grönländischen Wilden. Sie waren (wie ich Meinem Herrn in einem andern Bericht die Lappländer beschrieben) von einer kleinen Statur / doch wol untersetzt und dickleibig; bequem zur Arbeit / und starck genug / die Waffen zu tractiren. Sie hatten eine bleiche Farbe / platte Nasen / eben als die Lappländer / breite aufgeworffene Lippen. Die in ihren Schuytjen gefundene Beut / als Ruder / Bogen / Pfeile / Schleudern und Kleiderlein / sind in Dännemarck blieben. Zwey der gedachten Schuytjen haben wir zu Koppenhagen noch mit Augen gesehen; das eine bey Herrn Wurmen / das andere bey des Herrn Abgesandten Hauswirth / zu unser grossen Verwunderung.

Gestalt dieser Grönländischen Wilden.

Ihre ermelde Schuytjen.

Ihre Kleider sind gemacht von den Häuten der Seehunde uñ Seekälber; ihre Hemde / von den Ingeweiden der Fische; und ihre Futterhemde / von Vogelfellen / mit ihren Federn von verschiedenen Farben / sind / als eine sonderbare Seltsamkeit / aufgehängt in der Kammer

Ingleichen ihre Kleider / Hemde u. s. f. sind annoch zu sehen bey Herrn Wurm.

mer des mehrgedachten Herrn Wurms/ zusamt ihren Bögen/ Pfeilen Schleudern / Messern/ Degen und Wurff-Pfeilen/ die sie gebrauchen zum Fischfang / vornen versehen mit Spitzen von Horn/ oder Zähnen.

Auch haben wir allda gesehen einen Grönländischen Allmanach aus fünf und zwantzig bis dreissig Häcklein/ * so an dem Riem eines Hamel-Fells gehefftet. Es kan sie aber niemand gebrauchen/ als geborne Grönländer.

Grönländische Almanach.

* Spillen.

Das VIII. Capitel.

Begreifft eine Erzehlung der vierdten Fahrt nach Grönland / ausgerüstet von der Grönländischen Gesellschafft zu Koppenhagen.

Endlich ließ der König von Dännemarck Grönland beruhen/ und sandte keine Schiffe mehr dahin. Aber einige Kauffleute von Koppenhagen unterstunden sich / dis Werck anzufassen / und richteten unter sich eine Gesellschafft an / welche noch bis diese Stunde in Flor ist/ unter dem Namen der Grönländischen Compagnie oder Gesellschafft/ bestehend aus verschiedenen vornehmen Personen.

Grönländische Gesellschafft zu Koppenhagen.

Diese Gesellschafft sandte im Jahr 1636. zwey Schiffe dahin/ welche in die Enge Davis fuhren / und landeten an dem Theil von Neu-Grönland / so an der Seiten gedachter Enge liegt. So bald sie ihre Ancker ausgeworffen / kamen 8. Wilde mit ihren kleinen Schifflein an ihren Bord / und so fort auf das Schiff gar hinauf. Auf der einen Seiten des Schiffs legten die Dänen ihre Messer/ Spieglein / Nadeln / und dergleichen Kleinigkeiten/ von geringem Wehrt / an der andern Seite die Wilde ihre Fuchsbälge / Häute von Seehunden und Seekälbern / zusamt vielen Hörnern/ die man Einhörner nennet / zur Schau und Kauff aus. Allein just zu selbiger Zeit wurde eine Gesundheit getruncken / und zu dem Ende auf dem Schiff ein Stuck Grob-Geschützes gelöst. Dieser gewaltige Donnerschlag / und starcke Erschütterung des Schiffs / jagte den Wilden einen solchen Schrecken ein/ daß sie gantz erstaunt/ einer hier der ander da/ nach dem Gangbord lieffen/ und sich von oben hinab in die See stürtzten : auch die Häupter nicht wieder aus dem Wasser empor steckten/ bis sie wol zwey oder dreyhundert Schritte weit vom Schiffe abgeschwommen waren.

Sendet zwey Schiffe nach Grönland.

Acht Grönländische Wilde kommen an den Bord.

Ihr grosser Schrecken auf die Lösung eines Stuck Geschützes.

Lassen sich endlich wieder zu frieden stellen.

Die Dänen / über dis ihr Thun und schnelles Fliehen sich verwunderend / winckten ihnen / daß sie solten wiederkommen / und versicherten sie / durch gewisse Zeichen / daß ihnen kein Leid solte widerfahren. Die Grönländer gaben ihnen Glauben; und weil der gewaltige Schrecken gewichen / der Rauch verschwunden / und die Lufft wieder in voriger Hellen und Heiterkeit war / kamen sie wieder nach dem Schiffe.

Handlungs-Art mit den Wilden.

Die Manier / auf welche sie handeln oder tauschen / ist diese: Sie wählen aus den fremden Wahren / was sie wollen / und ihnen am bästen behagt. Dis alles legen sie auf einen Hauffen. Auf einen andern Hauffen aber / die Dinge / welche sie darfür geben wollen: thun dann darzu oder darvon / bis sie endlich des Kauffs einig werden / und beede Theile vergnügt sind.

Der Fisch Narwal von den Dänen am Ufer der See gesehen.

Mitler Zeit nun die Dänen also mit den Wilden handelten / wurden sie von ihrem Schiffe eines Fisches gewar / von denen / welche Hörner haben / und die man insgemein Einhörner nennet; ligend ausgestreckt unter dem Kraut und Gesträus am Ufer / welches die Ebbe auf dem Trocknen des Strands hinterlassen. Man sagt / daß die Seekälber gewohnt sind / sich sehr gern unter dis Kraut zu legen / wie auch die jenige Fische / so die Grösse der See-Ochsen haben / zu thun pflegen.

Von Stund an durch die Wilde erschlagen.

Von Stund an begaben sich die Wilde Hauffenweis dahin / schlugen den Fisch todt / hieben ihn in Stucken / kamen und boten das Horn / oder vielmehr den Zahn / alsobald den Dänen zu Kauffe an. Dieser Fisch ist auf dem Lande gantz krafftlos / im Wasser aber sehr starck / und über die Masse grimmig.

Kämpfft und streitet wider die Wallfische.

Gegen die Wallfische sind sie / wie die Naßhörner gegen die Elephanten. Sie kämpffen mit denselben / und stossen sie mit ihren Hörnern durch und durch / als mit einer Lantzen. Man hat uns glaubwürdig berichtet / daß sie unterweilen mit einem solchen Gewalt an die Schiffe anlauffen und stossen / daß solche Augenblicks voneinander barsten / und zu Grunde gehen.

Ein gantz Schiff mit Goldsande gefüllt.

Jedoch war der Handel dieser Kleinigkeiten die eigentliche Ursach nicht / welche die Dänen zu dieser Reise aufgeweckt / und angesporrt. Sondern der Schiffer wuste / daß allda ein Ufer war / dessen Sand an Farbe und Schwärtze dem Golde gleich zu seyn gesagt wurde. Lieff deswegen dahin / füllte sein Schiff mit bedeutem Sand / und versicherte seine Mitgesellen / daß sie nunmehr allesamt reich genug wären. Nachdem dieses geschehen / wandten sie ihre Segel wiederum nach Dännemarck.

Der

Der Reichshoffmeister (welcher das Oberhaupt dieser Grönländischen Gesellschafft ist / und insonderheit diese Companie hatte aufgerichtet / um rechte Kundschafft zu bekommen von der Gelegenheit und Beschaffenheit dieses Lands / daher er gemeint hat / sie würden tieff hineinfahren / und mit langer Hand auf alles dieses gute Achtung schlagen / auch das Land von Grund aus verkundschafften/) war gantz entrüstet über diese geschwinde Zuruckkunfft. Der Schiffer aber kam gantz muthig und frölich zu ihm / vermeldend / daß er einen güldnen Berg in seinem Schiffe mitgebracht. Dieser Herr / der so leichtlich nicht bloser Worten glaubte / ließ ihm etwas von diesem Sande bringen / und gab es einigen Goldschmieden zu Koppenhagen; allein sie vermochten nicht ein einigs Gran abzuscheiden oder herauszuziehen. Der Reichshoffmeister war nicht wenig hierüber entrüstet / daß der einfältige Schiffer sich so elend betriegen lassen/befahl ihm / um zu zeigen / daß sein eingebildeter Schatz gantz und gar nichts wehrt wäre / daß er von Stund an / nach dem Sund / allda sein Schiff vor Ancker lag / sich erheben / das Schiff nach der Höhe des Belts führen / und allda mit seinem Golde auch seine Thorheit begraben solte; sonder iemand von der Welt etwas darvon zu sagen. Dieser gute Mann muste gehorsamen / entweder weil er vermeinte / er habe alle seine Wolfahrt in die Tieffe des Meers geworffen / oder weil er sich nun (auf der Goldschmiede Bereden) in der Hoffnung / seines so hoch eingebildet / nunmehr aber gäntzlich vereitelten/Reichthums betrogen fande / was es auch seyn mag / er zog sich dieses dermassen zu Hertzen / daß er kurtz hernach für Bekümmernus starb. Wiewol es nachgehends den Herrn Reichskantzler nicht wenig reute / daß er so gäh gewest / und dem Schiffer einen dermassen schnellen Befehl gegeben. Dann er bekanndte nachmals / daß man dergleichen seithero in einigen Norwegischen Gruben / und ein in allen Bergwercken und Metallen wolerfahrner Goldschmied / so unlängst erst zu Koppenhagen ankommen / gantz fein Gold daraus geschieden hätte / und zwar nach der Maß des Sands in ziemlicher Menge.

Und damit wieder nach Dännemarck gefahren.

Goldschmiede können nicht ein Körnlein Gold daraus scheiden.

Derhalben wird alles weggeworfen.

Der Schiffer stirbt hierüber für Bekümmernus.

Befehl seines Herrn/um diesen Sand über Bord zu schmeissen/war alzu unbedacht.

Zu diesem allzu-eilfertigem Schluß / war er bewogen worden durch die Unwissenheit der Goldschmiede / welche aus der Materie / woraus man in Beru das Gold bekommt / eben so wenig dis Metall sollen haben scheiden können / als aus diesem mitgebrachten Grönländischen Sande.

Und geschehen durch die Unwissenheit der Goldschmiede.

Die letzte Schifffahrt nach Neu-Grönland.

Dis war also die letzte Schiffart / welche nach Neu-Grönland geschahe/und in selbiger ward mitgebracht das grosse Stuck Horn/ welches der Leib-Medicus des Groß-fürsten von Moscovien ein Fischzahn zu seyn gesagt hate/ inmassen wir gehört haben im eilfften Capitel des ersten Buchs. Dieses Stuck haben wir bey des Herrn Gesandten zu Coppenhagen Hauswirte / der dieser Grönländischen Gesellschafft ein Mitglied ist/gesehen/und wird von ihm æstimirt/und gewürdigt auf 6000. Reichthaler.

Zween Wilde mitgenommen / welche sich in die See stürtzen.

Diese Dänen hatten / ehe sie von Grönland abstachen / zween Wilde in ihrem Schiffe behalten/ und fäst geschlossen diese in Dännemarck zu bringen. Nachdem sie aber in die offne See kommen/ sie wieder entbunden. Diese unsinnige Liebhaber ihres Vatterlands/ sich loß und frey sehende / stürtzten sich selbsten in die See/ um wieder demselben zu zuschwimmen. Ausser zweiffel sind sie ersoffen/weil sie bereits sehr fern von dannen waren.

Das IX. Capitel.

Darinnen die Ursachen angewiesen / wie der Weg nach Alt-Grönland verlohren worden.

Neu-Grönland gefunde/ indem das Alte gesucht wird.

Dis hieher / Mein Herr / hab ich ihm beschrieben alles/was ich von einem und dem andern Grönland/ so wol dem Alten/ als Neuen/ vernehmen können: von dem Alten / welches die Norweger bewohnt / und dem Neuen / welches die besagte Norweger / Dänen und Engelländer/gefunden / indem sie das Alte gesucht haben.

Die Uberfahrt zwischen Island und Grönland/ wordurch gestopfft:

Die Uberfahrt zwischen Island und Alt-Grönland ist vermuhtlich durch Abschiessung des Eises / das die überaus-strenge Winter/ und gewaltige Nord-Ost-Winde / aus dem gefrornen Meer abwarts getrieben / und in diese Enge mit grosser Menge aufeinander

Nemlich durch die Menge des abschiessenden Eises.

geschoben / verstopfft worden: So gar / daß die Schiffleute/ diesen alten Strich nicht mehr halten könnend / gezwungen worden / dem Wege zu folgen / der sie geführt nach dem Vorgebirge Farwel und der Enge Davis ; dessen Ufer gegen Osten genannt wird Neu-Grönland. Und ist gar glaubwürdig / daß der Weg von Island auf Grönland verstopfft worden / nachdem die Erfahrung gnugsam bezeugt / daß er gäntzlich verlohren ist. Wie solches über das die Isländische Chronic / deren wir bereits zum öfftern gedacht haben / in dem

dem Capitel von dieser Schifffahrt / zur Genüge zu erkennen gibt; wann sie schreibet: Daß man im Mittel dieses Weges von Island nach Grönland findet Gondebiurne Skeer / welches sind kleine Eylande von Klippen / in der See / wie wir bereits droben gezeiget haben / und von Beeren bewohnt sind. Worwider vermuhtlich die Eisschollen angelauffen / und so starck dran getroren sind / daß sie von der Sonnen-Hitz nicht schmeltzen können / und daher endlich zu Felsen und Klippen worden: wordurch nunmehro die Strasse geschlossen / und zugleich die Gemeinschafft / so man ehedessen mit Alt-Grönland gehabt / weggenommen worden.

Eylande zwischen Island u. Grönland.

Dieser Ursach halber hat man seithero nichts neues können vernehmen / von den armen Norwegern / die dieses bewohnt haben / noch auch erfahren mögen / wohin sie kommen seyn. So ist gantz nicht unwahrscheinlich / daß die vorerwähnte schwartze Pest / welche um das Jahr 1348. die Nordische Völcker mehrentheils aufgeraumt / ihnen aus Norwegen ebenmässig übergebracht / und sie auf gleiche Weise von dieser Erde ausgetilgt worden seyen.

Die schwartze Pest hat die Norweger in Alt-Grönland ausser zweiffel ausgetilgt.

Ich solte fast glauben / daß obgedachter Dänischer Edelmann Goltzke Lindenau / der den Strich nach dem Nord-Osten hielte (wie wir droben umständlich erzehlt haben) auf seiner ersten Reiß Alt-Grönland wieder hätte angetroffen / oder zum wenigsten nahe bey demselben gewesen sey: Auch wolte ich mir einbilden / daß die zween Wilde / welche er aus diesem Lande mitgebracht / entsprossen wären aus den alten Norwegern / deren nachgelassen Geschlecht wir anjetzo suchen. Allein es haben nicht wenig Personen / die sie gesehen hatten / und in Koppenhagen gemeinschafftlich mit ihnen umgegangen / mich hoch versichert / daß an diesen so wenig / als an den andern / welche aus der Enge Davis weggeführt waren / (ob sie wol in Sitten und Sprache unterschieden) nicht das allergeringste zu mercken gewesen / daß sie in Geberden / Sitten oder Sprache / auf einigerley Weise übereinkommen / mit denen aus Dännemarck oder Norwegen. Ja die Sprache dieser Wilden war von der andern / nemlich Norweger und Dännemäcker / so weit unterschieden / daß / weder Dänen noch Norweger / das Geringste darvon begreiffen können.

Bedencken des Schreibers / ob Goltzke Lindenau im rechten Grönland gewest sey:

Und seine Wilde wahre Grönländer gewesen:

Die Dänische Chronic erzehlet ausdrücklich / daß die drey Wilden / welche der Engliche Schiffer aus der Enge Davis mitgebracht / so geschwind gesprochen / und dermassen gestammet / daß sie nicht das aller-

Sprach der Grönländischen Wilden ist sehr schnell / stamlend u. unverständig.

allermindeste deutlich herausgebracht / als allein diese zwey Worte: Oxa Indecha, deren Bedeutung sie dannoch niemals von ihnen erfahren können.

Alt-Grönland ist nur ein Theil vom grossen Nordland.

Gewiß ists / daß eben das / welches wir Alt-Grönland nennen / nur ein Stuck ist / von dem gantzen und grossen Nordlande / welches ich dem Herrn beschrieben habe. Daß es nemlich gewest das nächste Ufer an der Uberfahrt Islands: Und daß die Norweger / so dasselbe bewohnt / sich eben so wenig in dis Land wagen dörffen / als die Erfinder des neuen Grönlands / welche nur allein die Häfen und Ufer besucht haben / und niemals keinen Fuß ans Land gesetzt / inmassen wir aus obig-beschriebnen haben abnehmen können.

Hinter den Bergē in Grönland / ohngefehr zehn oder 12. Meilen von der See Landwerts ein /

Der Herr Reichshoffmeister von Dännemarck hat mich glaubwürdig berichtet / daß die Dänen in der letzten Fahrt nacher Grönland / geschehen im Jahr 1636. als sie / die Grönländer / mit denen sie handelten / durch Zeichen befragt / ob auch an der andern Seite der Berge / (die man vom Ufer der See ab / ohngefehr zehen oder zwölff Meilwegs weit / ins Land liegen sahe) noch Menschen wären von einer solchen Gestalt / als sie? durch Gegenzeichen zur Antwort bekommen / daß an selbiger Seite des Gebirgs freylich noch mehr Leute wohnten / welche kein Haar auf dem Haupt hätten; groß von Leibern / und mit grossen Bögen und Pfeilen versehen wären / auch alle / die zu ihnen näherten / todt schlügen. Allein es sind weder diese Menschen / noch das Land / so sie bewohnen / iemals von iemand erkannt worden. Das gantze Grönland (als ich bereits erwähnt hab) ist ungleich gröſſer / als was die Norweger / Dänen und Engländer / darvon entdeckt und offenbaret haben.

Wohnen noch andere kahlköpfige und sehr grausame Menschen.

Das X. Capitel.

Ob Grönland an Asia und America stosse?

Ob Grönland an Asien gräntzet?

IN Eingang dieses Capitels muß ich zweyerley Sachen vorstellen; erstlich / daß nicht möge bewehrt werden / daß Grönland an Asien / auf der Tartarischen Seite / solte anstossen oder gräntzen: noch zweytens / daß es an America fäste sey.

Der Weg nach Osten bis diese Stunde vergeblich gesucht.

Erstlich muß man wissen / daß man bis auf diese Stunde das Eis von nova Zembla nicht hat können durchbrechen / um zu vernehmen / ob durch dasselbe ein Weg in der See nach Osten sey; und

daß

daß bis dato alle angewandte Mühe/ auch der allergeübsten Schiffleute/von welchen man iemals gehört hat/um solches zu erfinden/umsonst und ohne einige Frucht gewest.

Diese Schifffahrt/ so die beste Schiffer nach Norden zu schanden gemacht/ hat ihren Lauff geendigt an den Spitzbergen/welche die Dänen mit unter Grönland rechnen; allda man viel Wallfische fängt/ und dahin so wol die Biscayer/ / als Holländer/ jährlich eine Reise thun.

Die Fahrt stammt sich an die Spitzbergen.

Allhier wird auch dienlich seyn/ Mein Herr/ ihm das jenige zu eröffnen/ was der Herr Reichshoffmeister mir von diesem Land und dem daselbst befindlichen Meere erzehlt hat. Er war nicht vergnügt/ diese Dinge mir mündlich zu offenbaren/ sondern erwiese mir über das noch die Ehre/ mir selbige schrifftlich mitzutheilen/ wie ich dann hoffe/ Meinem Herrn seinen Brief/ den ich für ein hochrühmlich Zeichen seiner Gunst/ und seines Hochadelichen Gemüts halte/ mit eignen Augen sehen zu lassen. Ja/ ich hoffe/ daß er seine Hochadeliche Gestreng/ in kurtzer Zeit/ in eigner Person sehen und sprechen solle. Dann wir vernommen/ daß er aus Koppenhagen verreist/ um in einer besondern Gesandschafft von seinem König und Herren nach Franckreich zu gehen. Darneben führt er mit sich seine Frau Gemahlin/ Frauen Eleonoren/ eine Tochter des Königs von Dännemarck/ dero Würde sich vergleicht mit ihrer hohen Geburt/ und die nicht wenig besitzt/ von den anererbten Königlichen Tugenden. Dieser ist eben der Held/ dessen besondere Qualitäten ich unserm sehr lieben Freunde Herr Bordelot berichtet/dazumal als ich ihme Nachricht ertheilte von allen/ was sich zugetragen hatte auf der Brug zu Beensbo/ allda geschahe die vortreffliche Zusammentrettung der beyden Herrn Gevollmächtigten der Kronen Schweden und Dännemarck; zu Unterhandlung des Friedens/ zwischen beeden diesen Nordischen Königreichen/ welchen auch unser hochberühmter Gesandter so rühmlich ausgewircket hat. Da fanden sich zusammen die zween vortrefflichste Männer von Norden/der Reichshoffmeister von Dännemarck/ von dem ich allhier rede/ und der Reichs-Cantzler von Schweden. Der eine sahe den andern mit Großmühtigkeit und Ehrerbietung an. Es war in Warheit ein rühmlich Werck unsers Herrn Gesandten/ und gewißlich etwas besonders/ daß der Friede zwischen beeden diesen Nationen gemacht ward/ so bald zwischen diesen beyden grossen Männern Freundschafft entstanden. Von dem

Zwischen-Reden des Autors.

Belangend die person des Dänischen Hofmeisters.

Wie auch des Schwedischen Reichs-Cantzlers.

Durch deren Zusammenkunfft und Unterhandlung

Der Friede getroffen ward/ zwischen beeden Nordischen Nationen.

dem Schwedischen Herrn Reichs-Cantzler wil ich zur andern Zeit Bericht erstatten / wie auch etwas mehrers von dem Dänischen Herrn Reichs-Hoffmeister beyfügen. Weil mein Vorsatz in diesem Werck nicht ist / ein Lobschrifft zu verfertigen. Anietzo vergnüge ich mich mit dem allein / Meinem Herrn noch zu sagen / daß / wann er diesen so grossen Herrn der Kron Dännemarck sehen wird / er aus seinem Hochadelichen Hertzen / hochvernünfftigem Geist und angenehmen Geberden / werde müssen schliessen / daß er nicht allein tüchtig sey / Kronen durch seine Rahtschläge zu erhalten / sondern auch ein Haupt habe / würdig eine Kayser-Kron darauf zu tragen. Uber alle diese Helden-Tugenden ist er auch ein vollkommener Philosophus: Liebet weder Eitelkeit noch Pracht / sondern hat Hochadel. Gedancken und Meinungen: Dannenhero es auch eine unvergleichliche Lust ist / mit ihme umzugehen. Seine Excellentz hat zu dero Dienst einen Spanischen Edelmann / Namens Leonin / so ein wolerfahrner und vortrefflicher Naturkündiger. Diesen sandte Sie nach den Spitzbergen / ihn wiederum zu berichten von allem / was er allda sehen und hören würde. Der kurtze Inhalt des Bescheids / welchen dieser seinem Herrn zuruck brachte / war dieser:

Der wolgedachte Reichs-Hoffmeister hat unsern Autor berichtet.

Von der Eigentlichen Gelegenheit der Spitzberge.

Das XI. Capitel.

Darinne eigentlich beschrieben werden die Spitzberge / und andere Seltsamkeiten dieses Landes.

Spitzberge / worvon sie genannt.

DIeses Land (oder die Spitzberge) liegt in der Höhe auf acht und siebentzig Grad / und wird ihme billig der Name Spitzberge gegeben / von wegen der spitzigen Gebirge / wormit dieses Land gleichsam besäet oder bepflantzt ist. Diese Gebirge bestehen aus groben Sand und kleinen glatten Steinlein / gleichsam als kleine Stücklein von grauen Kieselsteinen über und aufeinander gelegt. Sie entstehen auch ursprünglich aus sothanen kleinen Steinlein und groben Sande / so von den grausamen Winden aufeinander gehäufft / auch von den gewaltigen Dämpffen erhoben werden. Augenscheinlich werden sie gröſſer / und finden die Schiffleute alle Jahr bey ihrer Dahinkunfft einige neue. Leonin sich tieffer ins Land begebend / sahe fast nicht anders / dann allein solche spitzige Berge / wormit der gantze Grund gleichsam bedecket ist. Und ist ihme unterwegen nichts begegnet / als einige Rennthiere / so bey ihm vorüber gelauffen.

Aufwachsen der Berge.

Das gantze Land ist bey nahe nichts / als spitzige Berge.

Nicht

Nicht wenig erschrack und erstaunte er / als er auf der Höhe eines dieser Bergen / eine gute Meilwegs von der See abgelegen / eines kleinen Schiff-Mastbaums gewar und ansichtig würde / an dessen Spitze ein Rolle hieng. Als er nun die Schiffleute fragte / wer doch diesen Mast möchte dahin getragen haben / gaben sie ihm zur Antwort / daß sie es nicht wüsten / sondern / daß sie ihn iederzeit allda angetroffen und gesehen hätten. Vermuhtlich / daß zuvor die See an diesem Gebirge hingestrichen / und dieser Mast eine Uberbleibnus eines alten Schiffbruchs sey. Man findet alhier auch einige Wiesen / allein das darauf stehende Gras ist so kurtz / daß man es kaum über der Erde / oder vielmehr über den Steinen / sehen kan: Dann wann man eigentlich reden soll / so hat dis Land keine Erde / sondern kleine Steinlein. Zwischen denenselben / und diesem Gras / wächst eine gewisse Art vom Moß / welcher dem in unsern Landen an den Bäumen befindlichen Moß gantz gleich ist. Von diesem Gewächs nehren sich die Rennthiere / und werden darvon so fettleibig / daß der Herr Reichshoffmeister an einem zu ihm gebrachten befand / daß er vier quer-Finger dick Speck oder Fett auf dem Leibe hatte.

Mast eines Schiffs gefunden auf denselbē sehr fern von der See.

Wiesen mit gantz kurtzem Gras.

Moß von den Rennthieren zu ihrer Unterhaltung gebraucht.

Dis Land ist unbewohnt: kan auch nicht bewohnet werden / wegen der allzugrimmigen Kälte. Dann ob wol die Sonn dieses Orts in vier gantzen Monaten nicht untergehet / und in sechs Wochen nicht tieffer unter dem Horizont oder Gesichtkreis kommt / als drey Elen / nach Dänischer Art zu reden / gleich als Virgilius den Himmel gemessen; das ist / sich zum Untergang nicht tieffer neigt / als ohngefehr auf 9 / oder 11. Grade des Horizonts / so ist doch die Kälte um so viel hefftiger / als klärer die Sonne scheint.

Wegen der grimmigen Kälte kan dis Land nicht bewohnt werden.

Man kan bey diesen Bergen (die keine Fettigkeit haben) nirgend lang bleiben / dieweil aus denselben ein dermassen kalter Dampf auffsteigt / daß (wann man nur ein wenig bey ihnen stehen bleiben solte) man zur Stunde befrieren würde. Von diesem Unheil der Gefrierung aber befreyt zu sein / muß man sich begeben nach einem Platz / welchen die Sonne von allen Seiten bescheinen kan.

Bey diesen Bergen man man nicht lang stehn bleiben.

In diesem Lande werden eine sehr grosse Menge Beeren gefunden; iedoch allesamt weis; und sind derer vielmehr / die sich im Wasser / als auf dem Lande / aufhalten. Man siehet sie offt in voller See dahinschwimmen / und auf die grosse Eisschollen klettern. Mehr wolgedachter Herr Reichs-Hoffmeister hat einige dieser Thiere sich lebendig lassen überbringen / die er zu Koppenhagen erziehen ließ.

Weisse Wasser- und Land-Beeren.

Wann Er dann seinen guten Freunden eine angenehme Kurtzweil machen wolte/ ließ er diese Beeren an einen sandig- und tieffen/ iedoch hell- und lauterm Orte (damit sie bis aufm Grund gesehen werden mochten) in das Wasser springen. Er erzehlte mir/ daß es eine sonderbare Lust sey/ diese Thiere/ wol zwey oder drey Stunden lang/ auf dem Grunde der See miteinander spielen sehen. Und fügte noch weiter bey/ daß sie wol die Zeit von acht Tagen/ ohne einige Beschwerligkeit/ allda solten bleiben können/ wann man sie mit den Ketten und Tauen oder Seilen/ an welche sie fest gebunden/ nicht wieder in die Höhe zöge.

Können sich viel Tage lang auf dem Grund der See enthalten.

Gewaltig grosse Wallfische.

Die Spitzbergische See/ hat sehr viel und gewaltig-grosse Wallfische. Von dieser Gattung werden gefangen/ welche auf 200. Schuh lang sind. Die Dicke ist nach Mas der Länge. Die gemeine sind von 130. auch 160. Schuch. Wann man die ungeheur-grosse Leichname öffnet/ findet man darinnen nichts anders/ als ohngefehr zehen oder zwölff Händ voll kleine schwartze Spinnen/ die aus der verfaulten Lufft dieser See ihren Ursprung nehmen/ nebenst einem wenigen grünen Kraute/ vom Grunde des Wassers aufgeworffen. Vermuhtlich ists/ daß diese Wallfische weder von gedachtem Kraut/ noch von den Spinnen leben/ sondern vom Wasser/ welche sothanig Kraut und solche Spinnen generiren und hervor-bringen. Diese See ist unterweilen von diesen Unthieren bedeckt; ja/ so gar/ daß sie überall schwartz darvon ist. Und diß ist den Fischern ein unfehlbar Kennzeichen eines bevorstehenden glücklichen Fangs: dann die Wallfische folgen dem Wasser/ welches diese vergiffte Brut hervor bringt. Zu solcher Zeit fangen sie so viel und grosse dieser Wallfische/ daß die Schiffleute den Tran/ der von denselben gebrannt wird/ nicht allen können wegführen/ sondern zum Theil im Lande lassen/ und das nächstfolgende Jahre kommen und abholen.

Hände voll Spinnen in derselben Leibern/ nebenst einigen grünen Kraut.

Kennzeichen eines glücklichen Wallfischfangs.

Auch muß Mein Herz wissen/ daß in diesem Lande weder etwas verdirbt noch verfault. Die Leichname/ welche bereits von dreissig Jahren allda begraben worden/ sind noch so schön und vollkommen/ als sie waren/ da sie ihren Geist aufgaben und begraben wurden. Man hat von langen Jahren her allhier zum Tran-sieden Hütten aufgebaut/ welche noch heut zu Tage anzusehen und warhafftig im Wesen sind/ als sie vor einer geraumen Zeit/ ja/ da sie erstlich aufgerichtet wurden/ gewesen. Alles daran sich befindliche Holtz/ ist noch so frisch/ als ob es erst vom Baum abgehauen worden. Und

Todte Leichname verfaulen nicht/

noch das Holtz von Würmen gefressen.

daß

daß wir die Warheit von diesem Nordlande sagen: Die Todten befinden sich alhier wol; aber die Gesunden werden kranck. Das Exempel des armen Leonin kan uns dis bezeugen / dann er kam von dieser Reise wieder nach Hause / gantz erlahmt von der grimmigen Kälte und unerträglichen Frost. Ist auch kurtz hernach gestorben. Dis Land ist gut für die Todte / böß für die Lebende.

Das Geflügel dieses Lands bestehet einig und allein in Wasser-Vögeln / und keiner derselben lebt auf der Erden. Man findet allhier eine sehr grosse Menge Endten; darneben auch unglaublich viel weich-Feder-Vieh / das bey uns gantz unbekanndt / so wol an Gestalt / als Farbe. Der Herr Reichs-Hoffmeister von Dännemarck hat einige derselben todt nach Koppenhagen lassen bringen / weil man sie lebendig nicht bekommen kan. An dem Schnabel und Federn sind sie denen Papegayen gleichförmig und gleichfärbig. Aber die Füsse sind / als die Endten-Füsse zu seyn pflegen. Die jenige / so diese Vögel fangen / berichten für warhafftig / daß sie über die massen lieblich und anmuthig singen. Und wann unterschiedliche beysammen sind / daß alsdann eine wolklingende Harmoni oder Zusammenstimmung auf der See gehört werde. Wasser-Vögel und Endten. Art Vögel den Papegayen gleich. Singen über die mas lieblich.

Die Schiffleute / welche nach den Spitzbergen fahren / auf den Wallfischfang / kommen allda im Heumonat an / und fahren im Mittel des Augustmonats von dannen wieder ab. Dann wann sie früher im Jahr dahin führen / solten sie von wegen der greulichen Menge des Eises nicht mögen dahin kommen können: Und um eben dieser Ursach / wann sie länger in diesem Lande blieben / solten sie nit wieder von dannen kommen können: Derowegen dann gedachte Zeit von ihnen wol in acht genommen werden muß. Man findet in dieser See wunder-grosse Eishauffen / die über 70. oder bis 80. Klaftern hoch und dick sind. Zeit zum Wallfischfang ist von Heumonat an bis zur Hälfft des Augustmonats. Das Eis allhier öffters 70. bis 80 Klaffter hoch.

Quæ tantum vertice ad auras aërias,
Quantum radice ad Tartara tendunt.

Das ist:

Die in die Lufft so hoch mit ihren Gipffeln stehn /
Als ihre Wurtzeln nach dem Abgrund untergehen.

Dann an einigen Orten ist diese See von Grund aus bis oben an befroren. Ja / die Eisschollen schiessen dickmalen so hoch aufeinander / daß sie wenigstens einem so erhabnen Eisberg über dem Wasser machen / als die See drunter tieff ist. Dieses Eis ist durchsichtig / und Eisberge über dem Wasser.

Gefährlichkeit einiger Ströhme.

und gläntzet wie Glas: Das jenige/ so diese Schifffahrt sehr gefährlich macht / ist / daß es in einigen Strichen verschiedene Ströhme gibt / in welchen das Eis von Stund an schmeitzt/ und dann wiederum gefriert.

Wiederkehrung zu der Frag: Ob Grönland an America und die Tartarey gräntze oder nicht?

Allhier muß man sich nicht befremden lassen / daß wir auf die erste Zweiffel-Frage / ob nemlich Grönland an America und die Tartarey stosse und gräntze oder nicht / nichts gewisses antworten noch schliessen können. Die ferne Abgelegenheit unser See; und die Uberfrierung der andern/ die Ungewißheit/ ob diese iemaln offen oder sonder Eis solte mögen gefunden werden; die schlechte oder wenige Erkänndtnus dieses Meers; die Wüsteneyen / so allhier angetroffen werden; die grosse Stürme / welche sich auf diesem Gewässer erheben; und/was noch das aller-unbequemste ist; der Mangel des nohtdürfftigen Unterhalts in diesen Wildnussen; alle diese Schwerigkeiten lauffen zusammen / setzen sich wider die Neubegierigen und schneiden ihnen alle Mittel ab/die gesuchte und verlangte Gewißheit darvon zu vernehmen.

Zum andern: ob Grönland an America fäst/ oder nicht?

Eben diese Beschwernusse und folgbar dieselbe Ungewißheiten befinden sich gleichfalls in der andern Zweiffel-Frage; derohalben man auch eben so ungewiß muß bleiben / ob Grönland an America fäst sey oder nicht. Alles was Meinem Herrn ich hiervon sagen kan / ist aus dem Bericht (worvon wir droben Versprechung gethan) des Dänischen Hauptmanns/ Johann Münckens / welcher eine Fahrt nach Osten gesucht/ durch die Strassen nach Nordwesten zwischen America und Grönland/ worvon ich allbereit zuvor Erwähnung gethan habe.

Reis Johann Müncken.

Ich vermeine nicht/ausser meinen vorgesteckten Pfählen zu schreiten / wann ich zugleich diesen erwähnten Bericht mit übersende. Dann neben dem/ daß er sehr lustig und anmuhtig ist/ hat er auch sein Absehen auf Grönland/ und die angelegene Eyländer.

Kurtzer

Kurtzer

Begriff

der merckwürdig- und wunderbaren

Schiff-Reiß/

und seltsamen Begegnungen
des Dänischen Capitayns

JOHANN. Mönckens/

Zwischen Grönland und America einen
Weg nach Ost-Indien
suchend.

CHristian der Vierdte/ König von Dännemarck/ befahl dem Capitain Johann Müncken/ daß er hinführe/ durch eine gewisse Enge und See/ die Grönland von America scheidet/ eine Fahrt nach Ost-Indien zu suchen. Ein Englischer Capitain/ Namens Hotzon/ hatte kurtze zeit zuvor eben diese Enge und See gefunden/ als er mit gleichmässigen Vorsatz ausgefahren. Allein er ist auf eben dieser Reise auch ums Leben kommen/ auf was für Weise es aber geschehen/ hat man nicht erfahren können. Vermuthlich ist/ daß/ weil er so kühn und verwegen gewest/ einen unbekanndten Weg zu fliegen/ wie Icarus auch gethan/ in diesem hochmütigen Vornehmen ihm die Flügel viel ehe befroren/ als geschmoltzē seyn werden. Unterdessen haben seine Zufälle dieses mit dem/ so dem andern begegnet/ gemein/ daß/ gleichwie Nicarien den Namen nach und von Icarus trägt; also auch diese See und Enge nach und von ihm bekommen den Namen der Hotzons Enge/ und Hotzonischen See.

Johann Münck ausgesandt/ eine Fahrt nach Osten zu suchen.

Hotzons Enge/ und Hotzonische See nach Hotzon also genañt.

Anhang.

Kurtze Erzehlung der unglücklichen Reis des Engländers Hotzons.

DJeser Henrich Hotzon/ oder Hutson/ hat die Nordische Länder verschiedene mal durchfahren/und derselben Wellen durchstrichen. Hierdurch bekam er unter der Englischen Nation einen grossen Namen und Erfahrung; und warlich nicht ohne Ursach. Er gab vor/ wie er festiglich glaube/ daß eine Fahrt zu finden/ bey Norden durch America in Ost Indien über zu kommen. Die Gründe/ worauf seine Meinung beruhete/ wuste er dermassen vorzustellen/ daß die Englische Kaufleute ein Schiff zurüsteten/ und ihn darmit aussandten/ zu sehen/ ob er sein Vorhaben ins Werck möchte stellen können.

Bey Norden durch America in Ost Indien zu kommen.

Im Jahr 1610. fuhr er aus England ab/ segelte Grönland vorbey/ und befand sich einsmals und auf gewisse Zeit/ durch ein gewaltiges Ungewitter und dicken Nebel getrieben/ in eine Enge/ aus welcher er endlich in eine grosse weite See kam. Dis ist die Enge/ so nach seinen Namen Hotzons-Enge genennet wird. Hierüber ward er unglaublich erfreut/ dann er vermeinte/ den gesuchten und verlangten Durchgang gefunden zu haben. Allein so groß diese Freude war/ so bald vergieng sie wieder/ weil er nach vielen und langen Herumschweiffen keiner Oeffnung kunnte ansichtig werden. Beschloß derohalben/ allhier zu überwindern/ um gegen die Ankunfft des künfftigen Sommers zu sehen/ ob er sein Vornehmen vollführen könte. Sein Volck war hierüber gantz zu unfrieden/ um so viel mehr/ weil ihr Vorraht so lang nicht würde können auslangen. Nichts desto weniger behielt sein Wort die Oberhand/ und musten die andern wider ihren Willen gehorsamen.

Grosse Menge Vögel in Hungers-Noht gefangen.

Allhier hätten sie nun ausser allem Zweiffel sämtlich Hungers sterben müssen/ wofern der allmächtige GOtt ihnen nicht augenscheinliche Hülffe zugesandt/ durch Schickung einer grossen Anzahl Vögel; also/ daß sie allein/ von einer gewissen Art/ der weissen Patrysen nemlich/ über die zwölffhundert Stuck gefangen haben; als aber das Vorjahr herbeynahete/ ward auch nicht einer mehr gesehen. Nichts destoweniger wurde dieser Mangel ersetzt durch Gänse/ Schwanen/ Endten/ und andere Wasser-Vögel/ die sie mit geringer Mühe bekommen konten. Auch fanden sie allhier einen seltsamen Baum mit gelb-grünen Blättern/ die eines gantz Krauthafften Geschmacks waren. Wann man sie kochte/ sotte ein gewisses Oehl heraus/ so eine vortreffliche Salben gab. Das Wasser hiervon getruncken/ diente wider den Scharbock/ Krampf/ Hüfftweh/ und andere Seuchen mehr/ so durch Kälte verursacht werden. Um den Frühling hatten sie keinen Mangel an Fischen/ ja/ solten gantze Schiffe darmit haben füllen können.

Seltsamer Baum.

Vergebliche Müh in Suchung einer Durchfahrt.

Hotzon stellte sein Vornehmen wieder ins Werck/ und bemühte sich/ die verlangte Durchfahrt zu suchen/ allein alles vergeblich. Muste derowegen seinen Weg wieder nach England nehmen/ woselbsten er aber nicht wieder angelangt. In währendem diesen umherschweiffen war zwischen ihm und einigen der Seinigen ein Unwill und Zwiespalt entstanden/ die ihms endlich so grob machten/ daß er ihnen zu drohen begunte. Dieses verursachte einen Aufstand wider ihn. Die Widerspänstigen fielen in die Cajuyt/ zogen ihn mit Gewalt hinaus; setzten ihn/ samt seinem Sohne/ und noch sieben andern Ruder-Knechten/ in die Chaluppe/ und befahlen sie also der wilden See/ und dero Gnade an. Das Haupt dieser Aufrührer war einer/ Namens Henrich Grün/ und war diese seine leichtfertige That um so viel schändlicher/ weil Hotzon ihn von seiner ersten Kindheit an erzogen und groß gemacht hatte.

Aufstand wider ihn entstanden.

So

So abscheulich aber diese Undanckbarkeit war / so ruhmwürdig war dargegen die Treu eines andern / Namens Philippus Stab. Diese heillose und Ehr-vergessene Aufrührer ersuchten ihn ernstlich / bey ihnen im Schiffe zu verbleiben / weil er in der Seefahrt sehr wol geübt war; er aber wolte durchaus nicht: Sprang vielmehr in gedachte Chaluppe / um mit seinem Oberhaupte zu leben und zu sterben. Lieber wolte er bey seinem guten Herrn des Todes erwarten / als unter diesen untreuen Böß-wichten sein Leben fristen.

Schändliche Undanckbarkeit und dargegen sonderbare Treu.

Wie es mit diesen Unglückseligen gegangen / und ein Ende genommen / hat man niemaln erfahren können. Das warscheinlichste Vermuthen ist dieses / daß sie so wol von Hunger als Kälte umkommen / oder aber von den Wilden ermordet und umgebracht worden. Inmassen dann eben das / durch GOttes gerechtes Gerichte / den vornehmsten Rähtleinsführern dieser Aufruhr / in ihrer Ruckreise auch geschehen. Die Ubrige kamen im Herbstmonat des 1611. Jahrs gleichwol in England wieder an / iedoch vom Hunger dermassen ausgezehrt und verändert / daß sie ihren Freunden fast allerdings unkennbar worden / zumalen sie letzlich anders nichts zur Speise gehabt / als Meer-Graß / mit ein wenig Schmeer gekocht; und die Häute der Thiere.

Hotzon nicht wieder zum Vorschein kommen / und wordurch.

Capitain Münck stach aus dem Sunde ab den 16. des Monats May im Jahr 1619. mit zweyen Schiffen / welche ihm der König von Dännemarck zu dieser Reise mit gab. Das Gröste führte 48. das kleine aber (so nur ein Fregat war) nicht mehr als 16. Personen. Den 20. des folgenden Brachmonats kam er an das Vorgebirg / in Dänischer Sprach genannt Farwel / in Lateinischer Vale, in Frantzösischer d'Adiu, oder Cap. de bon Voyage, in Niedertentscher das Vorgebirg oder Hooft Vaer-wel, in Hochteutscher / das Vorgebirg Gehab dich wol. Auffer Zweifel hat es diesen Namen bekommen / von den jenigen / welche allda vorbeygefahren / und in eine andere Welt zu kommen gemeint / von ihren guten Freunden einen langen Abschied genommen / und der alten Welt gute Nacht gegeben.

Münck fährt aus dem Sund ab.

Kömt zum Vorgebirg Farwell.

Woher also genannt?

Dieses Vorgebirg Farwel ligt (wie allbereits droben gesagt ist) in der Höhe auf 60 und ein halben Grad. Das Land ist gantz bergicht; bedeckt mit Schnee und Eis. Sehr schwer würde fallen / dessen eigentliche Gestalt zu beschreiben / nicht allein wegen des bedenten mancherley Eises und Schnees / sondern auch von wegen der krellen Weisse desselben / die dermassen hell / daß sie die Augen verblendet. Capitain Münck hielte von diesem Vorgebirge ab / den Strich West-Norden / um in Hotzons-Enge einzulauffen. Unter Wegens begegnete ihm sehr viel Eis / deme er auswiche / weil er annoch in der offnen See war. Den jenigen / welche dieser Reise sich wollen unterfangen / gibt er den Raht / daß sie in dieser Gegend dem Weststrich nicht zu sehr müssen folgen / sintemal an der Seite von America sehr viel Eis / und gewaltige strenge Ströme gefunden werden. Vörders berichtet er / daß in der Nacht / nach dem 8. Tag des Heumonats / als er in der See gewesen / ein solcher dicker Nebel und grimmige Kälte entstanden / daß die Schiffstauen mit langen Eis-Zacken bedeckt worden / so gar steiff / daß man sie auf keinerley Weise handeln / viel weniger aber nach Nohtdurfft gebrauchen können. Des folgenden Tags Nachmittag aber / von ohngefehr 3. Uhr an bis zu der Sonnen Untergang / sey die Hitze so gar brennend gewesen / daß niemand von allem Schiffs-Volck die Kleider auf dem Leibe tragen können / sondern alle sich bis aufs Hemde auskleiden müssen.

Gelegenheit des Vorgebirgs Farwel.

Viel Schnee und Eis.

Hält den Strich West-Norden.

Warnung.

Grimmige Kälte und Frost bey Nacht.

Brennende Hitze bey Tag.

Hier-

Hotzons-Enge nun benamset Christians-Enge.

Hierauf kam Münck in die Enge Hotzons / welche er nach seinem Hern dem König von Dännemarck nennte / die Christians-Enge. Den 17. gedachten Heumonats ländete er auf der Seite von Grönland an ein Eyland. Die jenige / welche er ausgesandt / Kundschafft von der Gelegenheit des Landes einzuholen / brachten ihm Nachricht / daß sie zwar Menschen-Fußstapffen / aber gleichwol keinen Menschen selbst / angetroffen hätten.

Die Dänen kamen zu einem Hauffen Wilde /

Allein den nächstfolgenden Morgen begegneten ihnen ein gantzer Hauf Wilde ; die anfänglich vor den Dänen erschracken / und in grosser Unordnung voneinander verstoben / und die bey sich führende Waffen hinter einen Stein-Hauffen verbargen / nicht weit von dem Ort / allda sie waren. Hierauf kamen sie wieder zum Vorschein / giengen auf die Dänen zu / und danckten denselben / für gethane Begrüssung / mit einem freundlichen Gegen-Gruß. Gleichwol beobachteten sie jederzeit sehr genaue / sich zwischen den Dänen und dem Orte zu halten / allwo sie ihre Waffen verborgen hatten.

Berauben ihnen ihre Waffen.

Allein diese solches merckende / wusten sie so wol umzuleiten / daß sie endlich Meister wurden des Hügels und Steinhauffens ; worhinter sie eine grosse Menge Bögen / Köcher und Pfeile / fanden.

Zu grosser Betrübnus derselben.

Die Wilde über die massen betrübt / über diesem ihren Verlust / baten die Dänen mit sehr freundlichen und demütigen Geberden / daß sie ihnen doch das / so sie ihnen genommen hatten / wieder geben wolten. Gaben auch / vermittelst ihrer Zeichen / so viel zu erkennen / daß sie sich von der Jagt nehren / und daher von diesen Bereitschafften und Werckzeugen leben müsten.

Geben ihnen aber selbige wieder.

Gerne wolten sie ihre Kleider ausziehen und ihnen geben / diese ihre Waffen wieder zu bekommen. Worüber die Dänen / zu Mitleyden bewogen / ihnen alles wiedergaben : Weswegen die Wilde zur Danckbarkeit für diese hohe Gunst vor ihnen auf die Knie niederfielen / und also ihren Danck abstatteten.

Verehrung einander gethan.

Die Dänen verfolgten ihre Höflichkeit gegen diese Wilde / legten ihnen Wahren zur Schau aus / und botten sie ihnen an. Mit grosser Verwunderung wurden sie von diesen einfältigen Menschen angeschaut / und mit nicht weniger Freude angenommen. Zur Gegenvergeltung brachten sie ihnen allerley Gattungen / oder Arten von Vögeln / auch Speck von verschiedenen Fischen. Einer aus ihnen hatte das Aug auf einen kleinen Spiegel geworffen / und verwunderte oder erstaunte vielmehr allerdings darüber / als er sich selbsten darinnen sahe. Nahm solches derowegen / stackte es in den Busen / und lieff in aller Eil hinweg.

Spiegel-Diebstahl.

Die Dänen verfolgten ihn gar nicht / sondern übersahen ihm diesen Diebstahl.

Einfalt der Wilden gegē einem Dänen erzeigt.

Kein minder Gelächter entstunde unter ihnen / als die Wilde allesamt zuliessen / um einen der Dänen zu umhalsen. Tausenderley Liebkosungen bezeigten sie ihme / gleich als ob sie ihn vor vielen Jahren gekannt hätten. Die Ursach dessen aber war / dieweil er schwartz Haar hatte / auch etwas plattnäsicht und bleichfärbig war / und ihnen fast in etwas gleichförmig schiene.

Das Eis zwingt Münckē in diesē Hafen zu bleibē.

Den folgenden Tag (war der 19. Heumonats) fuhr Münck von diesem Eyland wieder ab. Als er nun die Segel lies ausspannen / seinen Strich und Reise weiter fort zu setzen / wurde er durch Eis gezwungen / sein Vornehmen einzustellen / und in diesem Hafen zu verbleiben.

Kan keinen Inwohner mehr zu sehen bekomēn.

Was für Müh auch die Dänen hiernächst anwenden / konten sie doch nicht einen Inwohner dieses Landes mehr zu Gesicht bekommen. An die langs dem Ufer hin ausgespannte Netze hiengen sie Messer / kleine Spiegel / und andere Dinge mehr / von den Wilden für grosse Köstligkeit gehalten / in Meinung / sie hierdurch anzulocken ; allein niemand wolte sich nur erblicken lassen / entweder weil sie sich vor diesen Fremdlingen scheueten / oder weil es ihnen durch einige Richter oder Oberhäupter in diesem Lande verbotten / mit diesen Leuten nicht mehr umzugehen.

zugehen. Als nun Münck allhier keinen Menschen vernahm/ sande und fieng er eine grosse Menge Renn-Thiere/ und nennte nach denselben dieses Eyland Reen-Sund. Den Hafen aber / in deme er war angekommen/ nach seinem Namen Münckens-Hafen. Die Polus-Höhe dieses Eylandes ist von 61. Graden/ und 20. Minuten.

Reen-Sund/ Münckens-Hafen.

Endlich schnitt er den Nam und das Wappen des Königs von Dännemarck in einen Baum/ und fuhr den 22. Heumonats von dannen wieder ab. Geriehte aber in eine sothanige Gefahr/ durch die mannigfältige Sturmwinde / und das schwere Anstossen vom Eis/ daß er/ den 28. dieses Monats/ sich zwischen den zweyen Eyländeren / kaum erretten mochte / indem er alle Ancker auswarff/ und noch über dis die Schiffe mit grossen Anckersaulen fest machen muste/ so gar gewaltig war der Wind/ auch so gar im Hafen selbst. Die Ebbe ließ diese elende Dänen mit ihren Schiffen auf dem Trucknen sitzen: Die mit einem grossen Ungestümm wiederkommende Fluht aber brachte eine solche Menge Eis mit / daß sie sich allhier eben in so grosser Gefahr befanden/ elendiglich um ihr Leben zu kommen/ als sie in der weiten See gewest waren: Dannenhero sie unglaubliche Müh hatten / und allen Verstand und Fleiß anwenden musten / wo sie anders ihr Leben retten und erhalten wolten. Zwischen diesen beyden Eylanden / lag eine gewaltige Eisscholle/ 22. Klafftern dick. Diese lösste sich vom Land ab/ und brach in zwey Stücke: Welche nach dem Grund schiessende/ eine solche Ungestümmigkeit und Erhebung der See verursachten / daß eine ihrer Chalouppen von den grausamen Wellen bey einem Haar verschlungen worden wäre. In diesen Eylanden sahen sie nicht einen einigen Menschen / aber wol Fußstapffen/ und andere kennbare Zeichen/ daß man muhtmassen konte/ es müsten einige allda noch/ oder einsmals gewesen seyn. Sie fanden einige Mineralen/ oder Berg-Materien; darneben auch viel Talck/ welche sie zusammen brachten / und einige Tonnen darmit anfüllten.

Fährt ab von Münckens-Hafen.

Schwerer Sturm uñ Eisgang.

Grosse Gefahr durch das ungestümig ankommende Eis.

Gewaltige Eisscholl und Gefahr dardurch verursacht.

Mineralen und Talckstein gefunden.

Dicht an dem vorgedachten waren noch andere Eylande / an denen man handgreifflich konte bespüren/ daß sie bewohnt würden. Allein es konten die Dänen allhier nicht ankommen/ oder dorfften es wenigstens nicht wagen; weil diese Inwohner viel wilder waren / als einige / die sie noch iemals gesehen hatten. Diese Eyländer liegen auf der Höhe von 62. Grade und 20. Minuten; ohngefehr 50. Meilwegs vorwarts in der Christians-Enge.

Verschiedene Eyländer.

Sehr wüste Wilde.

Capitain Münck nennte diese Enge oder Krümme/ worinne er angelandt war/ Hare-sund/ welches in unser Sprach so viel ist/ als ein Hasen-Sund oder Meerbusen/ wegen der grossen Menge Hasen/ welche in diesem Eylande gefunden werden. Nachdem er nun allhier in einen Baum geschnitten hatte den Nam des Königs von Dännemarck/ Christian der vierdte/ und zwar nach gewönlicher Weise also C. 4. ist er den 9ten Tag des Monats Augusti von diesem Eyland wieder abgeschieden/ und mit einem Nord-West-Winde / West-Sud-Westwarts an der Sudseite der Christians-Enge/ welches die Sudseide von America den 10ten Tag besagten Monats/ angeloffen. Von dannen fortfahrend auf der Seite nach Nordwesten hat er angetroffen ein Eyland / welchem er / wegen der grausamen allda befindlichen Schnee-Menge / wormit dasselbe gantz bedeckt war / den Nam / Schneeland/ oder Schnee-Eyland/ gab.

Hare-Sond/ in unser Sprache: Hasen-Busen.

Abfahrt von diesen Eylanden.

Schneeland oder Schnee-Eyland.

Den 20. Monats-Tag Augusti hielte er seinen Strich West-West-Norden/ und nahm den geraden Lauff unter der Polus-Höhe von 62. Graden/ 20. Minuten. Allein es entstunde ein solch gewaltiger dicker Nebel/ daß sie/ die Dänen/ kein Land

Polus-Höhe 62. Grad / und 20. Minuten.

Breite der Christians-Enge. im geringsten sehen konten; Ob schon die Breite der Christians-Enge an diesem Orte nur 16. Meilwegs war. Woraus zu schliessen ist/ daß selbige an andern Orten breiter seyn müste. Aus dieser Enge lief er in die Hotzonische See/ dero Namen er gleichfalls veränderte/ und auch dieser zween für einen gabe. Den Theil nach Amerika nannte er Mare novum, oder das neue Meer / aber den Theil nach Grönland/ (dafern anders diese Seite Grönland mag geheissen werden) bekam den Nahmen Mare Christianum, oder Christians-Meer. Er gieng/ so viel ihm müglich war/ den Strich West-Nord-Westwarts an/ bis auf die Höhe von 63. Graden/ 20. Minuten: Nachdem er diese erreicht hatte/ kam das Eis mit aller Gewalt auf ihn anschiessend/ und zwang ihn/ sein Winter-Quartier an der Seite von Grönland zu nehmen/ in einem Hafen/ welcher um der Ursachen willen genannt wird: Münckens Winterhafen.

Mare novum oder das neue Meer.

Mare Christianū, oder die Christians-See.

Polus-Höhe von 63. Grad / 20. Minuten.

Er nannte dieses gantze Land Neu-Dännemarck; Jedoch meldet er in seinem Bericht nicht/ wie viel Oerter er vorbey gefahren sey / ehe er in diesen Hafen kommen; sondern bedeutet nur / daß er hiervon eine Charte verfertiget / auf welche er den Leser anweist. Er gedencket mehrer nicht / als zweyer Eylande in dem Christians-Meer die er die Schwester-Eylande benamset / und noch ein anders / etwas würdiger zu bemercken / von ihm Dixes Oeuland genannt. Denen jenigen/ so diese Christians-Enge wollen befahren/ gibt er den Raht / daß sie / so viel ihnen müglich/ die gerade Mitte halten sollen. Dieweil so wol an einer als andern Seite gefunden werden gewaltig-ruckende und widerwärtige Ströme / wegen der gegeneinander abfliessenden Wasser der Deucaledonischen und Christianischen See: und das Eis von beyden diesen Seen/ so überaus dick ist/ dermassen gewaltig und hart wider einander laufft/ daß die Schiffe / welche zwischen diese Schollen gerahten / unfehlbar in Stucken brechen müssen. Weiter berichtet er / daß die Ebbe der Christians-See ordentlich fünf Stunden lang daure/ und daß besagte Ebbe und Fluht sich nach dem Lauffe des Monden richte.

Neu-Dännemarck.

Schwester-Eyland.

Dixes Oeuland.

Widereinander stossende Ströme und Eisschollen.

Ebbe uñ Fluht.

Münckens Winter-Hafen/ worein er sich begibt.

Endlich kam Münck den 7ten Herbstmonats/ in Münckens Winter-Hafen/ allwo er sich mit seinem Volcke ein wenig erquickte. Einige Tage hernach führte er seine Schiffe in einen sichern Ort / dieselbe für den gefährlichen Anstössen der Eisschollen zu verwahren/ nemlich in einem Hafen / unweit vom ersten gelegen: und ließ dieselben alldar ausbässern / so gut es möglich war. Seine Mitgesellen versahen sich wol von allerhand Nohtwendigkeiten/ so viel sie zusammen bringen konten/ um sich zu bewahren/ für dem kalten Winter-Wetter/ welches sie allzufrüh überfallen hatte. Diesen Hafen machte der Mund/ oder Ausgang eines Flusses/ welcher im Weinmonat noch nicht befroren war / ob wol die See an vielen Orten bereits mit Eis gantz bedeckt lag.

Bleibt alda lang unbefroren.

Münck begibt sich dem Strom hinauf.

Kan aber nicht durchkommen.

Ferner erzehlt Münck/ in seiner Beschreibung/ daß er am 7ten des ietztgedachten Weinmonats in eine Chaluppe getretten/ sich der Bewandnus und Gelegenheit dieser Fluht zu erkundigen / konte aber / von wegen der Steine/ die ihm die Fahrt stopfften/ weiter nicht auf kommen/ dann anderthalb Meilwegs. Als er nun keinen weitern Gang in gedachtem Flusse finden mochte/ nahm er einen Theil seiner Soldaten und Schifflente zu sich / und gieng drey oder vier Meilen ins Land / zu sehen/ ob er einige Menschen könte antreffen; war aber niemanden gewar. Hierauf kehrte er wieder zu ruck / durch einen andern Weg/ und ward eines hohen und sehr breiten Steins ansichtig / worauf ein Bildnus geschildert stunde / versehen mit Klauen und Hörnern; und im übrigen allerseits dem Teuffel / wie ihn insgemein die Mah-

Abgötzen Bild/ dem Teuffel gleichförmig.

ler

ler abbilden / gleichförmig. Dicht bey diesem Steine war ein viereckter Platz/acht Schuh lang und breit/ mit kleinen Steinlein umringt/ und gleich als abgeschossen. Auf der einen Seiten dieses Vierecks sahe man einen Hügel/aufgehäufft von kleinen glatten Steinen / und darzwischen Moß von Bäumen gelegt. Auf der andern Seite war ein glatter Stein / auf Art eines Altars/ über zween andere Steine gelegt: auf welchem Altar drey kleine Holtz-Kohlen kreutzweis übereinander gesetzt stunden.

Hügel von Steinen und Baum-Moß.

Altar mit drey Kohlen.

Ob nun wol Capitain Münck niemanden unterwegs fande / so sahe er doch an verschiedenen Orten dergleichen Altäre/mit kreutzweis über einander gelegten Kohlen/auf gleiche Weise/ als die vorigen gewest waren. Uberall bemerckte er bey denenselben einige Fußstapffen von Menschen; woraus er dann schloß/daß die Inwohner des Landes sich bey diesen Altären zu versammlen pflegen / und mit Feuer opffern / oder auch wol das Feuer selbst opffern müsten. An allen Orten/ da er Menschenspuren sahe / fand er abgenagte Beine/ und vermuthete derhalben/ daß die ohne allen Zweiffel seyn müsten die Knochen von den Opffer-Thieren/ welche die Wilde auf ihre Weise gessen hatten / verstehe rohe / und mit Händen und Zähnen voneinander gerissen / ebenmässig wie es die Hunde machen / wann sie ein todt Pferd/ oder ander Aas vor sich haben. So bemerckte er auch in Durchgehung eines Busches/ daß allda viel Bäume abgehauen waren / mit Werckzeugen von Eisen und Stahl. Uber dis fand er auch etliche Hunde/so gezahmt/ und mit Bast von Bäumen gemaulkorbt waren. Das aber/so ihn am meinsten bewog/ vestiglich zu glauben/ daß dieses Land gewiß von Menschen bewohnt würde/war/daß er an verschiedenen Orten Merckzeichen einiger Zelten oder Hütten / die allda gestanden hatten/ gewar ward: wie er dann auch Stücke von Beeren-Wolfs- und Hirsch-Häuten/ desgleichen von Hasen- und Hund-Fellen / ja auch See-Kälber-Häuten fande/ als mit welchen erwehnte Gezelte und Hütten bedeckt gewesen. Dann gar wahrscheinlich und gläublich ist/ daß diese Völcker auf Art und Weise der Scyten leben/ und nach Gewonheit der Lappländer sich zu lagern pflegen.

Andere dergleichen Altäre/und Fußstapffen der Menschen.

Opffer bey denselben.

Gezähmte Hunde.

Noch andere Merckzeichen.

Daß dieses Land warlich von Menschen bewohnt werde.

Nachdem nun die Dänen sich selbsten wol verwahrt und in einen guten Stand gebracht hatten/ versahen sie sich mit einer grossen Menge Holtz / um sich darbey wärmen zu können: Fiengen auch viel wilde Thiere/ um nohtdürfftigen Unterhalt zu haben. Capitain Münck/ brachte mit eigner Hand erst einen Beeren um/ den er mit seinen Reisgesellen zubereitete / und aufzehrte / wie er dann in seiner Beschreibung meldet / daß sie sich hernach bey dieser Speiß sehr wol befunden. Sie fingen auch viel Hasen/ Feldhüner/und verschiedene Vögel-Gattungen; die er iedoch nicht benamset/gleichwol in Norwegen gar gemein zu seyn schreibet. Auch erzehlt er/daß sie vier schwartze Füchse gefangen/zusamt einigen Zobeln; denen man allenthalben in Norden den Namen Zobel-Marter gibt.

Weisse Beeren gessen.

Hasen/Feldhüner / schwartze Füchse und Zobel gefangen.

Das jenige aber/so unseren Dännemärckern unterweilen gantz schwermühtige Gedancken machte/war/daß sie etwas am Himmel dieses Lands innen wurden/welches sie am Dänischen niemaln wargenommen hatten. Der Münckische Bericht meldet/daß den 27. November gar eigentlich drey Sonnen am Himmel erschienen. Bezeugt auch/ daß die Lufft in diesem Lande sehr dick sey. Den 24. Januarii sahen sie zum andern mahl zwey Sonnen / nicht weniger / als die vorgehende drey / gantz deutlich/ zwischen beyden diesen Erscheinungen/nemlich / den 10. Tag des Wintermonats / alten Calenders / abends um acht Uhr / fiel alhier eine Mondfinsternus. In eben derselben Nacht war der Mond zwey völliger Stunden lang / mit einem gantz

Drey Sonnen am Himmel gesehen.

Dicke Lufft.

Andermal zwey Sonnen.

Seltsam Zeichen am Mond.

gantz hellen Kreis umgeben/worinne sich ein Kreutz erzeigte / welches den Mond in vier gleiche Theile schnitte / vielleicht hat diejes seltsame Lufft-Geschicht den Danen wollen verkundigen ihre bevorstehende Gefahr / ja bey nahe gantzes Verderben und Untergang/wie wir bald hören werden.

Sehr grimmige und grausame Winter.

Der Winter war allhier so gewaltig hart und grausam/daß man Eis fand/so über 300/ ja 360. Schuh dick war. Bier und Wein gefrohre in den Fässern/bis auf den Grund zu / so gar auch der allerbäste Spanische und der allerstärckste Brandwein. Dieje Kälte verursachte / daß die Reiffe in Stucken sprungen/ und die Tonnen entzwey barsteten: Das Bier und der Wein aber blieb auf einem Klumpen stehen/so übermässig hart gefroren / daß sie mit Beilen Stucken darvon schlagen mussten/um solche alsdann zu schmeltzen/ und also zu trincken. Die kupfferne und zinnene Gefässe/ Kannen/ Häfen/ Kessel und dergleichen / in welchen sie Abends / aus Vergessenheit/einig Wasser hatten lassen stehen/waren des andern Tages Morgens in Stucken gefroren/geborsten und zerbrochen/so weit/ als das Wasser in der Kannen oder Gefässen gereicht hatte.

Kupfferne und zinnene Gefässe vom Frost zerborsten.

Durchbruch unter den Dänen entstanden/woran viel gestorben.

Dieje grimmige Kälte / welche der Metallen nicht schonte / übersahe auch die Menschen nicht. Die arme Dänen wurden kranck/und mit Zunehmung der Kälte wuchs auch ihre Kranckheit. Es überfiel sie ein greulicher Durchbruch/und verließ sie nicht/bis er sie aus dem Lande der Lebendigen weggeruckt hatte. Einer starb vor/der ander nach/ in so grosser Anzahl / daß mit dem Eintritt des Mertzmonats Capitain Münck gezwungen ward / seiner Hut selbst warzunehmen. Man hatte gehofft/ es würde die Seuche mit Ankunfft des Mertzmonats und Abnehmen nachlassen/ allein man muste sehen und erfahren / daß sie nur mehr zunahm/ und stärcker einrisse.

Worzu noch der Scorbut oder Schaarbock komt.

Hierzu kam noch die schändliche Seuche des Scorbuts/mit dem verbastarten Worte des Schaarbocks benamst; da die Zähne in ihren Munden begunnten zu faulen/ und zwar so starck / daß sie nichts durchaus mehr essen konten/ als ein Brod / in geschmoltzen Wasser geweicht. Die noch überbliebne wurden im nächstfolgenden Maymonat noch härter angegriffen / von einer sehr bösen Vergifftung; so / daß noch

Darneben auch noch ein Blutfluß.

ein Blutfluß zu allen diesen Ubeln kam / nebenst sothanig unleidlichen Schmertzen der Sennhafften Theile / daß sie anders nicht meinten / als ob sie allenthalben mit

Elender Zustand dieser Leute/wegē gedachter Seuche.

spitzigen Messern gestochen würden. Sie wurden zweymal ausgezehrt / so wol im Angesicht / als am gantzen Leibe: Sie befanden sich lahm an Armen und Beinen: blau und schwartz über den gantzen Leib / gleich als ob sie mit Prügeln geschlagen oder geradbrecht worden wären. Woraus dann gar eigentlich erhellet / daß diese Kranckheit der Scorbut/ der in allen Nordischen Seen gemein und bekanndt gnugsam ist/ gewesen sey. Die jenige aber/ so alhier sturben / konten nicht begraben werden / weil unter ihnen allen keiner war / der so viel Kräffte gehabt/ sie zur Erden zu bestatten.

Brod-Mangel vergütet durch Schlehen unter dem Schnee gefunden.

Den überbliebenen Krancken/gebrach es an Brod. Wurden derohalben gezwungen/unter dem Schnee zu suchen/da sie eine gewisse Art Schlehen fanden/ worvon sie sich noch einiger massen aufhielten/und ihren Hunger stillten. Sie assen diese Frucht gleich/wann sie sie abrissen/ und konten sie nicht mitnehmen / und zum Vorraht aufheben. Dann so bald sie ausser dem Schnee kamen (unter welchem sie frisch und gut blieben) verwelckten sie augenblicklich/und dienten nicht mehr.

In sieben Monden fällt allhier kein Regen.

Die Beschreibung bezeichnet den 12. April / als einen merckwürdigen Tag/ an welchem es allhier geregnet; dann in sieben völligen Monden/allhier nicht der allergering-

geringste Regen vom Himmel gefallen. Der Frühling brachte allerley Vögel wieder hervor/ welche den Winter über nicht waren gesehen worden. Allein es konten die elende Krancke / ja in Todesnoht ligende Personen / wegen ihrer äusserstẽ Schwachheit / solche nicht fangen. So sahen sie um den Maymonat auch wilde Gänse/ Schwanen/ Endten / und eine unzehlbare Menge Vögel mit Kuppen / den Hauben gleich. Ferner Schwalben / Feldhüner / Schnepffen / Raben / Falcken und Adler.

Mancherley Gevögel.

Endlich ergriff den 4. Junii diese Seuche auch den Capitain Müncken / so wol als die andern. Dieser blieb in seiner Hütt ligen/mit Schmertzen gewaltig beladen/ konte auch weder ausgehen noch essen. Er bereitete sich willig zum Tode/und machte sein Testament/ worin er die vorbeyreisende bat / ihm die Liebe zu erweisen/ und ihn zu begraben/das Tagbuch aber / worinnen er alle ihnen aufgestossene Zufälle seiner Reise beschrieben / seinem Herrn dem König von Dännemarck zu behändigen.

Endlich wird Capitain Münck auch selber kranck.

Jedoch befand er nach dem vierten Tage wieder ein Zunehmen seiner Kräffte; gieng dannenhero aus seiner Hütten/ um zu sehen/ ob seine noch überbliebne Mitgesellen todt oder lebendig wären? Da er dann von denen 64. Personen/die er mit dahin gebracht hatte / mehr nicht/ dann noch zwey im Leben fande. Beyde diese elende Schiffleute wurden für Freuden gleichsam verzuckt / als sie ihren Capitain allhier (wiewol noch ziemlich schwach) bey ihnen sahen. Sie giengen zu ihm / führten ihn zu ihrem Feuer/allwo er sich ein wenig wieder erquickte. Sprachen einander ein Hertz ein/ und beschlossen/ auf alle Weise zu sehen/ wie sie ihr Leben retten und erhalten möchten/iedoch wusten sie nicht worvon. Endlich fanden sie gut/unter den Schnee zu graben / und Kräuter / die sie alldar fanden / zu ihrem Unterhalt zu gebrauchen. Zu allem Glück aber/ kam ihnen in die Hand/eine gewisse Art Wurtzeln/ die sie für den Hunger assen; und war zu verwundern / daß dieselbe ihnen zu einer herrlichen Artzney wider ihre Kranckheit diente; sintemal sie dardurch dergestalt wieder zu ihren Kräfften kamen / daß sie innerhalb wenig Tagen sich wieder völlig gesund befanden.

Beginnet wieder ein wenig zu sich selbst zu kommen.

Findet von 64. Personen nur noch zwey im Leben.

Sprechen einander ein Hertz ein.

Finden eine Wurtzel / durch dero Gebrauch sie gesund worden.

Um diese Zeit / welches war der 18. Junii / begunte das Eis auf zu brechen. Da sie dann anfiengen/verschiedene Arten Fische zu fangen/und auf die Jagt auszugehen; also/ daß sie/ durch den Gebrauch dieser guten Speisen/ie länger/ ie kräfftiger wurden. Hierdurch wuchs der Muht in ihnen dergestalt / daß sie beschlossen (unangesehen ihrer in allen nur drey waren) einen Versuch zu thun / ob sie über solche weite und grosse See wieder nach Dännemarck möchten kommen können. Damals begunnte es ein wenig warm zu werden/ und mehr zu regnen. Allein es kam eine solche Menge Mucken an/ daß sie nicht wusten/ wohin sie sich vor ihnen (dann sie sehr ungestümmig waren/ und gewaltig stachen) verbergen solten. Allhier verliessen sie ihr grosses Schiff/ und verfügten sich aufs kleine/ oder die Fregatte.

Das Eis bricht/ sie begtiñen wieder Fische zu fangen/und auf die Jagt zu gehen.

Menge Mucke/ die gewaltig stechen.

Also fuhren sie den 16. Julii aus diesen Hafen / worinne sie (wie wir bereits angezeigt) ihre Schiffe von dem Eis versichert hatten/aus/und liessen demselben den Namen Jens Münckens Bay/ oder Johann Münckens Hafen. Sie fanden die Christians-See über und über mit treibendem Eis bedeckt: daher sie ihre Schlouppen verlohren / und keine kleine Mühe hatten / ehe sie ihr Schiff aus diesen gewaltigen Schollen mochten auswirren. Dann das Ruder brach in Stucken / und satzte sie daher in äusserste Gefahr. Inzwischen sie nun bemüht waren / das zerbrochne Ruder wieder zu flicken/ machte Capitain Münck sein Schiff an einer Eisklippen

Diese drey fahren von hier ab.

Grosse Gefahr wegen des starcken Eisgangs.

Eisklippen in der See.

 fest/

fest/ weil selbige dem Strom der See folgte. Von diesem Eis ward er nachgehends loß / weil es zerschmeltzete. Fand seine Schluppen wieder / gantzer zehen Tage hernach / als er dieselben verlohren hatte. Allein sie blieben nicht lang in diesem guten Stande. Dann die See auf ein neues befrore / bald aber wieder aufthaute / und wiederum gefrore. Diese Abwechslung von gefrieren / und wieder aufthauen / taurete eine gute Zeit einen Tage um den andern

Abwechslung vom gefrieren und aufthauen/ einen Tag um den andern.

Endlich kam er durch die Christians-Enge wieder zum Vorgebirge Farwel/ und gieng also in die See / die ihn den dritten Herbstmonats empfieng mit einem sehr schweren Sturm: Durch welche Ungestümmigkeit er allen Muht verlohr/ und keine Hoffnung mehr hatte/ aus dieser Gefahr sich loß zu wircken. Dann beydes er und seine zween Mitgesellen sich so vermüdet und abgemattet hatten / daß sie keine Hand mehr anlegen konten / sondern sich der Winde Gnade gäntzlich übergeben musten. Der Mast brach in Stucken; und das Segel flog in die See / um welches Wiedererlangung sie alle Müh von der Welt anwendeten. Endlich legte sich das Ungewitter; ließ einige Tage lang nach / und gab ihnen Zeit / in einem Norwegischen Hafen einzulauffen / so geschahe den 21. gedachten Monats. Allhier werffen sie aus ein Stuck von ihrem Ancker / welches ihnen annoch überblieben war / und verhofften nun aller Gefahr entgangen zu seyn. Allein an eben selbigen Tag erhub sich ein neuer Sturm / der sie in dem Hafen mit solcher Gewalt antastete/ daß sie noch nie in grössrer Lebens- und Untergangs-Gefahr gewesen waren. Zu ihrem Glück retteten sie sich eben an einem solchne Orte / allda andere pflegen Schiffbruch zu leiden; und fanden Sicherheit zwischen zweyen Klippen. Von hier giengen sie ans Land / sich in etwas zu erquicken. Einige Tage hernach kamen sie in Dännemarck mit ihrer Fregatte an. Capitain Münck erzehlte dem König seine Reise/ und ward von demselben/ wie man denen Personen zu thun pflegt/ die man allbereit für verloren gehalten/ sehr wol bewillkommt und empfangen.

Kommen durch die Christians-Enge.

Gewaltiger Sturm.

Grosse Gefahr.

Kommen in einen Norwegischen Hafen.

Neue Gefahr durch Sturm.

Kommen endlich in Dännemarck wieder an.

Zweyte vorgenommene/ iedoch nicht
fortgesetzte

Reiß JOHANN. Münckens.

Samt beygefügtem

Bericht/

von seinem durch Zorn verursachten Tode/
wegen empfangnen Affronts
von

Seiner Königl. Majt. von Dännemarck.

Deme annoch angehängt des Autoris Anweisung einiger von Hugone de Groot begangner Fehler/ die Völcker in America belangend.

DJe Unglücke unsers Hauptmann Münckens schienen nunmehr ein Ende zu haben: Jedoch waren seine Zufälle unterschiedlich / und sind deswegen wol würdig/gleichfalls an den Tag gelegt zu werden. Er bliebe einige Jahre in Dännemarck. Und nachdem er nun eine geraume Zeit die Mißschläge/ aus Unwissenheit und unsatsamer Erkänndtnus der Oerter und Sachen seiner ersten Reise begangen / erwogen / und zugleich auch die Möglichkeit / den gesuchten Weg nach Ost Indien zu finden/wol bey sich überdacht hatte/bekam er von neuem eine grosse Lust/zum andernmal einen Zug dahin zu thun. Weil aber sein Vermögen sich so weit nicht erstreckte/ daß er dis Vornehmen allein hätte können ins Werck stellen / so beredete er etliche vornehme adeliche Personen/ und reiche Dännemärckische Bürger/alsó/daß sie zusammen eine ansehnliche Gesellschafft machten /und zwey Schiffe ausrüsteten zu dieser langen Reise/unter dem Befehl dieses unsers Capitains.

Münck siehet nun seiner erste Reise Fehler.

Und sucht dieselbe zu verbässern.

Beredt einige vornehme Personen zu einer zweyten Ausrüstung.

Er hatte sich versehen wider allerley Ungefälle und Unordnungen/ so ihme auf der ersten Reise begegnet waren: Und war nun allerdings

Geäht mit dem König in Worte.

lerdings bereit/zum zweyten mal zu Schiff zu gehen. Als nun der König von Dännemarck den Tag seiner Abreise zu wissen begehrte / und von einer Rede auf die ander fielen/ verwieß ihm endlich dero Majestät/daß er/ durch sein übles Commando und Unvorsichtigkeit / die ihm anvertraute Schiffs-Zurüstung verwarlost hätte ; gab Münck hierauf einige harte und unbesonnene Antwort ; worüber seine Majestät sich dermassen entrüstete und erzörnte / daß Sie ihn mit der Spitzen des in Handen habenden Stabs auf die Brust stieß. Welchen Affront Münck so übel empfand / daß er nach Haus kommend sich nieder aufs Bette legte/und für eitlem Zorn und Hunger/dann er keine Speise mehr zu sich nehmen wolte / innerhalb zehen Tagen des Todes war.

Bekommt einen Stoß auf die Brust/ un̄ stirbt aus bloſem Zorn.

Aber endlich zur Sache zu kommen / um dero willen ich eine so lange Erzehlung gethan / so erhellet hieraus / daß zwischen America eine lange und breite See-Enge. Daß an dem Ende dieser See-Enge eine weite See liege ; und weil man nicht weiß / wie ferne dieselbe sich erstrecket/ oder wo sie sich endet / daß dannenhero gantz unsicher oder ungewiß ist/zu unterscheiden/ob Grönland an America fest sey und gräntze/ oder nicht.

Wiederkehr zu der Frag / Ob Grönland an America fest ist / oder nicht?

Allem warscheinlichem Vermuthen nach/ist Grönland an America nicht feste/gleichwie bereit droben gesagt. Die Ursach ist / weil Hauptmann Münck festiglich geglaubt/daß in dieser See ein Durchgang nach Osten wäre. Daß auch diß sein Vertrauen nicht ohne Grund gewesen / erhellet daher / weil er so viel vornehme Personen in Dännemarck bewegen können / eben dasselbe zu glauben / auch derhalben eine Gesellschafft anzustellen/und mit grossen Kosten den Versuch zu thun.

Nach warscheinlichē Vermuten

Muß darauf mit nein geantwortet werden.

Ich offenbare und entdecke allhier zugleich die Mißrechnung des jenigen / der von dem Ursprung der Völcker in America geschrieben/ (Herrn Hugo de Groot meinende) nachdem er dieselbe aus Grönland dahin geführt/ und gewolt/es seyn die ursprüngliche Inwohner von Grönland aus Norwegen kommen. Woraus er dann endlich geschlossen/ daß die erste Völcker/so America bewohnt gehabt/ Norwegervon Geburt gewesen: uns auch nöhtigen wollen/solches zu glauben/da er doch zu seinem Beweis anders nichts aufbringē mögen/als einige (seiner Einbildung nach) gewisse Verwandschafft etlicher Americanischen Worte / die auf Lan sich endigen / mit dem Teutsch-Longobardisch- und Norwegischen Worte Land : Wie auch die

Fehler des berühmten Hugo de Groot,

Beschliessend/ daß die erste Völcker/welche America bewohnt haben/ Norweger gewesē seyn sollen.

Gleich-

Gleichheit der Städte/welche/seinem Vorgeben nach/zwischen den Americanern und Norwegern/die er für des Tacitus Teutsche hält/ seyn solten.

Aus dem Verfolg/und den Gründen meiner gantzen Raison/ wird mein Herr zur Gnüge können urtheilen/daß der Schreiber in dieser Sache sich gröblich verstossen habe. Und zwar vors erste darinne/daß die Norweger gewest seyn solten die ersten Inwohner Grönlands/wider die hierinne dargethane glaubwürdige Berichte/ und Beweise. Und den in den uralten Nordischen Dingen woler-fahrnen Herrn Wurm/als der weit abtritt von der Meinung/daß die Völcker in America aus Grönland entsprossen seyn solten/ vielmehr aber das Gegentheil glaubend/daß nemlich die Skreglingres/ als ursprüngliche Inwohner des Westrebugs in Grönland/aus America kommen seyn. Welches von unserm Autor verneint wird.

Vors zweyte hat er auch darinne gefehlt/(nachdemmal es sehr wenig/oder gantz und gar keinen Schein hat) daß Grönland an America fest sey. Dann die Fahrt von einem zum andern ist nicht so bekannt und leicht gewest/als er sich eingebildet. Grotii zweyter Irrthum.

Zum dritten hat er geirrt/wann er (wie ich hier oben gezeigt) eine Verwandschafft erdichtet/zwischen den Norwegischen und Grönländischen Sprachen und Städten. An welchen allen nichts warhafftes ist. Wann er nun wil/daß die Norweger den Americanern ihre Sprache und Städte mitgetheilt/so müssen sie durch einen andern Weg/als durch Grönland/in America kommen seyn. Dritter Irrthum.

Und ob ich wol allhier sehr gute Gelegenheit hätte/auch die andern Fehler und Misverständnusse dieses Autoris anzuweisen/ihn mit seinen eignen Worten zu widerlegen/und nach dem Lande der Träume zu verweisen/so lassen wir ihn doch/weil er seinen letzten Schlaf schläfft/billig ruhen/und enden unsere Beschreibung zu unser beyder Vergnügung.

Ich bin versichert/daß meines Herrn hochgelehrte und vortreffliche Wercke/ die wir täglich mit Verlangen gewärtig sind/nur gehindert und aufgehalten worden durch das lesen dieser ringfügigen Schrifft/zumalen sie weder an der Sachen Würdigkeit/noch der gebrauchten schlechten Redens-Art/mit denselben im geringsten nicht zu vergleichen sind. Und so grosse Gunst derselbe mir zuträgt/bin ich doch gewiß versichert/daß er nicht so froh seyn wird/dieses Schreiben zum Ende gelesen zu haben/als ich erfreut bin/daß ich selbiges nunmehro vollendet habe. Immittelst verharre ich unausetzlich

Meines Herrn

Grafenhag den -- Junii
im Jahr ---

dienstlich-geflißner
Diener.

Kurtze Erklärung der beygefügten Charten des Grönländischen Eylands.

DAß der Herr Capellan der wahre Ursprung dieser beygefügten Charten ist / kan ich mit Wahrheitsgrunde sagen / weil er dieselbe nohtwendig erachtet / zu desto bässern Verstande dieses meines Berichts: Also / daß ich der Hoffnung gelebt / nit übel zu thun / wann ich dem Rahte einer so vornehmen und aller Orten wolgeachter Person folgte. Dannenhero habe ich die Charte gerichtet auf vier unterschiedliche Polus-Höhen / welche mir vor allen andern bekanndt gewesen; als von dem Vorgebirge Farwel / von Island / von den Spitzbergen / und Land an der Christians-See / allwo Capitain Münck von Eis aufgehalten wurde / welches allhier genannt wird / Portus hiemationis Munckii, oder Münckens Winter-Hafen. Die Kreutzlänge (longitudo) oder die Weite aller dieser Plätze wird / nach Anleitung des weitberühmten Meßkünstlers Herrn Robervalß / und des vortrefflichen Erdkugel-Beschreibers Samsons (dessen Rahts ich mich in Verfertigung dieser Charten bedient habe) von der Meridian- oder Mittagslinie des Eislands / zu den Canarien behörig / genommen.

Vor allen andern ist die Kreutz-Länge / oder Weite von Münckens Winter-Hafen / mir genauer bekanndt / aus der Verfinsterung des Monds / dero Capitain Münck in seinem Bericht gedencket / wann er saget / daß er selbige habe gesehen den 20. Winter-monats des 1619. Jahrs / Abends ohngefehr um 8. Uhr. Diese Verdunckelung müste man / vermög der Himmlischen Bewegungs-Tafeln zu Paris gesehen haben auf den 21. selbigen Monats / früh Morgens / ohngefehr um 3. Uhr. Weil nun diese Mondfinsternus drey Stunden und noch länger gewährt / und aber Capitain Münck uns nicht berichtet / ob er dieselbe im Anfang / Mittel / oder Ende wargenommen / als hat Herr Gassendus, dessen Vortrefflichkeit allen Liebhabern der freyen Künste gnugsam bekanndt ist / und zu welchem ich in diesem Zweiffel meine Zuflucht genommen / mir gerahten / daß

ich /

ich / zu meist-vermuhtlicher Gewißheit / und / der Sachen weder zu viel noch zu wenig zu thun / solte setzen / daß die Verdunckelung in Münckens Winter-Hafen von ihm gesehen worden zwischen dem Anfang und Ende / das ist / im Mitten der Zeit / so lang sie gedaurt habe / und um diese Zeit / in welcher sie zu Paris hätte müssen gesehen werden. Woraus dann folgt / daß wanns zu Paris früh um drey Uhr ist / in Münckens Winter-Hafen werde gezehlt die achte Stunde vom Abend des vorigen Tages; also / daß der Unterschied des einen Orts zum andern in sieben Stunden bestehet. Weil nun die Regeln der Kunst ieder Uhr 15. Grad zueignen / so muß folgen / daß die Meridian- oder Mittags-Linie des Münckischen Hafens abgelegen / von dem Parisischen 105. Grad weit / und demnach / weil Paris liegt unter dem 23. einen halben Grad / müste Münckens-Hafen gesetzt werden unter den 278. und einen halben Grad der Kreutzlänge / nemlich 81. und einen halben Grad an jener Seiten der Mittagslinie von den Canarischen Eylanden. Auch erhellet hieraus / daß Münckens Hafen von Paris abgelegen auf 1260. gemeine Frantzösische Meilen.

Die Sud-Seite Grönlands / bey dem Vorgebirge Farwel / hab ich / immassen allhier zu sehen ist / abgebildet in zwey Eylande; nicht nach den Dänischen Beschreibungen / die ich in meinem Berichte gebraucht / dann dieselben nichts miteinander darvon melden; sondern nach einer gewissen Charte aus der Bibliotheck des Cardinal Mazarini / mir großgl. mitgetheilt von Herrn Naudæo, der Seelen dieses grossen Leichnams so vieler herzlichen Bücher und emsigen Nachforschungen / aus welchen diese vortreffliche Bibliotheck bestehet. Unten an besagter Charte stehen diese Worte: Hæc delineatio facta est per Martinum filium Arnoldi, natum in Hollandia, civitate dicta der Briel / qui bis navigationem ad insulam dictam, Antiquam Grönlandiam, instituit, tanquam supremus Gubernator, annis 1624. & 1625. Das ist: Diese Abzeichnung ist gemacht durch Martin Arnoudsz / geboren in Holland / in der Stadt / der Briel genannt / der zu zweyen verschiedenen malen in den Jahren 1624. und 1625. als oberster Befehlhaber die Reise gethan / nach dem Eylande / Alt-Grönland genannt.

Dieser Martin Arnoudsz nennet Grönland ein Eyland / da man doch noch nicht weiß / ob es ein Eyland / oder veste Land / oder aus vielen Eylanden zusammen gesetzt ist. Er sagt / es sey die Charte

von Alt-Grönland ; aber bässer möchte man sagen / von Alt- und Neu-Grönland zugleich / nachdem man bis auf diese Stunde noch von einem andern keine Erkändtnus hat ; und das jenige / so nunmehro bekanndt ist / mehr und billiger Neu- weder Alt-Grönland genennt zu werden verdiente. Dann obwol Alt-Grönland ausser zweiffel an einem Theil der allhier beschriebenen Erde / und zwar West-warts von Eisland ab / muß gelegen seyn / so solte man doch dieses Land nicht wol können beschreiben oder abzeichnen / dieweil es denen Norwegern auch selbsten unbewust ist / unangesehen ihre Vor-Eltern selbiges erfunden / und lange Zeit bewohnt haben / wie aus dem vorhergehenden Berichte zur Gnüge erhellet.

Das jenige / so nun folgt / an der Seite des Vorgebirgs Farwel / mit der Enge und Weiten Christians-See / ingleichen das / was an Münckens Winter-Hafen gräntzt / solches ist genommen aus Capitain Münckens Charte / die er von seiner Reise verfertigen / und bey seiner Beschreibung drucken lassen. Ich habe derselben desto lieber gefolgt / weil sie auch übereinkommt mit des Capitain Hotzons Charte / dem ersten Erfinder dieser Enge und See : Welche der Herr Capellan mir ebenfalls nicht weniger höflich / als sorgfältig / behändigt hat / auf daß ich selbige bey dieser Gelegenheit mit Capitain Münckens seiner vergleichen konte.

Inzwischen kan ich nicht sagen / daß der gantze Strich der Christians-See / und desselben Seite nach Westen (allhier zwischen die Enge Davis / und Münckens Winter-Hafen gezeichnet) zu Grönland gehören solte : Nachdem es wol seyn kan / daß ein mercklich-grosser Strom / oder einige enge See / so zu dieser Zeit noch unbekanndt / gedachtes Land darvon abscheidet / und Grönland von America absondert.

Was mich aber / in Ansehung dessen / allermeistens zweiffeln machet / ist / daß ich Dännemarck niemaln gehört / daß die Seite Grönländisch wäre / wie solches wol von der Nord-Ost Seite zwischen Farwel und den Spitzbergen gesagt wird. Die Auflösung dieses Zweiffels aber überlaß ich den jenigen / welche aus den Engelländischen und Holländischen Schifffahrten eigentlichern Bericht eingenommen haben / weil mein Vorhaben allein gewesen / allhier anzuzeigen / was ich so wol aus Dänischen Büchern / als Unterredungen / oder Gesprächen mit Dänischen Gesellschafften / ausforschen und erfahren mögen.

NB. Der

NOVA ZEMBLA
die Waygats Straße
Nassau und das Land
der Samojeden
alle sehr eigentlich abgezeichnet
Nord
Ost
West
Süder
DIE MOORMANS KOY
DAS MEER
oder
NORD SEE.
NOVA ZEMBLA
TARTARISCE SEE
Nassauische Straße
Circulus Arcticus
Pitzora
Neu Walcheim
OBDORA
SAMO
RUSSIA
Teesca
LAP
PO
NIA
die Oranien Eylande
Das überwinterte Haus
Winter Hafen
Hensikens Winckel
Eyswinckel
Waygats
Kolguyen
Kildyn
Tiereboro
Colguyen
Maurytius
Oranien
Dolgoi
Ostrov
Jamal
Taas fluß
Obi fluß
Zuarnot
Belo ostrog
Pelos ostrog
Pustozera
Mezen
Kola
Archangel
Petzora
Lampas
Poyasbe
Stempitzas
London
Prizora rect.
Lange Nas spitze der Staten wacht
Der erste winckel
Landwinckel
das Schwarze Eylend
Cosmant furck
Kreutz winckel
Schanz winckel
Laurens Meerhusen
Drey Hauser
Meathaugen
das mittelste Eylend
die vorderste Klippe
Der Schwartze winckel
Admiralitäts Eylend
der tieffe Meerbusen
C. Planeto
Lomz Meerbusen
Hertz Berge
Die enge Waygats- und Nord Cuap alles Noua Zembla, von Holländern besuche in den Jahren 1594. 95. 96. allda sie einen durch gute zu finden
und China allen
che Eys nöthigte Sie wieder umzukehren
C. de Frost
C. Nassau
Barentz Insul
Barentz Forte
Willems Bay
Eylend
Schnee berge
Gold Insul
Eyswinckel
Flisbergs Cap
Das Ort allwo die Holländer Anno 1596 überwintert haben
Zy
Schnee berge
Barentz Insul
Barentz Forte
Willems Bay
Eylend
Der Schwartze winckel
Admiralitäts Eylend
der tieffe Meerbusen
C. Planeto
Lomz Meerbusen
Hertz Berge
Landwinckel
das Schwarze Eylend
Cosmant furck
Kreutz winckel
Schanz winckel
Laurens Meerhusen
Drey Hauser
Meathaugen
das mittelste Eylend
die vorderste Klippe
Nassauische Straße
Pitzora
Neu Walcheim
OBDORA
SAMO
RUSSIA
Teesca
Circulus Arcticus
Poyasbe
Stempitzas
London
Prizora rect.
Lange Nas spitze der Staten wacht
Der erste winckel

NB. Der Herr Gesandte/ von welchem in diesem Berichte zum öfftern Meldung geschehen/ist gewesen Herr de la Thuillerie, durch welchen der berühmte Friede zwischen den Nordischen Kronen ausgewircket/ und zu wegen gebracht worden.

Kurtzer Inhalt der Ersten Holl- und Seeländischen Schifffahrten nach Nova Zembla durch Norden/ Norwegen/ Moscovien und Tartareyen; um einen Weg und Durchzug nach Cathay und China zu finden.

NAchdem also dieses Wercklein zu Ende gebracht/hat der Verleger gut befunden/auf das allerkürtzeste auszuziehen/und alhier beyzufügen/das Vornehmste und Merckwürdigste aus den ersten Schifffahrten der Holländer und Seeländer nach Nova Zembla, und den Waygaten/ in Meinung/ einen Durchgang nach den Königreichen Cathay und China zu suchen. Derohalben wir hierzu den Anfang machen.

Ausrüstung der Schiffe/eine nähern Weg nach Indien zu finde.

Zu Ausführung nun dieses jetztbedeuten Vorhabens sind im Jahr 1595. mit Bewilligung der Herren Staaten Generalen/drey Schiffe ausgerüstet/ eines zu Amsterdam; eines in Seeland/ und eines zu Enckhuysen. Auf dem erstbesagten war Steurmann Willam Barentsz von der Schelling/ Burger zu Amsterdam/ ein sehr geübter See- und Schiffmann. Diese fuhren den 5. Monatstag Junii aus dem Texel/ und kamen den 23. ejusdem bereits zu Kilduyn in Moscovien glücklich an. Den 4. Tag des Heumonats massen sie die Höhe der Sonnen/des Nachts/als sie am niedrigsten war/ zwischen Nord-Nord-Osten/ und Ost-Norden auf 73. Grade 25. Minuten/ Polus Höhe. Damals waren sie 5. bis 6. Meilen von Nova Zembla. Nach 5. Meilen Segeln kamen sie zu einem nidrig sich hervorstreckendem Eck/ das sie die lange Nase nennten. An diesem Eck gegen Osten/war eine grosse Bay oder Meer-Busen. Allhier giengen sie mit dem Boot ans Land/ fanden aber kein Volck. Ferner fuhren sie auch in einem Hafen an/ den sie die Lomsbay nannten/ und zwar darum/ weil sie eine unglaubliche Menge so genannter Vögel allda fanden/ die sehr groß vom Leibe waren/ aber so klei-

Ausfahrt aus dem Texel/ kommen an zu Kilduyn.

Lange Nasen.

Lomsbay.

Eine wunderbare Art Vögel/ die Lommen genañt.

re Flügel hatten/ daß sich iederman verwundern muste/ wie doch selbige einen so schweren Leib tragen könten. Sie scheuten sich so gar wenig vor den Menschen/ daß sie sich in ihren Nestern fangen liessen; und die darneben sitzende nicht einmal wegzufliegen begehrten. Diese Lommen werden auch Nordische Pappagayen genennt. Von hier segelten sie nach dem Admirals-Eyland/ und kamen den 6. Heumonats so fort zum schwartzen Eck/ gelegen auf 75. Grad 20. Minuten/ und 8. Meilen von dar an Willems Eyland. Den 10. befanden sie sich beym Kreutz-Eyland/ 2. Meilen vom festen Land abgelegen/ voller Klippen und Unfruchtbarkeit. Ohngefehr 8. Meilwegs davon liegt die Nassauische Cap/ auf 76. Grad. Den 12. kamen sie dicht an Nova Zembla, wurden aber durch die allzugrosse Menge des Eises verhindert anzukommen. Den 19. befanden sie sich wieder nah bey Zembla. Den 26. an der Trost-Cap. Den 29. waren sie auf 77. Grad; gerade gegen Osten von ihnen lag der allerunordlichste Eck von Nova Zembla, genannt das Eis-Eck. Allhier funden sie einige Steinlein/ so wie Gold glänzten/ und daher auch Gold-Steinlein genannt wurden. Den 31. segelten sie zwischen dem Lande und Eise nach dem Eyland Oranje. An einem derselben fanden sie bey 20 Wallrussen/ die sich auf dem Sande an der Sonne wärmeten. Wie sehr sie auch mit Beilen/ Säbeln und Spiesen auf sie loß hieben/ stachen und schlugen/ konten sie doch keinen tödten/ sondern schlugen alles an ihnen in Stücken.

Admirals-Eyland.

Der Schwartz-Eck.

Creutz-Eyland/ und andre mehr.

Nova Zembla.

Wallrussen.

Verhinderung der vorgenommenen Reis von wegen des Eises.

Nachdem nun Willem Barensz mit seinem Schiffe an die Oranie-Eyländer kommen war/ sahe er keine Gelegenheit durch das Eis zu brechen/ und also seine angefangene Reise zuvollenden. Beschloß daher mit seinem Volck sich wieder nach den andern Schiffen zu erheben/ die ihren Strich nach Maygats oder die Straß von Nassau genommen/ um zu sehen/ ob diese einige Eröffnung gefunden haben möchten. Segelte hierauf zuruck vorbey den Eis-Eck/ der Trost-Cap/ der Nassauische Cap/ dem schwartzen Eyland (also genannt/ weil es oben schwartz war) Constintsarch/ Kreutz-Eck und St. Laurentz-Eck/ (woselbsten sie 6. Säcke mit Rocken-Mehl begraben fanden/ auch einige Hütten sehen/ und dannenhero bemerckten/ daß allhier müsse Volck wohnen/ iedoch vor ihnen geflohen wäre) und kamen endlich bey den Eylanden Matslye und Dolgoy glücklich an/ alwo sie die andern Schiffe/ aus Seeland und Enckhuysen fanden/ und also sämtlich wieder nach Hause kehrten/ auch den 16. des Herbst-

Kehren wieder nach Haus und

mo-

monats zu Amsterdam wiederum anlangten / mit sich bringende einen Wallrussen / welchen sie auf einer Eisscholle gefangen / und getödtet hatten. Diese Wallrussen sind wunderliche und starcke Meerwunder / gröſſer als ein Ochs. Die Haut ist / als der See-Caninen / mit sehr kurtzen Haaren. Das Maul ist den Löwen ähnlich / haben vier Füsse / aber keine Ohren / pflegen nur eins / oder zum höchsten 2. Junge zu gebären. An beyden Seiten des Mauls ragen zwey groſse Zähne hervor / ohngefehr eine halbe Elen lang. Diese werden eben so würdig geachtet / als die Elephanten Zähne / insonderheit in Moscau / Tartereyen / wie auch anderer Orten. Sehr schwer sind sie todt zu schlagen / ausser / wann sie am Hauptschlaffe getroffen. Man solte sie bequemlich See-Elephanten nennen.

Kommen zu Amsterdam an.

Wallrussen und derselbe Gestalt.

Nachdem nun diese erste Reis der Holl- und Seeländer vergeblich gewest war / so verlohren sie gleichwol deshalben den Muth nicht / den Durchzug noch einsten zu finden; um so viel mehr / weil die vom Seeländisch- und Enckhuysschen Schiffe / darauf Jan Houygen von Linschotten Schiffer gewest / zimlich frey vorgaben / daß man durch die Waygats (allda sie sich für ihren Theil befunden hatten) noch wol solte durchkommen. Dis bewog die gemeine Staaten / und den Printz Mauritzen / im folgenden Jahr 7. Schiffe nach den Waygats zu senden / von denen 6. beladen waren mit allerley Kauffmannschafften und Gelde / um einen rechten Handel zu treiben / in den Königreichen Cathay und China / wann sie dardurch kommen möchten. Diese fuhren den 2. Heumonats aus dem Texel aus. Den 14. Augustmonats befanden sie sich auf der Höhe von 70. Graden / 47. Minuten. Den 18. sahen sie die Waygaten ohngefehr 5. Meilen von ihnen liegen. Von 70. Grad ab / bis an die Waygaten hinan / musten sie meistens durch gebrochen Eis segeln. Das rechte Loch zwischen dem Götzen- oder Abgottwinckel / und das Land der Samojeden war so voll / daß unmüglich war / durch zu kommen: lieffen daher in die Tranbay / so ein bequemer Ort / vor dem Eisgang sicher zu liegen. Den 21. tratten 54. Personen aufs Wayga-Land / und nachdem sie ohngefehr 2. Meilwegs fortgegangen waren / fanden sie verschiedene Schlitten mit Fellen / Tran / und andern Wahren beladen / auch Menschen-Fuſstapffen; iedoch konten sie niemand antreffen / von welchem sie von ihrer Fahrt Bericht einziehen mögen. Sie fanden einen gemachten Weg in Moraſt / und kamen durch denselben an das Ufer. Allda meinten sie / eine Oeffnung in der See zu sehen / und

Andere Ausrüstung von sieben Schiffen / nach den Waygaten.

Die Durchfahrt zu finden.

Ausfahrt aus dem Texel.

Tretten aufs Land Waygaus.

Meinen eine Oeffnung zu sehen.

und fanden so wenig Eis/daß sie glaubten/ gar wol hindurch zu kommen. Brachten derohalben diese neue Zeitung dem Schiffe. Immittelst hatte der Schiffer auch eine Ruder-Jagt ausgesandt / um zu sehen/ ob die Tartarische See offen wäre / die aber vor der gewaltigen Eis-Menge nicht fort konte/ sondern bald wieder umkehren muste. Hierauf lieffen sie über Land nach dem Zwist-Winckel / da sie sahen/ daß das Eis der erwöhnten Tartarischen See/ an der Küsten Rußlands / und der Wayga in diesem Winckel sehr dick und starck war. Den 23. fanden sie eine Lodgie von Pitzora / mit Bast zusammen gemacht. Wormit man gegen Norden gewesen/ Walruß-Zähne/ Tran und Gänse zu holen; welche Wahren dienen solten/ zu Ladung der Schiffe / die aus Rußland durch die Wayga erwartet wurden. Sie sagten/ es würden diese Schiffe kommen/ dem Strom Oly vorbey in die Tartarische See zu seglen/ und zu Ogolita / einem Platz in der Tartarey/ zu überwintern/ wie sie alle Jahr zu thun pflegten. Weiter berichteten sie / daß es noch wol 9. oder 10. Wochen dahin hätte / bis das Loch zugefriere ; und man alsdann über das Eis und die See (welche sie Marmare nennten) bis in die Tartarey hineinlauffen könte. Den 31. fuhr Willem Barentsz nach der Sud-Seite der Waygaten an das feste Land. Allhier nun fanden sie einige wilde Samojeden, die ihnen doch freundlich begegneten / und berichteten / daß / wann sie einen Winckel vorbeygefahren / ohngefehr 5. Tage-Reisen nach dem Nord-Osten/ sie eine grosse See Sudostwarts hinauf antreffen würden. Die sie wol zu wissen vorgaben/ weil einer unter ihnen von ihres Königs wegen mit einigem Volcke allda gewest. Den 3. Herbstmonats musten sie wieder zu Segel gehen. Sie kamen an den Zwistwinckel/ fuhren ohngefehr 6. Meilen Nordwarts hinauf: verfielen aber wegen der grausamen Eis-Menge/ und entstandnem dicken Nebels / auf die Ostseite des Staaten-Eylands. Allhier wurden zween der ihrigen von einem ausgehungertem dürren Beeren jämmerlich zerrissen. Dieser/ unangesehen er von den andern mit einer Kugel bey den Augen in den Kopf geschossen ward / hielte gleichwol seinen unter sich habenden Mann fest. Als er aber endlich begunte zu taumeln / wurde er mit einer Musqueten-Kolb tapffer auf die Naß geschlagen / und ihm folgends die Kehle abgeschnitten. Was sie auch vor Müh anwendeten/ ihr Vornehmen aus zu führen / war doch alles vergeblich. Den 11ten segelten sie zwar wieder nach der Tartarischen See / geriehten aber dermassen ins Eis /

Wilde Samojeden/ und ein Bericht von denselben gethan.

Zwist-Winckel.

Staaten-Eyland.

Beer zerrisse 2. Männer.

Diese Fahrt ist wiederum Fruchtloß.

Eis / daß sie wieder nach der Wayga kehren musten / und endlich gezwungen wurden / sich wieder nach Haus zu begeben. Den 18. Octobr. kamen sie auf der Maß an / und waren also ausgewesen vier Monat und 16. Tage.

Dritte Ausrüstung von zweyen Schiffen.

Nachdem nun diese zweyte Ausrüstung auch wieder mißlungen / haben die Herren Staaten Generalen in reiffe Berahtschlagung gezogen / ob man / wegen des gemeinen Lands / die Sache noch eins / und also zum dritten mal / versuchen solte / so aber endlich abgestimmt wurde. Jedoch beschlossen / daß / im Fall einige Particulier-Städte / oder Kauffleute solches auf eignen Kosten thun wolten / man ihnen von des Lands wegen / wann die Reise glücken / und eine Durchfahrt gefunden würde / eine gute Verehrung thun wolte. Hierauf sande die Stadt Amsterdam zwey Schiffe aus; und bemannte sie meistens mit unverheyrahteten und ledigen Personen / damit der Trieb / und das Verlangen nach Weib und Kindern / sie nicht etwan eher nach Haus ziehen solte. Sie wurden auf gewisse Bedingungen angenommen: nemlich / was sie haben solten / wann sie fruchtlos wieder kämen / und dargegen / was sie bekommen solten / wann sie die Durchfahrt fänden / und ihre Reise vollbrächten; um sie desto mehr wider alle Ungemachen anzufrischen und aufzumuntern. Die Schiffer waren Jacob von Hermskerck / bey sich habend den mehrgedachten Willem Barusz / und Johann Cornelis Ryp. Den 18. May 1597. segelten sie aus dem Flie. Den 30. waren sie auf der Höhe von 69. Graden / 24. Minuten. Den 2. Junii auf der Höhe von 71. Graden. Allhier entstunde Zwiespalt unter den Häuptern der Schiffe / weil der eine diesen / der ander einen andern Strich / halten wolte. Den 5. sahen sie das erste Eis. Den 7. waren sie auf 74. Graden / und ie länger ie weiter ins Eis. Den 19. befanden sie sich auf 80. Grad / 11. Minuten / und wurden eins Landes gewar / das sehr groß. Sie segelten Westlich allda vorbey / bis auf 79. Grade / und kamen an eine gute Reede. Sie vermeinten / es wäre diese Landschafft Grönland; allein es war das aller-Nordlichste Land / so bis dahin bekanndt war / zwischen Grönland und Nova Zembla gelegen: Nordwarts gerade gegen Finmarck über / sich streckend (so viel man weis) vom 76. bis über den 80. Grad / und ist also in die Länge mehr dann 60. Teutsche Meilen lang. Dis neue Land wird von den unsern Spitzbergen genannt; und ist / wegen der daselbst sich ereignenden grimmigen Kälte / unbewohnbar. Gleichwol ist alhier des Sommers (in

Das Schiffvolck wird auf besondere Bedingungen angenommen.

Kommen an das aller-Nordlichste Land / so viel bisher bekannt ist.

Kurtze Beschreibung desselbigē.

der Englischen Bay / oder Meerbusen) ein langer Tag von 127. mal 24. Stunden / oder gantzer 12. Wochen 1. Tag / und im gantzen Sommer-halben Jahr gehet das Liecht nicht vom Horizont weg. Im Winter-halben Jahr sind zween volle Monden / daß die Sonne im Suden Tage macht von 12 / 11 / 10 / 9. und so fort an / bis eine Stunde lang: uñ nichts desto minter ist in keinen Landen / Nortwarts der Mittellinie gelegen / kürtzer Sommer und weniger Wärme / als eben allda. Die Ursach ist / weil die Sonne allda höher nicht aufsteigt / als 33. Grad 40. Minuten / ober dem Horizont. Dannenhero die Strahlen so scheef am Erdboden hinschiessen / daß sie den Grund schwerlich erwärmen können / und die aus der Erde aufsteigende Dämpffe durch die Hitze nicht mögen zertrieben werden. Dis verursachet auch / daß nichts allda wachsen / und / wenigstens so viel man weiß / zur Zeitigung kommen kan. Dann dieses Land weiter noch nicht / als langst der Seeküst hin / bekanndt ist / allda man anders nichts / als hohe Schneegebürge und einige Thäler sehen kan. Weise Beeren sind allhier sehr viel / gröſſer als die Ochsen; weisse / graue / und schwartze Füchse / wie auch Rennthiere und Hirschen in grosser Menge.

Vor so viel man noch darvon weiß.

Verfolg ihrer Reis.

Den 25. gedachten Brachmonats segelten sie langs hin auf 79. Grade / und funden einen gewaltigen Meerbusen. Fuhren wol 10. Meil hinein / musten aber / weil es wider Wind war / wieder hinaus lavieren. Den 29. wurden sie gezwungen / vom Land abzuweichen / wegen der grausamen Eismenge / und segelten bis auf 76. Grade / 50. Minuten. Den 1. Tag Heumonats bekamen sie das Beeren-Eyland wieder ins Gesicht. Allhier waren die Häupter der beyden Schiffe wieder zwiespaltig. Johann Cornelius segelte wieder auf 80. Grad / in Meinung / an der Ostseite dieses Lands leichtlich hindurch zu kommen / und gieng also Nord an; Willem Barensz aber gegen Suden. Dessen Begegnungen wir nunmehro verfolgen wollen / iedoch anders nicht / dann überlauffs we s. Den 17. kam er auf die Höhe von 74. Grade / 20. Minuten / und bekam Nova Zembla ins Gesicht. Den 20. faßte er sich unter das Kreutz-Eyland / weil er weiter nicht kommen konte vor dem Eis. Acht der seinen ruderten ans Land / wurden aber von zweyen Beeren überfallen / so / daß sie ohne Gewehr sich befindende / in grossen Schrecken und Angst geriehten / gleichwol waren sie so glücklich / daß sie ihnen annoch entgingen: Dergleichen Anstösse von Beeren waren ihnen nachgehends nichts

Beeren-Eyland.

Zwiespalt unter den Schiffern.

Kreutz-Eyland.

neues /

neues/ sondern begegneten ihnen gar offt. Den 7. Julii näherten sie dem Winckel / oder Eck/ die Trosts-Cap genanndt / nach welcher sie lange verlangt hatte. Diesen Abend musten sie / wegen des neblichten Wetters / ihr Schiff an einer Eisscholle / die 36. Faden unter Wasser lag / und mehr den 16. Faden oben drüber heraus gieng/ und also über 52. Fäden dick war / fest machen. Dergleichen Eisschollen sie noch mehr gewar wurden. Eine derselben/ da sie sich auch dran fest gemacht hatten / brach mit einem erschrecklichen Krachen/in mehr dann 400. Stucken/fuhr unter Wasser/ und legte sich auf den Grund. Den 12. dieses begaben sie sich dichter unters Land / um von Eis nicht geschoben zu werden. Allhier aber lieff das Wasser starck vom Gebirge zusammen / also / daß sie sich wieder an eine Eisscholl fest machen musten: Diese Eck oder Winckel nannten sie den kleinen Eiswinckel.

Trost-Cap.

Gewaltige Eisschollen.

Kleiner Eis-Winckel.

Den 16. ruderten ihrer zehen nach dem festen Land von Nova Zembla, kletterten einen hohen Berg hinauf / und befanden / daß das Land Sud-Ost / und Sud-Sud-Osten / und dann noch weiter nach Suden von ihnen lag. Dis gab ihnen eine nicht gute Muhtmassung / daß es sich gegen Suden erstreckte. Zum höchsten aber wurden sie erfreuet / als sie in Sud-Osten / und Ost-Sud-Osten offen Wasser sahen/ dann sie sich einbildeten / es sey die Reise nunmehro bereit gewonnen. Kehrten dannenhero in aller Geschwindigkeit und Eyl um / nach ihren Schiff / Willem Barensz hiervon Nachricht zu geben. Den 18. machten sie sich fertig zu Segel zu gehen / allein sie musten / nach gethaner grossen Arbeit / wiederum nach dem Orte kehren / da sie ausgegangen waren. Den 19. kamen sie über den Winckel oder die Cap des Verlangens / fielen aber wieder ins Eis/ daß sie sich nachmals zuruck ziehen musten. Den 21. segelten sie ein Stuck Wegs in den Eishafen / früh morgens aber fuhren sie wieder heraus/ und machten das Schiff fest an einer Eisscholl / da sie oben hinauf stiegen / und sich über dero Seltsamkeit nicht gnug verwundern konten. Dis Eis lag oben voll Erde / war Lasurblau/und fanden sie über die 40. Eyer drauf. Die Dicke dieser Eisscholl / ober- und unterhalb Wasser war gut 28. Fäden oder Klaffter.

Vergebliche Freud.

Eis-Hafen.

Seltsame Eisscholl.

Den 25. Augustmonats / vermeinten sie an der Seiten um Nova Zembla um die Waygaten um zu segeln / gegen Westen zu. Dann weil sie Nova Zembla nunmehr schon gantz vorbey waren/ und nirgend keine Oeffnung fanden / gaben sie den Muht von dannen

Die Hoffnung / eine Durchfahrt zu finden / verschwindet.

nen zu kommen verlohren/ und wolten wieder nach Haus gehen. Als sie aber an die Strombay kamen / musten sie/ weil allda das Eis gantz fest lag / wieder zuruck kehren. Da sie den 26. den Eis-Hafen vorbey fuhren / begunnte das Eis gewaltig zu treiben / also / daß sie endlich darinnen besetzt blieben. Alle ihre Arbeit/ loß zu kommen/ war vergeblich. Am selbigen Tag abends kamen sie an die Westseite des Eis-Hafens. Den 27. trieb das Eis rund um das Schiff. Allhier stiegen einige von den Maates ans Land. Stracks begunte es aus Sud-Osten zu wehen / und das Eis gewaltig vor den Buch anzutreiben / auch das Schiff vorne so hoch empor zu heben / daß es hinten gleichsam schien im Grunde zu sitzen. Die / so drinnen waren/ meinten anders nicht/ dann daß sie alle ums Leben kämen. Satzten derohalben den Boot aus/ um wo müglich sich zu retten / dafern der Kiel brechen möchte. Den 31. wurden sie aufs neu/ durch das schreckliche Treiben des Eises / wol 4. bis 5. Schuch mit dem vördern Schiffs-Theil aufgeschoben/ das hinter Theil aber saß in einem Eis-scholl-Spalt feste. Ohngefehr um 4. Uhr hernach ward das Schiff wieder flott/ zu ihrer grossen Freude ; die iedoch nicht lange daurte ; dann auf den ersten Septembr. begunte das Eis allbereit wieder zu schieben/ und den gantzen Kiel über zween Schuch empor zu dringen. Den andern hub das Schiff an/ dermassen zu krachen und zu barsten/ daß sie rahtsam fanden / unangesehen sehr übel Wetter war / die Schuyt ans Land zu bringen / mit 13. Tonnen Brots/ und 2. Fäßlein Wein/ um sich in Zeit der Noht darmit zu unterhalten. Dicht an das Schiff trieben die Eisschollen so groß / als die Saltzberge in Spanien. Den 5. ward es dergestallt eingepresst/ daß es gantz sich begunte auf die Seite zu neigen. Gleichwol blieb es noch fest. In dieser Noht brachten sie noch mehr Vorraht ans Land / darneben auch Kraut/ Loht und Musqueten.

Werden vom Eis gantz besetzt.

Grosse Gefahr des Schiffs.

Gewaltige Eisberge.

Müssen resolviren/ hier zu wintern.

Endlich / als sie sahen/ das alle Hoffnung verlohren war / wieder aus dem Eis loß zu kommen/ und sich auszuwickeln/ beschlossen sie/ allhier zu überwintern / so gut sie könten/ und zu erwarten/ was Gott für ein Auskommen geben werde. Ohngefehr zwo Meilen Landwartsein/ fanden sie einen süssen Strom/ und darbey/ zu ihrem grossen Glück / eine grosse Menge Holtz / welches vom Strom allda angetrieben/ und ausgeworffen worden. Hiervon bauten sie ein Haus/ oder vielmehr Hütte/ und brauchten das übrige zu Brennholtz. Zum öfftern kamen Beeren dahin/ und besuchten sie / deren etliche es aber

Findē zu ihrem Glück ein gut Theil Holtz.

Worvon sie ein Haus beginnen zu zimmern.

mit

mit dem Leben bezahlen mustẽ. Den 25. Herbstmonats begunnten sie ihr Haus zu zimmern. Damals waren sie noch 16. Mann starck/ dann zween Tage zuvor war ihr Zimmermann gestorben. Den 27. gefror es so gewaltig / daß wann sie einen höltzernen Nagel in den Mund nahmen/wie man im zimmern zu thun gewohnt ist / die Haut gantz mit weg gieng/ und das Blut nach-lieff. Den 31. machten sie ein gut Feuer um ihr Haus/ dardurch die Erden auf zu thauen / und dieselbe rund umher zu schütten / auf daß es desto wärmer und fester seyn möchte. Es war aber der Erdboden dermassen tieff und fest gefroren / daß er nicht erweicht werden konte. Den 2. Weinmonats richteten sie das Haus auf / und steckten oben drauf einen Mayenbaum von gefrornem Schnee. Eben diesen Tag brachen sie die Cajuyt im Schiff aus/ um darmit das Haus zu bedecken/und machten es noch selbigen Abend meistens zu rechte. Kurtz zuvor hatten sie einen Beer gefällt / und hinters zu vörderst auf seine Pfotten gestellt/ ihn also ausgefrieren zu lassen. Den 10. gieng einer von ihnen mit etlichen andern nach dem Schiffe / und wolte allein wieder aus dem Schiffe nach dem Hause gehen / kaum aber war er einige hundert Schritte vom Schiffe weg / siehe / da kommt ein Beer auf ihn zu/ der ihm fast auf den Leib kam/ ehe er sein gewar ward. Allhier galt es lauffens / wie er dann seinen Füssen tapffer aufbott / und wieder aufs Schiff zu eilte; da der Beer redlich folgte / weil er aber / zu des Boots-Knechts grossen Glück/eben bey dem vor einigen Tagen zum Ausgefrieren aufgestellten Beeren vorüber muste / blieb er allda stehen / schaute ihn an / und erstaunte gleichsam / da inzwischen der Boots-Knecht Zeit bekam/ das Schiff zu erreichen / und sein Leben also zu retten. Den 12. begaben sie sich/ das erste mal all darinne zu schlaffen / in ihre neue Wohnung : weil aber noch keine Lagerstätte darinnen/ sie auch noch kein Feuer halten konten / dann der Schlot noch nicht gebaut war/ und daher sehr rauchte / litten sie diese Nacht nicht wenigen Frost und Kälte. Den 24. waren sie allesamt in diesem Hause. Nunmehro begonte sie die Sonne allgemach gar zu verlassen. Den 1. Novembr. kam die Sonne noch so hoch über dem Horizont / daß sie selbige kaum sehen konten. Den 2. sahen sie selbige aufgehen gegen Sud-Sud-Osten/ und untergehen nach Sud-Sud-Westen / mit ihrer völligen Rundheit nicht über den Horizond kommend/ sondern am Horizont langs der Erden hinlauffend. Den dritten konten sie kaum noch den obern Rand dieses grossen Liechts erblicken/

Merckwürdige Rettung aus der Klauen eines Beeren.

Gehen sämtlich in ihre neue Wohnung.

Die Sonne verlässt sie.

cken / ob sie wol so hoch auf dem Lande stunden / als das Mast ihres Schiffes war. Den folgenden Tag sahen sie dieselbe gar nicht mehr.

Der Mond dargegē scheint Tag und Nacht.

Unterweilen fiengen sie weisse Füchse / darvon sie eine gute Malzeit hatten. Doch mit dem Verlust der Sonnen / verlohren sich auch die Beeren; und bekamen selbige nicht wieder / bis sich die Sonne wieder offenbarte. Hingegen sahen sie den Mond Tag und Nacht / weil er in seinem höchsten Zeichen gieng. Den 8. theilten sie das Brod untereinander / da dann auf ieden Mann in acht Tagen vier Pfund 10. Loht kam / da sie vorhin in 5. bis 6. Tagen so viel gehabt hatten. Fleisch und Fische hatten sie noch gnug im Vorraht. Allein mit dem Getränckе musten sie sich genau behelffen. Dann aus dem Bier / das sie noch hatten / war die Krafft alle ausgefroren / und folgbar gantz Krafft- und Schmack-los worden. Den 12. begunten sie auch den Wein auszutheilen / und bekam iedweder des Tags zwey Trinckgläßlein voll / und musten fürohin geschmoltzen Schneewasser trincken. An Kleidern waren sie ziemlich versehen. Den 20. war schön still Wetter / daher wuschen sie ihre Hemder. Die Kälte aber war so groß / daß / als sie dieselbe ausgerungen hatten; sie stracks aus dem warmen Wasser so steiff / als Stöcke gefroren. Wann man sie nahe an ein gut Feuer legte / entließ die Seite zwar / so nach dem Feuer gekehrt lag / die andere aber bliebe stock-steiff / also / daß sie es wieder in siedheiß Wasser stecken musten / wofern sie es aufgethauet haben wolten. Den 22. hatten sie noch 17. Künlein / eines derselben assen sie miteinander / von den andern ward iedwedem ein gantzes zugetheilt / darmit zu langen / so weit er wolte. Den 25. 27. und 28. wurden sie durch den Schnee gantz bedeckt / also / daß sie nicht konten ausgehen. Den 29. gruben sie die Thür wieder auf. Welches ihnen nachgehends öffters geschahe. Die Kälte und der Rauch war unleidlich / dannenhero sie Steine heiß machten / die Füsse dran zu wärmen. Und weil sie nun in 3. oder 4. Tagen / von wegen des scharffen Rauchs / so groß Feuer nicht machen dörffen / als vorhin / gefror es über die massen starck in ihr Haus. Das bey sich habende Urwerck konte für Kälte nicht gehen / ob schon weit mehr Gewichte / als sonsten / dran gehängt wurde.

Austheilung Brots und Weins.

Grimmige Kälte im Haus.

Schwerer Schnee.

Unleidliche Kälte und Rauch.

Die immer zunimmt.

Den 6. Wintermonats war eine so grimmige Kälte / daß die Maats einander mit weinenden Augen ansahen / sich besorgende / wann der Frost dergestalt zunehmen solte / sie allesamt würden umkom-

kommen müssen. Sie machten das Feuer/ so groß sie wolten/ konten sie sich doch nicht erwärmen. Der Seresche Seck (unangesehen er sehr hitzig ist) gefror so starck/ daß man ihn vorm Feuer schmelzen muste/ wann/ über den andern Tag/ iedweder ein achtlein davon bekam/ wormit sie bis auf den übermorgenden Theiltag zulangen/ oder Wasser trincken musten/ welches doch mit der grimmigen Kälte nicht übereinkam. Den 7. machten sie ein Feuer von Stein-Kohlen an/ und verstopfften alle Oeffnungen/ so gut sie mochten/ um die Wärme desto bässer drinnen zu behalten. Dieses erquickte sie sehr wol/ hätte ihnen aber auch bald das Leben gekostet. Dann sie durch einen bangen Dampf taumlend wurden/ und dafern nicht einige der Klügsten eilig aus ihren Betten gekrochen/ den Schorstein zu öffnen/ und dann auch die Thür aufzureissen/ solten sie gewißlich allesamt erstickt seyn. Der/ so die Thür öffnete/ fiel in Schwindel und Ohnmach zur selben hinaus in den Schnee/ ward iedoch durch Essig wieder zu rechte gebracht. Den 9ten/ 10ten und 11ten/ war es noch beständig so unerträglich kalt/ daß ihnen die Schuh so hart/ als Hörner/ an den Füssen gefroren. Und sie also nicht länger gebrauchen konten/ sondern weite Socken von Schafsfellen machen/ 2/ 3/ bis 4. Paar übereinander ziehen/ und also die Füsse erwärmen musten. Ja auch die Kleider am Leibe waren ihnen gantz weis ausgeschlagen/ und bereifft. Wann sie nur ein wenig ausser dem Hause blieben/ fuhren ihnen von der greulichen Kälte an Angesichten und Ohren Blattern auf. Das Feuer gab fast keine Hitze mehr von sich. Wann sie ihre Füsse an dasselbe hielten/ verbrannten sie die Socken/ ehe sie einige Wärm empfanden. Also brachten sie das Jahr 1597. zu Ende. Allein das neue gieng ihnen nicht bässer ein.

Feuer von Stein-Kohlen / hätte ihnen bald das Leben gekost.

Die grimmige Kälte hält noch an.

Kleider schlagen an der Brust weis aus.

Den 4. Januarii steckten sie eine halbe Picque/ mit einem Tüchlein dran/ zum Schlotte aus/ um zu sehen/ wie der Wind war/ aber augenblicklich war diese Fahne so steiff/ als Holtz/ gefroren. Den 5. war es wieder etwas linder/ deswegen sie sich aus dem Schnee gruben/ und wieder Holtz holten. Sie hielten H. Dreykönig Abend/ buchen von 2. Pfunden Meel und etwas Oehl Pfannen-Kuchen. Einige hatten noch von ihrem Wein etwas sehr wenigs zur höchsten Nohtdurfft aufgespart: Dieser muste nun auch dran; und hiermit machten sie sich so frölich/ als ob sie zu Haus auf der herzligsten Gasterey geweſt wären. Durch Ausziehung der Brieflein wurde der Constabel König von Nova Zembla, ein Land/ so wol 200. Meilwegs

Halten im Mittel dieser Elenden noch einen frölichen Dreykönig-Abend.

wegs lang / und zwischen zweyen Seen eingeschlossen liegt. Den 13. begunten sie zu mercken / daß das Liecht des Tages wieder kām. Von der Zeit an / giengen sie unterweilen ausser ihrem Hause / ihre Gliedmassen in etwas zu üben / damit sie nicht steiff würden. So kam auch wieder etwas Wärme an den Tag / also daß / wann sie ein groß Feuer hatten / unterweilen von den Wänden und Soller grosse Stucken Eis abfielen. Aber des Nachts gefror es noch sehr starck. Das Brod begunte / weil einige Tonnen ihr volles Gewicht nicht hatten / zimlich zusammen zu gehen / dahero sie die Austheilung wieder vermindern musten. Auch konten sie so viel Füchse nicht mehr fangen / als zuvor / welches ein Anzeigen war / daß die Beeren bald wieder kommen würden.

Der Tag beginnt sich wieder sehen zu lassen.

Brod beginnt zusammen zu gehen.

Den 24. dis Monats Jenners begunte man die Sonne wieder zu sehen / den 27. aber schauten sie dieses herzliche Liecht in seiner völligen Runde über dem Horizont. Dem 26. starb einer aus ihrem Mittel / die andern gruben ein Loch beym Haus in den Schnee / allein es drung die Kälte sie dermassen hart / daß sie bald nachlassen / und sich wieder nach dem Feuer begeben musten / da dann einer den andern ablöste / bis sie es vollbracht / konten aber tieffer nicht kommen / als 7. Schuch / worein sie den Abgeleibten begruben. Den 13. Februarii war hell Wetter / und sie hatten gleichwol wieder so viel Tagesliecht bekommen / daß sie unterweilen etwas sehen und lesen konten. Fortan giengen sie bisweilen nach ihrem Schiff / um zu sehen / wie es allda beschaffen wäre / und befanden das Wasser drinnen vermehrt zu seyn. Weil nun die Sonne wieder kommen / richteten sie ein Instrument zu / und befanden / daß sie waren auf der Polus-Höhe von 76. Graden. Die Beeren begunten nun wieder zu kommen / und ihnen zum öfftern zimliche Unruh zu machen. Den ersten Maymonats kochten sie ihr letztes Fleisch ; und schmäckte ihnen der letzte Biß so gut / als der erste geschmeckt hatte / und so es etwas helffen mögen / solten sie sich wol ein mehrers gewünscht haben. Nunmehro sahen sie / daß das Eis meistens aus der See weg war / begunten daher wieder nach Holland sich zu sehnen. Sie tratten mit Fleiß an das Werck / ihre am Haus unter dem Schnee tieff gnug vergrabne liegende Schuyt heraus zu graben / so daß / in Ansehung sie gantz schwach und ausgezehrt waren / sie mehr thun musten / als sie vermochten uñ konten / dieselbe heraus zu bringen und an behörigen Ort zu schieppen. Endlich bekamen sie so wol die Schuyt als den Bock

Sehen die Sonne wieder.

Aus ihnen stirbt einer.

Spelucken.

Polus-Höhe dieses Lands.

Bloymanet.

Die See beginnt wieder offen zu werden.

loß /

loß/ und zu rechte. Giengen daher allesamt mit Beilen / Hauen/ Schaufeln/ und andern Gerähtschafften hin/ den Weg zu machen/ darauf sie die Schuyt nach dem Wasser schleppen möchten; dann das grosse Schiff zu gebrauchen untüchtig worden; auch vom Eis noch nicht ledig war / und gleichwol unterdessen nicht allein die Zeit verstriche/sondern auch aller ihr Vorraht aufgieng.

Bässeren die Schuyt uñ Bock aus.

Nachdem sie nun zehen Monat lang alhier Haus-gehalten hatten / brachten sie ihre Schuyt und Bock ins Wasser / nebenst eilff Schlitten mit Gut / so wol Speiß und Wein / als auch Handels-Wahren / die sie annoch mit allem Fleiß zu bergen gesucht hatten. Willem Barensz und Claes Andrisz (beyde sich unpäßlich befindende) brachte man erst zu Schiffe: Und sind also den 14. Junii 1597. früh morgends auf GOttes Gnade von Nova Zembla, und zugleich auch vom vesten Eis / abgefahren. Diesen Tag segelten sie annoch bis an des Eylands Ecken. Aber hier kamen sie wieder dicht in die Eisschollen / ja / es lag das Eis allhier noch gantz vest / welches sie in keine geringe Furcht brachte. Den 15. waren sie etwas gewichen/ und sie fuhren die Fliessinger Cap vorbey/bis an den Hafen des Verlangens. Den 17. aber drunge das Eis mit solcher Gewalt auf sie an/ daß ihnen die Haar zu Berge stunden/ und sie nichts anders/als den Tod vor Augen sahen / weil kein Mittel war/ die Schuyt zu retten / sintemal sie so gewaltig zwischen die Eisschollen eingeklemmt wurde/ daß man meinte/ sie solte in hundert Stücke zerspringen müssen. Noch einen Raht hatten sie übrig / daß man ein Tau an das Eis fest zu machen suchte; allein das Mittel/diesen Raht ins Werck zu setzen / war zu gefährlich. Endlich gedachte Gerard de Veer, einer aus ihrem Mittel / ein halb-ertruncken Kalb sey leicht vollends in die Schantze zu schlagen / satzte derohalben seinen Hals dran/ kroch von einer treibenden Eisscholle auf die andere / und kam also/ durch sonderbare Leitung GOttes / an das feste Eis / allwo er das Tau an einem hohen Hügel befestigte/ da dann die / so in der Schuyt waren/ dieselbe leichtlich bey dem Tau ziehende/auf das veste Eis bringen konten. Alhier verbässerten sie wieder / was an der Schuyt und und dem Bocke mangelte / und giengen zu suchen/ ob sie möchten Eyer finden/ nach welchen ihre Patienten ein grosses Verlangen hatten; konten zwar nichts finden / fiengen iedoch 4. Vögel.

Fahren von Nova Zembla ab.

Gerahten aufs neu ins Eis/ mit sehr grosser Angst.

Sehr gefährlich Wagstuck/ durch grosse Noht zur Hand genommen.

Mittlerweil sie nun allhier auf dem Eis waren/ starb vorbemeldter Claes Andriesz / wie auch Willem Barensz / zu ihrer allergröster

Zween aus ihnen gestorben: als Claes Andriesz/ und Willem Barensz.

Bekümmrnus / weil dieser letztere der Vornehmste Beleiter ihrer Fahrt / / und ein vortrefflicher Steuermann war / auf den sie sich / nächst GOtt / am meinsten zu verlassen gehabt. Nachdem sie nun mit grossem Verdruß allhier auf Oeffnung des Wassers gewartet / haben sie endlich den 19. Heumonats ihre Schuyte wieder in See gebracht / nachdem sie dieselbe über 270. Schritte auf dem Eise hingeschleppt hatten. Von dar an verließ sie das Eis / und hatten sie eine zimlich glückliche Reise und Fortgang. Den 20ten sahen sie das Admiralitäts-Eyland; allwo sie bey die 200. Wallrussen auf einer Eisschollen sahen treiben. Sie segelten dichte an denselben vorbey / und jagten sie hinab; Wiewol es thörlich von ihnen gehandelt war / daß sie schlaffende Hunde aufweckten; Dann sie gewaltig auf sie loß geschwommen kamen / und machten (weil sie sehr starcke Thiere sind) der Schuyt nicht wenig Gefahr zuwachsen / worüber alle drinnen sich befindende in nicht geringer Angst waren / und ihre Thorheit zu bereuen begunten; allein durch habenden guten Wind entkamen sie dieser Noth noch / und musten die Wallrussen wieder umkehren. Den 27. fuhren sie der Kreutz-Eck vorbey / und geriehten unterweilen dannoch wieder in das Eis: Immittelst gieng der Vorraht auf / also / daß sie nur noch etwas schimmligt Brod übrig hatten: Dannenhero etliche riehten / daß man die Schuyt verlassen / und / wann sie nicht allesamt Hungers sterben wolten / nach dem Lande lauffen solten. Jedoch bekamen sie / nach erlittnem zimlichen Mangel / von etlichen Russen / wieder etwas Proviant. Noch gröſſer aber ward hierauf ihre Kümmernus / weil diese Schuytjen voneinander getrieben wurden. Nach verlauff zehen Tagen aber kamen sie wiederum zusammen. Endlich kamen sie den 1ten des Herbstmonats zu Cola an; allwo sie ihre Schuyten zu einer ewigen Gedächtnus liessen / und den 15. den Strom abfuhren / mit einer Lodgie nach dem Schiff Jan Cornelisz Ryp / der auf der Hineinreis von ihnen geschieden / und nunmehro auch allda ankommen war. Den 18. giengen sie aus gedachten Strom Cola unter Segel. Kamen den 17. nach Warthuys / allwo sie bleiben / bis den 6. Weinmonats / dann ferner den 29. zu Maeslandsschluys ans Land tratten / und so fort nach Amsterdam giengen / woselbsten sie empfangen wurden / als Personen / die man bereits längst vor todt gehalten hatte. Die Namen der jenigen / so von dieser Reise wiederkommen / und in Nova Zembla überwintert / sind folgende zwölff: Jacob von Hermskerck / Commis

Groſſe Menge Wallrussen / auf einer Eisscholle.

Zum gers Noht von ihnen erduldet.

Kommen zu Cola an.

Namen der wiederkommenen Personen.

und

und Schiffer/Meister Hans Vosch/Balbierer/ Lorentz Willemsz/ Pieter Cornelis / Pieter Pieters Vosch / Jacob Jans Starrenburg / Jan Hillebrams / Jan von Buysen / Gerrit de Veer/ Lenard Hendricks / Jan Jansz / Hochwoud und Jacob Everts.

Kurtze Verfassung/ von Begegnung der Sieben Personen/ welche auf den Spitzbergen in der Mauritius-Bay überwintert/ im Jahr Christi 1633. und 1634.

Es solte der Nordischen Companie in Niederland einen nicht geringen oder kleinen Vortheil geben/ so wol in Ansehung des Wallfischfangs/ als um einig andrer Ursachen willen/dafern Grönland/ oder das Theil darvon/ so heut zu Tag bekanndt ist/ dergestalt bewohnt werden könte / daß das gantze Jahr Volck allda bleiben möchte. Um nun einen Versuch hiervon zu thun/ so sind den 30. Augusti des Jahrs 1633. (als die Flott/ nach Gewonheit/ von hier abfuhr) sieben Personen freywillig im Lande geblieben auf den Spitzbergen in der Mauritius-Bay/auf der Norder-Breite von 80. Graden / 3. Minuten gelegen/ um zu sehen / ob man allda solte überwintern können. Diese haben ein Tagbuch gehalten / worinnen sie alles/ so ihnen begegnet/ aufgezeichnet : Woraus wir nur etwas wenigs/ und zwar das Vornehmste/allhier mittheilen wollen. Ihre Namen waren Jacob Zegers von der Brugge/ Ober-Befehlhaber. Jan Henrichs von Zirckzee/Büttner / Alef Willems / aus Gelderland/Koch. Christian Andries von Friedrichstadt. Martin Jacobs Tandel von Dantzig. Adrian Rutgers Gond/ aus dem Land von der Goes/Zimmermann/ und Marcus Paulus/ von Amsterdam.

Sieben Personen bleiben freywillig auf den Spitzbergen/ allda zu überwintern.

Namen derselb.

Zum öfftern sahen sie Wallfische / weil sie aber zu schwach von Volck waren/ konten sie nichts wider selbige richten. Auf einem selbiger Berge fanden sie eine gewisse Art Salat / fast der Brunkreß

Salatberg.

gleich/ welcher ihnen nach der Hand sehr wol zu passe kam / wie auch der Sauer-Ampfer/ der an Gestalt und Schmack dem allhier zu Lande fast gantz gleich. Den 26. Herbstmonats begunte es albereit so kalt zu werden/ daß ihr Wasser/ Bier/ und alles/ was nasser Natur war/ gefror. Nach der Hand aber ward es noch viel kälter und ärger. Den 14. Weinmonats gefror das am Feuer aufgetaute Bier/ ohngefehr 8. Schuh vom Feuer / aufs neu zu Grund aus; also/ daß sie das Faß aufschlagen/ und Eis daraus hauen/ und schmeltzen musten; da es dann nicht viel bässer / als Wasser war. Ihre gekärnte Milch (im Maymonat aus dem Vatterlande mitgenommen) musten sie gleichfals aus dem Fasse hauen: gleichwol befanden sie dieselbe noch sehr gut vom Geschmack / nachdem etwas Süsses / und eine Maß Wein drein gemischt worden/ also/ daß sie ihnen zu mercklicher Erfrischung diente. Jedoch war sie ohne Wein/ Syrup und Ingber/ gantz eines übeln Geschmacks.

Anfang der grimmigen Kälte.

Die immer mehr zunimmt.

Den 1. Wintermonats sahen sie gegen Suden die Schimmerung des Tages noch ein klein wenig / oder aber bildeten sich wenigstens ein dieselbe zu sehen. Ihr Getränck war nunmehro so schlecht worden/ daß es der Mühe des heraus-hackens nicht mehr wehrt war. Der Frost wurde so streng/ daß/ unangesehen der grossen Feuer/ die sie in dem Kachel-Offen und auf dem Heerd anschierten/ sich iedoch keiner in seinem Bette erwärmen konte/ weswegen sie/ aus Furcht / daß sie erfrieren möchten/ vors Feuer sitzen musten / dann wann sie nur ein wenig von demselben weg-giengen/ war die Kälte unerleidlich. Mit all ihrem Einheitzen konten sie soviel nicht zuwegen bringen / daß in ihrer Kammer etwas aufgeleint wäre.

Kalten Weynachten.

Den 25. Wintermonats kochten sie / Weynacht-Feyertag zu halten/ einen Hammen/ und Rehfleisch in einer Brüh. Ingleichen truncken sie einen Krug glühend-gemachten Wein; ein iedweder bekam 7. Quer-Daumen Toback und eine schöne neue Pfeiffe darzu. (Ich vermein aber / man solte solchen Waghälsen das Futter so genau nicht vorgelegt/ sondern sie etwas liberaler tractirt haben.) Die Beere waren nun so verwegen/ daß sie zum öfftern schnupffen kamen an den Ausguß ihrer Wohnung. Unterweilen waren ihrer 3/4/ bis 6. beyeinander / welche mit greulichen Brüllen um ihre Wohnung herlieffen/ vielleicht dem Geruch des Kochwassers nachgehende / welches sie zu demselben Loche hinaus schütteten. Kaum konten sie 2. oder 3. Stunden von ihnen befreyt seyn. Den 3. Jenner begunten sie wieder

Beeren besuchen sie öffters in ihrem Haus.

wieder ein wenig Liecht zu sehen. Den 15. des Nachts gefror das Wasser in dem Faß / da sie Stockfische wässerten / so doch dicht am Heerde stund / bey nahe einer Hand dick. Den 19. war die Kälte sehr streng / insonderheit des Nachts: Also / daß sie / unangesehen das Feuer tapffer geschiert war / allesamt aus ihren Betten nach dem Feuer sich retiriren musten / weil sie in Sorgen stunden / es würden ihnen allen die Füsse erfrieren. Das Holtzwerck ihres Hauses war durch den Frost dermassen gezogen daß sie anders nicht meinten / es würde alles in Trümmern gehen und springen. Als der eine aus einem irdnem Hafen trancke / ist ihm der Bart in währendem trincken dran angefroren. Ihre Fässer / mit Frantzösischen Wein und Essig / waren auf den Grund zu ausgefroren. Des Kochs Wasser-Faß / so nicht mehr / als zween Schritt vom Feuer und an dem Heerd stunde / gefror innerhalb drey Stunden über eines kleinen Fingers dick. Die Noht solte iedoch so groß nicht gewest seyn / dafern sie nur eine dichte und gute Hütten gehabt hätten.

Grimmige Kälte und Frost / auch in ihrer Wohnung.

Und nahe am Feuer.

Den 25. gedachten Jenners hatten sie bereits so viel Schimmerung vom Tags-Liecht / daß sie auf dem Mittag im Psalter lesen konten. Sie befanden nunmehro / daß ihre Frantz-Weine zwar etwas entliessen / iedoch im trincken dermassen kalt waren / daß sie nicht anders meinten / als es werde Zunge / Lippen und Empfindung / verloren gehen. Ihr Bier musten sie aus der Tonne hauen / und in einem Hafen übers Feuer hängen. Wanns dann geschmoltzen / schöpfften sie mit einem höltzernen Kännlein daraus / so viel sie wolten. Ihr Käß / in Stucken gefroren / tropffte / und fiel gantz voneinander. Den 7. April fiengen und tödeten sie einen Wallrussen. Den 11. kochten sie dessen Zunge / legten sie in Essig / bestreueten sie mit Pfeffer / und liessen sich solche wol schmecken. Den 16. hielten sie ihre Ostern / worauf sie einen Peeckelhammen kochten / auch einen Krug glühenden Wein auffsetzten / und sich miteinander frölich machten.

Beginnen wieder Liecht zu sehen.

Wallrussen-Zung geessen.

In eben diesem Monat war es unterweilen noch dermassen kalt / daß niemand ausser ihrer Wohnung / noch des Abends nach dem Bette / gehen wolte / aus Furcht / daß sie erfrieren möchten. Ja auch im Monat May gefror es zum öfftern sehr streng / aber von dar an begunte es etwas bässer zu werden. Den 1. Tag letztbenamten Monats bekam iedweder aus ihnen zwo Maß gut Bier / und einen Trunck warmen Wein / um darmit die Spitzbergischen Feyertage einzuweyhen. Den 27. kamen die Schiffe aus dem Vatterland allhier

Strenger Frost im April und May.

Ankunfft der Schiffe aus dem Vatterlande.

hier wiedrum an/und also sahen sie mit höchster Freude wieder Menschen/ nachdem sie hier allein gewest waren 9. Monat und 5. Tage. Also sind besagte sieben Personen/ so freywillig auf den Spitzbergen überwintert gehabt/gesund und mit dem Leben wieder herabkommen. Allein so glückseelig sind die andere sieben/von denen wir ietzo erzehlen wollen/ nicht gewest.

Kurtzer Inhalt der Zufälle noch andrer Sieben Matrossen/

welche freywillig geblieben auf dem Eyland Mauritius, in Grönland/ um allda zu überwintern/ im Jahr Christi 1633. und 1634. die aber sämtlich gestorben; gezogen aus ihrem Tagbuch/ so man/ bey Wiederkunfft der Schiffe/ in ihrer Wohnung gefunden.

Ursachen der Uberwinterung dieser 7. freywilligen/ auf dem Eyland Mauritius.

DJeweil von einigen vorgegeben ward/ nicht allein daß Grönland unbewonbar/ wegen der unleidlichen Kälte/ sondern auch/ daß/ währenden gantzen Winter/ gar kein Tag allda erschiene; andere dargegen glauben wolten/ und bewähren/ daß weder eines noch das andere glaublich seyn könte: ja/ auch die Sternkündige hierinnen widrige Meinungen/ als haben die Vorstehere der Grönländischen Companie nicht unrahtsam geurtheilet/ die Gelegenheit dieses Landes/ in Ansehen des Gewilters und der Lufft/genau zu untersuchen; dafern freywillige Personen zu finden wären/ die allhier zu überwintern sich belieben liessen. Worauf sich anmeldeten diese sieben Matrossen; Outgert Jacobsz von Grotenbruck/ als Commendant. Adrian Martens/ Karremann von Schiedam/ als Buchhalter. Theunis Theunisz/von Schermerhorn/als Koch. Dirck Pietersz/ von Venhuysen. Pieter Pietersz/ von Harlem. Bastian Giesen/ von Delfshafen/ und Gerhard Bautyn von Brugge.

Namen derselben.

Den

Den 26. Augustmonat 1633. gieng die Flotte von dar nach dem Vatterland wieder unter Segel/ und blieben diese sieben zu Lande. Den 28. fiel allhier ein grosser Schnee. Den 29. war das Wetter hell und klar. Den 30. und 31. Jagt Schnee und Sonnenschein. Den 1. Herbstmonats gut Wetter. Bis auf den 30. unterweilen gut Wetter/ bisweilen Schnee und Wind/ dickmal Regen und Nebel. Diß währte also/ biß den 9. Weinmonats; da es grimmig kalt begunte zu werden/ also/ daß sie auf dem Strande nicht dauren konten. Dieses frierende Wetter gieng also fort/ bis auf den 19. zu. Den 31. begunte es auch beym Feuer gantz hart zu gefrieren/ so/ daß einige Fässer in Stucken sprungen. Um diese Zeit hatten sie noch zehen Stunden Tag/ iedoch konten sie die Sonne entweder gar nicht/ oder doch sehr wenig/ sehen/ oder hätten gegen Suden des Lands seyn müssen/ allda sie doch/ wegen der grimmigen Kälte/ nicht konten. Die See lag nun gantz voll Eis. Den 8. Octobr. musten sie Schnee schmeltzen/ weil sie anders kein Wasser hatten. Die See war nun wieder offen. Die Sonne stunde nun gegen Suden/ eine halbe Stunde über dem Horizont. Den 19. vernahmen sie wenig Beeren mehr/ die sich doch zuvor gar offt sehen lassen. Man muhtmasste/ sie wären durchs schiessen scheu worden. Gegen das Ende dieses Monats hatten sie wol 5. oder 6. Tage nacheinander sothanig gelind Wetter/ das sie glaubten/ es würde nun um selbige Zeit die Kälte in Holland gröser seyn. Ja bis auf den 7. Wintermonats hatten sie nichts anders/ dann gelind und thau-Wetter. Aber den 8. begunte sichs wieder zum Frost zu schicken. Den 9. war es grimmig kalt. Den 22. hatten sie noch 4. Stund Tag/ oder vielmehr nur eine Dämmerung.

Kurtzer Begriff ihrer Begegnungen.

Frost und Kälte.

Bekommen etzliche Tage lang sehr gelind Wetter.

Den gantzen Winter haben sie über Kälte nicht zu klagen.

Den gantzen Jenner durch hatten sie über Frost und Kälte nicht zu klagen. Die meiste Zeit war gantz lind Wetter/ iedoch war ihnen die grausame Menge Schnee/ so dickmalen zu fallen pflegte/ nit wenig verdießlich. Im Februario und Martio war es gantz leidentlich. Zum öfftern hatten sie liebliche Lufft/ dann wieder Schnee/ bald lieblichen Sonnenschein/ und still angenehm Wetter. Mit einem Wort/ niemals haben sie/ diesen gantzen Winter über/ gar grimmige Kälte gehabt. Im April aber begunte es allhier sauer mit ihnen auszusehen. Den dritten dieses Monats waren nur noch zween von ihnen gesund/ alle die andern befanden sich kranck darnieder ligende/ und gantz krum und lahm vom Schaarbock. Den 16. starb ihr Buchhalter/ Adrian Martensz/ darauf ein andrer unter ihnen begunte

Ihr erster Todter.

gunte aufzuzeichnen / was die folgende Tage sich zugetragen / wie man das aus der Schrifft / so nachmals bey Ankunfft der Schiffe gefunden ward / ersehen hat. Den 19. hatte er geschrieben: Unsere Kranckheit nimmt ie länger ie mehr zu / und weil wir gantz keine Erfrischung mehr haben / sind wir ohne alle Hoffnung / darvon zukommen. Wer allhier kranck wird / kan wenig Hoffnung zu einiger Bäßserung haben / zum theil wegen der schlechten Hülffmittel / andern theils / wegen der unmässigen Kälte / dann man sich / so lange man gesund ist / kaum erwärmen kan / wie viel weniger aber / so man kranck / und in einem schlechten Bette liegen muß. Doch wollen wir alle Hoffnung nicht gar wegwerffen / sondern GOTTes Gnade noch erwarten.

Werden allsamt kranck.

Den 23. hat er diß aufgezeichnet: Wir liegen allhier sehr elendig. Es ist keiner mehr unter uns / ausser mir einigen / der sich selbsten behelffen könte. Ich diene ihnen allen mit grossen Schmertzen / so lang es GOtt beliebt. Diesen Tag hab ich unsern Commandeur in ein ander Bett geholffen / weil er klagte / daß er gar zu elendlich läge / und vermeinte / im andern bässer zu ruhen; allein er ringt bereits / als mich dünckt / mit dem Tode. Den 27. schreibt er / haben sie ihren Hund getödtet / um sich darvon etwas zu erlaben. Am 30. las man diese Worte noch von ihm geschrieben: Der Wind ist annoch als zuvor / klarer Sonnenschein. Die; Dis letzte Wort ist noch aus der Feder geflossen / was er aber darmit sagen wollen / ist unbekanndt.

Essen ihren Hund zur Labung.

Sterben allesamt.

Als nun die Schiffe gegen diese Zeit beym Mauritius-Eyland in Grönland wieder ankamen / tratten die Seeländer zu erst ans Land. Es waren die Matrossen über die masse begierig / zu sehen / wie es mit ihren Cammeraden stunde. Ein ieder eilte / der erste bey der Hütten zu seyn. Aber sie wurden bald eines jämmerlichen Spectackels gewar / worüber sie nicht wenig erschracken. Alle diese sieben Personen fanden sie todt / einen jeden in seinem Bette / ausgenommen der Buchhalter / den sie noch eine Kiste gemacht / und in ein ander Ort gebracht hatten. Dahero gantz vermuhtlich / daß die andern sechs ihm im Anfang des Mayens nachgefolgt. Einige dieser Todten hatten ihren Käß und Brod im Bette bey sich liegen. Der eine hatte neben sich seine Salben-Büchs / woraus er die Zähne geschmiert / dann man die Hand annoch nach dem Munde gebogen fande / wie auch ein Buch / darinne er gelesen hatte / an seiner Seite liegen. Dafern

Werden von den ankommenden Schiffen in ihrē Betten todt gefunden.

die

die Schiffe/ so den vierdten Junii ankamen / wenig Wochen eher kommen / vielleicht hätten sie noch mögen gerettet werden. Dann nachdem es so weit kommen / daß einer dem andern nicht mehr beystehen können/ auch keiner sich selbst mehr helffen mögen/ sind sie ohne allen Zweiffel vollends steiff worden/ und für Kälte erfroren/ und dahin gestorben.

Aus diesem allen ist gnugsam abzunehmen / daß sie von der Kranckheit/ die man Scharbock nennet/ gestorben/ aus Mangel nohtwendiger Erfrisch- und Labungen/ und nicht von Kälte wegen/ weil sie in ihrem Tagbuch über dieselbe so sehr nicht klagen. Der Commandeur der angekommenen Schiffe / über diesem traurigen Spectakel nicht wenig zum Mitleiden bewogen / gab Befehl/ daß man diese verstorbene sechs/ (dann der Buchhalter bereits in einer lag) in Kisten legen / und so lang unter den Schnee scharren solte / bis die Erde aufthauen würde/ daß man dieselbe begraben/ und sie alle sieben hineinbringen könte. Gestalten dann nachmals den 24. Junii/ am Johannis Tage / auch geschahe / auf eine so ehrliche Weis / als dis Orts/ unter Lösung der Stücke auf dem Schiffe/ müglich war.

Nicht so wol die Kälte/ als Scharbock

Hat ihren Untergang verursacht.

Aus ihrem Tagbuch erhellet so viel / daß allhier auf diesem Eylande vielleicht noch wol zu überwintern wäre/ dafern gute und warme Häuser aufgerichtet/ gute Keller gegraben/ und die allda bleibende Personen über alle andere Nohtdurfft auch mit solchen Speisen versehen würden / so ihnen zu bequemer Erfrisch- und Labung dienen möchten. Dafern auch diese Uberwinterung könte ins Werck gestellt werden/ solte die Nordische Companie gewißlich nicht wenigen Nutzen hieraus schöpffen. Zumalen obig-gedachter Buchhalter dieser Matrossen am 29. Martii folgender Gestalt schreibet: Diesen Tag haben wir so viel Wallfische gesehen / daß die Menge unzehlbar war. Hätten daher grossen Vortheil thun können/ im Fall wir Volck und Geräthtschafft gehabt / wir sieben aber konten nichts verrichten. Auch hatten wir bereits so viel Unpäßliche / daß wir wenig Lust darzu hatten.

Die Uberwinterung scheint allhier nicht unmöglich zu seyn.

Grosse Menge Wallfische.

Kurtzer Auszug der Begegnungen noch andrer Sieben Personen/

so im Jahr 1634. und 1635. freywillig auf den Spitzbergen geblieben / alldar zu überwintern / iedoch ebenmässig gestorben.

Die vorbesagte sieben Personen auf den Spitzbergen werden abgelöst.

WIr haben vornen erzehlt von sieben Personen/ oder Matrosen/ so freywillig auf den Spitzbergen geblieben/alldar überwintert / und wie sie glücklich mit dem Leben darvon gekommen. Als nun im folgenden 1634ten Jahr die Schiffe aus dem Vatterland wieder dahin kamen / haben die Herrn Vorsteher der Nordischen Companie gut befunden / wieder sieben Personen und zwar zum andern mal allda zu lassen.

Bleiben andere 7. freywillig alldar.

Allhier fanden sich ihrer gnug / die sich freywillig darzu anerbotten: Dann weil obbemeldte sieben mit dem Leben darvon kommen/ urtheilte ein iedweder / es müsse die Sache so gefährlich nicht seyn/ und hofften / daß es ihnen nicht minder als den vorigen glücken solte. Aus allen aber / so sich hierzu anerbotten / haben die Commandeurs sieben erkoren / in diesem Lande sie aufs neue überwintern zu lassen;

Ihre Namen.

nemlich: Andriesz von Mittelburg. (2.) Cornelis Thysz von Rotterdam. (3.) Jeroen Garcoen von Delfshafen. (4.) Tjebbe Jellis aus Friesland. (5.) Claesz Floris von Horn. (6.) Adrian Jansz von Delf. (7.) Fetje Ottes/aus Friesland.

Diese nun blieben am Lande / nachdem sie von allen Nohtwendigkeiten zur Gnüge versehen waren. Ihr Tagbuch / welches sie von ihren Zufällen und Begegnungen gehalten / bis auf die Zeit / daß sie alle todt waren / wurde nachgehends in ihren Hütten gefunden; woraus dann nachfolgendes / als das vornehmste / kürtzlich genommen worden.

Kurtzer Inhalt ihres Tagbuchs.

Den 11. Herbstmonats fuhren die Schiffe von hier ab / nach dem Vatterland / hinter sich die besagte sieben Männer auf den Spitzbergen lassende. Diese nun sahen zum öfftern grosse und kleine Wallfische/und thaten wol ihr bästes/dieselbe zu schiessen/konten aber keinen

keinen fangen. Den 20. oder 21. Weinmonats verließ sie die Sonne. Denn 24. kam der Scharbock unter ihnen sich zu entdecken. Daher sie sich fleissig umsahen nach einigem grünen Gewächs / wie auch nach Beeren oder Füchsen / um dardurch sich zu erfrischen und zu laben / konten aber nichts bekommen / welches unter ihnen nicht geringe Traurigkeit verursachte. Scharbock beginnt sich unter ihnen zu offenbaren.

Den 13. Wintermonats wurden sie des ersten Beeren gewar / so bald er aber das Geräusch hörte / lieff er darvon. Den folgenden Tags kam ihnen ein andrer ins Gesicht. Deswegen drey unter ihnen ihme nachjagten. Er aber wandte sich um / stellte sich auf die hinterste Pfotten / und zeigte eine grausame Gebärde. Hierauf ward er zwar mit einer Musquetenkugel durch den Leib geschossen / daß er gewaltig blutete und greißlich schrie. Weswegen man mit einer Helparten auf ihn zulieff / die er aber mit seinen Zähnen in Stücken biß / und die Flucht nahm. Sie verfolgten ihn zwar mit einer Latern / konten ihn aber nicht bekommen; welches sie nicht wenig schmertzte / weil sie sein so höchlich benöhtigt waren / um durch dessen Geniesung einige Erfrischung zu bekomen / zumalen nicht einer unter ihnen mehr gesund und ohne Schmertzen war. Beeren-Jagt / so vergeblich geschicht.

Sie gebrauchten zwar wider dieses Ubel einige Träncklein / so aber nicht anschlagen und helffen wolten ; weil das Ubel bereits stärcker / dann das Geneeß-Mittel war : Daher sie nunmehro zu zweifeln begunten / ob sie die Wiederkunfft der Schiffe erleben und ihr Vatterland noch eins sehen möchten. Den 14. Jenner folgenden 1635. Jahrs / starb Adrian Janssen von Delf ; so der erste dieser sieben Personen. Alle die andern waren nunmehro gantz kranck und voller Schmertzen. Den 15. folgte ihm Fetje Ottes ; und den 17. Cornelis Thysz / auf welchen sie nächst Gott die meiste Hoffnung gehabt. Für diese drey Abgeleibte machten die Ubrigen annoch Küsten / und legten selbige drein / wiewol sie kaum so viel Kräffte hatten. Die Kranckheit unter ihnē nimt zu. Der erste Todte.

Den 28. sahen sie zwar einen Fuchsen / konten ihn aber nicht bekommen. Den 29. tödeten sie ihren Hund / und assen ihn. Den 7. Februarii fingen sie den ersten Fuchsen / worüber sie sich sehr erfreueten ; allein er vermochte ihnen wenig zu helffen / weil das Ubel bereits allzusehr überhand genommen hatte. So begunten sie auch nunmehro viel Beeren zu sehen / dann ihrer 3 / 4 / 6 / ja 10. bis 12. miteinander lieffen / sie hatten aber so viel Krafft nicht mehr / ein Rohr loß zu schiessen. Und ob sie auch einen treffen mögen / würden sie selbigem Schlachten ihren Hund.

Sind gantz Kraftloß.

gern doch nicht haben können nachlauffen/ weil sie fast keinen Fuß mehr von einem Tritte zum andern aufheben mochten. Sie konten kein Brod beissen / und empfanden durch ihren gantzen Leib einen grausamen Schmertzen. Der eine speyte Blut aus/ der ander löste Blut durch den Stuhlgang. Jeroen Garcoen war noch der Stärckste unter ihnen / also/ daß er unterweilen noch Kohlen holte / Feur zu machen. Den 23. dieses lagen sie alle zu Bette / und gaben sich in die Hand GOttes über sie.

Ihr jämmerlicher Zustand.

Den 24. sahen sie die Sonne wieder / welche sie nun fast gantzer 4. Monaten entberen müssen. Den 26. haben sie noch dieses angezeichnet: Nun liegen wir übrige viere gäntzlich darnieder/ wolten wol gerne essen/ dafern nur einer so mächtig/ daß er aufstehen/ und Feuer schieren könte. Keiner kan sich für Schmertzen mehr rühren: Und bitten GOTT mit gefaltnen Händen / daß er uns aus dieser elenden Welt erlösen wolle. Wann es Ihm gefällt/ so sind wir bereit. Dann wir es so ohne Essen und Feuer nicht länger dauren können / und keiner dem andern helffen mag/ wie gerne wir auch wolten. Jedweder muß hier seine eigne Last tragen. Diß ist das letzte / so von ihnen geschrieben ist/ vermuhtlich sind sie hierauf bald entschlaffen.

Sterben allesamt.

Wie sie von den ankommenden Schiffen

Als nun die Schiffe im Jahr 1635. wieder dahin gekommen/ lieffen die Matrossen stracks nach der Hütten/ um zu sehen/ wie es alda beschaffen wäre. Allein sie befanden sie inwendig fest zugemacht: welches ausser zweiffel geschehen / damit sie für den Beeren gesichert seyn mögen. Ein Becker stieg erst hinein/ lieff über den Soller/ allda noch einige Stucke vom Hunde zum trucknen hiengen; stieg die Stiegen hinab/ nach der Vorrahtkammer/ und tratt in der Finstern auf einen todten Hund/ der/ vor besagter Stiegen liegend/ gestorben war. Darauf that er die innere Thür auf/ und lieff so im Finstern nach der vordern Thür / selbige zu öffnen/ da er unterwegen an die Todten stieß. Endlich fanden sie sie alle todt ligen. Drey stunden / als vor bereits gesagt / in Kisten. Claes Floris und noch ein ander lagen ieder in einen Bette: Die zween andern / mitten auf dem Soller / auf einigen Seulen und andern Zeuge. Die Knie waren fast bis an die Kinne hinangezogen/ und so gekrümmt waren sie gestorben. Erstlich scharrte man sie in den Schnee / nachdem aber derselbe geschmoltzen/ begrub man sie in die Erde/ alle sieben nebeneinander. Von der Zeit an/ hat man niemand mehr auf den Spitzbergen über Winters bleiben lassen.

In ihrer Hütten gefunden worden.

Wun-

Wunderbare Erhaltung einer gewissen Person/ an den Spitzbergen/ unter einer grossen Anzahl anderer / so jämmerlich ums Leben kommen.

In allgemeinen Plagen oder Unheilen / die viel betreffen/

Gemeiniglich wird man sehen / daß der HErr unser GOtt in allgemeinen Plagen/ oder Unheilen / welche viel betreffen/ noch einige/ oder unterweilen nur einen / auf eine wunderbare Weise zu erhalten pflege. Im ersten Theil meiner Historischen Schaubühne/ stelle ich dem Leser verschiedene Exempel darvon vor/ so in verwüstenden Erdbeben/ schrecklichen Pulversprengungen/ gefährlichen Schiffbrüchen / zertrümmerenden Kirchen-Einfällen / rasenden Hungers-Nöhten / in welchen der Allmächtige zum öfftern Korn vom Himmel regnen lassen ; einem ein- und siebentzig jährigen Weibe Milch in die Brüste gegeben / ihrer abgeseelten Tochter Kind zu seugen; Ein Huhn in einen Heuschopffen zu kommen / um ein Ey zu legen in eines darunter verborgnen Predigers Hand/ zur Zeit der Parisischen Bluthochzeit/ der sonsten Hungers sterben und verderben müssen ; ja auch einige lange Tage unterhalten / ohne einige Speiß-Nießung/ und so fortan. Eben dergleichen ist auch geschehen zu unser Zeit/ welches nicht undienlich seyn wird/ allhier beyzubringen.

erhält GOtt gemeiniglich einige sehr wunderlich.

Johann Cornelis von Münicky mit einer Galliot nach den Spitzbergen fahrend/

Im Jahr 1646. fuhr Johann Cornelis von Münicky mit einer Galliot nach den Spitzbergen / oder darselbst umher gelegne Land/ aufn Wallfischfang. Diese Galliot nahm ihre Abfahrt aus dem Texel den 6. Maymonat besagten Jahrs/ und kam den dritten Junii an das Land der Spitzberge. Das darauf sich befindende Volck/ meinte/ die Bay einzulauffen; allein es trieb das Eis dermassen starck/ daß sie gezwungen wurden/ See zu halten.

und wegen des Eisgangs in de Hafen nit kommen könnende/

Vierzehen Tage lang musten sie also ab und zufahrende umher schweben/ in gröster Gefahr des Eisgangs / daß sie nicht in den Hafen kommen konten. Gleichwol fiengen sie diese Zeit über noch zween Wallfische. Weil sie sich aber befurchten / sie möchten sie/ durch einen gäh-ankommenden Eistrieb / wieder verlieren / fanden sie die Schluppe aus/ um allen möglichen Fleiß zur Bergung anzuwenden. Immittelst sie nun in Arbeit waren/ hin und wieder zu rudern/ sahen sie von Weiten in der See auf einer Eisscholle etwas weisses / so sich mercklich bewegte. Sie untereinander hiervon redende / urtheilten/ es müsste ein weisser Beer seyn ; Derohalben einer / Namens Ellert

Janssen/ von Osterblocker/ so mit in der Schaluppen war/ rahtsam achtete/ daß man/ dieses Thier zu fällen/ darauf zufahren solte. Die andere gaben diesem Beyfall; als sie aber näher hinzu kamen/ sahen sie die Weissen eines Stockes/ so durch eine Mannsperson hin und wieder bewegt ward/ zu einem Zeichen/ daß er Hülffe benöhtigt wäre.

Finden unter Wegē mit grosser Verwunderung/

Dieses kam ihnen nicht wenig fremd vor/ und reitzte sie deswegen mit noch mehrern Fleiß der Eisschollen zu zueilen. Als sie dahin kommen/ fanden sie/ zu ihrer allerhöchsten Verwunderung/ vier lebendige Menschen darauf/ und einen Todten. Diese waren Engländer/ welche vor diesen ankommenden Holländern nieder auf die Knie fielen/ für Freuden nicht wissende/ was vor Danckbarkeit sie gegen sie bezeugen solten. Von Stund an wurden sie in die Schaluppe genommen/ und in die Bay gebracht.

auf einer Eisschollen vier lebendige Menschen.

Sie hatten mit einem Beil eine grosse Gruben in die Eisscholle gehauen/ und die Stucken groß und klein/ von dem ausgehauenen Eise/ rings um den Rand der gehauenen Gruben aufgehäufft/ als eine Brustwehr/ desto besser darhinter vor Wind und Wasser befreyt zu seyn/ also war diese Eisgrube ihr Haus gewest; aber eine gar elende Wohnung/ von allen nohtwendigen Vorraht an Speiß und Wärme unversehen.

Kurtze Erzehlung/ wie sie darauf kommen.

Es waren gantzer vierzehen Tage verflossen/ daß sie ihr Schiff verloren. Auf dieser Eisscholle waren sie anfänglich zwey und vierzig Mann starck gewesen. Als ihr Schiff blieben/ hatten sie/ nebenst einer Schluppen und einigen andern Gerähtschafften/ auch etwas an Lebensmitteln gebergt. Nachdem nun ihr Befehlhaber gesehen/ daß allhier auf dem Eis für sie kein Bleibens seyn wolte/ nahm er sich vor/ allen möglichen Fleiß anzuwenden/ ans Land zu kommen. Fuhr derhalben mit siebenzehen Mann ab/ in gedachter Schaluppe/ mit Versprechen/ wann er diese ans Land gesetzt/ er kommen wolte/ auch die übrigen abzuholen. Weil es aber sehr hart gewehet/ muhtmasten sie/ er müste mit samt dem Volck zu Grund gangen seyn. Zum wenigsten waren sie der Schluppen nach der Hand nicht mehr ansichtig worden.

Und was vor Elend sie ausgestanden.

Sie waren nun noch 24. Mann starck gewest auf der Eisscholle. Weil aber ihre Speiß zu End war/ und bereits grosser Hunger unter ihnen entstunde/ wordurch sie anders nichts/ als den Tod/ vor Augen sahen/ begaben einige darvon sich auf andere Eisschollen/ in

Hoff-

Hoffnung/ darmit ans Land zu kommen / allein niemaln hat man etwas von ihnen vernehmen mögen. Allhier saſſen sie nun selb vierdte (der fünffte war gestorben) beyeinander in unaussprechlichem Elende/ von unerleidlichem Hunger/ und greulicher Kälte/ ohne alle Hoffnung einiger Errettung. Einer unter ihnen hatte noch einen ledernen Riemen um den Leib/ welchen sie nahmen/ unter sich austheilten/ und aſſen/ es mochte helffen / so viel es konte. Endlich / als die Noht nunmehro am grösten schiene/ war die Göttliche Hülffe am nächsten/ indem er ihnen die Holländer zu ihrer Errettung zusandte: die sie nach ihrem Schiffe brachten/ und ihnen durch ihren Wundartzt alle mögliche Hülffe thun liessen. Nichts desto weniger musten es ihrer drey noch mit dem Leben bezahlen: Also/ daß von diesen 42. Personen mehr nicht / dann ein einiger Mann überblieben und erhalten worden. Der auch im Herstmonat gedachten Jahrs lebendig in der Maß ankam/ und von dannen mit sonderbar-grosser Freude nach England übergeschifft.

Von 42. Personen bleibt nur ein einiger Mann beym Leben.

Eine andere dergleichen seltsame Geschicht erzehl ich in meinem Historischen grossen Blumen-Garten / zu lehrsamer Unterweisung/ durch tausend auserlesner Wunder-Zufälle zugerichtet. Und weil solche/ nebenst einer grossen Anzahl andrer meiner Poetischen Wercken/ der Druckpresse noch nicht anbefohlen / will ich sie allhier beyfügen. Dann ich/ nach verschiedenen andern Exempeln der wunderbar-Göttlichen Erhalt- und Lebens-Rettungen/ allda auf diese Weiß fortfahre:

Ander dergleichen Zufall.

* * *

DOch hör noch einen Fall/ uns wiederum zu lehren/
wie GOtt könn in der Noht so wunderbarlich nehren/
auch wohl mit wenig Speiß ; und wie des Höchsten Gnad
verschaffe der Natur/ was sie vonnöthen hat.
Ein Kauffmann in Xaintong, der sich den wilden Wellen vertraut' / und alles Gut / soll uns ein Beyspiel stellen/
daß einer/ der zur See offt viel Gewinste thut /
auch öffters unverhofft verliehre Geld und Muth.
Er ließ ein reiches Schiff / mit Wein befrachtet / laufen/
um denn in Engelland mit Vortheil zu verkauffen/
er selbsten war darin / als welcher blieb dabey /
daß ihm so treu kein Mensch / als er sich selbsten sey.

Von einem Kauffmann in Xaintonge nach England fahrende/

Da

Da er beym Eyland nun / so Bresack heiset / stehet/
hat ein ergrimmter Sturm die Hoffnung ihm verwehet/
der stieß das schwere Schiff / so nicht zu zwingen war/
am Klippen Roquebon zur schiffenden Gefahr/
darvon es gantz zerschellt must in den Abgrund prellen.

Und unterwegs Schiffbruch leidend.

Der Kauffmann samt noch fünf Gefahr- und Schiffs-Gesellen
erschwimmte diese Klipp' / und wie ich schliessen muß/
nicht sonder viel Beschwer / nicht ohne viel Verdruß.
Der Armen Reichthum war/ die sie noch übrig hätten/
im leeren Hofnung-Schiff das Leben zu erretten;
Doch schlecht genug bestellt: Weil niemal einig Schiff/
erschrecket durch die Klipp/ in diese Gegend lief.
So ist ein Lamm dem Schlund des Wolfes zwar entkommen/
doch wird das Leben ihm vom Schlachter abgenommen:
Sie waren zwar entwischt der schnellen Wellen Noth;

Sich durch schwimmen auf ein Stein-Klippen zu bergen kommt.

Doch sahen sie vor sich / im Hunger / ihren Tod.
Zumahl sie sonder Kost sich Kräffte-loß befinden/
nichts war/ womit sie sich allhier erquicken kunten;
Als nur der blosse Trost: Daß GOttes Macht sie rett.
Sie speißten nichts als Lufft / die Klippe war ihr Bett.
Der Himmel ihre Deck / der Hunger grieff den Magen
mit herber Folter an / ich will vom Durst nichts sagen/
Der sich nicht stillen ließ / und neue Marter hegt;
Als aber sich der Zorn der Wellen hat gelegt/
und Æol wiederkam / die Bläser einzubinden/
trieb sie die Noht zur Klipp' was Muscheln da zu finden;
Die stillten zwar zum theil die grimme Hungers-Noht/
doch war hierdurch der Durst nur immer minder Tod/
und das gesaltzne Naß kont' ihren Durst nicht täuben;
Biß endlich die Natur Gesetze fieng zu schreiben/
und rieß bald einen / bald den andern weg / so/ daß
der Kauffmann endlich gantz und gar alleine saß.
Man stelle sich nun für verwirrten Muth und Sinnen/
die dieser Kauffmann führt / das hoffen wollt zerrinnen
zu ein und andern Schiff; die Klippen fliehte man/
als Gifft und alle Pest/ der man nicht steuren kan.

Er

Er fastete genung / und kam mit öfftern Beten
in mitten seiner Noth zu seinem GOtt getretten.
Er glaubte Andacht-voll auf seine Gütigkeit/
und harrte auf die Hülf zur GOtt bewusten Zeit:
Es sey / ob er ihm wollt die gantze Rettung geben /
ob er ihn nehmen wollt in ein viel besser Leben/
ja / daß er beydes ihm könnt schencken nach der Noth.
Und diese Hofnungs-Folg war nicht auf ewig tod:
GOtt wand das Aug auf den / der ihn vor Augen hielte/
und ließ nicht / daß der Grimm des Unfalls auf ihn spielte/
mehr / als er dulten könnt. Was ihn am meinsten trillt/
der Durst / war durch den Thau der GOttes-Güt gestillt.
Als Simsons Faust den Durst in Feinde Blut gedämpfet/
und er noch immer mit dem Leber-Durst gekämpfet:
Thät sich ein Kienback auf / zu schliessen die Gefahr/
in dem für diesen Mann gemung zu trincken war.
Da einsten Jsrael schien in dem Durst ersoffen /
und noch zu Raphidim kein Wasser war zu hoffen/
erweichte Moses-Stab den harten Felß zur Flut/
und so rinnt' in das Volck mit Wasser auch der Mut.
Als dieser Kaufmann war so nahe dem ersticken/
kam GOtt / ihm unverhofft / ein Mittel zu zuschicken/
das nach der Mattigkeit ihn wiederum erfrisch.
Er sande jeden Tag an dieser Klippe Fisch/
aus denen er vergnügt das süsse Wasser saugte/
und ob zwar dieses sonst nicht viel zu helfen taugte/
hat GOtt doch gleichwol hier den Seegen beygethan/
daß ihn der Durst nicht mehr so starck gegriffen an.
Diß währte der Gestalt die Zeit von dreyssig Tagen /
da er von nichtes konnt / als Lufft und Wasser / sagen.
Worinn er über diß noch Speiß noch Trincken fand/
als was ihm unser GOtt auf diese Weise sand.
Biß endlich ohngefehr hier Fischer angekommen /
die ihn aus dieser Noth freywillig mitgenommen /
und freudig eingeführt in seine Vatter-Stadt/
da er noch zehen Jahr in Ruh gelebet hat.

Jngleichē durch Zusendung eines Fisches.

Allda er dreyssig Tage gesessen.

Biß endlich unvermuthet einige Fischer ankomen / ihn eingenommen und heimgebracht.

Es leben heunte noch nicht wenige Personhnen/
die in der Compagnie ihm pflegten beyzuwohnen/
Die haben es getreu dem Schreiber fürgebracht/
aus dem ich diesen Streich noch mehr bekand gemacht.
Schau dann! wie unser GOtt den Mangel könne wenden/
wie er in höchster Noth die Nahrung wiß zu senden.
Die/ ob sie scheint gering/ jedoch genugsam ist/
Wann seine Allmacht-Hand die Rettung hat erkiest.
Geniessen viel doch nur allein geringe Speisen/
wann GOtt ein Wunder will durch seinen Arm beweisen;
Er giebet/ daß man sey gesättigt und vergnügt/
Vergnügung ist das Best/ so uns wird zugefügt.
Er macht/ daß Wasser-Brey viel besser pfleg zu schmecken/
als wann wir unsern Mund nach Schleckerbissen strecken;
Er schafft/ daß bloses Brod dem Leib Genüge thut/
und giebt an Reichthums Statt den unverzagten Mut.
Er pflegt den Hunger ab- nach unsern Brod zu wägen/
Er giebt zu kochen dar/ als man kan Holtz anlegen.
Und die aus GOttes Kuch den Hunger legen bey/
sind vor dem Seuchen-Gifft vielmehr als andre frey.

Vermahnung zu einem glaubigen Vertrauen gegen Gott.

Wohlan dann/ fromme Seel! wirff ab das Misvertrauen/
GOtt ist dein Vatter/ wohl! wofür soll dir dann grauen?
sollt Er sein liebes Kind verlassen in der Noth/
und bieten einen Stein/ wann es erbittet Brod.
Er ist dein treuer Hirt/ du must ein Hertze fassen/
Er wird dich auf der Welt nicht Hunger leiden lassen:
Hast du kein Stücklein Brod/ so kommt sein Manna an;
ja wisse/ daß Er dich ohn Speisespeisen kan.

Der die Seinen durch seine Allmacht kan/ durch seine Güte will/ und derohalbē sie auch gewißlich wird erretten.

Er will/ und wird es thun/ wann wir Ihm vest vertrauen/
wann wir auf Ihn/den Felß/den schwachen Glauben bauen;
Nichts ist ein Wunder dem/ der was er mag vermag/
und der zu Was gestellt/ was vor als Nichtes lag.
Laß den/der GOtt nicht traut/mit jenem Häuptmann sprechen/
als in Samaria die Speise wollt gebrechen/
und jetzt Elisens Mund zum Trost verkündet hat/
es soll des andern Tags genung seyn in der Stadt:
Wann GOtt die Fenster ließ der Himmels-Vesten offen/
so wär vergebens doch der Bürger steifes hoffen/

Und

Und nichts / als eitler Trost; Allein der Glaube spricht:
GOtt kan noch mehr als diß; ob mir es jetzt gebricht /
so trau ich doch auf Jhn / Er wird mich unterhalten /
und sollten auch die Stein die Stell des Brods verwalten:
Er wird mir geben / was dem Leib und Seele gut
und schaffen / daß mir nicht der Mangel Schaden thut.
Nur freudig und getrost! Ich will mich recht bequemen /
und gantz nicht sorgen / was ich in den Mund werd nehmen /
Womit ich morgen werd bekleidet und bedeckt /
und was bald da / bald dort / in meinem Hauß erkleckt.
Er weiß viel mehr als ich / was uns könn' frisch erhalten /
und wird gewiß damit nach seiner Allmacht walten.
Ich werf die Sorg auf Jhn / ob ich gleich nichtes hab /
so weiß ich doch / daß er mich nehr biß in das Grab.
Gebricht mir Speiß / er wird sie auf die Tafel stellen /
und machen / daß mich nicht der Hunger könne fällen.
Kein Mensch ist / der mit GOtt in Glauben sich vereint /
der sich nicht Ruhe-voll an eine Maur geleint.
Dann es wurd jederzeit die Trübnus abgetrieben /
und ihnen eingeschenckt ein ewiges Belieben.
Wer recht in seiner Noth des Himmels Güte traut /
der hat in Wahrheit nicht auf schwachen Sand gebaut.
Trau GOtt! so wird kein Leid dir deine Freude zweyen /
trifft ja ein Unfall dich / so wird Er wohl gedeyen!

E N D E.

E679
L217a